Inhalt
der
im fünften Theile der vierten Abtheilung
enthaltenen Predigten.

Viette Abtheilung.
Auf die Apostel und andre Heiligen.

Auf den heiligen Nährvater Joseph

Erste Predigt

Joseph wird mit den Engeln sowohl seiner Verrichtung als Eigenschaften wegen verglichen . 1

Zwote Predigt.

Joseph hat sich den Gebothen Gottes durch den genauesten Gehorsam und den Prüfungen Gottes, durch die strengste Ergebenheit unterzogen . 26

Dritte Predigt.

Von dem Vertrauen des heiligen Josephs auf Gott und von dem Vertrauen Gottes auf den heiligen Joseph 49

Auf den heiligen Blutzeugen Georg

Eine Predigt.

Georg wird uns als ein christlicher Ritter zur Nachfolge vorgestellt 76

Auf den heiligen Evangelisten Markus.

Eine Predigt.

Der heilige Markus hat die Wüste in einen Garten des Herrn verwandelt, denselben mit seinem Blute befeuchtet, und durch seine Fürbitte ein Beschützer der Jungfrauschaft worden . . 103

Auf

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt

der

im fünften Theile der vierten Abtheilung enthaltenen Predigten.

Viette Abtheilung.

Auf die Apostel und andre Heiligen.

Auf den heiligen Nährvater Joseph

Erste Predigt

Joseph wird mit den Engeln sowohl seiner Verrichtung als Eigenschaften wegen verglichen . 1

Zwote Predigt.

Joseph hat sich den Gebothen Gottes durch den genauesten Gehorsam und den Prüfungen Gottes, durch die strengste Ergebenheit unterzogen . 26

Dritte Predigt.

Von dem Vertrauen des heiligen Josephs auf Gott und von dem Vertrauen Gottes auf den heiligen Joseph 49

Auf den heiligen Blutzeugen Georg

Eine Predigt.

Georg wird uns als ein christlicher Ritter zur Nachfolge vorgestellt 76

Auf den heiligen Evangelisten Markus.

Eine Predigt.

Der heilige Markus hat die Wüste in einen Garten des Herrn verwandelt, denselben mit seinem Blute befeuchtet, und durch seine Fürbitte ein Beschützer der Jungfrauschaft worden . . 103

Auf

Auf die heiligen Aposteln Philipp und Jakob

Eine Predigt.

Von den gewöhnlichen Ursachen, warum so viele Menschen den Himmel, zu dem sie beruffen sind, nicht erlangen 133

Auf die Erfindung des heiligen Kreuzes

Erste Predigt.

Der Christ findet an dem Kreuze seines Heilandes in diesem Leben seine Ehre in dem Zukünftigen seine Glückseligkeit 160

Zwote Predigt.

Wir sollen uns in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi rühmen, weil an demselben die Größe Jesu Christi, die der Ruhm unsers Glaubens, und die Größe eines Christen, die der Trost unsers Glaubens ist, erscheinet . . . 188

Dritte Predigt.

Die Erfindung des heiligen Kreuzes ist die Erfindung des kostbarsten Schatzes und zwar wegen seinem Werthe, wegen seiner Macht, und wegen seiner Hilfe 207

Auf den heiligen Blutzeugen Florian.

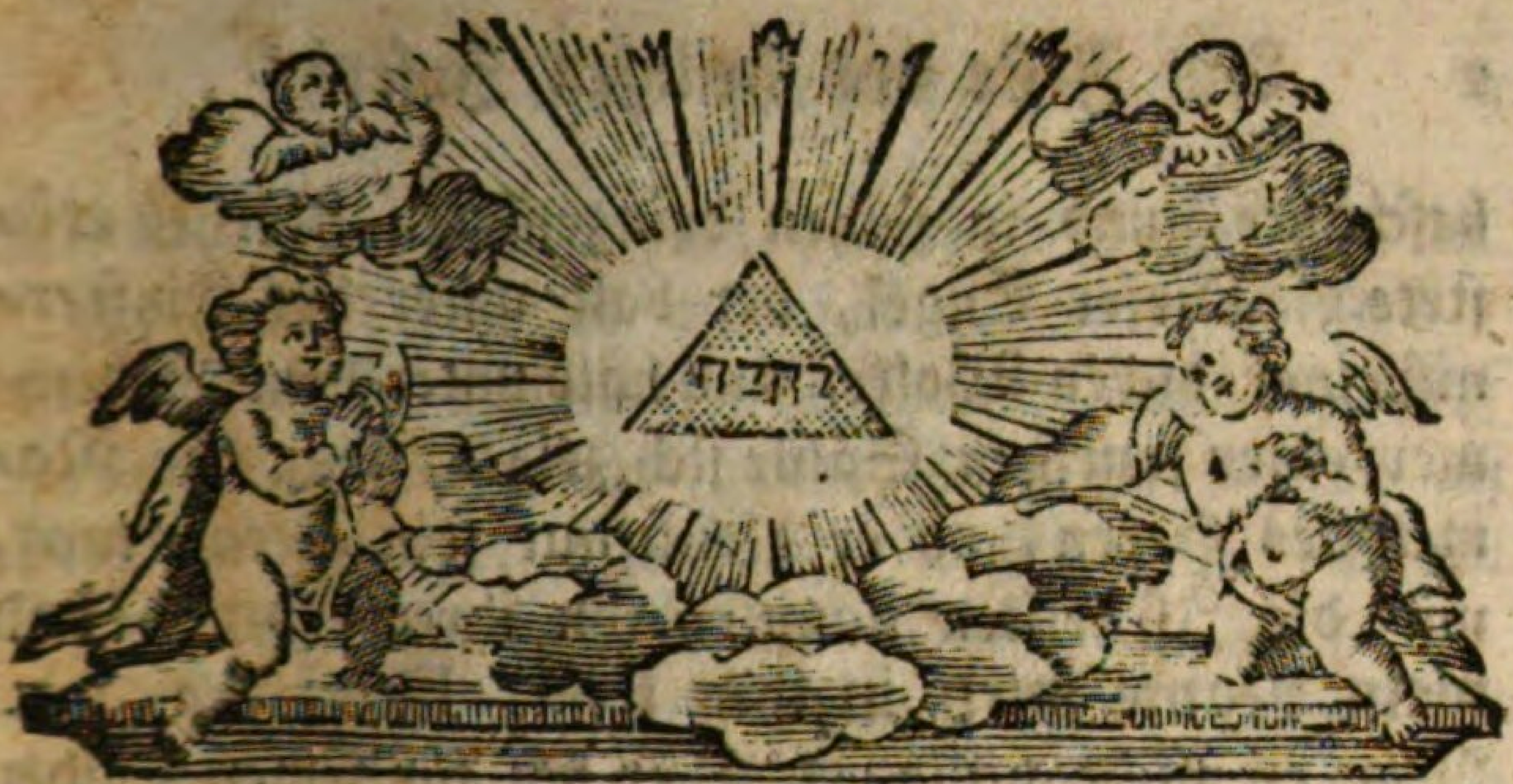
Eine Predigt.

Florian wird als ein Held, der auf Erden für den Himmel stritt, und im Himmel für die Erde streitet, vorgestellt. 236

Auf den heil. Bischof und Martyrer Stanislaus.

Eine Predigt.

Seine Treue gegen Gott machte ihn getreu gegen das Vaterland, und sein Eifer gegen das Vaterland erfüllte ihn mit Eifer gegen seinen Gott. 277



Am Feste des heiligen Josephs
erste Predigt.

Sieh! Ich will meinen Engel senden, welcher dir vorgehen, und dich auf dem Weg bewahren wird - - - und mein Name wird in ihm seyn. 2. lib. Mos. 23. 20. 21.

Eingang.

War es nicht billig, meine Herren! daß Gott für seinen Sohn eben so viele Sorge trug, als er vormals für sein Volk getragen hat? Als er es in die Wüste führen wollte, ließ er seinen Engel vor demselben einhergehen, der ihm zum Geleitsmann diente, der es wider seine Feinde

beschützte, und in seinen dringendsten Nöthen tröstete. Dieser Engel, der bald unter der Finsterniß einer dicken Wolke, und bald unter dem Schimmer einer feurigen Säule sich zeigte, trug den Namen des Herrn, ob er gleich nur sein Diener war, und die Israeliten nannten ihn ihren Gott: **Und mein Name wird in ihm seyn.** Exod. 23. 21. War es nicht billig, daß er sich für seinen Sohn eben so sorgfältig bezeigte, und, nachdem er ihn durch die Menschwerdung zu dieser Wüste, in welcher wir leben, bestimmet hatte, einen sichtbaren Engel bestellte, der seiner Geleitschaft vorstünde, ihn der Wuth seiner Feinde entzöge, und ihn in dem Elende und den Bedürfnissen seines Lebens tröstete?

Aber wer wird jener Engel seyn, dem Gott ein so herrliches Geschäfft auftragen wird? Dazu ist einer von einer neuen Gattung nöthig. Jene des Himmels sind bestimmet einem Gott zu dienen, der gleich ihnen ein lauterer Geist ist; aber für einen Gottmenschen, für das eingefleischte Wort wird ein eingefleischter Engel, ein Engel, der gleich ihm aus Geist und Leibe, aus Geist, um ihn als Gott anzubeten, aus Leibe, um ihm als Menschen zu dienen, zusammengesetzet ist, erfodert.

Dieses erfüllet auf eine bewundernswürdige Art der heilige Joseph, und ihn wollte sonder Zweifel der Geist Gottes in den Worten meines Vorspruches unter der Gestalt des Engels, der sein Volk anführte, uns entwerfen. Denn, wenn ihr diesen großen Heiligen mit einem sterblichen Körper gleich dem eurigen angethan, erblicket, so beschuldiget mich keiner Schmeichelei, wenn ich sage, er sey ein Engel; aber ein Engel, den Gott

sei-

seinen Namen auf eine bewundernswürdige Art tragen läßt; weil er mit ihm auf eine gewisse Art seine göttliche Vaterswürde theilet, und ihn auf Erden den Vater eben jenes Sohnes, den er im Himmel erzeuget, genennet wissen will. **Mein Name wird in ihm seyn.** Exod. 23. 21.

Ich bemerke in den Engeln zwey Dinge, die sie von uns unterscheiden: ihre Verrichtungen und ihre Eigenschaften; und ich finde beyde in der Person des heiligen Josephs vereiniget. Er thut die Verrichtungen eines Engels, er hat die Eigenschaften eines Engels, und verdienet dadurch der Vater Jesu Christi genennet zu werden. Dieß, ist mein ganzes Vorhaben; um es gut zu entwickeln, bitten wir Marien, daß sie sich den Ruhm ihres Bräutigams angelegen seyn lasse. **Gegrüsset seyst du** rc.

Erster Theil.

Der Name der Engel, wie die Väter sagen bedeutet nicht soviel die Vortrefflichkeit ihrer Natur, als jene ihrer Verrichtungen, und diese kann man meines Erachtens auf zween Hauptpunkte zusammen ziehen. Gott in dem Schimmer seiner Herrlichkeit anzubeten, und ihm durch die schnelle und getreue Vollbringung seiner Befehle zu dienen. Dieses will der heilige Johannes ohne Zweifel ausdrücken; wenn er uns sagt, daß sie sich ohne Unterlaß vor dem Throne Gottes befinden, ihn durch die immerwährenden Entzückungen ihrer Liebe anzubeten; aber daß sie ste-

hen, um durch diese Stellung ihre Bereitwilligkeit, seine Befehle zu vollziehen, anzuzeigen. **Alle Engel standen rings um den Thron.** Apoc. 7. 11.

Kann ich nicht sagen, unser Heiliger habe eben dieses Vorzuges auf Erden genossen, und er sey immer **vor dem Throne** Jesu Christi, ihn anzubeten, **gegenwärtig gewesen.** Ibid. Zwar ist es nicht mehr der Thron der Herrlichkeit und Gerechtigkeit, von welchem der heilige Johannes Blitze hervorbrechen sah, und um den er ringsherum den Donner rollen hörte; sondern jener seiner Erniedrigung und Liebe, ich will sagen, jene liebenswürdige Krippe, die Joseph niemals verließ. Einen Thron, vor welchem die Weisen ihre Zepter und Kronen wie die Alten der geheimen Offenbarung vor jenem seiner Herrlichkeit niederwerfen; ein Thron, wo mein Heiland unumschränkter als auf jenem im Himmel herrschet, sagt ein Vater, weil er auf dem einen den Menschen nur durch die Stimme seiner Donner erschüttern, auf dem andern hingegen durch jene seiner Seufzer gewinnet. **Er donnerte im Himmel, und erlöste nicht: er wimmerte in der Wiege, und erlöste.**

Hier betet ihn unser Heiliger an, und erweiset diesem gedemüthigten Gott eine vollkommenere Verehrung als jene der Engel. Denn daß sie einen mit der Herrlichkeit angethanenen Gott, einen Gott, in dem sie nichts als Majestät und Grösse sehen, anbeten, dieß ist eine unumgängliche Pflicht; aber daß Joseph, dieser irdische Engel, sich vor einem Gott vernichtet, den er selbst vernichtet erblickt; daß man ihn immer in der Betrachtung seiner Gottheit, die sich nicht entdecket, versenket erblickt; daß nichts im Stande ist, ihn

von

von einer so heiligen Beschäfftigung zu trennen; daß er endlich die Größe Jesu Christi den Hirten und Weisen, die ihn besuchen, nur durch ein Stillschweigen, daß sie in Erstaunen und mich selbst in Entzückung setzt, erkläret: heißt dieses nicht jenes auf Erden durch die Tugend thun, was die Engel im Himmel vermög ihres Standes thun?

Diese glückseligen Geister loben dort Gott allein durch das Stillschweigen, spricht der heilige Gregorius. Die Verwunderung ist ihre Sprache, und die verschiedenen Entzückungen, in die sie gerathen, sind gleichsam die Sylben und Worte, aus denen dieselbe zusammengesetzet ist, und betet nicht Joseph Jesum Christum auf eben diese Art an, und das Evangelium, welches uns von jedem Worte Jesu und Mariens getreue Nachricht giebt, uns Joseph überall in einem ehrfurchtsvollen Stillschweigen vorstellet? Wenn ihr ihn in dieser immerwährenden Entzückung sehet, würdet ihr nicht sagen, daß er ein bloßer Geist ist; oder daß seine Seele ganz von dem Körper, den sie beseelte, in jenen des göttlichen Kindes, das sie anbetet, übergegangen ist? Nein, meine Herren! wenn sie gleich seine Zunge nicht bewegt, so läßt sie dennoch seine Hände nicht unbeweglich; Joseph muß die Handlung mit der Beschauung vereinbaren, und wenn er einen eben so großen Eifer als selbst die Engel seinen Gott anzubeten hat, eine eben so große Treue ihm zu dienen haben.

Wie schwer fällt es nicht, meine Herren! zwo so verschiedene Verrichtungen zu verbinden, zu gleicher Zeit Martha und Magdalene zu seyn, und in eben derselben Person die Ruhe des beschaulichen Lebens mit den Beschwerlichkeiten eines wir-

kenden und arbeitsamen Lebens zu vereinigen. Die Väter scheinen gezweifelt zu haben, ob selbst die Engel, wenn sie gleich ganz geistig und ganz wirksam sind, zu diesen zwo Verrichtungen erklecken könnten; und ob es möglich wäre, daß sie zum Dienste der Menschen gesendet worden, ohne aufzuhören Gott vor seinem Throne anzubeten. Der heilige Dionysius nebst mehrern andern konnte sich davon nicht überzeugen: sie behaupteten, die seligen Geister seyn in zwo verschiedene Klassen getheilet, und die Engel vom ersten Range haben keine andere Beschäfftigung, als Gott anzubeten, indessen daß die letztern gebraucht werden, seine Befehle zu vollziehen. Aber ich finde heute auf Erden einen Engel, welcher zu beyden fähig ist. Der heilige Joseph betet Gott ohne Zerstreuung, aber auch ohne Müßiggang an. Die Bewegung seiner Hände hindert jene seines Herzens nicht, und weit entfernt von dem Betragen der falschen Andächtigen unsrer Zeit, die sich unter dem Vorwande der Frömmigkeit in einem lasterhaften Müssiggange aufhalten; die ihr Gebet, nur um ihre Arbeit zu verkürzen, verlängern, und die gleich den Bildern unsrer Kirchen Gott durch ihre Stellungen anbeten, ohne jemals das mindeste für ihn zu wirken, und weit entfernt, sage ich, von dieser todten Frömmigkeit findet sich unser Heilige immer in dem Stande, für Jesum Christum zu wirken, und darinn besteht sein Ruhm.

Denn alle andern Engel sind nach dem Ausspruche des heiligen Paulus bestimmet, den Menschen zu dienen, und über die an Kindesstatt angenommenen Söhne Gottes zu wachen. Darinn besteht ihre edelste Bedienung; aber der heilige Jo-

Joseph hat eine viel rühmlichere und heiligere Beschäfftigung: er dienet Gott in seiner eigenen Person, ihm ist die Obsicht über seinen einzigen Sohn aufgetragen, und jener, der alles beseelet und erhält, will diesem Heiligen seine Erhaltung und sein Leben schuldig seyn. Ach wie schön zeiget sich dein Eifer, großer Heiliger! eine so rühmliche Pflicht zu erfüllen; deine Hurtigkeit, dem Befehle zu gehorchen, den dir Gott, seinen Sohn zu retten, ertheilet; deine Geflissenheit, ihn in deine Arme zu nehmen, ihn in Aegypten zu führen, ihm in den Nothdürften einer so beschwerlichen und verdrüßlichen Reise beizuspringen! Wie schön zeiget sich dieser Engel, nicht gleich jenen des Himmels, den Thron Gottes zu unterstützen, beschäfftiget, sondern ihm selber zu einem Throne dienend, und die Vorsage des Propheten dem Buchstaben nach bekräftigend, welcher sagt, die Engel würden ihn in ihren Armen tragen: **Sie werden dich auf den Armen tragen.** Psal. 90. 12.

Da ich den ewigen Vater betrachte, wie er Marien verbindet Bethlehem zu verlassen, und sich mit Jesu Christo in Aegypten zu flüchten, scheinet es mir, daß er sich wie Abraham gegen seine Magd Agar verhalte, als er ihr befahl aus seinem Hause zu gehen, und sich mit ihrem Sohne Ismael in die Wüste zu begeben. Diese betrübte Mutter bringt einige Tage in diesem traurigen Zustande zu; sie ernähret diesen Unschuldigen mit etwas Brod und Wasser, mit dem sie sich versehen hatte. Aber da es ihr an dem einen sowohl als an dem andern mangelt, und sie gezwungen ist, ihn in ihren Armen durch die Strenge eines grausamen Hungers sterben zu sehen, ent-

entschließt sie sich ihn zu verlassen, und an den Fuß eines Baumes zu setzen, um sich den Schmerzen eines so traurigen Schauspiels zu ersparen: **ich will den Knaben nicht sterben sehen.** Gen. 21. 16. Aber Gott von beyder Unglücke gerühret, läßt einen Engel vom Himmel steigen, sie zu trösten, und ihnen ein Mittel, wie sie in der Einöde bestehen können, an die Hand zu geben. Dieses that Gott für Agar, da es schon aufs äußerste kam; aber dieses that er frühzeitig für Marien.

Er sieht vor, sie würde genöthiget seyn, mehrere Tage durch die Wüste zu wandern, und sie würde vielleicht in der Ohnmacht, ihren Sohn darinn zu ernähren, in die Umstände kommen, ihn in einer so betrübten Noth zu verlassen. Aber befürchtet es nicht, meine Herren! Gott hat diesem Fürsehung gethan: er hat ihr einen getreuern Engel, als jener der Agar war, den großen heiligen Joseph, zugegeben; einen Engel, der nicht zufrieden, sie, gleich dem ersten, auf einige Augenblicke zu trösten; weder in der Wüste einen Brunnen zu zeigen, wo sie den Durst ihres Sohnes lindern könnte, sich dessen Unterhalt für mehrere Jahre selber aufbürdet; aber einen Unterhalt, der ihn tausend Beschwernisse und Sorgen kosten wird.

Nahmen sich die Engel wohl jemals mehr derjenigen an, die ihnen von Gott anvertrauet waren? Jener, der Tobien führte, befreite ihn von einem Abentheuer, das ihn auffressen wollte; aber es kostete ihm nur ein Wort. Joseph entreißet Jesum Christum der Wuth eines Tyrannen, der ihn erwürgen will, und es kostet ihn tausend Schwierigkeiten, tausend Schrecken, tausend Unruhen.

Der

Der Engel, welcher das Volk Gottes führte, ließ aus dem Schooße der Wolken das Manna fallen, und aus den Felsen Wasser entspringen, um es durch ein Wunderwerk zu ernähren; und Joseph durch ein zwar nicht so erstaunliches, aber desto heiligers Wunderwerk, läßt den Schweiß von seiner Stirne herabrinnen; er bringt Tage und Nächte in einer beschwerlichen Arbeit zu, um das Leben desjenigen, der die ganze Natur ernähret, zu erhalten.

Ihr Engel des Himmels! habt ihr jemals für Jesum Christum was gleiches gethan? Man wird euch einmal mit seinem Vater einstimmig sehen, ihn leiden zu lassen; ihr werdet ihn, wie dieser, der Wuth seiner Feinde übergeben, und ihr werdet nicht darauf bedacht seyn, ihm an dem Kreuze Hilfe zu bringen; ihr werdet in dem Oelgarten nur darum vor ihm erscheinen, um ihm den bittern Kelch, den er verschlingen muß, darzureichen. Ich kann also sagen, daß ihr nur die Diener seiner Schmerzen seyd; aber unser grosser Heiliger war der Beschützer seines Heils und Lebens.

Aber wurde er dafür nicht würdig belohnet, indem er dadurch die Würde eines Vaters Jesu Christi verdiente? Man konnte ihm diesen Titel aus mehreren Ursachen beilegen; er war der Bräutigam Mariens, und dieses war genug, daß der Sohn, welchen von ihr geboren wurde, ihm zugehörte; aber er verdienet diesen Titel noch vielmehr durch die Zärtlichkeit, die er für denselben trägt.

Denn konnte wohl der ewige Vater in Joseph die ganze Zärtlichkeit eines Vaters sehen, oh-

ne ihm den Namen eines Vaters mitzutheilen? ohne ihn auf eine gewisse Art in die Gesellschaft seiner göttlichen Vaterswürde aufzunehmen? Bis dahin hatte er mit den Menschen seine größten Eigenschaften getheilet; er hatte ihnen zugestanden, sich gleich ihn Götter zu nennen: **Ich habe gesagt: Ihr seyd Götter.** Psal. 81. 6. Aber er war, wie es scheinet auf seine Eigenschaft eines Vaters eifersüchtig; er wollte, daß darinn sein persönliches Eigenthum und der besondere Karakter seines Wesens bestünde. Kurz, dieses war sein vortrefflichster Ruhm, den er mit keinem theilet. **Meine Ehre will ich einem andern nicht geben.** Isai. 42. 8.

Und dennoch will er heute, meine Herren! denselben mit dem heiligen Joseph gemein haben; er will, daß dieser auf Erden wäre, was er im Himmel ist, und daß man diesen, wie ihn selber, unter den Namen des Vaters Jesu Christi verehre. **Und mein Namen wird in ihm seyn.** Exod. 23. 21. Ach wie würdig ist dieser Lohn seiner Zärtlichkeit und seiner Liebe! Was für einen Vorzug hat dieser irdische Engel über die himmlischen! Keiner von ihnen hatte jemals die Ehre ein Sohn Gottes genennet zu werden, spricht der heilige Apostel Paulus: **Denn zu welchem unter den Engeln hat er jemals gesagt: du bist mein Sohn?** Hebr. 1. 5. Und dieser hat die Ehre der Vater des Gottmenschen genennet zu werden. Diese ist die Frucht der englischen Verrichtungen, die er für ihn gethan hat.

Beneidet ihr nicht seine Glückseligkeit, meine Herren? und würdet ihr nicht eure schimmernden Vorrechte, diese Namen voll der Eitelkeit, die

ihr

ihr von euren Voraltern, Bedienungen, oder Gütern herholet, gern und freudig mit der Würde des Vaters Jesu Christi vertauschen? Ihr könnet sie verdienen, denn obgleich dieses göttliche Kind itzt in dem Himmel ist, kann es doch euer Glaube noch auf Erden finden, und ihm eben diejenigen Dienste, die ihm unser Heiliger erwiesen hat, leisten. Kann man es nicht in allen denjenigen, die man besuchet, durch die Eingezogenheit und Heiligkeit seines Umganges erzeugen? In den Armen durch das Allmosen und die Liebeswerke ernähren? In seinen Kindern durch die Ausrottung ihrer Leidenschaften und Eitelkeit erziehen, durch die Übung einer immer wachbaren Liebe in sich selber erhalten, und endlich durch den Eifer und die Sanftmuth der brüderlichen Bestrafung, aus den Händen seiner Beleidiger retten? Ach! auf diese Art würdet ihr in der That Väter Jesu Christi seyn; denn jene, welche den Willen Gottes thun, sind die einzigen Anverwandten, die er erkennen will: **Der den Willen meines Vaters thut, derselbige ist mein Bruder und Schwester und Mutter.** Matth. 12. 50.

Aber ach! konnte man euch, ihr Sünder, nicht mit weit größerem Rechte seine Mörder nennen? Euch, die ihr, anstatt ihm zu erhalten, euch nur bemühet, ihn aller Orten zu vernichten. In euren Brüdern durch das üble Beispiel, das ihr ihnen gebet; durch die Laster, zu denen ihr sie anreizet; durch die Leidenschaften, die ihr ihnen einflößet: denn jene freien und ausgelassenen Reden, welche die Dolmetsche der schändlichen Leidenschaften, derer man sich rühmet, sind; jene boshaften Verläumdungen, welche den gewöhnlichen Stoff

der

der weltlichen Gesellschaften ausmachen; jene unzüchtigen Blicke, jene lasterhaften Frechheiten sind sie nicht eben so viele vergiftete Pfeile, welche das Herz Jesu Christi durchboren, und ihn in jenen Herzen, in welchen ihr ihn angreifet, tödten?

Gehet ihr mit ihm in euren Kindern vielleicht besser um? Ihr habet ihn zwar in ihren durch den Tauf erzeuget; aber, wenn ich es sagen darf, es gewinnt das Ansehen, als wenn es nur darum geschehen wäre, damit ihr ihn darinn wieder tödten möchtet. Denn kann man mit Wahrheit sagen, daß er in jenem Kinde lebet, das man auf eine ganz heidnische Art erzieht, dem man nur eitle und ehrgeizige Gesinnungen einflößt; dessen aufkeimende Leidenschaften man unterstützet, und das man nach den Künsten und Grundsätzen der Welt bildet, da es noch in einer erschrecklichen Unwissenheit der evangelischen Grundsätze ist? Heißt dieses Jesum Christum in euren Kindern erziehen? Heißt es nicht vielmehr ihn darinn tödten? Ach, meine Herren! bedenket, daß diese unschuldigen Schlachtopfer eurer Nachläßigkeit und Ehrsucht an dem Gerichtstage wider euch aufstehen werden, euch in dem Angesichte der ganzen Welt vorzurücken, daß ihr die Ursache ihres Verderbens seyd, und daß sie Gott nicht darum euren Händen anvertrauet habe, damit ihr ihre Leidenschaften durch eine grausame Nachsicht unterstützet, sondern durch eine heilsame Züchtigung bestreitet.

Warum sind wir nicht von ungläubigen Aeltern geboren worden, werden sie dazumal sagen; weil wenigstens der Glauben Jesu Christi für uns nicht das Uibermaaß der Unglücke und der Verdammniß seyn würde. Grausame Aeltern! habet

ihr uns nur darum zu Christen gemacht, damit wir als Abgötterer lebten? Habet ihr uns darum zu Kindern Gottes gemacht, damit wir zu Schlachtopfern des Teufels würden? Und habet ihr nur darum Jesum Christum in unserm Herzen gebildet, damit ihr das Vergnügen genößet, ihn bald darauf zu tödten? Meine Herren! ziehet euch diese Vorwürfe nicht zu, sondern bemühet euch, Jesum *Christum* zu erhalten, zu ernähren, zu erziehen, *damit man* von euch, wie von dem heiligen Joseph, sagen möge, daß ihr im Ansehen seiner wahrhaftig Engel seyd; weil ihr ihr Amt vertretet. Aber man muß auch gleich diesem Heiligen ihre Eigenschaften haben.

Zweyter Theil.

Der heilige Bernhard bemerkt in den Engeln drey vortreffliche Eigenschaften, ohne welche der Mensch umsonst einen vollkommenen Schutz von ihnen erwarten würde: sie sind klug, sie sind getreu, sie sind mächtig. Es fehlet ihnen nicht, spricht dieser Vater, weder an Klugheit, unsere Dürftigkeiten vorzusehen: weder an Liebe, davon gerühret zu werden; weder an Gewalt, ihnen abzuhelfen. Hieraus ziehe ich den Schluß, daß, wenn Gott den gemeinen Engeln, um über die Erhaltung der sündigen Menschen zu wachen, diese Eigenschaften ertheilet hat, der heil'ge Joseph, dieser sichtbare Engel seines Sohnes dieselben in

ei-

einem viel höheren und seltneren Grade müsse besessen haben.

Was denket ihr davon, meine Herren! was für eine Klugheit hat ihm nicht Gott zugestanden, um einen so kostbaren und heiligen Schatz zu bewahren? Was für Erleuchtungen verbreitete er nicht über seine Seele, die Gefahren, die diesem anbethungswürdigen Kinde droheten, vorzusehn? Ach! die Engel wußten in diesem Stücke nicht soviel, als er (und glaubet nicht, daß ich mich in das Uibertriebene einlasse, welches den Schmeichlern der Menschen anständiger, als den Lobrednern der Heiligen ist) ich sage es noch einmal, die Engel selber hatten eine geringere Einsicht, als Joseph von jenem, was die Erhaltung Jesu Christi angieng. Zwar machte er sich zuweilen ihre Erinnerung zu Nutzen, und eben der Engel, welcher ihm den grausamen Anschlag des Herodes entdeckte, damit er ihn verpflichtete, Judäen zu verlassen, brachte ihm bald darauf die Nachricht von seinem Tode, und ermahnte ihn zur Rückkehre. Kehre zurücke in das israelitische Land, spricht er zu ihm, Herodes lebt nicht mehr. Ach, meine Herren! wenn Joseph diesem letzten Rathe folgt, so ist der Untergang Jesu Christi unvermeidlich. Seine Klugheit, wenn ich mich so ausdrücken darf, muß das ersetzen, was jener des Engels, der mit ihm redet, abgeht. Es scheint, er sehe die Gefahr, die mit der Rückreise in Judenland verknüpfet ist, nicht ein; aber Joseph, behutsamer, als er, fürchtet, daß Archelaus nicht zugleich mit der Krone den Zorn des Herodes geerbet habe, und daß die Wuth des Vaters nicht in dem Herzen des Sohnes lebe. Eine so billige Furcht heißt ihn

seine

seine Sicherheit in einem andern Lande suchen. So, meine Herren! hätte vielleicht der dunkle Rath des Engels Jesum Christum dem Tod ausgesetzet; aber die Klugheit Josephs befreit ihn davon: **Er fürchtete sich, dahin zu ziehen.** Matth. 2. 22. Eine Klugheit, die in zwey Stücken besteht, sowohl in die Zukunft mit einem lebhaften Blicke einzudringen, um darinn die uns dräuenden Gefahren auszuspähen, was er bereits gethan hat, als nicht leichtsinnig in der Gelegenheit zu urtheilen, was er itzt thun wird.

Er bemerket die Schwangerschaft Mariens, bevor er das darunter verborgene Geheimniß erkennet, und der Zustand, in dem er sie sieht, scheinet ihm einen billigen Stoff zu geben, an ihrer Unschuld zu zweifeln. Was wird er thun? Wird er sie als eine Ehebrecherin der Strenge des Gesetzes einliefern? Ach! die Tugenden dieser Jungfrau, von denen er immer Zeuge gewesen ist, erlauben ihm nicht, mit ihr auf diese Art zu verfahren. Wird er sie als eine unschuldige Gattinn bei sich behalten? Ach! seine Augen bestrafen wider seinen Willen eine so billige Gesinnung einer Lüge. So sehr rechtfertiget sie die Erinnerung ihrer Tugend, wenn er sie verdammen will; und so sehr scheinet sie der Anblick ihrer Schwangerschaft zu verdammen, wenn er sie lossprechen will.

Gestehet es, ihr Klugen der Welt! daß bei einem so schlüpfrigen Schritte eure Einsichten zu kurz gewesen wären, und daß ihr dabei tausendmal gestrauchelt hättet. Hättet ihr wohl euer Urtheil in einer so heiklichen Gelegenheit aufschieben können? Ihr, die ihr alle Tage euren Nächsten eines falschen Scheins wegen verdammet? Die ihr

auf

auf ungewisse Muthmassungen Urtheile, von welchen vielleicht sein Glück und seine Ehre abhangen, gründet? Ihr, die ihr nicht zwo Personen beisammen sehen könnet, ohne euch in ihrer Tugend nachtheilige Argwöhne einzulassen? ohne zu glauben, daß ihre Verträulichkeit lasterhaft; ihre Anschläge schlimm seyn; daß ihre Zusammenkünfte keine andere Absicht, als euren Schaden, haben? Noch würde man zu entschuldigen seyn; wenn man nur jenes Laster nennete, was wenigstens den Schein des Lasters hat; aber ach! man treibt die Unbescheidenheit seiner Urtheile noch weiter. Wenn unsere Augen in den Handlungen unserer Brüder nichts Böses entdecken, nehmen wir uns nicht die Freiheit heraus, ihre Gedanken auszuforschen, sie auszulegen, in die Herzen einzudringen, und uns mit einer Art des Gottesraubes in jene Heiligthümer zu wagen, welche allein Gott offenstehn können? Kurz, wer darf sich rühmen von unsern freventlichen Urtheilen gesichert zu seyn? Zeiget sich eine Handlung in einem falschen Lichte, so ist sie Laster: erscheinet die Tugend unter natürlichen Farben, so ist sie eine Gleißnerei: so ungerecht sind unsre Urtheile; weil die Klugheit des Fleisches ihre Richtschnur ist.

Aber der große heilige Joseph, der sich von den himmlischen Erleuchtungen leiten läßt, und der eine englische Klugheit besitzet. Ach, meine Herren! dieser ist Herr über seinen Verstand und seine Gedanken; er hält sie ein, er verschiebt sie nach seinem Gefallen; er findet den ächten Mittelweg zwischen der Lossprechung eines dem Scheine nach lasterhaften Weibes, und der Verdammung einer in der That unschuldigen Jungfrau;

er überläßt das Urtheil Gott, und will sich ohne Geräusch von jener scheiden, die er ohne Lastee nicht anklagen kann: **Joseph gedachte sie heimlich zu verlassen.** Matth. 1. 19.

So glänzend auch immer dieser Zug unsers Heiligen ist; so sind doch jene seiner Treue und seines Eifers für Jesum Christum nicht minder bewunderswürdig. Ihr habet in jenem, was er für denselben gethan, Zeichen davon gesehen; aber ich darf es sagen, meine Brüder! daß seine Bemühungen und Sorgen nur schwache Ausdrücke seiner Liebe, nur unvollkommene Regungen der verborgenen Triebfeder, nur geringe Funken jener heftigen Brunst waren, die ihn verzehrte. Ach! warum könnet ihr diese zättliche und getreue Liebe des heiligen Josephs gegen Jesum Christum nicht in ihr selber sehen! Aber weil eure Augen nicht durchdringend genug sind, ihren Bewegungen in seinem Herzen nachzuspüren; meine Einbildungskraft aber nicht lebhaft genug ist, sie euch zu schildern: so lasset uns den Beweis der Liebe dieses Heiligen in seinem Schmerzen aufsuchen; weil wir in jenem, nach der Meinung des heiligen Augustins, den richtigsten Beweis von dieser haben, und ein großer Schmerz immer die Wirkung einer außerordentlichen Liebe: **Der Schmerz ist wie die Liebe.**

Erinnert euch denn jener drey Tage, in welchen Jesus Christus in dem Tempel verborgen war; und wenn ihr euch vorstellet, mit was für einer Unruhe Joseph ihn suchte; o! so werdet ihr ohne Zweifel begreifen, mit welcher Inbrunst er ihn liebte. Aber erwartet ja nicht, meine Herren! daß er euch seinen Schmerzen selber erkläre, und

daß er, um sein strenges Schicksal zu beklagen, jenes unverletzliche Stillschweigen breche, das er immer beobachtet hat. Ein redender Schmerz ist nur ein mittelmäßiger Schmerz, jener unsers Heiligen ist stumm, weil er aufs äußerste gestiegen ist; oder, wenn er sich ja zu erkennen giebt, so geschieht es durch den Werkzeug einer andern Stimme, er kann nur durch den Mund Mariens aus Josephs Herzen ausgehen: **Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.** Luc. 2.48. Was für Schmerzen, was für Unruhen hat deine Abwesenheit mir und deinem Vater verursachet, spricht sie zu ihrem Sohne? Ach heilige Jungfrau! weil sich dein Schmerz noch ausdrücken kann, so scheint er jenem deines Gemahls nachzustehen! Aber du hast auch Ursache in diesen Umständen minder betrübt als er zu seyn. Du hast für Jesum Christum alles gethan, was er von dir nur erwarten konnte; du hast ihn in deinem Schooße getragen, auf die Welt gebracht, und mit jener Milch ernähret, mit welcher selbst der Himmel deine Brüste angefüllet hatte, du hast also deiner Pflicht ein Genügen geleistet; aber Joseph — Joseph ist noch schuldig für das Leben, das du diesem heiligen Kinde ertheilet hast, Rechenschaft zu geben, und darum legt er sich heimlich dessen Verlust zur Last: darum schreibet er seiner Nachlässigkeit alle Gefahren zu, denen er es ausgesetzt zu seyn glaubt; darum zittert er aus Furcht, daß ihn Gott nicht verdamme; weil er in einem so wichtigen Geschäffte sich nicht getreu bewiesen hat. Tröste dich, heiliger Joseph! diese Abwesenheit Jesu Christi, die du als dein Laster betrachtest, ist für uns ein unterrichtvolles Geheimniß; wir lernen

dar-

daraus von dem Uibermaaße deines Schmerzens auf jenes deiner Liebe schließen: **Der Schmerz ist wie die Liebe.** Es ist uns nicht mehr erlaubt zu zweifeln, du habest für dieses heilige Kind den Eifer und die Treue eines Engels gehabt; aber wenn uns von einer Seite der Anblick deiner Liebe erfreuet und entzücket, so beschämt er uns auf der andern; weil er unsre Unempfindlichkeit gegen Jesum Christum verdammet.

In der That, meine Herren! wenn wir jedes Ding nur nach jenem Maaße lieben, nach welchem uns sein Verlust entrüstet: ach! so erkenne ich, daß ihr jene Güter geliebet habet, derer euch ein Unglück oder ein Feind beraubet hat; und ich erkenne es daraus, weil ich euch täglich diesen Verlust beweinen sehe. Ich kann an eurer Zärtlichkeit gegen jenes Kind, gegen jenen Bruder, gegen jenen Gemahl, den euch der Tod vor kurzem entrissen hat, nicht zweifeln; weil euch die Erinnerung dieser Trennung noch Seufzer abdringt; aber wenn ich euch über den Verlust Jesu Christi unempfindlich sehe, dem ihr euch mit fröhlichem Herzen ausgesetzet habet; wenn ich gedenke, die Beraubung seiner Gnade, ohne die ihr vielleicht lebet, störe weder die Ruhe eures Gewissens, weder die Süßigkeit eurer gewöhnlichen Unterhaltungen: ach meine Herren! habe ich nicht Ursache zu glauben, ihr habet ihn niemals geliebet, weil ihr ihn so wenig bedauert; und ihr habet ihn mit Gleichgiltigkeit besessen, weil ihr ihn ohne Traurigkeit vermisset.

Beweinenswürdige Blindheit! ohne Jesu leben, von jenem getrennet seyn, dessen Gegenwart die Glückseligkeit der Engel und Heiligen ausmacht;

und bei einer so betrübten Trennung unempfindlich bleiben, heißt dieses ein Christ, heißt dieses ein Mensch seyn; oder heißt es nicht vielmehr ärger als die Teufel selber seyn; denn diese fühlen es wenigstens, ihre Strafe bestehe in der Beraubung Gottes, und hören nur darum auf Gott zu suchen, weil sie verzweifeln, ihn zu finden? Mit euch, ihr Sünder! ist es noch nicht bis zu dieser Verzweiflung gekommen, ihr könnet euren Verlust noch einholen, weil Jesus von euch nur abgewichen ist; und wenn ihr mich fraget, auf was für einem Wege ihr zu ihm zurückkehren könnet: so vernehmet es aus einem unfehlbarern Munde, als der meinige ist: **Wir haben dich mit Schmerzen gesucht.** Luc. 2. 48. Auf dem Wege des Schmerzens, seyd gerühret, seufzet über euren Verlust wie Joseph, und ihr werdet wie er, jenen, den ihr suchet, finden: **Wir haben dich mit Schmerzen gesucht.**

Dieser Heilige trug also gegen Jesum Christum eine eben so große Liebe, als die Engel; aber er hatte eine viel größere Macht und Gewalt als sie: **Sie sind mächtig.** Ihre Herrschaft erstrecket sich nur über den Menschen, und dennoch steht es nicht in ihrer Gewalt, die Regungen seines Herzens anzuordnen. Kann sie einiges Ansehen bei Gott haben; so müssen sie es ihrer Unterwürfigkeit und ihrem Gebete verdanken: er hat sich ihrem Willen und Verlangen nicht unterworfen, und ihnen keine natürliche Herrschaft über sein Herz eingeräumet. Aber mit Joseph verhält es sich ganz anders. Der ewige Vater theilet mit ihm seine Macht, er will, daß der schönste Theil seiner Herrschaft das Ansehen dieses Heiligen erhebe, und

Jesus und Maria, seine edelsten Unterthanen, demselben gehorchen und unterwürfig seyn: **Und war ihnen unterthan.** Luc. 2. 51. Mit diesem einzigen Worte des Evangeliums habe ich den Lobspruch seiner Macht vollendet. Joseph ist der Herr Jesu Christi. Er hat über ihn nicht die Herrschaft eines Freundes, nicht die Gewalt eines Selbstherrschers; sondern das unverletzliche Ansehen eines Vaters, das niemals verloren geht: **Und war ihnen unterthan.**

Was müsset ihr also, meine Herren! von seiner Fürbitte nicht erwarten, da ich von ihm sagen kann, was ein Vater von Marien gesagt hat: daß, wenn andere Heiligen Christum mit Unterthänigkeit bitten, Joseph, was er für uns verlanget, mit einer gewissen Macht von ihm begehre, und Jesus Christus, wenn wir eine Gnade von ihm zu erlangen wünschen, uns zu diesem Joseph schicke, wie Pharao alle an den Erretter Aegyptens wies: **Gehet hin zu Joseph.** Gen. 41. 55. Ihr Großen der Welt, die ihr in einem Stande lebet, der euch von sich selber Hochmuth einflößet; die ihr nicht umhin könnet, von eurem Range Gelegenheit zur Eitelkeit zu nehmen, oder eure guten Eigenschaften zu rühmen, ihr begehret von mir die Demuth, wendet euch an Joseph, der sie auf eine so glänzende Art ausübte, und der, ob er gleich der Gemahl einer Jungfrau, und der Schutzgeist eines Gottes war, dennoch niemals den Mund aufthat, seine Würde kennbar zu machen? Ihr lauen Seelen! ihr Herzen von Eis! die ihr meiner Liebe immer unzugänglich bleibet, und euch für meine Ehre nichts zu unternehmen getrauet, ihr wolltet eifriger werden? Wendet euch an Jo-

seph, der immer von dem reinesten Eifer für meine Vortheile brennte. Er wird durch seine Fürbitte dieses geheiligte Feuer in euren Herzen anfachen: **Gehet hin zu Joseph** Ihr Armen, die ich in eurem Elende ohne Unterlaß klagen höre, und die ihr dennoch die eurem Heile nothwendige Geduld verlanget, wollet ihr sie erhalten? Gehet zu Joseph. Keiner war jemals bedrängter, aber keiner auch geduldiger, als er; er übertrug zu Bethlehem die Verachtung der Gastwirthe und die Unbilden der Elemente, die Verfolgung der Großen in Judäa, die Armuth, die Beschwerlichkeiten, die Verwirrungen aller Orte; unterdessen murrte er doch niemals wider die Vorsehung. Lernet von ihm diese Mäßigkeit in euern Mühseligkeiten beobachten. Ihr Wohllüstlinge! die ihr seit so vielen Jahren unter dem Joche eurer bösen Gewohnheiten seufzet, und, indem ihr eure Ketten sich täglich verstärken sehet, vielleicht an eurer Freiheit verzweifelt, wollet ihr einen so betrübten Zustand verlassen, und die Reinigkeit, nach der ihr euch sehnet, erlangen? Joseph wird sie euch erhalten: **Gehet hin zu Joseph.**

Hatte ich also nicht Recht zu sagen, daß Joseph den Namen eines Engels verdiente, weil er alle Eigenschaften der Engel besaß, und gleich ihnen klug in seinem Betragen, getreu in seiner Liebe, mächtig in seiner Fürbitte war? Aber bei allem diesen konnte er ohne seine Reinigkeit auf diesen herrlichen Titel keinen Anspruch machen. Denn diese Tugend machet eigentlich die Engel, und, wenn es ja einen Unterschied zwischen einem Engel und einem keuschen Menschen giebt, spricht der heilige Bernhard, so ist es nur die-

ser, daß der eine mehr Glückseligkeit, der andere mehr Tugend in seinem Stande hat: **Jener ist glückseliger, dieser stärker.** Woher kömmt es also, daß die Reinigkeit heut zu Tage so wenig Liebhaber auf der Welt findet? Und daß ich vielleicht zur Schande unsers Jahrhunderts jenes sagen könnte, was ein Heide zur Schande des seinigen sagte, daß man mehr aus Nothwendigkeit als aus Tugend keusch ist; daß, wenn man sich in keine Liebeshändel einläßt, dieses vielmehr aus Abgang der Gelegenheiten, der Reizungen und der Güter, als aus Mangel der Neigung geschehe: **Die Schamhaftigkeit ist ein Beweis der schändlichen Gestalt.** Ich nehme jene unreine Gedanken und jene schändlichen Begierden, die den verderbten Hang eures Herzens genug zu erkennen geben, zu Zeugen.

Wie? wisset ihr denn nicht, daß uns die Reinigkeit zu der Natur der Engel erheben kann, und daß sie durch jene edle Herrschaft, welche sie uns über die schändlichen Bewegungen des Fleisches ertheilet, den Menschen reiniget, und gleichsam zu einem Geiste machet, wie es Tertullian von der Buße gesagt hat: **Das Fleisch in das englische Wesen verwandelt.** Sie theilet ihm die Einsicht, die Ruhe und die Standhaftigkeit der reinen Geister mit, da im Gegentheile der Feind, der sie bestreitet, jene schändliche Leidenschaft, deren Regungen so süß zu seyn scheinen, die Unreinigkeit sie zum voraus in den Stand der Teufel versetzet. Denn lebest du nicht, o Wohllüstiger! in den Finsternissen wie sie, und ist nicht das Feuer deiner Begierlichkeit dem höllischen gleich, ohne Licht, das dich immer verzehret, und niemals

mals erleuchtet: **Das Feuer ist auf sie gefallen, und sie haben die Sohne nicht mehr gesehen.** Psal. 57. 9. spricht der Prophet, und, wenn du noch daran zweifelst, was dieses für ein Feuer sey; so lehret dich der heilige Augustin, es sey das Feuer jener Leidenschaft, die du durch tausend lasterhafte Begierden und Handlungen ernährest, die dir dein Gewissen genug vorrücket, ein düsteres Feuer, das dir den Anblick der Sonne der Gerechtigkeit entzieht; und welches vielleicht den Stralen der Sonne der Gerechtigkeit, die ich dir verkünde, den Eingang in dein Herz verwahret: **Es überfiel sie das Feuer der Begierlichkeit, und sie sahen die Sonne der Gerechtigkeit nicht.**

Beschluß.

Ich würde niemals ans Ende kommen, meine Zuhörer! wenn ich mich hier in die Zergliederung aller Verhältnisse zwischen den unreinen Menschen und den Teufeln einließe. Jene sind gleich diesen immer in der Strafe, die Empörung ihres Gewissens ist ein häuslicher Henker, der sie überall verfolgt: **Ihr Wurm wird nicht sterben.** Isai. 66. 24. Sie sind gleich den Teufeln die Feinde eurer Unschuld, sie finden sich in allen Zusammenkünften, euch zu versuchen, ein; sie wagen auf eure Reinigkeit tausend Angriffe, und sinnen allein auf die Art euch zu den Gefährten ihres Unglücks und Lasters zu machen. Sie sind endlich gleich den Teufeln unveränderlich und un-

beweglich in dem Ubel, sie leben vielleicht von ihrer zartesten Jugend an in der Unreinigkeit, und nichts ist fähig sie aus diesem unglückseligen Zustande heraus zu ziehen, weil sie gegen unsre Stimme taub sind, und weil ihnen das Geräusch jener Lasterkette, die sie nach sich schleppen, nicht gestattet, uns zu verstehen, wie sich der heilige Augustin ein andersmal beklagte: **Ich wurde durch das Geräusch der Kette meiner Sterblichkeit betäubet.** Aber wenn sie die Stimme der Menschen und der Sünder, wie ich bin, nicht rühren kann; so wird die Stimme der Heiligen ohne Zweifel mächtiger seyn. Möchten sie doch jene des heiligen Josephs anhören, welcher ihnen von der Höhe des Himmels zuredet, und sie ermahnet die Nachfolger seiner Reinigkeit zu seyn, um die Gefährten seiner Herrlichkeit zu werden, die ich euch wünsche,

A M E N.

Zwote Predigt.

Joseph war gerecht. Matth. 1. c.

Eingang.

Die Tugend verdienet allzeit Lob. Himmel und Erden, Gott und die Menschen stimmen über eins, sie erheben und krönen die Tugend mit ihren Lobsprüchen, doch mit diesem zweifachen Unterschied; der Mensch lobt öfters die falsche, Gott aber lobt nur die wahre Tugend; der Mensch kleidet öfters seine Lobsprüche in ein leeres Wortgepräng ein; wenn aber Gott lobt, so lobt er kurz und gut, er redet wenig — und sagt vieles.

Abel ist der erste Heilige gewesen, und wie lobt ihn Gott? durch den Mund des heiligen Apostels Paulus hat er ihm das Zeugniß gegeben, daß er gerecht sey. Henoch hat auf Erden ein himmlisches Leben geführt. Er gefiel dem Herrn, und dieses ist sein Ruhm, welchen ihm Gott durch den Sohn Sirachs beilegt. Wer war frömmer als Noe? er allein war würdig das menschliche Ge-

Geschlechte nach der Sündflut in seinen Söhnen fortzupflanzen. Und Gott giebt ihm das kurze, gewichtige Lob, Noe sey vollkommen gefunden worden. So sagt er von Abraham, er habe das Gesetz beobachtet; von Moyses, er sey bei Gott, und bei den Menschen beliebt gewesen; von David, daß er ein Mann nach dem Herzen Gottes, und von Job, daß er aufrichtig, und gottesfürchtig gewesen sey. Auch in dem neuen Bund hat Gott die größte Lobreden in dem Kern eines einzigen Wortes eingeschlossen, wie wir ein Beispiel in dem erst verlesenen Evangelium an dem heiligen Joseph haben. Welcher Heilige! menschliche Beredsamkeit, und wenn du auch gleich unerschöpflichen Ströhmen flößest, wenn auch die Lefzen des vornehmsten unter den Lobrednern, wenn sie die reichsten Quellen von Worten wären, so würde dennoch in Ansehung eines solchen Heiligen, der Zufluß plötzlich aufhören, die Bäche werden zurücktreten, der beredsamste Redner wird nicht Wort genug finden, er wird erstummen. Gott aber schränkt das ganze Lob des heiligen Josephs in die wenige Worte zusamm: **er war gerecht.** Dieses ist der einzige Lobspruch, welchen wir von Joseph finden, der ein Gemahl Mariens, und ein Vater Jesu war. Ich will bei diesem Lobspruch stehen bleiben, und dieses sonderbar, weil es den heiligen Joseph auf der Seite Gottes vorstellet, auf welcher wir ihn nachfolgen können, nämlich als einen Gerechten.

Die Gerechtigkeit bestehet in der vollkommenen Erfüllung des göttlichen Willen. Auf zweierlei Art können, und müssen wir den Willen Gottes erfüllen, wenn wir nach der Gerechtigkeit verlangen. Wir müssen mit Willen das Gute verrichten, welches Gott von unsern Händen verlangt. Wir müssen mit Willen das Uibel tragen, welches Gott unsern Schultern auflädet. Der heilige Joseph hat in einem wie in dem anderen seine Pflichten erfüllt den Gebothen Gottes hat er sich durch den genauesten Gehorsam unterworfen; den Prüfungen Gottes hat er sich mit strengster Ergebung unterzogen. das ist, was ich zu seiner Ehre, und unsrer Erbauung heut sagen werde!

Heiliger Geist! von dem Mann will ich reden, der deine Braut zur Gemahlin hat; von dem Mann, der gleichsam seines Gottes Schutzengel war, von dem Mann, unter dessen Schatten das adeliche Zweiglein, welches durch deine Uiberschattung aus der Wurzel Davids entsprossen ist, sicher aufgewachsen ist, von Joseph will ich reden, von Joseph, jenem einzigen, besonderen Mann, dem sich der Himmel selbst anvertraut hat — o stehe mir bei, heiliger, göttlicher Geist, stehe mir bei, damit ich meine Zuhörer, mit tiefester Ehrfurcht, mit zärtlichster Liebe, mit vestesten Vertrauen gegen diesen Heiligen erfülle, damit ich alle Lippen zu dieser Stimm eröffne. **Lasset uns zu Joseph gehen**; damit ich in allen Herzen eine brennende Begierd zu der Nachahmung seiner Tugenden erwecke.

Aufmerksam, allerliebste in Jesu!

Er-

Erster Theil.

Der Gehorsam des heiligen Josephs gegen die Geboth Gottes.

Da ich von den Thaten des heiligen Josephs reden will; so müsset ihr nicht glauben, meine Christen! daß ich solche Thaten erzählen werde, welche ein großes Geräusch verursachen, und bei der Welt ein herrliches Ansehen haben. Vergeblich würdet ihr diesen Mann Gottes in den Höfen aufsuchen, um alldort mit den Propheten gekrönte Laster zu bestrafen. Vergeblich würdet ihr von diesem Heiligen hohe Erscheinung, Weissagungen künftiger Dinge erwarten; noch hat er sich durch Wunderwerke, wie Josue durch die Aufhaltung der Sonne, oder wie Eliseus durch die Erweckung der Todten hervorgethan. Nein, dergleichen rauschende, ansehnliche Werke müsset ihr euch nicht einbilden, wenn ihr die Thaten des heiligen Josephs zu wissen verlangt. Er hat gern Werke verrichtet, welche Gott ihm anbefahl; Gott aber verlangte keine Werk von ihm, welche in den Augen der Welt glänzend sind. Theils gemeine, theils verborgene Werk foderte Gott von dem heiligen Joseph, und Joseph gehorsamte genau. Sein Gehorsam gegen die Befehle Gottes war ein blinder, ein reiner Gehorsam, wir wollen beides sehen.

Einen blinden Gehorsam nenne ich denjenigen, der sich weder nach den Ursachen, noch nach

den Absichten, noch nach den Erfolg erkundiget, der den Befehl nicht untersuchet; sondern denselben durch sein Stillschweigen ehret, und so geschwind, als treu im vollziehen ist. Gott hat befohlen, dieses ist ihm genug, zu gehorsamen. Gott ist der höchste Herr, er hat alles Recht, Befehle zu ertheilen, und wir als seine Unterthanen haben alle Pflichte, nach seinen Gesetzen zu handeln. Gott hat geredet, und itzt sind bei dem Blinden Gehorsam alle Widersprüche abgebrochen, alle Entschuldigungen aufgehoben, alle Vorwände zernichtet, alle Untersuchungen verschwinden. Das Geboth Gottes lößt ihm alle Schwürigkeiten auf.

Und so war der Gehorsam des heiligen Josephs beschaffen. Er war mit Maria vermählet; dessen ungeachtet verlangt Gott von ihm, daß er mit seiner heiligsten Gemahlin in der reinesten Jungfrauschaft, gleichsam frey von dem sterblichen Leib, leben soll. Eine harte Bedingniß! doch Joseph hält sich an dem, was ihm Gott befiehlt. So trägt er die Lilie der unbeflecktesten Reinigkeit Leibs und der Seele mit sich ins Grab. Joseph entschließt sich im Herzen Maria in der Stille zu verlassen, Gott befiehlt ihm durch seinen Engel bei Maria zu bleiben, und Joseph bleibt bei ihr Der heidnische Kaiser Augustus läßt einen Befehl an alle Unterthanen des ganzen römischen Reichs ergehen, daß sich jeder nach sein Stammort begebe, ein Zeichen seiner Knechtschaft ablege: und Joseph, der aus dem Gesetz weiß, wie die Unterthanen kraft des göttlichen Gebots schuldig seyen, ihren Fürsten zu gehorchen, Joseph sage ich, der gehorsame Joseph geht, und mischt seinen Namen unter die Namen der ganzen Welt, da er

sich

sich zu Bethlehem aufschreiben läßt. Es ist des Herrn Befehl, alle Erstgeborne männlichen Geschlechts 40 Täg nach der Geburt vor sein Angesicht zu bringen, und selbe durch ein vorgeschriebenes Opfer zu lösen. Auch diesem Befehl unterzieht sich Joseph. Er kömmt mit Maria nach Jerusalem, sie opfern ihr Kind in dem Tempel dem göttlichen Vater, und erfüllen alles, was das Gesetz den hebräischen Aeltern vorschreibt. Itzt kehren sie zurück — und siehet, Joseph vernimmt einen neuen Befehl, einen Befehl, welchen zu vollziehen nur ein Herz gewachsen war, das so tief in dem Gehorsam als das Herz Joseph gegründet ist. Die That des heiligen Josephs, sein Gehorsam auf diesen Befehl sind viel zu schön, als daß wir uns nicht bei selben aufhalten sollten.

Joseph liegt in der Ruhe, wegen welcher der Herr die Nacht erschaffen hat. Er schläft, ein Engel steigt zu ihm herab und, im Schlaf deutet er ihm des Herrn Willen an. **Stehe auf**, sagt er zu den Schlafenden, **stehe auf, und nimm das Kind und seine Mutter, und flieh in Aegyptenland, und bleib allda, bis ich dirs sage. Dann es wird geschehen, daß Herodes das Kind suche, dasselbe umzubringen.** Ein Befehl, der so schrecklich als seltsam ist! wo ist der Glaube, der durch selben nicht sollte erschüttet werden, und der Gehorsam, welchen er nicht wanken machte? Wie, konnte Joseph denken, wie kömmt dieser Befehl mit dem Begriff überein, welchen mir der Engel von der zukünftigen Größe des meiner Sorg anvertrauten Kinds beigebracht hat? in diesem Kind solle die Fülle der Gottheit leibhaft wohnen, und vor den Nachstellungen ei-

nes Tyrannen soll es nicht sicher seyn? soll sich der Herr der Heerschaaren vor dem Schwert und der Grausamkeit eines seiner unwürdigsten Geschöpfen entsetzen? und wie fremd scheinet das Mittel, um das Kind der Lebensgefahr zu entziehen? fliehen — fliehen soll ich mit ihm, und seiner Mutter? Hat denn der Himmel keinen Donner mehr, das Haupt des rasenden Herodes zu zerschmettern, um mit dem Leben der Verfolgung des Wüthrigs ein Ende zu machen? wo ist der Würgengel, damit er Schrecken und Tod unter die ausgeschickte Mörder verbreite? kann nicht die Wiege dieses Kinds mit einer undurchdringlichen Wolke umhüllet, können nicht seine Feinde mit Feuer vom Himmel aufgezehrt werden? hat doch Gott durch solche Mittel seine Diener wider ihre Feinde gesieget, und der eigene Sohn soll fliehen? wie ein gemeiner Mensch, den seine Feinde nachjagen, soll er fliehen? und wenn es doch vor dem Angesicht des Herodes muß geflohen seyn, warum wird dieses Kind nicht in dem Wagen des Elias in die sicherste Gegend übersetzet? sollte es mir wohl möglich seyn, mit aller Behutsamkeit den Nachstellungen eines Königs zu entrinnen, welchen die Furcht, seine Krone zu verlieren, eben so sinnreich, als grausam macht?

Sehet da, Geliebteste! sehet die Unruhe, welche durch den Befehl zu fliehen in dem Herzen Josephs konnte erwecket werden, und dieses ist nicht allein. Joseph soll in Aegypten fliehen, in das Land, wo seine Väter in der strengsten Gefangenschaft darbten, in ein Land, welches den wahren Gott mißkennet, und vor Kälbern die Kniee beugt, in ein Land, dessen König vielleicht

nicht

nicht menschlicher, als Herodes in Judenland ist, wo er vielleicht mit den seinigen in die blutige Klauen eines grimmigen Tygers fällt, nachdem er den Nachstellungen eines grausamen Tyrannen entgangen ist. Auch wegen der Zeit kann die Seele Josephs geängstiget werden. Bleibe, sagt ihm der warnende Engel, bleibe in Aegypten, das ist, im Elend, und kehre nicht zurück, bis ich dirs sage. Wie unruhig ist unsre Neugierde, wenn wir doch unglücklich seyn müssen, wenigst die Zeit unsres Jammers zu wissen? es gereicht uns zu keinen geringen Trost, wenn wir das Ende der Noth vorher sehen, und durch die Hoffnung des zukünftigen das gegenwärtige Elend lindern können. Allein auch dieser Trost entgehet dem Pflegvater Jesu. Uiber dies ist ihm der Engel im Schlaf erschienen? wars nicht ein Traum? hat nicht eine traurige Erzählung von den Mordgeschichten eines Königs, der seinen eigenen Kindern nicht schonte, bei der Nacht ein solches Gesichte erweckt? wie geneigt, meine Christen! würden wir gewesen seyn, einen Befehl, welcher so viele Schwierigkeiten, und Beschwernissen unterworfen war, für etwas dergleichen zu erklären.

Der heilige Joseph aber ließ sich nicht irre machen, er dachte nicht einmal so etwas, Vernunft und Nachsinnen waren bei ihm dem Ansehen des allerhöchsten geopfert, der durch seinen Engel mit ihm geredet hat. Kaum hat der Schlafende den Befehl gehört, so weckt ihn sein gehorsames Herz, hurtig verläßt er sein Nachtlager, geschwind ruft er seine Gemahlin, entdeckt des Herrn Willen; itzt machen sich beide reißfertig, kein Aufschub, kein Vernünfteln, kein Berath-

schlagen findet bei ihnen Platz, sie nehmen ihr himmlisches Geschenk, das Jesukind, und brechen bei der Nacht noch auf, und nehmen ihren Weg, wie der Engel befohlen hat, nach Aegypten zu. Ich sehe sie, die fliehende Aeltern, Joseph und Maria, wie sie ohne Vorrath, ohne Führer, ohne Mittel und anderes Gepäcke, als mit Armuth und Elend überladen, von einer Wüste in die andere wandern, und durch die Gegenwart ihres Kinds die gräulichste Oerter heiligen, welche einst von unzählbaren Einsiedlern würden bewohnet werden, ich sehe sie, wie sie wechselweise das Jesukind, das Glück, das Heil der Welt tragen, indem sie denjenigen tragen, der einst sagen wird, **ich bin der Weg, die Wahrheit, das Leben;** ich sehe sie, wie sie nach tausend Beschwernissen der Reiß, wie Missethäter in einem fremden Land ankommen, hier für ihre Unschuld eine Zuflucht zu suchen, welche sie in ihrem Vaterland nicht finden konnten. Weit entfernet, daß sie sich nach dasselbe zurücksehnten, erwarten sie vielmehr mit aller Ruhe des Gemüths die fernere Nachricht des Engels, nicht anders, als wenn Aegypten ihr Vaterland selbst wäre. Da liebwertheste betrachtet, den blinden, den eilfertigen, den heldenmüthigen Gehorsam des heiligen Josephs in seiner ganzen Größe, betrachtet selben, und werfet zugleich einen Blick auf euch selbst.

Wie ist euer Herz beschaffen? lenkt es sich nach dem Willen Gottes, fängt es seine Gebothe mit Freudigkeit auf, und ist es so eilfertig, selbe zu bewerkstelligen, als es der heilige Joseph war? seyd ihr so geschwind in den leichtesten Gebothen, als es Joseph in Erfüllung der schwersten gewesen

ist?

ist? und wenn ihr zaudert, wenn ihr euch besinnet, ob ihr die geringere erfüllen wollet, oder sie mit schwermüthigen Herzen erfüllet, wie werdet ihr euch zu der Erfüllung der schweren entschließen? wie hart wird es halten, ein Schmachwort zu verschlingen, die Unbilden zu verzeihen, dem Beleidiger nicht nur zu vergeben, sondern sogar den Altar, den Dienst Gottes selbst zu verlassen, um zu ihn hinzugehen, ihn zu umarmen, ihm das Herz zu schenken, und inniglich zu lieben. Ihr bekennet es, daß dieses hart sey, allein Gott, der Herr über die Anmuthungen seyn will, Gott, und was braucht ihr zum Gehorsam andere Beweggründe, Gott sage ich, Gott, dem auch die Winde, wenn sie sich mit der ärgsten Wuth von ihren Ketten loßreissen, das Meer, wenn es in vollen Sturm ist, gehorchen, Gott befiehlt es. Gott befiehlt es, und der Mensch — der Mensch — dieses nichts — diese Handvoll Staub und Asche — der unwissende — der schwache, elende Mensch — der von Gott erschaffene, erlößte, mit unzahlbaren Gnaden überhäufte Mensch, der soll noch zaudern, ob er seinem Gott gehorsamen wolle? der Mensch, welcher von seinem Knecht das Zaudern nicht gedultet, der von seiner Magd einen blinden und flüchtigen Gehorsam verlanget? der sich erzörnt, wenn man auf seinen Wink nicht geht, und das Werk nicht mit seinen Befehlen vereiniget, dieser Mensch soll dem Herrn des Himmels versagen, was er von seinen Knechten begehrt? Er soll eine Beschwerniß in dem Gebeth vorwänden, eine Beschwerniß, welche nur darum da ist, um seinen Gehorsam zu verschönern, und seine Verdienste zu vermehren? die Gebeth der Welt enthalten nicht wenige Schwü-

rigkeiten in sich, und doch lebt man ihnen auf den Punkten nach. Es ist ein Gesetz der Welt sein Ansehen zu vertheidigen, und man vertheidiget es sogar mit seinem Blut. Es ist ein Gesetz der Welt nach den Wohlstand zu leben, und man unterstützt seinen Rang mit ungeheurem Aufwand. Die Welt befiehlt, und man überwindet alle Beschwernissen, und Gott befiehlt, und wir machen Einwendungen, wir stehen an, ob wir gehorchen wollen, und wenn wir uns auch seinen Gebothen unterwerfen, wenn wir seinen Willen thun, so geschieht es doch öfters mehr wegen unser als wegen seiner, ein zeitlicher Nutzen, eine vorbeirauschende Ehre, das menschliche Ansehen, treibet uns weit mehr zu der Beobachtung des Gesetzes, als der Willen Gottes selbst. Nein, so war der Gehorsam des heiligen Josephs nicht beschaffen, sein Gehorsam war ein reiner Gehorsam, rein in der Absicht, er hat nicht sich, Gott allein, Gottes Willen, Gottes Ehre hat er gesucht

Nur wenige Worte: Mein Kind ist der Meßias, und ich bin sein Pflegvater; diese wenige Worte hätte es dem heiligen Joseph gekostet, und er würde sich bei seinem Volke in ein solches Aufsehen gesetzt haben, in welchem noch kein König gestanden ist. Die ganze Welt hätte ihm eingestehen müssen, daß keine Würde, keine Erhabenheit mit der seinigen zu vergleichen sey, daß er über alle Menschen erhoben sey, und dieses so hoch, als er sie in seinem Amt übertreffe; daß er größer als die Propheten sey, diese Männer, denen Gott seine Geheimnissen einsehen ließ, die von der Ankunft des Sohns Gottes weissagten, aber Joseph wurd die Aufsicht, die Sorg, die Kind-

heit des Meßias selbst anvertraut. Nur ein Wort, sage ich, und der gemeine Mann, der Handwerker, welcher mit dem Beil in der Hand, im Schweiß des Angesichts sein Brod verdienet, der Zimmermann, den niemand achtet, den weder Priester noch Levit anschauet, den der Reiche keines Anblicks würdiget, der arme Zimmermann wird aus den Augen verschwinden, und als der erkennte Nährvater des Meßias wird Joseph mehr Ehre als der hohe Priester genießen, das ganze Volk wird ihn verehren, er wird ehrwürdiger als alle Könige seyn, tausend werden seinen Umgang und Freundschaft suchen, immer wird sich eine neue Menge der Neugierigen einfinden, mit Finger wird man auf ihn zeigen, sehet ihn da, dieser der Auserwählte, der Mann, welchem Gott seinen Sohn anvertraut hat, dieser ist der Führer, der Wächter, der Pflegvater des Meßias. Joseph wurde dadurch seinem göttlichen Kind selbst die größte Ehrfurcht, und schuldigste Hochachtung des ganzen Volks zuwegengebracht haben Es hatte auch das Ansehen, daß die Ehre Gottes selbst, die Beförderung dieser Ehre, den heiligen Joseph darzu verbände, das Stillschweigen zu brechen, die Menschwerdung zu entdecken, und den Völkern zu sagen, ihre Erwartung sey erfüllet, der sey da, der sollte gesendet werden, die Wolken haben den Gerechten, das Lamm Gott herabgeregnet, Gott sey mit uns. Es mußte ja dieses Geheimniß doch mit der Zeit bekannt gemacht werden. Wer würde sich da haben überwinden können? wer würde geschwiegen haben? und wenn ihn die Begierde, angesehen zu seyn, die Ruhmsucht den Mund nicht geöffnet hätte, würde der

scheinbare Vorwand, die Ehre Gottes befördern, ihn nicht zu einen voreiligen Herolden aufgestellet haben? allein der heilige Joseph, der Gemahl der demüthigsten Jungfrau, der Nährvater des erniedrigten, und so zusagen ausgeschelten Gottes schweigt, er schweigt dreyßig Jahr. Oder saget mir, wer aus seinem Munde eine ruhmsüchtige Rede gehört? Obschon die Stammregister mit größter Sorgfalt sind aufbewahret worden; so ist doch Joseph durch seinen Stand, durch sein gemeines Handwerk so weit herabgesetzet, daß ihn Jerusalem nicht kennt, es weiß nichts von ihm, es weiß nicht, daß Joseph der Sohn Jakobs, von David dem größten König in Juda abstamme. Nazareth, welches das Vaterland Josephs, und der Ort seines Aufenthalts ist, Nazareth kennet ihn zwar, aber auch nur als einen Handwerksmann, der zu thun hat, wenn er sich und den seinigen das Leben erhalten will. So uneigennützig war das Herz des heiligen Josephs, so wenig hat er sich, seine eigene Ehre, seinen Nutzen gesucht; Gott allein hatte er vor Augen, und wenn er in den Gebothen des Herrn wandelte, wann er ihnen eilfertig gehorchte, so geschah es darum, weil Gott befohlen hat. Gott hat geredet, Gott, dein Gott, dein Herr befiehlt dieses, diß war Joseph genug zu gehorsamen. Lasset uns itzt weiter gehen. Lasset uns sehen, ob der heilige Joseph so beständig in den Prüfungen Gottes gewesen sey, als er gehorsam gegen seine Geboth war.

Zweyter Theil.

Die Ergebung des heiligen Josephs in die Prüfungen Gottes.

Weil du Gott gefiehlst, weil ihm der gerechte Wandel deines Lebens angenehm war, so war es vonnöthen, dich zu prüfen, deine Tugend, wie das Gold in dem Feuer der Trübsal zu bewähren, sagte der Engel zu dem alten Tobias. Welcher unter den Heiligen, liebste Christen! hat wohl Gott mehr gefallen, als der heilige Joseph, der ihm sowohl gefallen hat, daß er ihn allen vorzog, und ihm seinen Sohn übergab. Dieses Wohlgefallen zog die härtesten Prüfungen nach sich Wir wollen zwey Zeiten des heiligen Josephs unterscheiden, die Zeit vor, und die Zeit nach seiner Vermählung. Keine von diesen Zeiten ist ohne Prüfung; allein Joseph hat sich in alle ergeben.

Joseph stammte aus dem königlichen Geblüte Davids, jenes Manns nach dem Herzen Gottes her; doch mußte er sich von Jugend auf mit der mühsamsten Handarbeit die Nahrung verschaffen. Der Königssohn schafte als ein armer Zimmermann. In Ansehung seines Geschlechts sollte Joseph auf dem königlichen Thron das Volk Juda, wie ein Stammvater David regieren; nach den unstreitigen Recht der Geburt geziemt es sich für ihn den Zepter in Israel zu führen, in den Reichthumen Salomons zu schwimmen, die Schä-

tze seiner Voraltern zu besitzen, und seine Tage in dem erwünschlichsten Vergnügen durchzuleben. Allein Joseph sieht stat seiner einen Menschen, einen Unmenschen sollte ich sagen, den grausamen Herodes auf dem Thron, und er muß durch eine solche Betrachtung sein Unglück doppelt empfinden. Der Lasterhafte herrschet über das Volk, welches Joseph beherrschen sollte, und er schmachtet unterdessen in dem Staub des niedersten Standes. Joseph ist zur Handarbeit erzogen worden, mit der Handarbeit muß er sein Leben durchbringen. Er ist genöthiget andern zu dienen, um nicht der Last der Dürftigkeit zu unterliegen, er ist ein Unterthan seiner Unterthanen, ein Knecht seiner Diener, der in einem Pallast wohnen sollte, zimmert an den Hütten der Landleuten, und ist der Verachtung der schlechtesten Bürgern ausgesetzet, bei welchen ihn seine Arbeit, als sein einziges Nahrungsmittel gleichsam zum Sklaven macht. Welche harte Prüfungen! welche Anordnung des Himmels, statt der zärtlichen Erziehung, welche Joseph wegen seinem Geschlecht gebührt, fühlet er die rauheste Verhältnissen des widrigen Schicksals; der königliche Zepter ist mit dem groben Werkzeug verwechselt, und für den glänzenden Purpur trägt Joseph die gemeinste Kleidung. Betrachten wir seine Tafel, so nimmt die Armuth den größten Platz ein; und wenn wir seine Wohnung betrachten, so ist sie ein enges, schlechtes Häuslein. Wenden wir die Augen auf die übrige Umstände seines Lebens; so treffen wir bei ihm alles an, was die Welt übel und lediges Schicksal nennet, nur Joseph kennet das Uibel nicht. Sein Herz ist viel zu himmlisch, als daß es von den Widerwär-

tigkeiten der Erde konnte gedruckt werden, es lobet, und benedeyet Gott in seinen Fügungen, von dem die Nacht, wie der Tag, der rauhe Winter, wie der angenehme Frühling herkömmt. Joseph erkennet die Hand, welche demüthiget, er küßet diese allzeit liebenswürdigste Vaterhand, und bethet sie auch mitten unter den Streichen an. Ohne Murren, ohne der geringsten Widerrede ist er den Personen zinnsbar, deren Herr zu seyn, er *nach dem Recht seiner Geburt* hätte verlangen *können.* Gott hat die Armuth über ihn verhängt, nun ist sie ihm nicht mehr schimpflich, die Armuth, sie ist *ihm* kostbar, weil sie ein Verhängniß Gottes ist.

Wo sind sie itzt, die Kleinmüthigen, die Niedergeschlagene, aus deren Augen die Thränen von dem Morgen bis zu den Abend sich ergiessen, die *nicht klagen* genug können, wenn sie sich ihrer Güter erinnern, welche itzt ein Raub der Ungerechtigkeit sind. Dort, dieses große, schöne Haus, sagen sie, ist das Haus meiner Voraltern; mir gehört es zu, allein der Neid, die Verfolgungen hat es den Händen meiner Aeltern schon entrissen. Dieser so nett angelegte Garten, jener trächtige Weinberg, diese fette Wiese, jene fruchtbare Aecker hat mein Vater noch besessen, ein grausamer Feind hat uns alles entrissen. Alles sagst du, alles habe er euch entrissen? nein das konnte er nicht, aber du kannst es, wann du dich durch deine Ungeduld um die Güter der Seligkeit bringest. Aecker und Wiesen hat dir dein Feind entrissen, aber doch kein Königreich nicht. Schäme dich also, wenn du den heiligen Joseph so geduldig in der Armuth darben, und den unge-

rechten Herodes auf dem Thron prangen siehest, da du unterdessen dein Schicksal anmurrest. Bethe vielmehr mit Joseph die Anordnungen des allerhöchsten an, und schweige.

Hat vielleicht Joseph nach seiner Vermählung bessere Täge bekommen? ja wohl bessere Täge, die Vermählung selbst, welche die Uibel vermindern sollte, hat nur zur Vermehrung der Trübsalen gedienet, denn höret, was geschah. Joseph war blos mit Maria vermählet, Fleisch und Blut hatten keinen Theil an ihrer Verbindung, sie lebten in der unversehrten Jungfrauschaft, nichtsdestoweniger ist Maria eine Mutter geworden, aber Joseph ihr rechtmäßiger Bräutigam hat keinen Theil daran. Maria empfängt von dem heiligen Geist, sie hält aber das göttliche Geheimniß aus Demuth verborgen; sie läßt den Joseph bemerken, was geschehen sey, verschweigt ihm aber die Ursache. Welche fruchtbare Quelle der grausamsten Verwirrung, der Unruhe! welche Marter für einen Bräutigam! fragt Joseph seine Sinne, so geben sie ihm seine Braut für schuldig, des größten Lasters schuldig an; die Vernunft hingegen will ihm eine Person nicht in Verdacht ziehen lassen, welche die Tugend, Unschuld und Reinigkeit selbsten scheint. Auf einer Seite kann Joseph nicht anders, er muß Maria verdammen, sein Herz aber ist für Maria eingenommen, es achtet sie hoch, und will sie von allem Verdacht loßgesprochen wissen. Er findet schier keine Rechtfertigung für sie. Und doch flößet alles an ihr die Frömmigkeit ein, ihre Wort erheben zu Gott, ihre Blick heiligen das Herz, ihre Bescheidenheit richtet seine Handlungen ein, und ihre Schönheit

selbst, die sonst so gefährliche Schönheit, wirkt durch ein beständiges Wunderwerk lauter keusche Gedanken in seinem Herzen. Aber seine Seele ist wegen dem Zeugniß der Sinnen geängstet, er ist unruhig, aber nicht ungeduldig. Er zieht niemand zu Rath, aus Besorgung, er möge der Liebe zu nahe treten. Er klagt auch seine Verlobte nicht an, weil es ihm weder seine Gütigkeit, noch seine Gerechtigkeit verstatten will; er entdeckt nicht einmal ihr selbst die billigste Ursache seiner Unruhe, er verbirgt sein verwundtes, zerrissenes Herz vor ihr, aus Furcht, er möge durch eine Nachfrage ihre Schamhaftigkeit beleidigen. Er geht mit sich allein zu Rath. Soll ich meine Gemahlin als eine Ehebrecherin anklagen? sagt er bei sich. Allein der bloße Gedanken dieses Lasters erschüttert meine ganze Seele. Die mehr als englische Unschuld ihrer Sitten benimmt mir den gräulichen Argwohn. Die That aber zeiget das Widerspiel. Ich darf nicht bei ihr bleiben, ich darf sie nicht anklagen. Was soll ich thun? wozu soll ich mich entschließen? verlassen will ich sie, in der Stille will ich sie verlassen. Es kömmt mir zwar hart an, härter als der Tod; doch ist es das einzige Mittel, welches ich ohne Beleidigung Gottes ergreifen kann. Und dieß würde Joseph gethan haben, wenn nicht die Vorsehung Maria gerechtfertiget, den Nebel des Argwohns zerstreut, und das Herz Josephs durch die Entdeckung des großen Geheimniß beruhiget hätte.

So groß zuvor die Betrübniß des geängstigten Josephs war, so groß war auch itzt die Freude, sein Herz faßte sich nicht, als er von dem Engel vernahm, wie er sey gewürdiget worden ein

Ge-

Gemahl der Mutter Gottes zu seyn, ein Bräutigam derjenigen, die durch ihre Würde eine Königin der Engeln geworden. Aber sehet, wie wenig diese Erde mit dem Himmel zu vergleichen, und wenn auch ihre Freuden von dem Himmel herabkommen, so sind sie doch nichts als kurze Erscheinungen. Die Quelle der Freuden selbst ist dem heiligen Joseph zur Quelle eines unerträglichen Schmerzens geworden. Er kömmt mit Marien nach Bethlehem. Die Zeit ihrer Niederkunft ist zugegen. Joseph klopfet an alle Häuser an, und er findet keine Herberg. In einem halb zerfallenen Stalle wird er zu übernachten gezwungen. Messet, wenn ihr anders könnet, die Größe des Schmerzens, mit welchem dazumal das Herz Josephs gemartert wurde. Wie, dachte er, meine Gemahlin soll den Sohn Gottes, den König Himmels und der Erde gebähren, in einem dem Wetter ausgesetzten Stall soll sie ihn gebähren? Von allen verachtet, von allen verstossen? Wie wurde nachmals das Herz Josephs durchschnitten, als er aus dem Munde des aussagenden Simeons vernahm, wie das Herz seiner Gemahlin von einem Schwert werde durchstochen, und wie sein göttliches Kind zum Zeichen werde gesetzet werden, dem widersprochen wird. Ich will weiter nichts von der Ungemach sagen, welche Joseph auf der Flucht in Aegypten ausstund; nichts von der Betrübniß, mit welcher seine Seele zu ringen hatte, als sich der zwölfjährige Jesus in der Rückreise von Jerusalem nach Nazareth aus seinen Augen verloren hatte, und in dem Tempel zurückgeblieben war; nichts von den Schmerzen, da er in seinem Tode von der Gegenwart Jesu

und Mariens scheiden mußte. Was ich gesagt habe, ist genug zu einem Begriffe des Leidens, welches Joseph zu dulden hatte, und wie er es mit Willen geduldet habe, weil es ihm vom Himmel zugeschickt war.

Der Himmel schickt mir dieses Kreuz, es kömmt von oben herab; Gott sucht mich heim, es ist die Hand des himmlischen Vaters, die mich schlägt, die mich kreuziget, die mich prüft, züchtiget und reiniget! daß doch alle mit dem heiligen Joseph so dächten, daß sie diese Sprache redeten, und wie wenig Klagen würden wir hören? Sey es hernach, daß sich die Feuchtigkeiten in dem Leibe empören, daß sie die langwierigsten Krankheiten beiziehen, Gott schickt mir dieses Kreuz, Gott, der noch zärtlicher als eine Mutter liebt, welcher Trost! sey es, daß die Welt wider dich wüthe, daß sie deinen Namen mit den boshaftesten Verläumdungen schände; allein Gott läßt es zu, er will dich dadurch heiligen, welche Freude für dich! sey es, daß dich schwere Kümmernissen, heftige Verfolgungen, bittere Schimpfe, spöttliche Verachtungen überfallen; sey es, aber erhebe deine Augen über die Erde, und du wirst keinen Feind, den besten Freund, den liebenswürdigsten Vater wirst du erblicken, der dir dein Leiden zuschicket. Durch diesen Gedanken hat der heilige Joseph über alle Widerwärtigkeiten gesieget. Er hat sich allem Leiden ergeben, weil er an Gott gedacht, der das Leiden schicket. Folget ihm nach, diesem Heiligen, meine Christen! folget ihm nach durch den Gehorsam gegen die Gebothe Gottes, und in der Standhaftigkeit gegen die Prüfungen Gottes, und so werdet ihr euch seines Schutzes würdig machen.

Wel-

Welcher Schutz, meine Christen! welcher Schutz der Schutz des heiligen Josephs! nach der Würde, nach der Macht, mit welcher die Heiligen auf Erden im Leben bekleidet waren, pflegen wir ihr Vermögen in dem Himmel abzumessen. Wie groß, wie angesehen, wie mächtig muß also der heilige Joseph seyn. Er ist der Vater Jesu, oder zu wen aus den Heiligen hat Jesus einmal gesagt, mein Vater bist du, und wer aus den Heiligen hat ihn jemals einen Sohn genennet? Werden ihn doch nicht einmal die Heiligen verstehen, wenn er ihnen einst sagen wird, **ich war hungerig, und ihr habet mich gespeiset, ich war nackend, und ihr habet mich bekleidet.** Es ist wahr, daß die Heiligen, jene Männer der Barmherzigkeit, Jesum gespeiset, gekleidet, getränket haben, in den Armen haben sie ihm diese Liebesdienste erwiesen. Joseph aber hat für die allerheiligste Person selbst gesorget; er war der Aufseher und Beschützer seiner heiligsten Kindheit, wie ein Schutzengel wachte er über sein Leben, und erhielt ihm dieses durch den Schweiß seines Angesichts, in welchem er das Brod verdiente. Joseph ist der Vater Jesu, und Jesus ist wie ein Kind aufmerksam auf die Befehle Josephs, er gehorsamet ihm als seinem Vater, und läßt ihn die rühmlichste Herrschaft über sich führen, eine Herrschaft, sage ich, die weit rühmlicher als die Herrschaft der mächtigsten Könige ist, denn da diese den schwachen Menschen Gesetze vorschreiben, ist Gott dem Joseph unterthan, Gott gehorcht durch ein erstaunliches Wunder der Stimme eines Menschen, alle Tage, viele Jahre gehorcht er der Stimme eines Menschen. Mit welchem Vertrauen

darf

darf sich also der heilige Joseph dem Throne Gottes nähern, mit welcher Zuversicht darf der Nährvater zu seinem Pflegsohne hingehen, und seine Bitte vortragen? Wird Joseph minder mächtig im Himmel durch sein Bitten seyn, als er auf Erden durch seine Befehle war? Wird der Sohn etwas abschlagen können, wenn ein Vater, ein solcher Vater wie Joseph bittet?

Beschluß.

O gehet zu Joseph, meine Christen! gehet zu dem Vater Jesu, und ihr werdet niemals, ohne die Größe seiner Fürbitte erfahren zu haben, von ihm gehen. Gehet zu ihm, zu dem heiligen Joseph, ihr Männer und Weiber, ihr Väter und Mütter, deren Beruf es ist, die Kinder in der Heiligkeit zu erziehen, und die Hausgenossen in den Schranken der Tugend zu erhalten. Joseph der Aufseher und das Oberhaupt der heiligsten Familie, welche auf Erden war, wird euch die nothwendige Wachsamkeit über die eurige, und den erwünschlichsten Frieden unter euch erhalten. Gehet zu Joseph, ihr Kinder! zu dem Vater des Jesukindes gehet, und dieser Vormünder der Kindheit Jesu, wird sich auch eurer Kindheit annehmen, er wird euch wider die ersten Versuchungen beistehen, und euch in der Unschuld erhalten. Gehet zu Joseph, ihr Jünglinge und Jungfrauen! und der heilige Joseph, welchem die Jungfrau aller Jungfrauen, die Braut des heiligen Geistes anvertrauet war, wird euer Beschützer seyn, er

wird

wird seinen Sohn, der keusche Jungfrauen macht, seinen Jesus, welcher der Bräutigam der Jungfrauen ist, wird er für euch bitten, und ihr werdet allen Gefahren, allen Nachstellungen entgehen, ihr werdet unter seinem Schutze unbefleckte Jungfrauen bleiben. Gehet zu Joseph, ihr gerechten Seelen! die ihr euch einzig in dem Dienste Gottes erfreuet, und der heilige Joseph, der seinen Mund so oft dem Angesichte des Jesukindes genähert hat, der das Vorrecht hat das Angesicht des vermenschten Gottes immer anzuschauen, wird euch jene Erleuchtungen erbitten, durch welche ihr von einer Tugend zu der andern werdet schreiten. Gehet zu Joseph, ihr Sünder! und wenn ihr noch so mit Sünden beladen seyd, gehet zu ihm hin, er, der den Werth des Blutes Jesu, dieses Lösegeld zum besten kennet, wird nicht aufhören für euch zu bitten, er wird euch mit seinem Sohne aussöhnen, und nicht nachgeben, bis der Herr ein gütiges Auge auf euch richtet. Gehen wir alle zu dem heiligen Joseph, damit er für uns als seine Waislein sorge, damit er uns niemals verlasse, und damit er uns besonders auf dem Todtbete als ein Patron der Sterbenden beistehe,

A M E N.

Drit-

Dritte Predigt.

Joseph du Sohn Davids! fürchte dich nicht. Matth. 1. 20.

Eingang.

Wenn die Andacht zu den Heiligen Gottes, und die Verehrung, die man ihnen erweißt, jederzeit ein wesentliches Stück in der katholischen Religion, und eine so vortreffliche Handlung ist, die nicht nur den Glaubigen einen vorzüglichen Nutzen verschaffet; sondern selbst dem höchsten Gott angenehm und wohlgefällig ist; wie vielmehr wird jene Andacht, die man zu den Heiligen tragt, die Gott selbst vor anderen groß gemacht, und mit besonderen Vorzügen geehret hat, eine den heiligsten Absichten Gottes gleichförmige, seinen Gesinnungen ähnliche, und seinem Willen wohlgefälligste Andacht seyn?

Einen solchen Heiligen, welchen Gott zu seinem besonderen und vertrautesten Freund ausgesehen hat, und vor anderen herrlich und groß machen wollen, treffen wir in dem heiligen Joseph an, den er in einem noch weit eignerem Ver-

stande, als Pharao den so berufenen Sohn des Jakobs zu einem Herrn seines Hauses, und als einen Obersten alles dessen, was er im Besitz hatte, aufgerichtet; Psal. 104. 21. da er seiner Obsorge das edelste und unschätzbarste Kleinod Jesum Christum seinen Sohn den Heiland der Welt anvertrauet hat.

Es hat auch das Ansehen, daß die Cristgläubigen selbst diesem heiligsten Beispiele Gottes zufolge zu diesem großen und liebenswürdigsten Heiligen vor andern eine besondere und vorzügliche Liebe tragen, und das die Andacht zu ihm, die in den ersten Jahren des Christenthumes nicht so ansehnlich und in die Augen fallend gewesen, itzt bei unsern letzten Zeiten ein nicht geringes Wachsthum erhalten habe. Sein Festtag wird in der ganzen Christenheit gefeiert. Es ist keine geistliche Ordensgemeinde, die ihm nicht besondere Ehre zu beweisen sich befleißet; es ist kein wahrer Gläubiger, der ihn nicht nach Möglichkeit verehret, und ein besonderes Vertrauen zu seiner mächtigen Fürbitte trägt; es ist kaum ein Heiliger, dessen Namen so oft und vielfältig nicht nur dem männlichen, sondern auch dem weiblichen Geschlechte in der heiligen Taufe gegeben wird, als der Namen des heiligen Josephs; und es giebt heilige Bindnisse und Versammlungen, die unter seinem Namen und Schutze aufgerichtet sind, um von Gott desto sicherer ein seliges Ende durch seine Fürbitte zu erlangen. Lobenswürdige Andachten! heilige Ubungen!

Allein die wahre, Gott recht gefällige, und uns nützliche Andacht, meine geliebten Zuhörer! muß mit der Verehrung der Heiligen auch die Nach-

ahmung in ihren Tugenden vergesellschaften: **Denn dieses ist der Willen Gottes**, meine Brüder! sagt der Apostel, **eure Heiligmachung**. 1. Thess. 4. 3. Und die heilige Kirche stellet uns deshalb die Tugenden der Heiligen Gottes vor Augen, daß uns ihre Beispiele rühren und zur Nachfolge bewegen sollen.

Nun aber, was sollen wir von dem heiligen Joseph sagen? in welchem Stücke sollen wir ihn als ein Vorbild unsrer Nachahmung vorstellen? Sollen wir ihn betrachten als einen Nährvater Jesu Christi, als den reinesten Bräutigam der jungfräulichen Mutter, als einen Liebling Gottes, dem er alle seine Heimlichkeiten entdecket hat, als einen Mitwirker bei dem wichtigsten Geheimnisse der Menschwerdung des Sohnes Gottes als einen Menschen —— ich irre! als einen Engel in dem Fleische, den Gott mit allen Reichthümern der Natur und Gnade überschüttet hat? Nein, meine geliebten Zuhörer! diese herrlichen Vorzüge können wir bewundern, aber nicht nachahmen.

Lasset uns vielmehr seine Tugenden betrachten. Allein er besitzt sie alle, und das heilige Evangelium schließt den Kern seines Lobes in ein einziges Wort ein, mit welchem es alle Heiligkeit ausdrückt, da es ihn den Gerechten nennet: **Joseph weil er gerecht war.** Matth. 1. 19. Welche Tugend soll nun der Gegenwurf unsrer Nachfolgung seyn? Sie verdienen es alle.

Wenn wir das heiligste Leben und die unschuldigsten Handlungen des heiligen Josephs überhaupt betrachten, so leuchtet fast aus allen seinen Unternehmungen eine besondere Tugend hervor, die für uns eine sehr nothwendige und zugleich über-

aus vortheilhafte Tugend ist. Ich sage das feste Vertrauen auf die Vorsichtigkeit Gottes. Durch dieses Vertrauen, durch welches sich Joseph den liebreichen Armen dieser Vorsichtigkeit vollkommen und mit gänzlicher Ergebung überließ, verdiente er, daß auch Gott selbst seiner Sorge sich anvertrauen und gänzlich überlassen wollen. Und können wir nicht auch hoffen, meine geliebten Zuhörer! daß Gott das Vertrauen, das er von uns billig fodern kann, und das wir ihm als einen rechtmäßigen Tribut abstatten, mit einem gegenseitigen Vertrauen belohnen werde? Daß er unsren Seelen in den beschwerlichen Zufällen, die uns in diesem Leben aufstossen, eben so kräftige Tröstungen senden werde, die uns Muth machen, wie er das Vertrauen Josephs durch die Tröstungen eines Engels belohnte, der ihm in den betrübtesten Umständen, in die er versetzt war, allen Kummer und alle Furcht benahm: **Joseph du Sohn Davids! furchte dich nicht.**

Lasset also heute sowohl die Nothwendigkeit als den Nutzen des Vertrauens auf die göttliche Vorsichtigkeit den Inhalt unsrer Betrachtung seyn, die wir über das Leben und die Tugenden des heiligen Josephs anstellen.

I.

Die Nothwendigkeit des Vertrauens werden wir aus dem erkennen, was Joseph für Gott gethan hat.

II.

Den Nutzen des Vertrauens werden wir abnehmeu aus dem, was Gott für den heiligen Joseph gethan hat.

Kurz: Joseph vertraute auf Gott,

Und Gott vertraute auf Joseph.

Dieses ist die Abtheilung der Predigt, die ihr, wie ich euch darum bitte, mit Aufmerksamkeit anhören werdet. Ich vertraue indessen auf deine Gnade, mein Jesu! der du dich den Armen deines Nährvaters vertrauensvoll überlassen hast, und mache in deinem allerheiligsten Namen den Anfang.

Erster Theil.

Wenn wir das Leben des heiligen Josephs in zween Zeitpunkten abtheilen, deren einer seine Handlungen vor, der andere nach der Geburt Jesu Christi einschließt; so treffen wir in beyden die auserlesensten Werke der Heiligkeit an, derer jedes ein deutlicher Beweis seines vollkommensten Vertrauens auf die weiseste Vorsicht Gottes ist.

Diese Vorsicht, welche ihn zu einem Bräutigam Mariens und Nährvater des Heilandes der Welt bestimmet hatte, ließ ihn zwar aus königlichen Geblüte, doch in der Armuth geboren wer-

den. Ein Umstand, meine geliebten Zuhörer! der die Aufmerksamkeit der Adelichen sowohl als der Gemeinen verdienet. Was geht Personen von einem guten Hause besser zu Herzen, als wenn sie sich in einem elenden Zustande befinden; und wenn empfindet man ein Unglück heftiger, als wenn man sieht, daß man glücklich seyn könnte, oder wenigstens sollte, und dennoch elend und unglücklich ist.

Joseph, ob er gleich vom Hause Davids herstammte, und Könige zu Voraltern hatte, die Gott selbst auf den Thron gesetzt, war dennoch mit seinem armen und verächtlichen Stande vergnügt. Die Armuth, in welche ihn die Vorsicht gesetzt hatte, war in seinen Augen nicht schimpflich. Er war ohne Murren, ohne Nachforschen über die Anordnungen Gottes, denen unterthan, über welche er nach dem Rechte seines Geschlechtes sowohl als seiner Tugend befehlen sollte; und er suchte sich durch eine vollkommene Unterwerfung in dem Vertrauen auf die Anordnungen Gottes zu unterhalten. Ganz anders, als wir es in derlei Umständen zu machen pflegen. Bei den ewigen Absichten, die Gott in der Anordnung unsers Schicksals ausgesteckt hat, tadeln wir sein Verhalten; wir beklagen uns seine Vorsichtigkeit, wenn er uns in den Stand der Armuth und Dürftigkeit versetzet; wir lassen nichts als thörichtes und unbesonnenes Murren hören; und es wäre gleichsam nothwendig, daß uns Gott von seinem Verhalten eine Rechenschaft ablegte, warum er uns von der Armuth drücken läßt, da andere, die es unsrer Einbildung nach weit weniger von ihm verdienet hätten, in dem blühendesten Glücksstande, in allem

Überfluße und Wohlleben sich befinden. Ja es ist nicht einmal vonnöthen, daß uns Gott in den Stand der Armuth versetze, er darf uns nur dasjenige entziehen, was unsre Bequemlichkeiten, Wohllüste, Ergötzungen und Pracht unterstützet, so ist dieses allein genug, uns aufzubringen und zu erbittern. Wir setzen unsern Begierden keine Schranken, und wir sind mit unsern Umständen, sogar mit den ansehnlichsten Umständen des Glückes, der Güter, der Hoheit, der Ehrenstellen nie zufrieden; und weil wir nicht alles haben, was unser Geiz oder unsre Ehrsucht zu besitzen wünschet, so sehen wir das, was wir besitzen, für nichts an; wir wollen so leben, als ob die ganze Welt unsertwegen erschaffen worden wäre; und wir wünschen, daß die göttliche Vorsichtigkeit nur für uns allein Sorge tragen, und sich nur mit uns beschäfftigen möchte; daß Gott sich nur nach unsern Begierden richtete, und daß er, anstatt ein Beherrscher der Welt und ein Gott aller Kreaturen zu seyn, der durch die weisesten Anordnungen die ganze Welt regieret, nur ein Gott unsrer Leidenschaften und unsers eigensinnigen Kopfes wäre. Wenn diejenigen, die über uns gesetzt sind, aus menschlicher Schwachheit in einige Fehler und Gebrechen verfallen, so beobachten wir gegen sie keine Ehrfurcht, keinen Gehorsam, und keine Unterwerfung mehr; ihre Fehltritte sind uns unerträglich, und wir halten es für eine Tugend, wenn wir sie tadeln, und bei andern verächtlich machen können. Da hingegen Joseph seine auch lasterhaftesten Obrigkeiten als rechtmäßige und von Gott gesetzte Befehlshaber ansah, und ihnen unterthänig war. Er wurde in einem Lande und zu einer Zeit geboren, wo

der Rang der Vornehmen nur in einer übertriebenen Pracht bestund, und die Pracht mit einem unersättlichen Ehrgeize verknüpft war; wo der Fürst und der Unterehan, der Edle und Unedle, der Herr und der Knecht von dem Geiste des Hochmuths eingenommen, auf den Köpfen seiner unter die Füße gebrachten Mitwerber einhergieng, und sich auf den Trümmern der gestürzten Unschuld in die Höhe schwang; wo die wahren Verdienste zurückstehen, und einem betrügerischen Glanze weichen mußten, dem die Ungerechtigkeit Würden und Ehrenstellen einräumte; wo endlich sogar unter den Vorstehern des Tempels jenes schändliche Laster herrschte, welches nachmals unter dem Namen der Simonie bekannt worden, da man sich durch Geld in das Heiligthum eindrang, und die vornehmsten Würden des Priesterthums durch gottesräuberisches Gewerb einhandelte. Hätte nun Joseph nicht Ursache gehabt, wider dieses Verderbniß der Obrigkeiten zu eifern, ihre Pracht und ihren Stolz zu tadeln, und alle ihre Laster bei allen verschreyt zu machen? Er, dem sein königliches Geschlecht, das über Judenland bis auf die Gefangenschaft in Babel den Zepter führte, ein Recht verschaffte, sich über alle zu erheben. Unterdessen demüthigte er sich, und unterwarf sich auch diesen verderbten Vorgesetzten; und sah sie als solche an, die von der weisen Hand Gottes kamen, der auch die Gottlosen zu Beförderung seiner Absichten zu gebrauchen weiß.

Diese vollkommene Unterwerfung Josephs verdiente mit der höchsten Ehre belohnet zu werden. Die Vorsicht erhob ihn zur vorzüglichsten Würde, die auch die Würde und das Ansehen

der

der Könige und Fürsten übertrift: Gott will Mensch werden. Der heilige Geist will der Urheber dieses Geheimnisses, und Joseph soll ein Gehilf desselben seyn; aber ohne es zu wissen; und das Geheimniß, das Gott mit ihm vorhatte, sollte aus gerechten Absichten verborgen bleiben. Er giebt ihm eine Jungfrau in die Hände, die gleichwie die schönste, so auch die reineste gewesen ist; und Joseph, dessen Seele ebenfalls ohne Mackel war, sollte der Beschützer ihrer Jungfrauschaft seyn. Aber wie sehr setzte die göttliche Vorsichtigkeit sein Vertrauen dabei auf die Probe. Er sah die Schwangerschaft seiner Braut, deren Ursprung er nicht entdecken konnte. Die Hochschätzung, die er von der Reinigkeit Mariens hatte, ließ ihn keinen bösen Argwohn schöpfen. Bei ihr zu verbleiben machte er sich des Gesetzes wegen ein Gewissen. Sie anzuklagen, ließ seine Gerechtigkeit nicht zu, die ihm im Dunkeln ein Geheimniß zeigte, daß er zur Zeit noch nicht kannte; und wenn er sich entschließt seine Braut zu verlassen, so thut er es deßwegen, wie der heilige Bernhard sagt, weil er sich aus Demuth unwürdig schätzt, dieser Jungfrau beizuwohnen, wenn sie doch diejenige seyn sollte, von welcher er wußte, das Isaias vorgesagt, sie würde ein Kind gebähren, das Gott seyn werde.

O! möchten sich viele von denen, die in dem heiligen Bindniße des Ehestandes leben, an diesem Betragen des heiligen Josephs ein Beispiel nehmen, die oft wegen den unschuldigsten Handlungen ihrer Frauen ihr Herz von der thörichten Quaal der Eifersucht zerfressen lassen. Urtheilet ihr selbst, meine Frauen! in welche Flammen des

Zornes und der Rachbegierde eure Männer in solchen Umständen wider euch entbrinnen würden, wenn sie auch nur den geringsten, und nicht einmal gegründeten Verdacht einer Untreue an euch schöpfen könnten. Unfrieden, Zänkereien, Schmähworte, Lästerungen, Verkleinerungen bei der ganzen Stadt, Anklagen vor Gerichte, Gewaltthätigkeiten, Ehescheidungen, würden noch das geringste seyn, das sie wider euch unternehmen. Indessen verhält sich Joseph in so heikeln Umständen ganz anderst. Er entdecket seiner reinsten Gattin nicht einmal die Unruhe, die er über ihren gesegneten Schooß empfindet, aus Furcht entweder ihre Schamhaftigkeit, oder ihre Liebe zu beleidigen. Er zieht Niemand zu Rathe, um ihrer Ehre nicht zu nahe zu treten; es gedeucht ihm, in ihren Augen überzeugende Beweisthümer der Unschuld zu lesen; und er will lieber ein Wunderwerk der Vorsehung Gottes an ihr glauben, als sie eines Fehltrittes wegen im Verdachte haben.

Die Vorsehung prüfte ihn noch mehr bei der Geburt des Heilandes. Da er auf Befehl eines heidnischen Kaisers nach Bethlehem kam, seinen Namen in das Verzeichniß aller Unterthanen einschreiben zu lassen, gestattete ihm daselbst seine Armuth keine andere Herberge, als einen zerfallenen Viehstall. Hier muß er den König der Könige, den höchsten Monarchen des Himmels und der Erde, welchen aufzunehmen auch die stolzen Palläste der Kaiser nicht würdig wären, in dieser so verächtlichen Wohnung, von allen Menschen verstoßen in der äußersten Dürftigkeit geboren sehen. Hier muß er für den neugebornen Heiland der Welt, und für seine arme Mutter bloß von

dem Allmosen, das ihm von einigen mitleidigen Händen zufloß, Sorgen tragen. Allein auch in diesem elenden Zustande, wo es den meisten aus uns an dem Vertrauen auf die göttliche Vorsehung gebrechen würde, bethete er mit Demuth und Unterwerfung seines Willens die weisesten Rathschlüsse Gottes an.

Aber auch mit dieser Prüfung war Gott nicht zufrieden. Ein Engel erscheinet ihm im Schlafe, der ihm befiehlt, er soll sich aufmachen, und in ein weit entferntes Land, welches der Sitz der Abgötterei und des Heidenthums war, noch bei der Nacht entweichen und sein Kind den Händen des Herodes entreissen. Was thut er? Ohne seinen Gehorsam durch die Verweilung zu schwächen, ohne wegen der Beschwerlichkeiten, die er voraus sieht, sich zu entschuldigen, ohne den Befehl oder die Absichten Gottes zu untersuchen, ohne sich darüber aufzuhalten, daß ein Gott die Wuth eines Menschen fliehen müsse, da es für seine Majestät anständigen wäre, den Verfolger zu vertilgen; ohne alle dergleichen Vorwände geht er, und reiset im vollkommensten Vertrauen auf die Vorsicht fort.

Was würden wir, meine geliebten Zuhörer in dergleichen Umständen thun? wie sehr würden wir uns über einen so harten Befehl beklagen? Welche thörichte und unbescheidene Kritiken würden wir darüber machen? Welche Schwierigkeiten, Gefahren, Hindernisse, ja Unmöglichkeiten würden wir daran entdecken? Denn es ist bei uns ein sehr gemeines, aber auch strafbares Verhalten, daß wir uns über Gott beklagen, wenn er uns in gewisse Umstände versetzt, wo unsere

Schwach-

Schwachheit nichts als gefährliche Klippen anzutreffen vermeynt, und wir bedenken nicht, daß Gott uns auch eine unseren Umständen angemessene Gnade mittheile, daß alles, was Gott mit uns anordnet, anstatt ein Stein des Anstoßes zu seyn, ein Mittel des Heils werden könne, und daß die meisten Gefahren und Schwierigkeiten, über die wir uns beklagen, von unseren Leidenschaften, nicht aber von der Anordnung Gottes herrühren.

Man könnte glauben, die Proben der Vorsehung könnten endlich genug seyn; aber sie waren für ein so standhaftes Vertrauen Josephs noch nicht genug. Wenn er von Aegypten nach seinem Vaterlande zurück kehret, so läßt ihn Gott auch da, so lang er lebet, nichts dann Noth und Armuth empfinden. Er muß sein Brod für sich, für das Kind, und für die Mutter im Schweiße seines Angesichtes mit der Arbeit seiner Hände gewinnen. Eine enge und armselige Wohnung zu Nazareth war jener prächtige Pallast, der den Joseph, und mit ihm den kostbaresten Schatz der ganzen Welt, die heiligste, aber auch zugleich die ärmste Familie, Jesum und Mariam einschloß; das geringe Werkzeug eines Zimmermannes war in seinen Händen anstatt jenes Zepters, den er über Juda zu führen berechtiget war. Unterdessen ob gleich in seinen Adern ein königliches Blut floß, hielt er doch allen Glanz seines Geschlechts in der Finsterniß und Dunkelheit seiner Wohnung verborgen. Es bewegte sich in seinem Herzen kein gewisser Stolz, der sonst in einem von adelichen Geschlechte, wenn er verunglückt und unterdrückt ist, beständig ernähret wird, und kraft dessen er allzeit noch das zu seyn wünschet, was er vermöge sei-

ner Geburt seyn sollte; sondern Joseph war in *seinem armen* Stande vergnügt, und ohne Murren *allen* jenen Unterthan, über welche er sich in Ansehen seiner Geburt zu erheben das Recht gehabt hätte.

Stellen wir uns einmal recht lebhaft die vornehmste, und zugleich die heiligste Familie vor, die jemal die Welt gesehen hat, unter einem schlechten Dache, in einem engen Hause, und in einer armseligen Herberg wohnend, entfernet von aller Pracht, von allem Geräusche dieser Welt, und von aller Scheinbarkeit, mit der sich die Grossen dieser Welt in ihren Pallästen brüsten, und ein einsames, arbeitsames, und höchst demüthiges Leben in beständiger Anbethung der Vorsicht Gottes vollbringend. Stellen wir uns vor einen königlichen Prinzen, der in der Werkstätte eines Handwerksmannes durch die Arbeit seiner Hände für den Unterhalt seiner vornehmsten Familie sorget, und betrachten wir anderseits die weiche, träge, müßige, und wohllüstige Lebensart so vieler Menschen in der Welt, deren einzige Berufsarbeit im Schlafen, niedlichen Tafeln, Besuchungen, Spielen, Ergötzungen, mit einem Worte, in einer unverantwortlichen Faulheit besteht, welche durch eine verzärtelte Auferziehung außer Stand gesetzt sind, selbst ihre Nahrung zu gewinnen, und welche, wenn die Gnade des Fürsten, die ihnen den Unterhalt zufließen läßt, für sie nicht Sorge trüge, als Bettler verhungern müßten; die itzt als vornehme Müßiggänger in dem Schoosse der Weichlichkeit beinahe mit lebendigem Leibe verfaulen; und urtheilen wir daraus, wie weit

die

die Aufführung eines Josephs von der ihrigen unterschieden ist.

Lasset uns nun, meine geliebten Zuhörer! bei allem, was wir bisher gesagt haben, stehen bleiben, und den Grund des Vertrauens auf die Vorsichtigkeit Gottes bei dem heiligen Joseph einsehen. Joseph erkannte, was die meisten aus uns nicht erkennen wollen, daß es höchst billig sey, bei allen Umständen des Lebens alles von dem Schutze desjenigen zu erwarten, der dessen Urheber ist. Er erkannte, daß Gott allein das Recht habe, das Vertrauen des Menschen zu besitzen, und daß unsre Glückseligkeit allein in dem bestehe, wenn wir unser ganzes Vertrauen auf Gott setzen.

Das Vertrauen auf die ewige, weiseste, und gütigste Vorsicht Gottes ist ein rechtmäßiger Tribut, den wir Gott bezahlen, und nichts giebt unsre Liebe gegen Gott deutlicher zu erkennen, als eben dieses; weil wir selbst unter den Menschen nur auf diejenigen ein größeres Zutrauen setzen, die wir vor andern lieben.

Wir sind der Güte, Macht, und Weisheit Gottes alle Hochschätzung schuldig, und nichts leget diese Hochschätzung klärer an den Tag, als das Vertrauen. Gott ist allmächtig; wie kann ich fallen, wenn ich auf ihn hoffe? Gott ist unendlich weise; wie kann ich irren, wenn ich ihm folge? Gott ist unendlich gütig; wie kann ich verlassen werden, wenn ich mich ihm ergebe? Gott ist unendlich vorsichtig, wie kann er meiner vergessen, wenn ich mich auf ihn verlasse? Wenn auch endlich alles verloren, und das Uibel unheilbar scheint, lasset uns deßwegen nicht verzagen. Das Vertrauen der Christen, wie ein uralter

Leh-

Lehrer sagt, **muß auch auf unmögliche Dinge sich erstrecken.** Erwarten wir nur von Gott die Hilfe, und eine glückliche Veränderung, und lasset uns mit dem heiligen Job sagen: wenn mir Gott schon das Leben nehmen würde, so wird er mir die Hofnung und das Vertrauen nicht nehmen: **Wenn er mich auch tödten würde, will ich dennoch auf ihn hoffen.**

Wollte Gott! meine Zuhörer! daß wir diese Wahrheit, die eine der wichtigsten unsrer heiligsten Religion ist, jederzeit vor Augen hätten. Wir glauben sie zwar; aber wir vergessen sie gar bald in der Ausübung. Es ist zu bewundern, daß wir einen und eben denselben Glauben haben, und nicht auch eben dasselbe Vertrauen. Haben wir etwan ein gewisses Unternehmen auszuführen, einen Streithandel zu gewinnen, nach einem Dienste oder Amte zu streben, auf unsere Versorgung zu denken, eine Heurath zu schließen, einen Stand anzutretten; was haben wir dabei für Absichten, was wenden wir für Mittel an? Wir verlassen uns auf unsre Verdienste, oder auf unsre Geburt, oder auf unser Geld, oder auf die Gunst des Fürsten, oder auf die Fürbitte eines seiner Günstlinge, auf die Hilfe der Menschen, die schwach, und oft ohne Wirkung ist. Nur Gott allein ist der letzte, auf den wir in diesen Umständen gedenken. Verhänget Gott etwas widriges, ein Unglück, einen Schaden, einen Verlust, so wollen wir beinahe verzweifeln. Geschieht es ja, daß wir bisweilen Gott auch um Rath, und um Beistand anrufen, so geschieht es nicht eher, als bis wir alle andere Mittel vergeblich angewendet haben. Höret Gott nicht, oder schlägt ein Umstand

wider alles Verhoffen aus, so muß gleichwohl Gott der einzige seyn, dem wir durch Murren, Klagen, und Ungeduld seine Ehre verletzen, und seine Vorsicht streitig machen.

Was nützet es, meine geliebten Zuhörer! die Vorsicht Gottes durch den Glauben erkennen, aber derselben sich im Werke selbst nicht unterwerfen? Versuchen wir es nur, und werfen wir uns mit völliger Zuversicht in die liebreichen Arme seiner weisesten Vorsehung, und wir werden erfahren, daß auch Gott sich demjenigen vollkommen vertraue, der auf ihn vertraut. Dieß werden wir an dem heiligen Joseph in dem zweyten Theile sehen.

Zweyter Theil.

Wenn ich sage, Gott habe nach so vielen Prüfungen des Vertrauens des heiligen Josephs endlich auch sich ihm gänzlich anvertrauet, so will ich dadurch eigentlich nicht verstanden haben jene häufigen Tröstungen, die er ihm als eine Belohnung seines Vertrauens jederzeit bei den Prüfungen zugeschickt hatte. Es ist gewiß, daß jede betrübten Umstände, in die ihn Gott versetzet hat, an dem Ende allzeit die Frucht des Vertrauens überflüßig erhalten haben. Gott ließ den heiligen Joseph, obwohl er von Königen abstammte, in einem armen und verächtlichen Stande geboren werden, und ein niedriges und verborgenes Leben führen. Aber seine Güte belohnte schon da sein Vertrauen, das er in diesem Stande auf Gott ge-

gesetzt, da er ihm durch die Priester des Tempels jenes Heiligthum einhändigen ließ, das nicht nur an Weisheit und Gottesfurcht alle übertroffen hat, sondern auch dem Adel seines Geschlechts gleich gekommen ist; ich sage: er bekam Mariam zur Braut, die eben wie Joseph von dem Hause Davids war. Die jungfräuliche Verbindung Josephs mit Maria war nicht nur ein Werk der Vorsehung, mit welcher Gott seine von Ewigkeit her beschlossenen Absichten für das Heil des menschlichen Geschlechts zu erfüllen gedachte: sondern sie war auch die Belohnung der Verdienste Josephs, den der heilige Geist, der in reinen Seelen wohnet, mit einer so würdigen Gespons vereiniget, die mit eben derselben Würde des Adels, mit einerlei Neigungen des Gemüths, mit gleicher Eingezogenheit in der Lebensart, mit gleicher keuschen Liebe und Zärtlichkeit begabt war.

Wenn ihn Gott in die verwirrtesten Umstände durch die Schwangerschaft seiner Braut versetzt, so läßt er zwar eine kurze Zeit seine Tugend prüfen, damit selbe nur stärker und geübter werde; gleich darauf aber sendet er ihm einen Engel, der ihn tröstet, sagend: Fürchte dich nicht, Mariam für deine Gemahlin zu nehmen; denn die Frucht, die sie trägt, ist ein Werk des heiligen Geistes.

Wenn er bei der Geburt das Kind, die Mutter, und sich selbst ohne Hilfe, in der höchsten Armuth und Verlassenheit sieht, so wird er gleich darauf durch das Frohlocken der Engel in der Luft getröstet, durch die Geschenke der Hirten erquicket, durch das Opfer der Könige, die durch

die Leitung des Sterns zur Krippe kamen, erfreuet.

Wenn er die Verfolgung des Herodes zu meiden sich mit dem Kinde und der Mutter in das Heidenthum flüchten muß, so sieht er seine Ergebung in die Vorsicht nicht nur mit der ruhigen Sicherheit vor dem Tyrannen belohnet, sondern er bewundert auch die Zerstörung der Götzenbilder, die bei dem Eintritte Christi in Aegypten zerfallen sind, und die mit ihrem Umsturze sonnenklar bewiesen, daß er jenen mächtigen Heiland bei sich habe, der die Sünde und den Teufel zu zernichten in die Welt gekommen ist.

Alle diese sind deutliche Proben genug, daß die Vorsehung das Vertrauen und die Zuversicht, mit welcher man auf sie bauet, mit Trost und Vergnügen belohne.

Aber dieses war der unendlichen Güte Gottes noch lange nicht genug. Das Vertrauen, welches Gott auf den heiligen Joseph gesetzet, war nicht nur die Hilfe und der Trost, den er ihn in den beschwerlichsten Umständen erfahren ließ; sondern eine gänzliche Uibergabe, mit welcher er sich selbst dem heiligen Joseph überlassen, und wie Joseph auf Gott, so hat auch Gott auf die Vorsehung des heiligen Josephs vertrauet. Eine Gnade, meine geliebten Zuhörer! welche höher ist, als wir mit unseren Begriffen reichen können, und die wir niemal glauben würden, wenn wir nicht einerseits durch die Gründe der Religion überzeuget wären, daß Gott sich auf eine unendliche Weise dem Menschen mittheilen könne; und wenn wir nicht andrerseits an dem heiligen Joseph die

Be-

Bestättigung dieser Wahrheit in der That anträfen.

Jesus der Heiland der Welt, da er für uns Mensch wird, vertraut nicht nur einen großen Theil dieses wichtigsten Geschäftes, das nur allein Gott recht fassen, wir aber nicht einmal genug bewundern können, dem heiligen Joseph, den er zu einem Gehilfen und Mitwirker dieses großen Werkes erwählet; er vertraut ihm nicht nur seine Mutter, deren Reinigkeit als den vortrefflichsten Schatz nach Gott niemand als ein Joseph zu beschützen fähig war; sondern (o Gott! wie weit lassest du dich zu denjenigen herab, die dich lieben, und die dir getreu sind!) er wirft sich selbst in die Arme der Vorsehung des heiligen Josephs.

Jesus wird in einem Viehstalle in der äussersten Armuth und Verlassenheit geboren; und in diesem Stande vertraut er nebst seiner Mutter auf niemand andern, als den Joseph, von welchem er seinen Schutz, und die nothwendige Pflege erwartet. Jesus wird von einem ehrgeizigen, und durch die Eifersucht aufgebrachten Könige verfolget, und in dieser Verfolgung will er nicht einmal bei seiner Mutter, die er doch so vorzüglich liebte, sondern lediglich bei dem Joseph seine Zuflucht suchen: **Der Engel des Herrn erschien dem Joseph im Schlafe, und sagte: Steh auf, und nimm das Kind, und seine Mutter, und zieh in Aegypten.** Matth. 2. 13.

Stellen wir uns recht lebhaft in unsrer Einbildung vor, meine geliebten Zuhörer! jenes himmlische Vergnügen, welches Joseph nicht nur in dem Anschauen, sondern auch in den reinesten Umarmungen seines Erlösers genoß. Stellen wir uns je-

jene Wiege vor, aus welcher das kleine göttliche Kind seine Händlein hervorlangte, seinen Vater zu umfassen, und wie derjenige, dessen Vorsehung nicht einmal einen Vogel verhungern läßt, itzt seinen Mund öffnet, aus den Händen seines Nährvaters eine kleine Nahrung zu empfangen. Stellen wir uns vor, wie Joseph itzt dieses holdseligste Kind liebreich ansieht, itzt auf seinen reinsten Schooß setzet, itzt unter den zärtlichsten Umarmungen seinen Mund an dessen Mund drückt, und unter tausend feurigen Küssen ihn bald seinen Gott, bald seinen König und Heiland, bald seinen Trost, und die einzige Lust seines Herzens nennet.

O meine geliebten Zuhörer! Jesum umarmen und besitzen, welch eine Freude, welch angenehmste Süßigkeit schließt dieses in sich! dieses ist die herrliche Belohnung, mit welcher ein Gott durch sich selbst das Vertrauen auf seine Vorsicht in seinem Diener krönet.

Lasset aber aus diesem auch uns neue Hofnung, und das Vertrauen zu Gott schöpfen, daß er, wenn wir unsre Zuversicht nur allein auf ihn setzen, auf eine gleiche Art unser Vertrauen belohnen werde. Das christliche Vertrauen neiget allzeit das Herz Gottes gegen den Menschen, und erhält in seinen Herzen den süßesten Frieden. Das Vertrauen des Menschen und die zärtliche Neigung des Herzens Gottes sind Ausdrücke, die in der heiligen Schrift nie von einander getrennet sind. Ich würde kein Ende finden, wenn ich alle Beispiele eines Abrahams, eines Jobs, eines ägyptischen Josephs, eines Davids, eines kananäischen Weibes, einer Magdalena und vieler andern anfüh-

führen wollte, die ihr Vertrauen mit den deutlichsten Proben seiner Liebe erfüllet gesehen haben. Wir wollen nur überhaupt mit dem weisen Syrach sagen: **Meine Kinder! sehet alle Geschlechter der Menschen an, und wisset, daß keiner, der auf den Herrn gehoffet hat, sey zu Schanden worden.** Eccli. 2. 11. Denn Gott vertraut sich denen, die auf ihn vertrauen. Er denket nicht nur auf sie, sondern er ist sogar sorgfältig, allen ihren Uibeln zu steuern, und ihren Bedürfnissen, wenn es anders zu ihrer Seligkeit ist, abzuhelfen. Er ist sorgfältig für einen jeden aus uns. Die liebvolle Stimme seiner Vorsehung rufet dem Reichen wie dem Armen, dem Vornehmen und dem Gemeinen, dem Fürsten und dem Handwerksmanne, ja sogar jedem Taglöhner und Bettler zu, daß sie in Absicht auf die Nothwendigkeiten dieses Lebens sich nicht zu viel von Sorgen, Unruhe und Kümmerniß sollten einnehmen lassen, sondern ihre Zuversicht allein auf denjenigen setzen, der allen alles, nachdem es das Wohl der Menschen erheischet, mittheilet. **Ich sage euch**, heißt es, Matth. 6. 25. **ihr sollet nicht sorgfältig seyn für euer Leben, was ihr essen werdet, noch für euren Leib, womit ihr euch bekleiden werdet.** Eure Seele und euer Leib, die ich euch gegeben habe, sind höher zu achten, als die Nahrung und Kleidung; da ihr also das mehrere erhalten habet, so hoffet um so viel gewisser auch das wenigere zu erhalten: **Ist die Seele nicht mehr, denn die Speise, und der Leib nicht mehr, denn die Kleidung?** Matth. 6. 25. Läßt meine Vorsehung keinen Vogel verhungern, die millionen-

weise in der Luft schweben, und die durch keinen Fleiß, durch keine Handarbeit wie ihr das Brod gewinnen können; wie vielmehr werde ich für euch sorgen, die ihr weit edlere, und zu einem unendlich höhern Ziele erschaffene Wesen seyd. **Sehet die Vögel des Himmels an; sie säen nicht, sie ärnten nicht, sie sammeln auch nicht in die Scheuern; und euer himmlischer Vater ernähret sie. Seyd ihr denn nicht weit mehr werth, als sie?** Ibid. v. 26. Eure gar zu ängstliche Sorgfalt für die Kleidung soll sogar durch die Betrachtung der leblosen Geschöpfe beschämet werden. Felder und Wiesen werden ohne ihr Zuthun mit einer Pracht bekleidet, gegen welche alle Kostbarkeiten des salomonischen Palastes für gering zu achten sind; obgleich dieser ganze Zierrath heute in vollem Reize blühet, und morgen im Feuer verbrennt wird: **Warum sorget ihr für die Kleidung? Betrachtet die Lilgen auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, und spinnen auch nicht. Doch sage ich euch, daß auch Salomou in aller seiner Herrlichkeit wie eine von diesen nicht bekleidet gewesen ist. Wenn nun Gott das Gras auf dem Felde so bekleidet, welches heute steht, und morgen in den Ofen geworfen wird, wie vielmehr wird er für euch sorgen! ihr Kleingläubigen!** Matth. 6 25. v. 28. Seyd also nicht unruhig und bekümmert, mergelt euch durch unnöthige Sorgen nicht ab, und werdet keine Sklaven derselben. Ihr würdet euch nur selbst verblenden, und die Vorsehung Gottes, der alle Dürftigkeiten weiß, nicht erkennen: **Euer Vater weiß, daß ihr alles dieses**

be-

bedärfet. v. 32. Ihr würdet nur durch eine unnütze und vergebliche Bemühung thun wollen, was ihr doch von euch selbst niemals thun könnet: **Wer ist unter euch, der mit seinen Gedanken seiner Länge eine Elle zusetzen kann?** v. 27. Ihr würdet endlich nicht mehr den Namen eines Gläubigen verdienen; denn ihr wäret den Heiden gleich, die für das Zeitliche so besorgt sind, daß sie auf das Ewige vergessen: **Nach diesem allem trachten die Heiden.** v. 32. **Sorget also nicht für den morgigen Tag; er wird für sich selbst sorgen; es ist jedem Tage seine Plage genug. Suchet am ersten das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieses alles dazu gegeben werden.** v. 33. 34. Welche kräftige Beweggründe des Vertrauens, meine geliebten Zuhörer! können wir wohl noch, wenn wir dieses reif erwägen, und bei allen Veränderungen unsers Schicksals vor Augen haben, unser Leben mit Unruhe, Furcht und Kümmernissen zubringen? Sind diese Vorstellungen nicht vielmehr das kräftigste Mittel, uns aus allen Verwirrungen heraus zu helfen? Lasset uns also in allen Umständen, welche die anbetenswürdige Vorsehung Gottes über uns verordnet, in Armuth, in Krankheiten, in Verfolgungen der Menschen, in Verlust der Güter, der Ehre und des Glückes, mit dem von Hofnung und Vertrauen ganz erfülltem Könige David sagen: bin ich gleich von allen Seiten her mit Noth und Elend gedrückt, so weiß ich doch, daß dieses alles von Gott herrühret, seine Sorgfalt denkt an mich; er wird mir, wenn es ihm gefällt, helfen; er wird allzeit mein Be-

schützer seyn: **Ich bin arm und nothleidend; der Herr aber sorget für mich. Du bist mein Helfer und Beschirmer.** Psal. 39. 18. **Der Herr sorget für mich.** Trostreicher Gedanken! der Herr sorget für mich, was habe ich mehr vonnöthen? Warum soll ich mich mehr auf die Hilfe der Menschen, als auf seine liebreiche Vorsehung verlassen? **Der Herr sorget für mich**; es kann mir also in diesem Leben nichts begegnen, das nicht aus seiner väterlichen Hand herkömmt. Lebe ich im Uiberfluße, so ist er es, der mir ihn gegeben hat. Verliere ich ihn, so ist er es wiederum, der mir ihn entzieht. **Der Herr sorget für mich**; es sorget für mich ein allmächtiger Gott; dem alles leicht fällt, dem alle auch ganz unmöglich scheinende Dinge möglich sind, und der mich aus dem tiefesten Abgrunde des Elendes augenblicklich auf den höchsten Gipfel des Glückes, wenn es ihm gefällt, erheben kann. Es sorget für mich ein unendlich weiser Gott, der nichts ohne Ursache, nichts auf ein Ungewiß und Gerathewohl geschehen läßt, sondern den Nutzen der Umstände, in die er mich versetzt, einsieht, und weit besser als alle Weisheit, Vorsicht und kluge Veranstaltung der Menschen zu befördern weiß. Es sorgt für mich ein unendlich gütiger, liebreicher und barmherziger Gott, der mich liebt, und der nichts anders als mein Bestes und meine Seligkeit sucht. **Der Herr sorget für mich.** Er sorget für die Großen dieser Welt nicht mehr, als für die gemeinsten und verächtlichsten Menschen. Dieses theilet mir, wenn ich auch der elendeste Mensch bin, einen Vorzug mit, der mich Königen an die Sei-

te setzet. Ich bin zwar der Schätzung der Menschen nach weit unter ihre Thronen herabgesetzt; allein bei Gott hat weder Stand noch Geburt, weder Ansehen noch Macht einen Vorzug: Gott sieht nicht die Person an. **Der Herr sorget für mich.** Es scheint zwar, er sey andern mehr gnädig als mir. Er läßt sie in Gesundheit, mich in Krankheit; er läßt sie im Uiberfluße, mich in Armuth; er läßt sie in Ehren, mich in Verachtung leben. Allein er hat seine gerechten Absichten, aus denen er dieses thut. Ich kann sicher glauben, daß er sich gegen mich wie eine zärtlich liebende Mutter verhält, die ihrem Kinde das Messer entreißt, damit es sich nicht verwunde. Er versagt mir Güter, die mir schädlich seyn, und mich in das Verderben stürzen würden. Uiberhäuft er andere damit, so geschieht es vielleicht zu ihrem Unglücke, oder er thut es höchstens nur ihre nichtigen Scheintugenden in der Welt zu belohnen. Er läßt es ihnen eine Zeit lang wohl gehen; es wird aber auf ein betrübtes End hinauslaufen. Warum soll ich also das Glück, das Gott andern zusendet, ihnen mißgönnen? Warum soll ich sie deswegen mit neidischen Augen ansehen? Warum soll ich sie für glücklich, mich aber für unglücklich halten? Sie gelten deswegen bei Gott nicht mehr, und ich nicht weniger. Wir sind alle Kinder seiner Vorsehung. **Der Herr sorget für mich.**

Beschluß.

Diese Gedanken also, meine geliebten Zuhörer! lasset uns allzeit vor Augen haben, und in allen Zufällen dieses Lebens den kräftigsten Antrieb unsers Vertrauens auf die göttliche Vorsehung seyn. Lasset uns unsren Willen seinen heiligsten Anordnungen mit Demuth und Ergebenheit unterwerfen, und alle unsre Gesinnungen mit seiner weisesten Vorsehung nach dem Beispiele des heiligen Josephs vereinigen, damit auch Gott sich mit uns durch eine wahre Ruhe, Zufriedenheit, Trost und der gänzlichen Mittheilung seiner selbst mit uns wie mit Joseph vereinige. Lasset uns zuvörderst in jenem Zeitpunkte, wenn wir die heilige Kommunion empfangen, wo uns eben jener liebenswürdigste Heiland zu Theil wird, welchen Joseph so oft an seine reine Brust gedrückt hat; ja wo wir noch weit glückseliger als er sind; indem er dieses unschätzbare Kind umarmen und küßen, aber nicht als eine Speise genießen konnte; lasset uns, sage ich, in diesem Zeitpunkte zu unserm Erlöser sprechen: **Wie gut bist du, o Herr! gegen alle, die auf dich vertrauen, die nur dich allein suchen:** Thren. 3. 25. **du bist der Beschützer derer, die auf dich hoffen:** Psal. 17. 31. **auf dich allein will ich meine Zuversicht setzen, und ich werde ewig nicht zu Schanden werden.** Psal. 30. 2. Wir werden zum Lohne unsers Vertrauens auch dermaleinst erhalten, daß wir wie Joseph in der Gegenwart Jesu und Mariens im To-

Tode unsre Augen schließen, und unsre Seele zu den reinen Umarmungen ihres Bräutigams Jesu Christi in der ewigen Glückseligkeit abschicken werden. Möchten wir doch alle, meine geliebten Zuhörer! dieser Glückseligkeit durch seine unendliche Güte und Barmherzigkeit theilhaftig werden. Ihm, dem Vater, und dem heiligen Geiste, sey allzeit Ehre und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit,

A M E N.

Rede

auf den heiligen Blutzeugen Georg.

Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe meinen Lauf vollend. 2. ad Timoth. c. 4. v. 7.

Eingang.

Jeder wahrer Christ soll ein guter Kriegsmann seyn, doch ist ein wahrer Kriegsmann nicht allzeit ein guter Christ. Nicht alle prangen mit dem Panzer der Gerechtigkeit: denen der Kriegspanzer vollkommen gerecht ist. Viele werfen das Schild des Glaubens frech dahin. Die bei zagender Herzhaftigkeit sich hinter Schilder und Mäuern flüchten. Oft schätzen selbe den Helm des Heils sehr gering: die schätzbar auftretten, wenn sie ihrer Peckelhaube einige Siegesreißer aufgestecket. Dort stumpfet man das Schwert des Geistes, und achtet das Wort des Heils für nichts. Wo leibliche Waffen täglich geschärfet, und blank erhalten werden. Gar oft stellen sich die besten Kriegsleute unter die Schaar üblester Christen.

Sie

Sie unterliegen der Höllenmacht, obgleich sie die Feinde irdischer Reiche ihrem Witze, und siegender Macht unterwarfen. Den in dem Garten Getsemani bei auftrettender feindlicher Kriegsrott tapfer dareinschlagenden Petrum stürzte in dem Vorhofe des hohen Priesters der linde Athen einer schwachen Dienstmagd dahin, und so zagen jene im geistlichen Kampfe als forchtsame Hasen, die im leiblichen Streite auf ihre Feinde wie Löwen losgiengen. Ich rede diesfalls nicht meine, sondern die Sprache der Schrift, denn wo wir bei Isaia das Wort Bosheit lesen: rückt der hebräische Text die Kriegsmacht an dessen Stelle ein. Uns Zweifelsohne zu verständigen, jener stehe nicht selten mit dieser in naher Verwandniß, und stamme so sicher von dem Kriegswesen mancherlei Laster, wie von den sich empörenden Erddämpfen der giftigen Luft oft ab. Das den Israeliten aus den Wolken zugethauete Brod nahm seine Lage ausserhalb des Lagers. Uns abermal zu belehren: himmlische Dinge konnten sich hart mit kriegerischen Umfange vertragen. Rupertus will sogar hieraus jene göttliche Verordnung abfassen, die einigen mit Gefahr eines unverbesserlichen Wandels Verwickelten einräth, den Kriegsstand zu verlassen, dem Gnadenstand beizutretten. Er verstehet allhier nur diejenige, denen die Prüfung zeigt: sie konnten unter dem Geräusche der Waffen mit Gott weder im Friede, noch in beharrlicher Ruhe des Gewissens gelangen. Von derlei dem Geiste nach noch schwachen Helden schien Seneka den denkwürdigen Spruch aufzuzeichnen: es sey beinahe unmöglich zu gleicher Zeit die Stelle eines guten Mannes, und guten Kriegsfürsten zu vertret-

tretten. Nur von einem tapferen Kämpfer Tod finden wir Zeugniß: er habe sich beyder Hände, wie der rechten zu brauchen gewust. Wie wenige zählen wir, die ihre linke Seite, welche die Behältniß des Herzens ist, zu rechten Wandel richten, da ihre rechte Hand sieghafte Unternehmungen heldenmüthig ausführt.

Nicht ich, vielmehr der gemeine Ruf sagt, und die Erfahrung lehrt, dort feinde man nicht selten Gott an, wo man sich wider die Feinde gekrönter Monarchen rüstet. Das Gesetz des Herrn leidet daselbst Gewalt, weil man die Gewalt für ein Gesetz der Gerechtigkeit angiebt. Nicht so oft stehet der Leib, als die Seele dem Untergange ausgesetzt. Ich erstaunte, wie oft ich laß: zu Zeiten des Jobs sey ein einlaufender Both unversehrt durchgekommen: da das vom Himmel fallende Feuer die übrigen Hirten, und die ganze Heerde aufgezehrt: Allein fast eben so wundersam scheinet mir, wenn unter der Kriegsflamme, wo das Leben freyer, der Wille ungeschränkter, die Reitzungen stärker, die üble Beispiele zahlreicher, und schamloser: die geistlichen Rettungsmittel seltsamer, und ungeschätzter: die Gewohnheit geharnischter, die Einsicht blinder, das Ohr betaubter, das Wax menschlicher Gebrechlichkeit nicht schmelzen sollte. Ausserordentlich ist es, ein in Verwirrung, und in die Flucht gerathenes Kriegsheer insonderheit unter stark, und listig andringendem Gegentheile, wieder in Ordnung, oder Stillstand zu bringen. Beinahe noch ungewöhnlicher, einen auf Irrwege abgeleiteten Geist, in besagten gefahrvollen Umständen, an den Weg des Heils zurück zu weisen, oder bei so betagter Gewohnheit,

und aller Orten aufstossenden Gelegenheit gesetzmäßig, und standhaft zu machen. Ich bewundere an David nicht, daß er, als ein Knab wider einen von Kindesbeinen an in Waffen geübten Helden ohne Schröcken ausgerückt. Weder befremdet mich, daß er zur Gegenwehre der wider sich gerüsteten sechs hundert Sickel Aerzes schweren Lanze, nichts denn seinen Hirtenstab und einige glatte Steine habe auserkohren. Mich entzückt vielmehr sein Mund, aus dem ich vernehme, er rücke im Namen des Herrn (und nicht wie andere in einen andern) wider seinen Gegner aus. Diese so heiligen Wörter schienen mir seltene Sonnenblicke unter jenen trüben Wetterwolken, aus denen sonst nur Blitz und Hagel schröckbarer Lästerungen herfürbrechen. Theodoretus geräth fast in Verzückung, weil David geweissaget, da er zu kämpfen hatte. Er kann nicht fassen, wie ein Kriegsmann so heilig rede, und auftretten.

Ich kann und will es nicht läugnen, unter rostigem Eisen steckten jeweilen güldene Tugendstrahlen so sicher verborgen, als die kahlen Berge schätzbare Aerzadern verhüllter einschliessen. Die Seltenheit steigert derlei Heiligkeit. Eben darum ist es ein ungemeiner Ehrenspruch, dafern ein Kriegsmann zugleich ein Mann Gottes heisset. Dieses ist, was mich berechtiget, jenen Freund Gottes, dem ich heute das Lob zu sprechen daher geladen bin, und dessen glorreiches Schutzfest allda feierlichst begangen wird, unter einem ganz sonderlichen Ehrennamen aufzuführen.

Selber ist der unter den sieghaften Fahnen Diocletiani tapfer kämpfende, und unter dem glorreichen Kreuzeszeichen sich selbst überwindende Held, und Blutzeuge Christi Georg, der für seinen Kaiser das Blut anerbat, und für seinen Gott selbes wirklich geopferet hat. Der unter der Nacht des Heidenthums den Tag der Christenheit: wie Josue der Heerführer bei Untergang der Sonne dessen noch fürdaurende Stralen erhielt. Der für die Ehre seines Fürsten gefochten, und jene seines Gottes nicht ausser Acht gesetzt: wie göttlicher Sohn die Menschheit annahm, und die Gottheit nicht ausließ. Der dem Krieges- den Christenstand, wie ein Mahler dem Schatten das Licht so kunstreich beigefügt, das dort dem Christenthume, wie da der vorliegenden Bildniß kein Nach- sondern Vortheil zuwuchs. Ich konnte Gregorium von seiner hohen Ankunft preisen. Allein da ich überzeugt bin, der Adel ohne Tugend sey ein zwar glänzender, zugleich trübe Folgen nach sich ziehender Komet, weil viele nur darum dem Untergange zusinken, weil sie der Ehrenglanz über andere erhöhet hat. Georg hegte die von Romano an Galerium den Kaiser erlassene Gesinnung: nicht mittelst des Purpurs seiner erhabenen Ahnen, noch von der Würde ersterer Stelle, wohl aber durch die heldenmüthige Nachfolge Christi beadelt zu seyn. Ich konnte seine herrlichen Siege, die Georg die vorzügliche Würde eines Feldobristen eingeraumet, anrühmen. Jedoch würde ich hiemit nur jene Ehrenzweige aufzeigen, die das erpreste Feindesblut benetzt, und zum Wachsthume gebracht, von dem Zahne des Neides aber, oder gegentheiligem Schicksale, wie der Kürbis

Jo-

Jonä mittelst eines nagenden Wurms, und darauf erfolgenden Sturms dem Sturze und Verwelkung ausgesetzt. Ich konnte von seiner holden Gestalt, die das Reitzende mit ernsthaften Heldenzügen, wie der Regenbogen seine Farben mit trüben Grundsätzen vereinbarte, vieles anerwehnen, wenn ich nicht wußte: ein Krieger suche das blitzende Eisen den Lilien und Rosen der Wangen vorzuziehen. Denke demnach an Georg einen Ritter, und zwar einen Christlichen, ihm zum Ruhme, und uns zum Muster der Nachfolge aufzustellen, der einen guten Kampf gekämpft, und seinen Lauf ruhmbar vollendet hat. Den ersten Theil dieses Vorspruchs erfüllte er an sich, da er die Feinde Christi, und des Christenthumes tapfer besiegte, und dieses wird auch der Inhalt des ersten Satzes meiner Lob und Sittenrede seyn. Den zweyten machte er klar, als er den Lauf seines Streits so bescheiden mässigte, daß er von dem Kampfplatze der Freundschaft Gottes nicht abwich, welches der anderte Punkt zu erweisen hat. Aus jenem werden wir lernen das Nachtheilhafte zu fliehen, aus diesem das Vortheilhafte zu wirken. Beides stehe ich zu erleuteren, sie aber zu vernehmen bereit.

Erster Theil.

Der Diamant zeigt unter dem Hammer das Gold in dem Feuer, der Held in dem Kampfe seine Stärke. Nicht in der Schooß der schmeichelnden Dalilá, vielmehr bei andringender Kriegs-

macht der Philister, da neue Sennensäule wie schwache Fäden zerschnellt, da tausend Feinde mit einem geringen Gebeine erlegt, da starke Löwen wie waffenlose Thiere zerrissen, da ein ganzes Haus voll der Gegner zerquetschet ward, führte Samson sichere Zeugen seiner Starkmuth auf. Die Gunst Diokletiani schien noch unhinlänglich uns den Heldengeist Georgs aufzuklären. Unter selber zeigte er nur einen unerschrockenen Kämpfer für das Wohl des Kaisers, nicht für die Ehre Gottes. Auch ein christlicher Ritter sollte an ihm in Vorschein kommen. Diesen weckte die Grausamkeit des Tyrannen auf. Nicht allzeit nenne ich jene unsre Feinde, die uns anfeinden. Sie nützen, wenn sie zu schaden gesinnet. An denen, nach Art fester Mäuer sich aufschaumenden Wellen des rothen Meeres sah Bernardinus die den Gerechten aufstoßenden Gegenstände, so er Schirm- nicht Schröckmittel nennete: Sie sind den Kämpfern gegengesetzte Schanzen, und Pollwerke, an denen sich ihre Tapferkeit prüft. Das Zusammschlagen des Kiesel und Stahls erweckt helle Funken. Herbe Verfolgung legt einen verheelten Großmuth an Tag. Nach empfangenen Wunden zeigt sich der Elephant desto beherzter, den Sieg seinem Verfolger abzudringen. Den Fürstennamen Israels ertheilte eben jener dem Jakob, der ihn zum geheimnißvollen Zweykampf ausgefodert. Der von allen Welttheilen andringende Sturm beseelte dürre, und leblose Gebeine, und umstaltete sie in ein mächtiges Kriegsheer. Die bewaffneten Feinde des Sohnes Gottes beherzten Petrum, statt des Netzes zu dem Schwerte zu greifen. Ich liefere hieran lauter Schattenbilder, die

uns

uns zeigen, wie der sich wider Georgen (nach dessen entdeckten Christenthume) rüstende Diokletian, durch die Waffen seiner Tyranney, nur Anlaß schaffte, den Heldenmuth Georgs itzt vielmehr im geistlichen, denn ehemals im leiblichen Streite aufzuweisen. Wo der Kaiser seinen Grimm, da zeigte Georg seine Stärke, der Psalmist erzählet uns, nach Untergange der Sonne begunten die stärkesten Thiere, und fast unüberwindlichen Löwen aufzutreten. Bei sich neigender Sonne kaiserlicher Gunst, die bevor Georgen oft hold bestralte, und bei anbrechender Nacht grausamster Verfolgung ließ sich der geistliche Heldenmuth in Georgen blicken. Dessen Ehrenglanz wandelte der Wütterich in einen düstern Kerker. Diesen wählte Georg zum Kampfplatze, auf welchem sein unverzagtes Herz unter derlei Finsterniß das erstemal, wie Abraham unter finsterer Nacht vier siegreiche Könige, also Diokletianen besiegte. Seine Glieder wurden in Fessel und Bande geschlagen. Dieses schmähliche Eisen diente Georgen zu jener kriegerischen Rüstung, welche ihn bewaffnete, die Pfeile der Verletzung unverletzt auszuhalten, wie der Panzer, welcher dem Kriegsmanne die Last aufbürdet, zugleich Muth und Lust beileget, in Mitte der Gefahr unerschrocken darein zu gehen. Man senkte dessen Leib der Erde zu, und streckte die daselbst angehefteten Theile gewaltsam an. Auch da stund dessen Muth noch aufrecht. Wie Hilarius von Christo, so kann ich von Georgen betheuern, die dahin Stürzung hätte ihn zum Triumphe aufgerichtet, und die Entkräftung jene Stärke beigelegt, vor der aus jenem Erdreiche die Palmen, und Siegesreisser sprossen,

welche die angeborne Tapferkeit in unserem Helden zu ersticken glaubten. Die allgemeine Mutter warf sich zur Säugamme neuer Kräften auf, die sich dem kaiserlichen Herkules nur herzhafter entgegen stellten. Dieser befahl zwar den Hals Georgs mittelst eines schweren Steins in gedachter peinlicher Ligerstatt zu beladen, und darnieder zu quetschen, allein das Gemüth schwang sich damals der Höhe zu. Wie ein von gewaltsamer Hand der Tiefe zugebogener Ast alsdenn nur munterer aufschnellet, so wieß Georg sein Herz sey unter der Last nur sehnlicher zu seinen Gott errichtet; der Kranich hält einen Stein in seinen aufgerechten Klauen, als die Schildwacht seiner gefliegelten Mitschaar: Georg trug eine gleiche Bürde, die in Gefahr stehende Mitchristen Kraft dieses Beispiels zu schützen, die zum Raube ausrückende Grausamkeit zu entkräften, und ohne angehofter Beute besiegter abzuweisen.

Nach abgeschlagenem ersten Sturme dachte der Kaiser auf neue Angriffe, nicht so viele Distel, und Dörner trägt die der Hulde Gottes beraubte Erde: nicht so zahlreiche Waffen schmiedet Vulkanus auf den Lipanischen Inseln, nicht so schröckbare Feuerballen spielen die Berge Aethna, und Visuvius gegen seine angränzenden Gegenden aus, als Diokletian wundhafte, tödliche, unentsetzliche Marterzeuge aussann, auf unseren heutigen Helden loß zu gehen. Dessen Grausamkeit übertraf jene des Satans, weil dieser bei der auf die Probe gesetzten Geduld des Jobs nur dem Leibe selber, aber auch der Seele den Krieg ankündete. Oder wie der Höllenfeind den Sohn Gottes auf einen Berg führte, da er ihm die Anbe-

thung

chung seiner antrug, so zeigte sich die Bosheit des Wütherichs auf dem höchsten Gipfel, als sie Georgen das Rauchwerk den Götzenbildern anzuzünden mit List und Drohung aufzudringen dachte. Ein im Kriegswesen ungeübter Salomon ließ sich von reizender Weiberliebe zu derlei abgöttischen Unternehmen verleiten, den Afterbildern Behälniße aufzuführen. Der waffenkündige Georg widersetzte sich diesem mit schärfesten Schröckwörtern ihme zugemutheten Begünnen, er setzte die heilsame Rüstung der Boshaften entgegen. Da ihm der Kaiser die Dienstpflicht falscher Götter aufzulasten vortrug, rieth er ihm die Anbethung des wahren Gottes ein. Ich weis: wie Roboam der König den Einschlag seiner alten Räthen verworfen, und der jüngeren Unweisheit beigepflichtet: so habe Diokletian dem ewigen Gott noch immer den neuen und zergänglichen Gottheiten nachgesetzt. Doch sehe ich hieran: wie unerschrocken Georg wider seinen mächtigen Gegner gekämpfet. Weder Gewalt noch Würde schwächte seinen Heldenmuth, wo die Ehre Gottes in Gefahr der Verletzung stund. Freylich wohl schrieb der Irrwahn deren Bos- und Zaghaften diese heilige Widerspänstigkeit in die Rolle einer majestätischen Verletzung ein. Nicht nur in jenen, auch in andern Zeiten zählten wir einige, die theils bei anlachenden, theils drohenden Umständen die Macht der Ansehnlichen und Reichen gescheuet, oder von der Hoffnung ihrer Gnadenschätzen geblendeter sich zu widersprechen nicht traueten, wenn man widersinnige Ansprüche dem Rechte Gottes aufdrang. Den David scholte sein eigener Bruder Eliab einen Hochmüthigen, da er sich unterfieng, jenem ver-

 mes-

messenen Riesen das Maul zu stopfen, der selbes wider Gott und dessen Volk mit anklebenden Nachtheilen zu weit hatte aufgethan. Da dieser erwehntem Wolfe (welcher die Heerde des Herrn zu verschlingen seinen Rachen aufrieß) abzutreiben, und zu erlegen sich bestrebte, nannte man dieß Unternehmen eine übertriebene Vermessenheit. Wenige der Gefahr überlassene Schäflein des alten Isai, die der gut gesinnte David in der Wüste verließ, wichtigen Unheilen vorzubeugen, sah man für einen fast unersetzlichen Schaden an. Der Verlust des ganzen Israels wurde nicht einmal als bedenklich angezogen. Lasset uns nur nicht in derlei Umstände gerathen, in welchen irdische Vortheile uns schweigen machen, da himmlische verloren gehen. Keiner beschuldige jene eines Aberwitzes, welche mit Eifer auftreten: das Gesetz des Herrn, das Recht der Kirche, und die Heerde Christi zu schützen, wie oft freche Uibertreter, ersonnene Vorspieglungen, scheinbare Irrlichter, das erste zu übertreten, das zweyte zu mindern, und diese auf Abwege zu leiten unter beglänzter Billigkeit sich rüsten. Jedermann siehet hieran jene dem Vorgeben nach kleine, in sich aber schlaue und schädliche Füchse, wegen derer Tilgung die Braut schon vorlängst geseufzet hat. Weil ihre witzige, und belarfte Grundsätze auf dem fast unbemerkten und gemachsamen Umsturz guter Sitten, alter Ordnungen gegründeter Rechten, und des Hauses Gottes abzwecken. Ihre vermäntelten Anschläge verhüllen das Wahre, und geben auch der Falschheit den Anstrich des Wahrscheinlichen, sie blenden die, so auch christlich denken. Sie heben sich zu jenen Würden und hoher Ach-

tung,

tung, welcher zu widersprechen weit bedenklicher ist, denn linde Hände an die Ausrottung der Dörner anzusetzen. Das menschliche Ansehen ist eine Mutter vieler nachtheilhafter Geburten! nein sie ist ein eigennützіger Vater, der mit Saul jener schonet, die mit Amalek dem auserwählten Heere hinderlich, und durch das Gesetz des Herrn zur Vernichtung verwiesen sind. Furcht und Hoffnung stammen von diesem bösen Erzeuger ab, derlei Natterzucht zu ersticken, sage zuerst, wir hätten jene nicht zu fürchten, die nur wie ein Nachtschatten uns Schröcken einjagen. Das longobardische Kriegsheer stieß einstens bei nächtlichem Marsche auf eine Lage, die ihnen ungeheure Wässer vorschilderte, sie hielten inn, und fanden bei anbrechendem Morgenlichte, wie schändlich sie geäffet worden, weil sie nichts anders, denn blühende Flachsfelder vor ihrer hatten, welche ob wehrender Luft, und einfallenden Mondesschein drohende Wellen vorgebildet hatten. Das höhere Ansehen dieser Welt ist ein veränderliches Nachtlicht, so nur auf Erden ein schröckbares Blendwerk aufstellet, auch sonst eifrige und tapfere Menschen erblöden denen zu widerstehen, die allhier in Ehren oder Reichthümern stehen; sie fürchten jene, die selbst zu zittern haben. Da sie doch ohne Scheu in solche Hände verfallen, welche der Seele und dem Leibe mit scharfen Ruthen drohen. Noch weniger soll dißfalls uns eine Hoffnung reizen. Schon längstens verglich selbe der Geist Gottes mit jener Blüthe, die vom lindesten Winde dahin gerissen wird. Wer diesem Geiste das Ohr verlegt, hör hierüber die Aussage eines Klüglings der Welt, der zu spat seine leer abge-

wiesene Zuversicht bejammerte. Volsäus, welcher zur ungerechten Ehescheidung Heinrichs des achten Königs in England aus Hofnung gesteigerter Gunst als eine Triebfeder diente, legte nach Erfahrung widriger Folge die denkwürdige Geständniß ab: Dieweil ich nicht die Huld Gottes sondern des Königs gesucht, habe ich die Gnade des ersten verloren, und des zweyten nicht eingeholt. Auf bessern Grund baute der büssende Dismas denn erstbemeldter Staatskluge sein Zutrauen, jener setzte selbes nicht auf hier glänzende, sondern alldort verheissene Herrlichkeit. Ohne Ansehen Pilati des Richters, ohne Furcht hoher Priester und Schriftgelehrten als Anklägern, schrie er wider das ungerecht erpreßte, und aus Furcht hoher Ungnade gefaßte Urtheil. Er betheuerte mit lauter Stimme: der beschuldigte Jesus sey unschuldig. Die hiedurch erworbene Zusage des Paradeises kann unsre Hofnung auf bessere Seite lenken, und unsre Zaghaftigkeit für die Ehre Gottes niemand zu scheuen anhitzen.

Die Sprache dieses vormals Schuldigen redete der unschuldige Georg. Kein Glanz der Erde blendete dessen Gemüth, weil in selbem die Klarheit Gottes den Vorsitz behauptete. Hätte Diokletianus mit dem gottseligen und gerechten Kaiser Friderich dem dritten gleichen Sinn geheget, von welchem die Geschichte zum ewigen Nachklange erwähnet, daß er bei der Anfrage, welche in seiner Brust den ersten Rang behaupteten, geantwortet, die mehr Gott als ihn selbst fürchteten; so würde Georg in dessen Achtung gestiegen, und nich in seinen rasenden Grimm verfallen seyn. Wahre Fürsten lassen sich durch linde Warnung, wie

die

die gekrönten Aeltesten des Himmels mittelst der Stimme geheimnißvoller Thiere zur Ehrfurcht ihres Gottes leiten. Sie beugen das Haupt, und richten ihre Schritte zu dem Throne des Höchsten, jenen unterwefen sie die Krone, und dessen Gesetzen ihren Willen, von wessen Hand diese Zierde abgekommen. Allein gesetzlose und eben darum bald verunglückende Beherrscher nehmen milde Ahndungen wie die Luft den sanften Morgenthau auf, welchen jener in Blitz und Hagel verwandelt. Unter diesen behauptete Diokletianus fast die erste Stelle. Wie Malchus, welchem der göttliche Sohn das abgehauene Ohr mildreichst angeheilet, statt der Dankpflicht diesem seinem Arzte behend darauf einen wundhaften Backensteich versetzte: so entbrannte der Kaiser wider Georgen. Er ordnete mörderliche Peingeräthe an, nachdem dieser ihm die Mittel des Heils hatte vorgeschlagen. Das Ungewitter seines rasenden Unmuths ließ ein mit geschärften Messern besetztes Rad verfertigen, dessen Leib zu zergliedern, und den Lebensfaden nach unzähligen Wunden abzuschneiden. Allein Georg wußte wie zerstückte Fahnen die Tapferkeit deren darunter kämpfenden Soldaten aufzeigten: so weise ein aus Liebe des Glaubens zerfetzter Leib die Starkmuth eines christlichen Gemüthes an. Der Staub des zermahlenen Diamants besitzt eine mehr eindringende Kraft, denn der noch ganze Stein, und Georg verlachte und besiegte noch großmüthiger die Grausamkeit des Kaisers bei zerknirschtem denn gesundem Leibe. Seine unüberwindliche Stärke vereitelte dessen Vorhaben. Dieser Kämpfer wich nicht nur von dem Christenthume nicht ab, sondern brachte auch Protheum und Anatholium,

zween ansehnliche Bürgermeister, und nach einiger Vermuthen auch die kaiserliche Ehegattin zum heilsamen Weichen, als er sie zum Uibergange zu dem wahren Glauben lockte. Glückseliger Gewinn so edler Seelen! der auf den Verlust des Leibes Georgs folgte. Tapferer Ritter! der so reiche Beute anheim gebracht, da man auf den Raub dieses Siegers ausgerücket. Georg löste die Bande der Hölle, da man ihn deren Dienstbarkeit suchte aufzudringen. Fast wie Rebekka unter vielen vorangehenden Schmerzen und Ungemachen zween erwünschte Söhne dem betagten Isaak gebahr: so erzeugte Georg unter erstaunlicher Quaal zwey Kinder der Auserwählung der Kirche Gottes, und wie die Macht des Schöpfers aus einer festen Rippe die gebrechliche Eva gestaltet; so hat Georg ein schwaches Weib in eine starke Vertheidigerin christlicher Wahrheit verwandelt, die ihr hochadeliches Blut bald darauf für die Ehre des Höchsten als ein Opfer anerboten.

Da ward der Feind besiegt, die Waffen entkräftet, das Feld behauptet, und die ritterliche Tapferkeit Georgs unläugbar an den Tag gelegt. Der so schlaue als dießfalls kraftlose Kaiser sah sehr wohl ein, mit bewaffnetem Sturme möge er wider Georgen nicht aufkommen. Er kannte die Uiberlegenheit seines siegreichen Gegners. Daher schützte er friedfertige Anschläge vor. Oder vielmehr wie Tryphon nach eingeholter Nachricht des starken Heeres, mit welchem Jonathas wider sein hochmüthiges Vorhaben anrückte, statt des unhinlänglichen Gegenstandes schmeichelnde List vorkehrte, selben mit ungemeiner Hochachtung aufnahm, reizende Schenknisse opferte, eigene Mann-

schaft dessen Befehlen unterwarf, und alle Kriegsgefahr entfernte; so führte Diokletianus itzt statt der Grausamkeit seine Milde auf, Georgen mittelst derselben die gefährlichsten Fallstricke zu legen. Er öffnete ihm die Pforte ersterer Ehrenstellen. Die Schlüsseln zu dessen Schatzkammern wurden ihm eingereicht, und wie Herodes einer Tänzerin die Hälfte seines Reichs anerboth, so trug man beinahe Georgen die ganze Mitherrschung an, wenn er sich nur zu einem Fehltritte von dem Christenthume entschließen würde. Die wilden Scythen verletzten ihre Feinde niemals nachtheilhafter, denn damals, wenn sie ihre abzudrückende Pfeile theils mit Menschenblut, theils mit Eiter der Wippern anstrichen. Der härteste Kampf äußert sich aller Orten, wo die Menschenliebe der Grausamkeit zum Deckmantel dienen muß. Den mächtigen Heerführer Sisaram konnte die schlaue Jahel mit anerbothener Schirmdecke und zugeflößter Milch in die Hände des Todes liefern: gedeckte Waffen sind anderstwo wie das in ein Tuch gewickelte Schwert des Goliats die allertrefflichsten, die Feinde zu hintergehen. Wo die schon so oft überwundenen Philistäer sagten, und der Macht des Samsons nicht gewachsen waren, mußte eine listige Zunge sich wider dessen Stärke waffnen. Einen gleichen Angriff wagte Diokletianus, allein mit ungleichem Ausgange. Der starkmüthige und vorsichtige Georg wußte offenbare und heimliche, quälende und reizende, raubende und darbiethende Anfälle sieghaft abzuweisen. In dessen Gemüthe schien auch der höchste Ehrenglanz ein Rauch, der mit dem Steigen sich selbst verliert. Indem derlei ihm angetragene Würden auf die Vernich-

tung

tung der anzuhoffenden Herrlichkeit oberer Glori abzielten. Irdische Schätze glichen jenen dreyßig Silberlingen, welche Judas übernahm, mit Verlust seines Meisters. Die Gunst eines heidnischen Kaisers mit Ausschlagung göttlicher Gnade war in dem Sinne Georgii einer scheinbaren Muschel ähnlich, die der Perl verlustiget ist. Georg besiegte List mit List. Er verlangte in den Götzentempel geführet zu werden. Man sang Triumph, da die herbeste Niederlage bevorstund. Man hoffte die Uibergabe der unüberwindlichen Festung des Herzens, da geheime Minen sprangen. Jedermann rieß die Augen auf, den empor steigenden Weihrauch zu schauen! da der Sturz, der jämmerliche Sturz! heidnischer Götzen folgte. Die Bildniß Memnonis gab, nach einiger Aussage, bei Anstrahlung der Sonne einige Wörter von sich. Was Gleiches hörte man, als Georg das Götzenbild des Apollo befragte, ob in ihr eine wahre Gottheit verheelet sey? Da erthönte die klägliche Geständniß mit wiederholten nein. Bald darauf sanken allda die Afterbilder unter gräulichem Geheule, und schröckhaftem Getöße in Beiseyn Georgii dahin. Wobei abermal die Triumpfpforte empor stieg, welche die Inschrift führte: Veni, vidi, vici. Der kaum ankommende, die Götter anblickende Georg habe über diese und den Kaiser gesieget.

Daher wie der geschlagene Saul, voll der Verwirrung, das Schwert wider sich ergriff, so befahl der überwundene, und beschämte, der beinahe außer sich gesetzte Wütterich derlei tödtliches Eisen zu schärfen, jenem sein Haupt abzuschlagen, der ihm so viele Hauptschlachten hatte abgewonnen.

Georg

Georg der zweite Samson wußte auch sterbend über die christliche Feinde (wie der erste über jene des Volks Israels) die Oberhand zu gewinnen. Er starb unter unsterblicher Zeugniß seiner sieghaften Herzhaftigkeit. Das gezückte Schwert nahm ihm das Haupt, aber nicht den Muth ab; für den Glauben zu kämpfen, und Diokletianum zu überwinden. Georg sank, nein! auch sinkend stund er auf jenem Schlachtfelde, auf welchem sein Gegner mit Schamröthe, und sein Leib mit Blut überzohen war. Er glich bei seinem Martertode dem geschlachteten, und aufrechtstehendem Lamme. Eben darum erhielt er mit diesem, als ein unüberwindlicher Löw den Sieg, dieweil er so willig, wie ein sanftes Lamm auf die Schlachtbank zum Opfer sich eingefunden. Wie Gedeon mit Zertrümmerung erdener Geschirren die Madianiter, so hat Georg mit Zertheilung des sterblichen Leibes heidnische Feinde überwältiget. Die Griechen nennen ihn, ob seinem unverzagt vollbrachten Streite, und so standhaft bezeigten Gegenstande einen großen Blutzeugen. Ich aber zeigte heute an ihm einen christlichen Ritter, der die Feinde Christi und des Christenthumes tapfer besieget hat.

Zweyter Theil.

Nun übriget zu erweisen: Georg sey nicht minder von dem Kampfplatze der Freundschaft Gottes nicht abgewichen. Bis daher sahen wir ihn wider äußerliche Feinde streiten, itzt müssen wir erwägen, wie glorreich er über innerliche die Ober-

Oberhand erfochten. Die herrlichsten Obsieger unterligen sehr oft ihren eigenen Begierden. Diese sind jene in dem trojanischen Pferde versteckten Krieger, welche denen die Bande der höllischen Dienstbarkeit anwerfen, die wider leibliche Waffen durch mehrere Jahrsfristen mit freiem Muthe gestritten. Derlei Kämpfer führen die Wippern im Schilde, welche die Scorpionen verschlüngen, allein von eigener Geburt ermordet werden. Alexander ein Besieger der Welt, und ein Schröcken des persischen Reichs streckte eigenen Leidenschaften die Waffen dar. Mehrere andere, welche ganze Völkerschaften ihrer Macht unterwarfen, schleppeten die Laster gefeßleter nach sich. Viele Reiche setzten sie in Furcht, und wurden einer linden Reizung zum Hohne. Jene, die das rasende Kriegsfeuer unertatter aushielten, ließen vor einem Funken schmeichlender Liebe Muth, und Waffen sinken: dem Diamante nicht ungleich, der im Feuer erhärtet, und von aufgetriften Bocksblute zersplittert wird. Unzählige zehlen wir (nach Zeugniß Senecä (welche die festesten Mauern durchbrachen, und die stärkesten Kriegsheere entkräfteten, wenige, die ihrer selbsten mächtig waren. Als David Löwen und Bären zerriß, blieb diese Heldenthat in der Wüste noch einsam. Nachdem er den großen Goliath erlegt, stimmten schwache Weiber diesem Starken ein Loblied an. Da er aber in der Höhle Engaddi sich selbst überwand, weckte der Geist Gottes auch Väter und Lehrer auf, welche der Nachwelt diesen Sieg als glorreich überschrieben. Gregorius ziehet aus Erzehlung dieser Geschichte folgendes Wort in Anbetracht: Gleich von dieser That sey David auf-

ge-

gestanden. Er fasset hieraus den Schluß: der über sich erfochtene Sieg habe ihm die sicherste Staffel zur Krone gelegt. Abulensis scheinet aus den Wörtern (mittelst welcher David das ihm fast schon entrissene Reich wegen Reinigkeit seiner Hände wieder anheim gestellt) die Meinung abzuleiten, nicht die Niederlage sichtbarer Feinden, sondern die Bezähmung eigener Begierden, welche seine Hände innhielt, selbe gegen den Saul auszustrecken, habe seine Beherrschung befestiget. Hätte jener Hauptmann, dessen Matthäus erwehnt, von seinen Leidenschaften, wie von seinen Unterhabenden Kriegsleuten gesprochen, daß sie auf ersten Wink seinen Befehlen gehorcheten. Würde er uns den ersteren Helden auf dem geistlichen Kampfplatze an sich aufgestellet haben, denn jener heißt in dem Evangelio ein Starker und Bewaffneter, der seinem Hause jene vorsichtige Schildwacht beifügt, welche äußerliche Gegenstände abschröckt, und das Innere in Ruhe hält. In dem Streite des Geistes führet jener einen gleichen Ehrennamen, der fremde Feinde ablehnt, und eigene seiner Anordnung zu huldigen zwinget. Einen solchen führte an sich Georg auf. Wie ein erfahrner Vertheudiger einer berennten Festung mit Gegenwehr und Ausfällen die Belagerer abzutreiben, und mit Vorsichtigkeit und scharfen Gesetzen die Belagerte von Aufruhr abzuhalten trachtet: so eiferte Georg die Feinde der Christenheit in die Flucht zu jagen, und jene Einheimische, welche sich wider einen tugendlichen Christenwandel empöreten, in die Enge zu bringen, oder vielmehr gänzlich zu entwaffnen. Dieser tapfere Kämpfer formete sich nach jenem, den Johann in seiner

Ent-

Entzückung sah, der nach erfochtenem Siege zu neuem Kampf sich rüstete. Zumal Georg bevor die bösen Neigungen in sich erstickte, ehe er wider die Bosheit Diocletiani sieghaft auftratt. Scipio der Afrikaner tadlete jenen Kriegsmann, der sich um ein geschmücktes Schild bewarb. Er brachte ihm aus der Kriegsschule das Lehrstück bei, römische Tapferkeit soll mehr auf die rechte, denn linke Hand seine Hoffnung setzen: womit er ihn verständigte: die zum Angrif gezückte Hand sey der sich schirmenden vorzuziehen. Ein christlicher Ritter hält das Widerspiel, zuerst schützt er das innere, desto unverzagter wider äußerliche Feinde sieghafte Streiche zu führen. Clearchus sagte den Kriegsleuten oft in das Ohr: sie hätten mehr den Kaiser als den Feind zu fürchten: Georgen berichtete der Geist Gottes: er müsse behender seine Leidenschaften göttlichen Befehlen unterwerfen, als seiner untergebenen Mannschaft die Befehle ertheilen, die Feinde des Kaisers anzugreifen. Die Gesetze Gottes behaupteten für jenen der Kriegsregeln den ersten Rang. Saul zählte seine zum Streit gewidmeten Männer, wie die Lämmer. Diese Thierlein sind Sinnbilder der Unschuld, ihre Neigungen halten sich ganz ruhig. Vielleicht wollte uns dieser von Gott erleuchte Führer belehren: unschuldige, und sich selbst überwindende Helden wären zum beglückten Kampfe die tüchtigsten. In die Reihe derselben schrieb sich Georg von Jugend auf ein. Seine Sorge gieng von Kindesbeinen dahin den innern Menschen in Ordnung zu setzen, wovon jene Kriegsordnung abstammete, mittelst welcher er seine Gegner so oft in Unordnung brachte. Georg sah vor allen auf jenes, was

vie-

viele als unnöthig übersehen. Dieser urtheilte: ein gutes Gewissen stelle gute Soldaten ins Feld. In den Urzeiten hegte man die Meinung, ein fast verzweiflender, und weder Gott, noch die Menschen scheuender Krieger gehöre in die Zahl der Tapfersten. Aratus widersetzte sich diesem Irrwahne, und bildete den wahren Heldenmuth mit besseren Farben ab. Jenen raumte er den Platz in dem Heldensaale ein, welche die Tugend groß zu schätzen, und das Leben für nichts zu achten sich erfahren zeigten. Beides war mit Eigenthum Georgii, wie freimüthig er sein Leben für Gott aufgesetzt, haben wir bereits vernommen, itzt stehe ich wirklich da, in Kürze die Rolle jener Tugenden aufzuhüllen, um welche sich unser Ritter großmüthig beworben hat.

Wie unanständig die Zaghaftigkeit einer bepanzerten Brust, so darf sich doch die Furcht Gottes, ohne Nachtheile der Herzhaftigkeit, in selber einfinden; weil die Behutsamkeit eine Tochter derselben auch Helden eigen ist. Das zur Verletzung gerüstete Schwert führt ein Schirmblat, womit sich die streitbare Hand in etwas sicher stellt. Die Schanzen und Brustwehre gestattet die Kriegskunst. Tapfere Heerführer werden fast allzeit in jener eisenen Rüstung aufgestellt, die ihre Glieder decken. Georg zeigte sich streitbar, obgleich jene heilige Furcht mit erwuchs, welche die Vermessenheit mässigte, die Gränzen eines christlichen Kämpfers niemals zu überschreiten. Der Glaube war in ihm gegen Gott so fest, als die Treue gegen jenen Fürsten, zu dessen Fahnen er geschworen hatte. Vielmehr stund er bereit das Leben, als jenen auszulassen. Auch in Mitte der

Heiden blieb er rechtglaubig, wie der Bräutigam unter den Waldstammen ein fruchtbarer Baum. Seine Hoffnung grünete unter hitzigen Zumuthungen verzweifleter Anschlägen: wie der Oelzweig in Mitte der Sündfluth. Die Liebe gegen göttliche und himmlische Dinge entbrannte in ihm so heftig, daß kein Sturm eines irdischen Gegenstandes selbe zu erlöschen hinlänglich war. Wohlgerichte Stücke wissen das heftigste Feuer feindlicher Batterien bald schweigend zu machen. Die geordnete Liebe dämpfte die Unordentliche heidnischer Freiheit, wie stark diese immer dem Herzen Georgii zusetzte. Die Stärke des Leibes wählte ihn zum Verfechter des Reichs, die Kraft des Geistes kämpfte für die Eroberung des Himmels. Die Standhaftigkeit ließ ihn nirgends sinken. Die Mässigkeit verneinte diesem Kriegsmanne gar oft auch die nöthige Lieferung, die Nahrung der Seele mußte jene des Leibes ersetzen. Die Bescheidenheit steckte das Lager aus, und suchte vor allen jene Anhöhe des Gemüths, die zum Vortheile des Himmels diente. Unter den Wunderthaten Christi zählen wir auch jenes, daß er unter tobenden Wellen, und stürmenden Winden eine plötzliche Stille verschaffet: einer sonderlichen Wirkung messe ich es bei, daß bei Georgio unter dem Getöße der Waffen, und des sonst verwirrten Kriegswandels die innerliche Versammlung heiliger Gedanken sich blicken ließ, die wir anderstwo nur hinter stillen Mäuern, nicht donnerenden Schanzen suchen. Viele urtheilen, wie in den ersten Weltzeiten die größten und stärkesten Menschen die Gelüste des Fleisches schwächeren. So hätten die Kriegsleute zu derlei untersag-

sag-

sagten Freiheiten ein Vorrecht. Diese eines Besseren zu belehren, wieß Georg das Gegentheil. Das Kriegs- und Liebesfeuer hauchte ihm keinen Dampf an. Vielmehr wie dem Kalche von der Flamme eine größere Weise zukommt: so ward Georg reiner unter den angehitzten Kohlen der Unreinen. Die fast unvermerkten Pfeile, welche das Taglicht einer holden Gestalt auf Georgen losdrückte. Ließe das Schild geschlossener Sinnen nicht eindringen. Und jenen schändlichen Werken, denen die Nacht zum Deckmantel dienet, zu entgehen. Suchte er den reitzenden Gelegenheiten, wie ein kluger Kriegsmann, den ihm bereiteten Wolfsgruben auszuweichen. Der listige Josue ergriff eine wohlersonnene Flucht, die Vertheidiger der Stadt Hai aus ihren Ringsmäuern zu locken, und selbe in seine Macht zu bringen. Mit gleichem Unternehmen siegte Georg. Mit dem Aegyptischen Joseph fand er in der Flucht das Heil. Hiemit habe ich im Schatten jenen Helden entworfen, der von dem Kampfplatze der Freundschaft Gottes nicht abgewichen, sondern seinen Lauf nach der Zeignung des Himmels vollendet hat.

Er pranget mit zweifachem Siegeskranze; dieweil er die Feinde Christi überwunden, und in dessen Freundschaft standhaft beharret ist. Dort eilte er wie Eleazar unter jenen Elephanten kaiserlicher Grausamkeit, sein Leben aufzusetzen; den Feinden der Christenheit Abbruch zu thun: wankende Gmüther der Rechtglaubigen zu bestärken; und die Irrglaubigen Christo zu gewinnen: wie nicht minder seinen Namen in das Buch heldenmüthiger Blutzeugen einzuschalten. Da aber war

er mit Juda dem Machabäer, und dessen tapferen Heere vielmehr entschlossen, den Geist, als die Haltung der Gesetzen, und die Hoffnung des oberen Vaterlandes aufzugeben: Er focht wie ein Held, und lebte wie ein Christ, er machte jene kahlen Ausflüchten zu schanden, welche ihrem Stande und Amtspflichten einen tugendlichen Wandel beizusetzen für vergeben halten. Göttlicher Sohn ließ sich zu gleicher Zeit mit einem Schwerte, und Sternen sehen: Georg vereinigte das kriegerische Wesen mit einer tugendhaften Heiligkeit. Auch in Babylon seufzten die Israeliten nach Sion. In Mitte der Heiden wirkte unser Ritter die Werke der Christenheit. An dem Hofe des Pharao beharrete Moyses ein Diener Gottes. Bei den niedlichsten Speisen einer königlichen Tafel hielt Daniel den gesetzmässigen Abbruch. Bei ärgerlichen Beispielen der Abgötterei seines abdrinnigen Volkes eilte Tobias dem Tempel zu Jerusalem zu, dem wahren Gott das Opfer zu entrichten. Weder Marter, noch Verheissung rießen Georgen von dem wahren Glauben, oder guten Sitten ab. Wie die für das Wohl der heiligen Stadt Jerusalem eiferenden Jüden mit einer Hand dessen zertrümmerte Mäuern errichteten, in der andern aber die Waffen führten, ihre hinderlichen Gegner abzutreiben: so war Georg erfahren der Kirche Gottes als ein auferbaulicher Christ zu dienen, und wider die Feinde Diocletiani zu kämpfen, oder das Christenthum mit dem Kriegesstande zu vereinigen, und andere zu lehren, was sie bis daher noch nicht begreifen wollten.

Diese

Diese seine so sonderliche Heldenthat erwarb ihm eine ungemeine Macht, nicht nur auf Erden die Unwissenden eines Besseren zu berichten; sondern auch im Himmel seine Pflegkinder zu schirmen. Heutiges Schutzfest heischet hier Orts eine kurze Erwähnung. Zur Aufklärung spare ich die Wörter, und zeige die Werke, und zwar keine andere, denn jene, welche gegenwärtiger Ort erfahren, und der dankbaren Gedächtniß eingetragen hat. Als im Jahre 1713. die leidige Pest: wie die feurige Schlange in der Wüste um sich grieff: und viele aufrieb, blieben die Insassen dieses gegenwärtigen volkreichen Hofes hievon gänzlich befreyt. Einem abhangenden rothen Seile mußte es das Haus der Rahab beimessen, daß dessen Inwohner bei der Vernichtung Jericho von der Niederlage frey blieben: den von dem Purpur seines eigenen Bluts gezierten Georg schrieb es billig die zu ihn gesetzte Zuversicht an, daß die allgemeine Todessense allda ihre Kraft verlohr. Der Mordengel in Aegypten mußte jener Wohnungen schonen, derer Thürschwellen mit dem Blute des Lammes bespritzet waren, auch da dürften die Mordstreiche ihren Wuth nicht ausüben, weil das Marterblut des Georgs jenem zu schröcken, diesen Hausgenossenen aber zum Troste und Schutze gewidmet war. Auch anderen trägt Georg sein Blut und Schutz an, die sich mit Verehrung und Nachfolge unter das Schild dieses christlichen Ritters flüchten. Insonderheit jenen, welche mit ihm wider die Sünden, Aergernisse, Freiheit des Wandels und Glaubens, als die so listigen, als argen Feinde Gottes

kämpfen, und mittelst der Tugendbahne von göttlicher Freundschaft nicht weichen, sondern mit Fliehung des Nachtheilhaften einen guten Kampf kämpfen, und mit Vollziehung des Vortheilhaften ihren Lauf als christliche Ritter vollenden.

AMEN.

Rede

auf den heiligen Evangelisten Markus.

Es wird die Wüste in Wohllüsten, und die Einöde in einen Garten des Herrn verwandeln; Freude und Fröhlichkeit, Danksagung und Lobstimme werden in selbigen gefunden werden. Isajæ c. 51. v. 3.

Eingang.

Daß die Kirche Gottes der schöne und prächtige Garten seye, in welchem die verliebte Braut in dem hohe Liede ihren göttlichen Bräutigam mit so reizenden Worten einladet, ist die allgemeine Auslegung der heiligen Väter. Komme mein Geliebter! in meinem Garten, ist ihre sanfte und liebvolle Anrede, komme, der Winter ist vorüber, die warme Regen haben den kalten Schnee zerflößet, und den Schooß der schlafenden Erde aufgeschlossen, die mit grünen Matten umlaubte Better sind mit Blumen bestreuet, die Bäume treiben aus den aufgesprungenen Knospen, den mit Purpur gemengten Schnee der Blühten, sie

durchduften die Luft mit ihrem balsamischen Geruch, und die neubelebte Turteltaube läßt ihre Seufzer hören, ihren einsamen Gatten zu rufen. Komme mein Geliebter!

Welcher herrliche! welcher entzückende Garten! er ist in viele Felder und Better abgetheilet, dort ragen die hohe Cedern mit ihren gekrönten Gipfeln bis an die Zinne des Himmels; Dort blühen Büsche von Rosen und leuchten in den glänzenden Purpur ihres Blutes; Dort lächeln die goldene Granatäpfel, und zeigen in ihrem geöffneten Schooß Schätze von Perlen, Diamanten und Rubinen; Dort locken ganze Better von den niederen Violen mit ihrem Himmelblau und süßen Geruch; Dort steiget aus dem dörnichten Hayn die kreuzgezeichnete Paßionsblum; Dort drehet sich nach dem Zirkel der Sonnen die mit goldenen Stralen umkrönte Sonnenwende; Dort reizet ein ganzes Feld von schneeweissen Lilien, und aus ihrem Milchschooß zeigen sie ein goldenes Herz, stark dringet ihr lieblicher Geruch durch alle Gänge des Gartens.

Ihr werdet ohne meiner Auslegung verstehen, daß die hochstämmige Zedern in dem Garten der Kirchen Gottes die apostolische Männer und geistvolle Propheten des neuen Bundes; Daß die gepurpurte Rosen, die Schaaren der heiligen Märtyrer und Blutzeugen Christi; Daß die goldene Granaten die von den Schätzen der Weisheit bereicherte Väter und Lehrer der Kirchen; Daß die niedere Violen die demüthige Beichtiger und Bekenner; Daß die bittere Paßionsblumen die strenge Büßer; Daß die weise Lilien, die schneeweisse Schaar der Jungfrauen, in derer keuschen

schen Herzen das Gold der göttlichen Liebe flammet; und daß endlich die Sonnenwende die heilige Frauen und Wittfrauen seyn, derer fromme Willen dem Aug der Vorsicht, wie die Sonnenblumen der Sonne folget.

In Wahrheit ein himmlischer Frühling! ein göttlicher Garten! der eingeladene Bräutigam ist in seinen Garten hinabgestiegen, und welches von so unzähligen Blumenfeldern hat sein Aug am mehresten gereizet? und wo hält er sich am längsten auf? Die Braut erzählet es uns in dem hohen Lied: Mein Geliebter! sagt sie, ist in seinen Garten hinabgestiegen, auf daß er in den gewürzten Blumengarten Lilien sammelt; Dort unter den Lilien haben wir uns niedergelassen, unter den Lilien weidet er sich. Also die schneeweissen Lilien haben am mehresten sein Aug entzücket, und unter den Lilien ist sein vergnügtester Aufenthalt.

Verzeihen sie mir den Vorwitz, wenn ich anheut frage, wer hat doch immer den so prächtigen Garten der Kirche Gottes angepflanzet? Ich, sagt Paulus, habe ihn angepflanzet, Apollo hat ihn begossen, aber Gott der Schöpfer der Natur, und der Urheber der Gnade hat selben zu einem so herrlichen Wachsthum gebracht. Wir Aposteln, will Paulus sagen, haben den Garten der Kirchen Gottes angepflanzet, wir haben selben mit unseren vergossenen Märtyrblut angefeuchtet, aber die Gnade Gottes hat ihn zum Wachsthum gebracht.

Paulus kann sich mit Rechten rühmen, daß er der erste gewesen, der die weissen Lilien der Jungfrauschaft in dem Garten der Kirche Gottes

tes angepflanzet. Der Sohn Gottes der Bräutigam der Kirche ware der erste, der in seinem Evangelium mit verblümten Reden den Lilien der Jungfrauschaft das Lob gesprochen, und seine heiligste jungfräuliche Mutter, und sein jungfräulicher Nährvater Joseph waren die erste, so ihre Lilien der Reinigkeit durch das feierliche Gelübd geheiliget hatten, denn die Jungfrauschaft ware dem alten Volk Gottes eine unbekannte Tugend, weilen sie wegen der Hoffnung der Geburt Meßiä die Unfruchtbarkeit für eine Schmache hielten. Aber kaum hatte der göttliche Bräutigam seinen Garten des neuen Bundes angeleget, und selben mit seinem göttlichen Blut bethauet, hat Paulus die verblümte Rede Christi von der Jungfrauschaft entziefert, er hat sie öffentlich gepriesen, er hat sie als eine dem himmlischen Bräutigam wohlgefälligste Tugend angerathen; Ich rathe sie euch, sagte er, denn ich vermeyne, daß ich den Geist Gottes habe.

Auch die übrige Aposteln und Lehrjünger Christi haben dem Beispiel Pauli gefolget, und in allen Welttheilen, wo sie den Garten der Kirche angelegt, haben sie in selben die Lilien der Jungfrauschaft angepflanzet, mit ihrem Blut begossen, und durch ihre mächtige Fürbitte geschützet.

Der apostolische Evangelist, der vertrauteste Jünger des großen Fürstens der Aposteln Petri, der heilige Markus, den heute die Kirche Gottes mit den schönsten Blumen aus ihrem Garten so feierlich krönet, giebt uns das Zeugniß. Das wilde, das abgöttische Aegypten, so mit Rechtem die Wüsten und Einöde des Erdkreises konnte genennet werden, wurde ihm zu Theil, um in dieser

in Wüste den Garten der Kirchen Gottes anzulegen. Der evangelische Prophet Isaias hatte von *ihm* in dem Geist geweissaget. Er wird die Einöde Aegyptens in ein Lustparadeis, und ihre Wüste in einen Garten des Herrn verwandeln, nichts als Freude und Fröhlichkeit, nichts als Danksagung und Stimmen des Lobes Gottes wird man in selben hören. Was der Prophet geweissaget, hat der heilige Evangelist Markus erfüllet. Er hat die wilde Einöde, und die unfruchtbare Wüste Aegyptens in ein Paradeis der heiligen Einsiedler, in einen Liliengarten der Jungfrauen verwandelt; Er hat diesen Garten des Herrn mit seinem Blut befeuchtet, und er beschützet heute noch durch seine mächtige Fürbitt, die nach seinem Beispiel in der Kirche Gottes blühende Lilienbetter, wie eines hiervon dieses schneeweisse jungfräuliche Gotteshaus ist, durch seine mächtige Fürbitt.

Ich wußte nicht, was ich größeres heute zu dem von mir gefoderten Lob dieses großen heiligen Evangelisten Markus in meiner vorhabenden Lobrede sprechen könnte, als wenn ich mit dem Propheten von ihm rühme, der heilige Markus hat die Wüste Aegyptens in ein Lustparadeis der Einsiedler, in einen Liliengarten der Jungfrauen verwandelt; Er hat diesen Garten des Herrn mit seinem Blut befeuchtet, und er schützet in dem Garten der Kirchen Gottes durch seine mächtige Fürbitt das Lilienbett der Jungfrauen. Daß er die Wüsten Aegyptens in ein Lustparadeis, und ihre Einöde in einen Garten des Herrn verwandelt, **zeige ich in dem ersten**; daß er selbes mit seinem Blut befeuchtet, **erweise ich in dem andern**; daß

er das Lilienbett der Jungfrauen durch seine mächtige Fürbitt schütze, **belehre ich in dem dritten Theile.** Sie vernehmen sie.

Erster Theil.

Der heilige Markus hat die Wüste und Einöde Aegyptens in einen Lustgarten verwandelt.

Daß die emsige Hand des Gärtners ein fruchtbares Feld, eine mit gedeihlichen salzschwangere Erde in einen geblümten Garten verwandelt, kann zwar ein Lob seines unermüdeten Fleißes, aber keine Bewunderung seiner Geschicklichkeit von unseren Augen verdienen; Wenn sie aber eine sandige Wüsten, eine von wilden Gebüschen durchflochtene Einöde, unfruchtbare Felsen und steile Klippen in einen prächtigen Lustgarten verwandelt, hier stehet unser entzücktes Aug für Verwunderung still; und was wir bei dem ersten ein Meisterstück der gütigen Natur gepriesen, beloben wir bei dem zweyten als ein Wunderwerk seiner schöpferischen Händen. Wir müssen also erst die wilde Wüsten und die unfruchtbare Einöde Aegyptens schildern, ehe wir die apostolische Wunderarbeit eines heiligen Markus würdig bewundern können, wie er diese ägyptische Wüsten in ein so prächtiges Lustparadeis und herrlichen Garten Gottes verwandelt habe.

Ihr

Ihr werdet ohne meinen Erinnern begreifen, daß nicht die Sandhügeln Aegyptens, die unfruchtbare Klippen und Felsen, die ungeheure Heiden, und dunkle und ungebahnte Wälder und Wüsteneien dieses Erdstriches anheut mein Augenmerk seyn. Da ich von der wilden Einöde Aegyptens anheut rede, an welche der heilige Markus seine apostolische Hände angeleget, verstehe ich unter selbiger die sittliche Wüste, welche eine höllische Finsterniß des Unglaubens und Aberglaubens bedecket, und in welcher die blindeste Heiden, und die wahnwitzigste Abgötterer gewohnet. Gerechter Gott! wie verwildert in dem Unglauben, wie blind in der Abgötterey sahe in den Apostelszeiten Aegypten aus. Sie betheten nicht nur mit den übrigen Heiden die sterbliche und mit viehischen Lastern gekrönte Menschen den Jupiter, die Venus, die Isis, die todte Sonne, und Sterne als Götter an, sondern sie opferten auch in ihren Tempeln den auf die Altäre gestellten häßlichsten Thieren und Viehe. Ihr größter Gott Apis ware ein stummer Ochs, ihre berühmteste Götzen waren Löwen, Wölfe, Hunde und Katzen, und ihre verträulichste Götter waren die abscheulichsten Krokodillen, die häßlichste Schlangen und Atter, und die stachelnde Fische die Rochen. Ja so weit trieben sie ihren blinden Aberglauben, daß sie die Ellen dessen Gartengewächse den stinkenden Knoblauch, und die übelriechende Zwibeln als Götter verehrten; wie ihrer Juvenalis gespottet, daß sie die glückseligste Menschen seyn, weilen ihnen die Götter in ihren Küchengärten wachsen. Ihre Altäre stoßen von dem unschuldigen Menschenblut, ihre Tempeln rauchten von dem

Fet-

Fetten der gebratenen Thieren, und ihre Hände waren von dem Blut und Geifer des garstigsten Ungeziefers besudelt, und den ecklichsten Geschöpfen erwiesen sie eine so eifersüchtige göttliche Ehre, daß sie jene mit Feuer und Schwert verfolgten, die ihre vermeynte Götter verunehrten, oder ihren blinden Götzendienst verlachten. So verwildet, so finster sahen die Wüsteneien Aegyptens aus.

Und es soll möglich seyn, daß diese fürchterliche Wüste und Einöde in einen blühenden Garten des Herrn, in ein Lustparadeis der Kirchen solle können verwandelt werden? Ja Andächtige! Es ware nicht nur möglich, sondern der unermüdete Eifer des heiligen Markus hat dieses große Wunder zu Stande gebracht.

Markus ware einer von den Juden, die sich auf den Pfingsttag zu Jerusalem versammelt hatten, und da bei Herabsteigung des heiligen Geistes jener Donnerklapf auf dem Berg Sion erschallete, mit den andern hinauf liefe, das Wunder zu sehen. Er ware in der ägyptische Landschaft Cyrene zu Pentapolis aus dem Priesterstammen, wie der ehrwürdige Beda bemerket, geboren: Er hörete die Wunderpredigt des Fürsten der Aposteln Petri, und er wäre einer von den dreytausenden die selbigen Tages durch diese Wunderpredigt, welche siebenzehnerlei Völker, und jedes in seiner eigenen Sprache aus dem einzigen Mund Petri höreten, bekehret und getaufet wurden. Markus ware einer von den Fürnehmsten dieser Neubekehrten, denn Petrus rühmte sich hernach selbsten, daß er ihn in Jesu Christo wieder geboren; Er nennete ihn seinen Sohn, und er-

wäl-

wählete ihn zu einem treuesten Gefehrten seiner Reise, und seines apostolischen Predigtamtes. Markus hatte diesem großen Statthalter Christi in dem abgöttischen Babylon, ich meyne in der Weltstadt Rom, die treueste Hilfe in Bekehrung der stolzen Römer geleistet; Den Saamen des evangelischen Glaubens, den Petrus in Rom mit so großen Wachsthum ausgesäet, daß eine ganz umgränzende Welt den neu eingepflanzten Christenglauben der Römer bewundert, hat der heilige Markus mit seinem evangelischen Schweiß befeuchtet; da in dessen die Wunderwirkende Gnade in den Ungläubigen gewirket. Denn, wenn Gott durch die feurige Stralen seiner Gnade das Wachsthum nicht befördert, und den Saamen zeitiget, vermag weder etwas, der den Saamen ausstreuet, noch der so ihn befeuchtet. So, wie vergeblich der Ackersmann den Saamen in die Erde pflüget, und umsonst der Gärtner mit seinem spritzenden Gießer die Pflanzen bethauet, wenn nicht das gütige Feuer den Sonnen die Erde erwärmet.

Der heilige Markus hatte auf begehren der neubekehrten Christen zu Rom die evangelische Geschichten, so wie er sie aus dem Mund des heiligen Petri aufgenommen, in Tafeln verzeichnet, und er erhielte hierdurch die ausnehmende Ehre unter die Zahl der vier von dem heiligen Geist erleuchteten Evangelisten versetzt, und von der Kirche Gottes dem geflügelten Löwen an dem geheimnißvollen ezechielischen Wagen Gottes verglichen zu werden, weilen er sein heiliges Evangelium von dem Löwen Juda, so Christus ist, mit einem prophetischen Geist angefangen. Er hatte

sein

sein heiliges Evangelium aus dem Mund Petri empfangen, wie ich erst angemerket, und deswegen hat er den von Petro mit Thränen beweinten Fall, aber nicht seine Erhöhung auf den Fürstenthron der Kirchen gemeldet, weilen er aus dem demuthvollen Mund Petri nichts, was zu seinem Lob, wohl aber, was zu seiner Verdemüthigung gereichen konnte, vernommen hatte.

Und wie mächtig hat dieser heilige Jünger in der Schul des heiligen Petri zugenommen? Klaudius der Kaiser von dem Zauberer Simon, und durch die aufrührische Juden verhetzet, triebe alles jüdisches Volk, unter welche auch in selben Zeiten die neue Bekenner des Evangeliums gezählet wurden, aus der Weltstadt Rom, und ganz Italien; Petrus, der den Geist dieses großen Evangelisten, und seinen apostolischen Eifer geprüfet hatte, sendete Markum als einen bevollmächtigten Apostel nach seinem Vaterland in Aegypten, er aber gieng nach dem jüdischen Land zurück, da er seinen päbstlichen Stuhl schon zu Rom errichtet hatte.

Meine Zunge müßte von dem Geist der Beredsamkeit belebet seyn, wenn ich euch einen Gärtner schildern wollte, der mit seiner unermüdeten Hand Klippen und Felsen in ein fruchtbares Erdreich verkehret, Wälder von Bäumen, Büschen und Gesträuchen aushauet, und ganze heisse Sandberge in blühende Felder verwandelt. Kurz, der eine wilde Wüsten in ein Lustparadeis, und eine finstere Einöde in einen lichten Garten verwandelt, in welchen fruchtbare Bäume aufsprossen, und Better von Blumen blühen. Dieser glückliche Gärtner würde alsdenn ein Schatten unseres

apo-

apostolischen Arbeiters Markus seyn, da er in Aegypten angelanget. Hier herrschte das Greuel der Verwüstung. Ich habe es schon in dem Anfange erinnert, Aegypten betete fast so viele Götter als vernunft- und leblose Geschöpfe an. Ihre Herzen gleichten den steilen Felsen des Unglaubens, den sandigten Wüsteneien des Aberglaubens, und den wilden Gebüschen der abgöttischen Irrthümer; in diese Herzen streute Markus anfänglich den Saamen des Evangeliums in seiner Vaterstadt Pentapolis, hernach in dem weitschichtigen Lybien, und endlich in dem obern und untern Aegypten aus; und Himmel! mit welcher Frucht?

Er rückte ihren Augen ihre Blindheit vor, daß sie nicht nur Stein und Holz, Erz und Erden, so Geschöpfe der Menschen wären, sondern auch vernunftlose Geschöpfe und leblose Kreaturen, die so weit unter den vernünftigen Geschöpfen erniedriget, und die ein Auswuchs der Erde sind, anbeteten, und sich also unter so häßlichen und abscheulichen Geschöpfen erniedrigten; den wahren Gott aber, der nicht nur wegen ihnen diese Geschöpfe aus ihrem Nichts zu ihrem Dienste erhoben, sondern auch, um ihre vernünftigen Seelen ewig glückselig zu machen, seinen eigenen Sohn auf Erden zu einem Opfer für die Sünden der Welt geschicket, nicht einmal kennten, viel minder anbeteten. Er begleitete seine apostolischen Predigten mit den Beispielen der erhabensten Tugenden und der größten Wunderwerke, da er ihre Kranken und Preßhaften heilte, die Todten zu dem Leben erweckte, und mit bloßen Befehlen die teuflischen Gespenster aus ihren verzauberten Götzenbildern triebe.

Seine Reden, seine Wunder hatten das Schicksal, so Paulus in Lystra erfahren. Paulus hatte einem Lahmen von Mutterleib aus befohlen aufrecht zu stehen, und gesund dahin zu wandeln. Kaum sahen die Abgötterer das Wunder, ruften sie entzücket auf: die Götter sind vom Himmel zu uns auf Erden herabgestiegen. Es tratten schon die Götzenpriester mit den Schlachtthieren zu den Stadtpforten ein, und das Volk trug Kronen in seinen Händen, um diesem neuen Gott zu opfern. So ergieng es dem Markus, das abergläubische Volk sah seine himmlische Beredsamkeit und seine Wunderwerke für Zeugschaften der Gottheit an, sie beugten sich schon vor ihm tiefer, als vor dem Götzen Aesculapius; allein Markus bestrafte sie, wie Paulus die Lystrier: Männer von Aegypten! was denket ihr? Ich bin ein sterblicher Mensch, wie ihr seyd. Ich komme nur euch einen wahren Gott zu verkünden, der Himmel und Erden, Meer und Gewässer, und alles, was selbe umfassen, aus Nichts erschaffen; diesen lebendigen Gott müsset ihr erkennen und anbeten, diesem müsset ihr Tempeln und Altäre erbauen; diesem müsset ihr nicht Heerden der Thiere, sondern eure bußfertigen Herzen schlachten; denn sein Aug hat kein Wohlgefallen an dem sprudelnden Fett der Schlangen und Attern, weder an den falschen Thränen der Krokodillen, weder an dem Rauche der gerösteten Kälber; Herzen und Seelen, die in Thränen der Buße zerfließen, sind seine wohlgefälligen Opfer.

Welche waren nun die Früchte dieser apostolischen Predigten? Mit vereinten Fäusten rissen sie die Götzentempeln nieder, mit eifernden Hän-

den zertrümmerten sie Altäre und Bilder, sie hauten die abgöttischen Hayne aus, und steckten die Zaubergebüsche in den Brand, sie errichteten aus den Trümmern der Tempeln Altäre dem lebendigen Gott; sie pflanzten auf ihren Gipfeln und auf ihren Häusern und Feldern das glorreiche Siegeszeichen des Kreuzes, so sie zuvor als eine Thorheit verlachten, und als eine Aergerniß verabscheuten. Zu Tausenden lagen sie zu den Füßen Markus, und verlangten in Zerknirschung des Geistes und Verabscheuung ihres blinden Götzendienstes das Wasser des heiligen Taufes; und mit entzückten Augen bewunderten sie das auf dem unblutigen Opfertische unter der Gestalt des Brodes geschlachtete göttliche Lamm, und unter der Gestalt des Weins für ihr Seelenheil geopferte Blut; wie entzückt empfingen sie aus seinen Händen diese englischen Brosamen, und diese kostbaren Tropfen des göttlichen Blutes! Sehet, so geschwind hat dieser evangelische Sämann dieses abgöttische Aegypten, diese verwildete Wüste besäet, und in einen fruchtbaren Acker der Kirche Gottes verwandelt.

Aber dieses war seinem apostolischen Eifer nicht genug; Aegypten sollte nicht nur ein fruchtbares Saamenfeld der Kirche Gottes seyn, er wollte diese ägyptische Wüste in einen evangelischen Lustgarten, und diese Einöde in ein Paradies des Himmels verwandeln. Es war ihm nicht genug, daß er aus dieser abgöttischen Einöde die wilden Gebüsche der Abgötterei und das Unkraut des Unglaubens ausgerottet, und den fruchtbringenden Saamen des Evangeliums eingepflanzet, sie sollte auch von den evangelischen Tugenden blü-

hen, so die Seelen in Blumen, und die Felder in Gärten des Herrn verwandelt.

Ich bemühe mich vergeblich, wenn ich erst meine Andächtig n zu überweisen gedenke, daß die apostolischen Tugenden jene feierlichen Gelübde sind, welche anheut in den verschlossenen Gärten der Klöster als vielfärbige Blumen blühen. Es ist viel zu deutlich in den evangelischen Blättern verzeichnet, daß in diesen dreyen evangelischen Räthen die Vollkommenheit bestehe, zu welcher der auf Erden wandelnde Weltheiland seine Apostel und Jünger berufen; wenn du willst vollkommen seyn, sagte er zu einem seines Heils begierigen Jüngling: gehe hin, verkaufe alles, und folge mir nach. Er hat an mehreren Stellen ihnen erkläret, daß diese Vollkommenheit in einer freiwilligen Armuth, in einer ewigen Keuschheit und Enthaltung, und in einem beständigen Gehorsame oder Absagung seines eigenen Willens bestehe. Und da sich Petrus der Erfüllung seines apostolischen Berufes rühmte, brachte er keine andere Tugenden bei, als daß sie alles verlassen hätten, Güter und Reichthümer, durch die freiwillige Armuth, Weiber und Ehgatten durch die ewige Keuschheit und Reinigkeit, und seinen eigenen Willen durch eine blinde Folge und treuen Gehorsam. Sie hatten alles verlassen, und ihm nachgefolget, sagt der große Lehrer Augustin in dem schönen Buche von der Stadt Gottes, weil sie nach seinem heiligsten Beispiele sich zur Armuth, zur Keuschheit und zum Gehorsam feierlichst vergelübdet hatten, und deswegen, da er durch seine göldene Ordensregel seine geistlichen Söhne und Töchter zu dieser dreyfachen Vollkommenheit

ver-

verbinden wollte, nennte er selbe eine apostolische Vorschrift.

Diese apostolischen Vollkommenheiten suchte Markus in den Herzen der Aegyptier beiderlei Geschlechts einzupflanzen; und mit welchem glücklichen Erfolge? Man sah in kurzer Zeit, wie die edelsten und reichsten Bürger und Jünglinge von der Stadt Alexandria, welche nach der Weltstadt Rom in selben Zeiten die prächtigste und berühmteste war, und aus andern Städten des obern und untern Aegyptens, aus Lybien und Cyrene schaarenweise der ägyptischen Wüste Thebaide zueilten; sie hatten alles verlassen, Schätze und Reichthümer, Länder und Güter; arm kamen sie in dieser Einöde an; sie hatten ihre reichen Kleider von Seiden und Purpur, von Gold- und Silberstücken in rauhe und grobe Bußsäcke, ihre prächtigen Palläste in niedere Hütten von Aesten der Bäume geflochten, ihre herrlichsten Tafeln und theuersten Speisen in trocknes Brod, in ungekochten Byblus oder Lothus und kaltes Wasser, so sie nach Gewicht Maaß genossen, vertauschet, sie lebten abgesöndert von dem andern Geschlechte in einer ewigen Keuschheit und Enthaltung, denn der Mann hatte seine Ehegattin und der Bräutigam seine Braut verlassen; sie lebten unter einem Oberhaupte, Priester oder Anführer, dessen Befehlen und Augenwink sie genauest gehorchten; und nicht nur das männliche Geschlecht lebte in dieser Strenge und Geistleben in der thebaischen Wüste, sondern auch Weiber und Jungfrauen wohnten in dieser Wüste in abgesönderten Zelten und Hütten, und dieses zarte Geschlecht lebte in der

strengsten Armuth, ewigen Keuschheit und genauesten Gehorsam.

Habe ich nun recht gesagt, daß der heilige Markus wilde Wüste und fürchterliche Einöde Aegyptens in ein himmlisches Lustparadies und in einen apostolischen Garten des Herrn verwandelt habe? Phile ein Jüde, in Wahrheit ein unverdächtiger Zeuge, sah diese neue Pflanzschule in den Einöden um Alexandria, und er weis nicht Worte genug zu finden, dieses himmlische Lustparadies zu schildern und zu preisen. Alles was ich erst von diesen neuen Einsiedlern und Einsiedlerinnen gesprochen, hat er mit weitläuftiger Feder beschrieben, und er giebt das herrliche Zeugniß, daß man in diesen neuen Lustgärten des Himmels durch schlaflose Nächte bei anbrechender Morgenröthe und durch den ganzen Tag nichts als Danksagung und Lobstimmen gehöret, die alle von dem Lobe Gottes die von Heiligen bevölkerte Einöde erschallen gemacht.

Und wer hat dieses Lustparadies angeleget, wer hat diesen blühenden Garten des Herrn angebauet, wer hat diese Lilienbetter der Jungfrauen in Aegypten angepflanzet? Die Hand des heiligen Evangelisten Markus, antworten und bezeugen mit einstimmigem Munde die ältesten Väter der Kirche, der heilige Hieronymus, Eusebius, der heilige Epiphanius, Kaßianus, Nicephorus und andere, welche alle die von dem Jüden Philo in den ägyptischen Einöden beschriebenen Einsiedler und Einsiedlerinnen als die ersten Früchte des apostolischen Eifers des heiligen Erzbischofs und Patriarchens zu Alexandria, ich meine des heiligen Markus, bewundern und verehren.

Zwey-

Zweyter Theil.

Der heilige Markus hat den in Aegypten angelegten Garten des Herrn mit seinem Blute befeuchtet.

Denn Markus war der erste, der in Alexandria seinen bischöflichen Sitz errichtet. Er sah diese prächtige Stadt in den ägyptischen Finsternissen der Abgötterei und des Unglaubens begraben liegen, und den höllischen Fürsten der Finsterniß in so unzähligen Göttern und Götzenbildern anbeten, und den Weihrauch, der nur dem einzigen und lebendigen Gott gebühret, Thieren und Pflanzen als Göttern auf die Altäre streuen; von Erbarmniß dieser Blindheit durchdrungen, von einem apostolischen Eifer entzündet eilte er in diese blinde Heidenstadt, um in selber das Licht des Glaubens anzuzünden, und sie zur Erkenntniß des wahren lebendigen Gottes und zur schuldigen Anbetung des Erlösers der Welt zu bekehren.

Der Herr segnete seinen Eingang mit einem herrlichen Wunder, aus welchem kleinen Saamenkorn hernach so herrliche Früchte des Evangeliums gekeimet. Seine beschwerlichen Reisen durch die heißen Wüsteneien von Cyrene und Lybien hatten seine Sandalien zerbrochen, er kehrte in dem Eingange der Stadt bei einem Schuhmacher, Ananius genannt, ein; um seine zerbrochenen Sandalien ergänzen zu lassen. Der unvorsichtige Schuhmacher verwundete seine Hand

mit dem Pfriemen, vor Heftigkeit des Schmerzens erhub er seine Augen gegen den Himmel, und seufzete: Ach Gott! dieses ist das größte und stärkeste Zeugniß der wahren und einzigen Gottheit, sagt der alte Tertullian, daß Heiden und Ungläubige, die Holz und Steine für ihre Götter anbeten, in ihren Nöthen und Schmerzen durch einen natürlichen Trieb ihre thränennasse Augen zu dem Himmel erheben, und von einem Gott Hilfe erflehen, den sie nicht kennen. Dieser Seufzer veranlaßte den heiligen Evangelisten, den Verwundeten zu befragen, ob er auch den Gott kennte, den er in dem Himmel um Linderung seiner Schmerzen angeflehet, und da der Verwirrte und Beschämte nichts zu antworten wußte, fieng der heilige Markus an, Aniano die Begriffe von diesem wahren und einzigen Gott auszulegen, und ihm die tiefsten Geheimnisse unsers heiligen Glaubens zu entschleyern. Du hast recht, sagte der heilige Markus, daß du den in deinen Schmerzen um Hilfe angerufen, der dich nur allein, und zwar durch das Zeichen des Kreuzes, an dem sein göttlicher Sohn für das Heil der Welt geopfert worden, heilen kann. Er bestättigte seine Lehre mit dem Wunderwerke, er bezeichnete die blutende Wunde mit dem heiligen Kreuze, und sie verschwand mit dem Schmerzen. Ananius von dem Wunder gerühret, mehr aber von den göttlichen Lehren erleuchtet, ließ sich mit seinem ganzen Hause taufen, und folgte von selbiger Stund an als ein Jünger dem heiligen Marko nach.

Sie

Sie fiengen an in den weitschichtigen Strassen der Stadt Alexandria den wahren Gott und Christum den Gekreuzigten zu predigen, und der heilige Markus beståttigte mit so vielen herrlichen Wundern seine göttlichen Lehren, daß in kurzer Zeit der heilige Evangelist genöthiget war, viele Tempel und Gotteshäuser zu errichten, um den anwachsenden Gläubigen die heiligen Sakramenten auszuspenden; und in zweyen Jahren hatte sich also die Zahl der Gläubigen und ihr Eifer zu dem Geistleben, zu welchem sie der heilige Markus anführte, vermehret, daß beiderlei Geschlecht haufenweise aus Alexandria in die Wüste eilte, um in selber ein apostolisches und beschauliches Leben zu führen.

Freilich konnte diese täglich sich mehrende Aerndte des Evangeliums der Fürst der Finsternisse mit gleichgültigen Augen nicht ansehen; er sah sein Reich zerstöret, er sah auf dem Schutte seiner niedergestürzten Tempeln das Siegeszeichen des Kreuzes aufgepflanzet, er sah sich aus den zertrümmerten Götzenbildern geflüchtet, und seine Anbeter, die Heiden, aus seinen Sklavenfesseln erlöset in der Freiheit der Kinder Gottes mit den erhabensten Tugenden der Heiligkeit gekrönet; er sah seine Zaubergebüsche und abergläubische Einöde in ein Paradies der Vollkommenheit, in einen blühenden Garten des Herrn, und in ein Lilienbett der Jungfrauschaft verwandelt; er entzündete in den Herzen der ihm noch treuen Anbeter einen tödtlichen Haß gegen die neubekehrten Christen, er erregte Sturm und Ungewitter der Verfolgung gegen den angewachsenen Haufen der Gläubigen, aus der schalkhaften Absicht, seinen ganzen Grimm

und Zorn gegen den heiligen Markus auszugießen, und den hagelschwangern Sturm über das Haupt des heiligen Evangelisten auszuschütten, glaubend, daß wenn der Hirt geschlagen wäre, sehr bald die ganze neue Heerde würde zerstreuet, und zu dem alten Dienste der Götter zurückgeführet werden. Der erste seiner Anschläge glückte ihm, aber den andern vereitelte das Marterblut des heiligen Evangelisten. Der treue Hirt, der den in dem Geiste Gottes unter seinem Lehramte erwachsenen Anianum zum Bischof in Alexandria geweihet, und seiner Obsorge die neubekehrte Heerde anvertrauet hatte, und indessen seine in dem weitschichtigen Aegypten errichteten Kirchen besuchet, und sie durch seine apostolischen Lehren und Predigten in dem Glauben gestärket hatte, vernahm kaum die von dem Feinde der Hölle in Alexandria angezettelte Verfolgung, so eilte er seinen bedrängten Gläubigen nach Alexandria zu Hilfe.

Die noch unter dem Joche der höllischen Dienstbarkeit und Abgötterei übrigen Heiden feierten eben das Fest ihres größten Abgotts Apis, dem sie Blumen und Kräuter unter den lächerlichsten Gebräuchen mit Blumen gekrönet zu opfern und zu feiern gewöhnet waren; kaum hatten sie vernommen, daß der heiligen Evangelist nach Alexandria zurückgekommen, rotteten sie sich zusammen, und schwuren dem Heiligen den schimpflichsten Tod. Dieser Galiläer, schrie das unsinnige Volk, hat unsre Tempel zerstöret, unsre Altäre zerbrochen, unsre Götter zertrümmert, und sucht ihren Dienst auszurotten; lasset uns gen Feind unsrer Götter ergreifen, und statt eines Ochsen unserm Gott Apis schlachten und opfern. Mit gewaffneten Händen

drungen sie in den ersten Tempel der Christen ein, und mit rasender Wuth suchten sie den heiligen Evangelisten auf. Er stunde eben an dem Altar, und opferte mit seinen unschuldigen Händen das unblutige Lamm; sie warfen ihm einen Strick um den Hals, und unter Jauchzen und Schreien schleppten sie den Heiligen über die Steine der Strassen, über Felsen und Klippen, über Dörner und Gesträuche der Rinderweide zu, auf welcher sie gewöhnet waren dem stummen mit Ochsenhörnern geschmückten Abgott ihre Kräuter und Blumen zu opfern. Matt und kraftlos mit Blut überströmet, voll der Wunden bruchten sie den heiligen Leichnam auf den bestimmten Platz, sie versperrten ihn in eine finstre Höhle, um selben des andern Tags ihrem Abgott zu schlachten, und auf den in selbiger Nacht zubereiteten Scheiterhaufen in Aschen zu verbrennen. Der von dem Sohn Gottes in seinem finstern Kerker zu seinem bevorstehenden glorreichen Martertode ermunterte und gestärkte Apostel brachte die ganze Nacht in Dank- und Lobgesängen zu, und bei anbrechendem Tage rissen ihn die unbändigen Barbaren mit dem Strick am Halse aus seiner finstern Höhle, sie schleppten ihn auf ein neues unter Jubel- und Zettergeschrey auf der Rinderweide umher, unter welchen schmerzlichen und blutigen Peinen der tapfere Apostel seine heilige Seele unter den süßesten Lob- und Dankgesängen ausgeistete, und sein glorwürdiges Apostelamt mit dem herrlichsten Martertod bekrönte.

Kaum sahen die Tobsüchtigen den heiligen Leichnam Todes verblichen, eilten sie mit selbem dem angezündeten Scheiterhaufen zu; allein der Himmel, der dieses Kleinod der Kirche Gottes zu

einer ewigen Verherrlichung und Zierde bestimmet hatte, löschte mit einem gählingen Platzregen den flammenden Scheiterhaufen aus, und mit fürchterlichen Donnerklapfen und prasselnden Hagelsteinen jagte er die Heiden und Abgötterer zu den Stadtthoren Alexandriens zurück. Den frommen Christen, die sich auf dem Kampfplatze des heiligen Märtyrers versammelt hatten, wurde der heilige Leichnam zu Theil, sie legten ihn in einen ausgehauenen Felsen, über welchen hernach ein prächtiger Tempel gebauet wurde, bis in dem Verfall der griechischen Kirche dieses edelste Kleinod aus Afrika in Europa überführet worden.

Es hatte also dem Fürsten der Finsterniß gelungen, diesen eifrigen Apostel zu einem Schlachtopfer seines Aftergötzen Apis, ich habe geirret, zu einem prächtigen Opfer unsers Glaubens zu schlachten. Ist es ihm aber auch gelungen, den von dem heiligen Markus in Aegypten angeflanzten Lustgarten des wahren Glaubens auszurotten? Nichts minder, als dieses: sein kostbares Marterblut hat die neuen Pflanzen der Kirche Gottes befeuchtet, und sie sind zu hundertfältigen Früchten aufgesproßen; ganz Alexandria, ja ganz Aegypten hat sich nach und nach zu dem christlichen Glauben bekehret, und ist zu einer der blühendsten Kirchen von ganz Orient erwachsen. Es hat unzähliche Schaaren der Heiligen geboren, und den Himmel mit den stärksten Blutzeugen des Glaubens in den grausamsten Verfolgungen bevölkert, die Wüsten von Thebaide, von Lybien, und die Einöden ganz Aegyptens sind mit unzähligen Schaaren der heiligen Einsiedler und Einsiedlerinnen, und unzähligen Klöstern beiderlei Geschlechts

bewohnet, und in ein Lustparadeis des Himmels, und in einen prächtigen Garten der Kirche Gottes verwandelt worden; welches herrliche Wachsthum dem von dem heiligen Markus in Aegypten ausgestreuten evangelischen Saamen und seinem zu Alexandria für den Glauben vergossenen Marterblute die obbelobten heiligen Väter mit einhelligem Munde zueignen. Markus war also der große Gärtner der Kirche Gottes, der in Aegypten den wahren Glauben angepflanzet, und dessen Wüsten und Einöden in ein himmlisches Lustparadies, und in einen blühenden Garten des Herrn verwandelt, in welchem so viele Felder von Blumen, so viele Stämme der Heiligkeit, und so viele Lilienbetter der Jungfrauschaft geblühet haben. Er hat sie mit seinem glorreichen Marterblute befeuchtet, und zu so herrlichem Wachsthume gebracht, und heut schützet er noch durch seine mächtige Fürbitte diese weißen Lilienbetter der Jungfrauschaft.

Dritter Theil.

Der heilige Markus beschützet bis heute noch die Lilienbetter der Jungfrauschaft durch seine mächtige Fürbitte.

O daß ich doch itzt die Sprache der Engeln redete, denn diese allein sind es, welche das würdige Lob den weißen Lilien der Jungfrauschaft sprechen können. So wie sie nur allein nach dem Zeugnisse der göttlichen Wahrheit den Engeln des

Him-

mels unter allen Menschenkindern gleich sind, also sind es auch nur die Engeln allein, die der englischen Tugend der Jungfrauschaft das würdige Lob sprechen können. Der Himmel hat zwar zu allen Zeiten dieser englischen Tugend durch herrliche Vorzüge das Lob gesprochen, allein wenige sind, die ihren Werth erkennen, weil unsre Herzen zu viel mit dem Sinnlichen verwandt, und unser Geist gar zu genau mit dem Fleische verknüpfet ist.

Wir dürfen nur von der Erschaffung der Welt an alle Weltalter bis zu unsern Zeiten durchlaufen, und wir werden mit Verwunderung wahrnehmen, daß die Lilien der Reinigkeit dem Auge Gottes sonderbar gefallen, und daß er selbe mit besonderm Thau seiner göttlichen Gnaden gesegnet. Er hat unsre ersten Aeltern als Jungfrauen in dem Stande der Unschuld und mit allen himmlischen Gnaden bereichert zu Beherrschern des Paradieses gemacht. Das erste Opfer, so von den Menschen durch die Hände eines meuchelmörderischen Bruders geschlachtet wurde, war eine Jungfrau, der keusche und unschuldige Abel, eben als wenn diese Erstgeburt dem Himmel nicht wäre angenehm gewesen, wenn es nicht eine Lilie der Jungfrauschaft gewesen wäre. Kron und Scepter, Thron und Fürstenthümer waren die Früchte der Keuschheit und Jungfrauschaft des keuschen Josephs, da er lieber die Bande des Kerkers als die Befleckung seines jungfräulichen Leibes ertragen wollte. So hoch achtete der Himmel die Lilie der Jungfrauschaft in dem Gesetze der Natur. War sie ihm vielleicht in dem geschriebenen Gesetze minder angenehm, weil in selbem die Jung-

frau-

frauschaft und Unfruchtbarkeit für eine Schmach des Volkes Gottes geachtet wurde? Nichts minder als dieses. Die größten Propheten des geschriebenen Gesetzes, so die herrlichsten Weissagungen von dem zukünftigen Meßias und der Erlösung seines Volkes gegeben, und die größten Wunder gewirket, waren in dem Leibe ihrer Mutter geheiliget, das ist, wie die Ausleger sagen, sie waren durch eine ewige Keuschheit und Reinigkeit dem Herrn geweihet, wie Isaias, Jeremias, Elias und Elisäus. Kommen wir näher zu dem Bunde der Gnade; so kann uns nicht verborgen seyn, daß der Sohn Gottes keine andere als eine keuscheste und dem Herrn vergelübdete Jungfrau zu seiner göttlichen Mutter gewählet. Wir wissen, daß sein Vorläufer, so der Größte unter den Menschenkindern war, die unversehrte Lilie seiner Jungfrauschaft aus dem Kerker des Herodes mit zu Grabe getragen; wir wissen, daß er Johann den Evangelisten zu seinem Vertrautesten gemacht, daß er bei dem letzten Abendmahle auf seiner göttlichen Brust geruhet, und daß er noch sterbend ihm sein größtes Kleinod, seine jungfräuliche Mutter als ein Erb hinterlassen; und woher so ausnehmende Vorzüge? weil Johannes eine unversehrte Lilie der Jungfrauschaft war; wir wissen, daß unter so unzähligen Männern Joseph allein würdig geachtet worden, ein Nährvater des Sohns Gottes, ein Bräutigam der göttlichen Mutter, und ein Schützer der göttlichen Familie auf Erden gewählet zu werden, weil in seinem keuschen Herzen die Lilie der Jungfauschaft allzeit geblühet.

Tretten wir in unsre neue Zeiten des Gnadengesetzes, so sind wir überzeuget, daß der Bräutigam der Jungfrauen, der göttliche Sohn alle die keusche Seelen, so sich durch das Band der Jungfrauschaft mit ihm ewig vermählet, mit unzähligen Gnaden und himmlischen Vorzügen bereichert, ja daß er zum Zeugniß ihrer unversehrten Reinigkeit ihre von so vielen Jahrhunderten verblichene Leichen, mit der Gabe der Unverweßlichkeit zur Erstaunung der Natur bis diese Stund in allen Welttheilen verherrliche. Sehen sie Andächtige! in solchen Werth und Ansehen stunde in allen Zeiten die Lilie der Jungfrauschaft in den Augen Gottes, jene Lilie, von welchen der Sohn Gottes sprach, daß sie prächtiger in ihrem Silberkleid auf dem Feld der Kirchen Gottes stünden, als der goldene Salomon auf seinem prächtigen Königsthron, in dessen Erblickung die weiseste Königin aus Saba für Erstaunung geistloß zur Erden gesunken.

Es ist zwar wahr, wie ich schon in dem Eingang meiner Lobrede bemerket, daß der auf Erden wandelnde Sohn Gottes keine Gesetze der Jungfrauschaft seinen neubekehrten Glaubigen vorgeschrieben; doch ist die einstimmige Lehre der heiligen Väter, daß alle, die er zu Aposteln und Jüngern beruffen, durch ein ewiges Gelübd der Keuschheit sich zu dem Stand der Vollkommenheit verbunden. Deßwegen foderte er von ihnen, daß wer sein würdiger Nachfolger wollte seyn, nicht nur Vater und Mutter, sondern auch Weiber und Ehegatten verlassen müßte. Er hat mehrmalen unter verblümten Reden, denn die damalige fleischliche Menschen konnten nicht mehrers

von

von dieser himmlischen Vollkommenheit verstehen, diese Lilien der Reinigkeit gerühmet, und es ist genug, daß er die unversehrte Jungfrauen den Engeln des Himmels verglichen, und selbsten das Reich Gottes den weisen Jungfrauen gleich geachtet.

Paulus, der sein Evangelium in dem Himmel empfangen, weilen er selbst eine noch unversehrte Jungfrau ware, redete schon mit dreisteren Worten von dieser himmlischen Tugend der Jungfrauschaft. Ich eifere, sagt er, zu den neuverlobten Jungfrauen, die auf seinen evangelischen Rath ihre Lilien der Jungfrauschaft dem Herrn vergelübdet hatten, mit einer Eifersucht, die Gott allein eigen ist, denn ich habe euch einem einzigen Bräutigam vermählet, auf daß ihr Christo keusche und unversehrte Jungfrauen bleibet. Paulus hatte unter seinen neubekehrten christlichen Gemeinden nur eine oder andere dem himmlischen Bräutigam vergelübdete Jungfrauen; aber nachdeme der heilige Markus in den ägyptischen Wüsten den anheut gelobten himmlischen Lustgarten angeleget, hat er in selben ganze Lilienbetter der vergelübdeten Jungfrauschaft beiderlei Geschlechts in diesem neuen ägyptischen Garten angepflanzet, und von selben Zeiten an blüheten ganze Gärten oder Klöster von dem Herrn verlobten Jungfrauen beiderlei Geschlechtes, und unter seinem mächtigen Schutz blühen sie bis diese Zeiten als himmlische Paradeis, und bringen die herrlichsten Früchten der Tugenden.

O wäre es uns erlaubet in einen dieser verschlossenen Gärten des himmlischen Bräutigams zu bringen, diese prächtige Lilien der Jungfrauschaft

zu bewundern, und die Silberblühte ihrer häufigen Tugenden zu sehen, und den süßen Geruch ihrer Heiligkeit zu empfinden, wie entzücket würden wir den ersten Gärtner dieses englischen Lustparadeißes, den heiligen Evangelisten Markum meyne ich, beloben!

Und was würden wir sehen? Töchter, unschuldige Töchter würden wir sehen, die in der Blühte ihrer Jugend, die in der Blume ihrer Schönheit aus dem väterlichen Haus in die heilige Einöden der geschlossenen Mauern eines Klosters entflohen, die Schätze und Reichthümer, Würde und Ansehen, Wohllüsten und Ergetzlichkeiten der schmeichlenden Welt mit großmüthigen Füssen zu Boden getreten, und aus Liebe ihres himmlischen Bräutigams sich zu lebendigen Schlachtopfern der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams gemacht. Die nicht erst wie eine untröstliche Jephte auf den einsamen Bergen ihre Jungfrauschaft beweinet, sondern mit freudigem Mund, mit ermunterten Herzen das Gelübde der ewigen Jungfrauschaft an den Altären in die Hände des Priesters abgeleget. Weise Jungfrauen würden wir sehen, die täglich ihre Ampeln mit dem Oel der Tugenden füllen, und brennende Lichter der guten Werken in ihren Händen tragen. Doch ich irre zu weit von der Gleichniß meiner jungfräulichen Lilien ab. Lilien würdet ihr sehen, die von den Dörnern der Buß und der Abtödtung umzäunet sind, auf das kein freches Aug, ich will nicht sagen eine verwegene Hand, das keusche Silber ihrer Reinigkeit beflecken könne, denn, wenn ich den Naturslehrern glauben will, so verwelken nicht nur unreine Hände, sondern auch ein ver-

gif-

gifter Hauch, ja ein unkeuscher Blick die milchweisse Schönheit der Lilien. Lilien würdet ihr sehen, die den süßesten Geruch der Heiligkeit, der Frömmigkeit, der Andacht und der Gottesfurcht ausduften, und durch das Beispiel ihres geistreichen Lebens die verwegeneste Weltkinder rühren. Lilien, die in ihrem weisen Herzen die Goldflammen der göttlichen Liebe und ihres himmlischen Bräutigams tragen, mit denen sie wie die flammende Seraphinen um dem Thron des göttlichen Lammes schweben, und nach nichts anderes sehnen, als aufgelößt, und in den Armen ihres himmlischen Bräutigams ewig als reineste Bräute Christi zu ruhen. Lilien die in ihrem den Geruch der Heiligkeit ausduftenden Schooß ganze Schätze und Kleinodien von Tugenden der Demuth, der Eingezogenheit, der Schamhaftigkeit, der Geduld, der Sanftmuth, der Ergebenheit in den göttlichen Willen, und unzähliger anderer verborgen tragen.

Jungfrauen würdet ihr sehen, denn Lilien und Jungfrauen sind in dem Lilienbett der Kirche Gottes ganz eines; Jungfrauen also die Tag und Nacht unter den süßesten und zärtesten Lobgesängen, der Danksagung, der Lobstimmen Gottes, wie der Prophet Isaias von der neuen jungfräulichen Sionsburg geweissaget, dem Lamm Gottes um den Berg Sion nachfolgen, und ohne Unterlaß durch ihre jungfräuliche Stimme das Lob Gottes in den geheiligten Mauern ihres Tempels in wechselnden Chören anstimmen.

Ihr werdet doch ohne meinem Erinnern verstehen, daß ich bis hieher von den weissen Lilien dieses Gotteshauses, von den schneeweissen Jung-

frauen des heiligen Predigerordens, von diesem jungfräulichen Kloster gesprochen habe. Denn dieses jungfräuliche Kloster ist das reineste Lilienbett, so schon durch so viele Jahrhunderte unter dem Schutz des glorwürdigen heiligen Evangelisten Markus in unsrer Residenzstadt Wirzburg in dem herrlichsten Flor blühet, und den süßesten Geruch der Tugenden, die ich erst von diesen weisen Lilien gerühmet, zur Auferbauung aller Gläubigen ausgeduftet hat. Dieses ist das prächtige Blumen- und Lilienbett, so nach dem Beispiel des heiligen Markus der große Patriarch und Ordensstifter der heilige Dominikus in der Kirche Gottes, und in seinem für selbe durch so prächtige Lichter der Heiligkeit und Weisheit höchst verdienten Orden angepflanzet, und so unter dem mächtigen Schutz des heiligen Evangelisten Markus durch so graue Zeiten geblühet, und täglich wiederum durch neue aufsprossende Lilien der Jungfrauschaft die Kirche Gottes und unsre Residenzstadt zieret.

Ich wußte nicht, was ich größeres zu ihren Ruhm noch sprechen könnte, als wenn ich meinen Vorspruch zum Lob des großen Evangelisten wiederhole: Du hast die einsame Mauern dieses jungfräulichen Klosters in ein himmlisches Lustparadeis der Tugenden in ein Lilienbette der Jungfrauschaft, das ist, in einen angenehmen Garten des himmlischen Bräutigams durch deine Fürbitt verwandelt, denn man höret in selbem nichts, als Danksagung und Lobstimmen des Allerhöchsten, wie in der Engelsburg des Himmels. Dieses wäre der Anfang, und ist auch das Ende meiner Rede, Amen.

Rede

auf die heiligen Apostel Philipp und Jacob.

In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Ioan. 14. 2.

Eingang.

Diese war eine der letzten Verheißungen, mit welcher der zum Leiden gehende Heiland seine betrübten Jünger tröstete. Er sah, daß ihre Gemüther wegen der Trennung, die er ihnen vorgesagt, ganz traurig und niedergeschlagen waren; noch vielmehr aber wegen ihrer selbst, indem die ihnen angekündigte Verrätherei des Judas, und dreymalige Verläugnung Petri, sie in Furcht setzte, daß sie ihren göttlichen Lehrmeister nicht ebenfalls verlassen, und hierdurch jenes glückseligen Reiches unwürdig werden möchten, das er ihnen verheißen hatte. Er richtete sie also auf, und ermunterte sie, sagend: sie sollen nicht so sehr bekümmert seyn; der Himmel wäre groß und weitschichtig genug, ihnen Platz zu verschaffen; er würde sie nicht mit leeren Hofnungen abfertigen; die Sache verhalte sich nicht anderst, als er ihnen gesagt; er gehe nun selbst hin, ihnen durch sein Leiden einen Ort daselbst zuzubereiten, wenn die-

ses würde geschehen seyn, so würde er wieder zurückkommen, sie abholen, und zu sich nehmen, damit sie unzertrennlich beisammen seyn könnten. **Euer Herz soll nicht betrübt werden. — In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Wenn es dem nicht also wäre, so hätte ich es euch ja gesagt; denn ich gehe hin, für euch einen Ort zu bereiten; und wenn ich hingegangen seyn, und euch den Ort bereitet haben werde, so will ich wieder kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin. Ioan. 14. 1. 2. 3.**

Diese tröstliche Verheißung ist auch für uns geschehen, meine Zuhörer. Jesus Christus hat durch sein Leiden und seinen Tod nicht nur den Aposteln, sondern allen ihren Nachkommen, allen Auserwählten, die an ihn glauben, und die Lehren seines Evangeliums erfüllen würden, den verschlossenen Himmel eröffnet, selbigen durch sein Blut und seine unendlichen Verdienste erkauft, den Weg zu selbem durch die Gnade des heiligen Geistes, und so viele Hilfsmittel leicht und eben gemacht. Welcher Trost ist es demnach für uns; wenn wir gedenken, daß Jesus Christus auch für uns in dem Hause seines Vaters, in welchem so viele Wohnungen sind, einen Ort zubereitet, und daß er dermaleinst an dem Tage des Gerichts zurückkommen werde, uns abzuholen, und seiner Glückseligkeit theilhaftig zu machen. Soll uns diese Vorstellung nicht eben sowohl, als den Aposteln, ein kräftiger Beweggrund seyn, das wegen begangener Sünden geängstigte Herz zu ermuntern, und die Furcht des Verlusts der ewigen Glückseligkeit in die zuversichtlichste Hofnung, derselben theilhaf-

haftig zu werden, zu verwandeln? **Euer Herz soll nicht betrübt seyn; in dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen.** Wir sind, wie die Apostel, durch die unendliche Barmherzigkeit Gottes zu der Gnade des Christenthumes berufen worden, und seine mildeste Freigebigkeit hat uns, wie ihnen, dieses unschätzbare Glück vor so vielen Millionen der Heiden und Unglaubigen zufließen lassen. Das Licht des Glaubens, das Blut Jesu Christi, und seine unendlichen Verdienste, die heiligmachende Gnade des heiligen Geistes, welche uns in der heiligen Taufe und den übrigen Sakramenten mitgetheilet worden ist, sind lauter untrügliche Merkmale, daß uns in jenem glückseligen Hause des ewigen Vaters ein Ort vorbehalten ist, und daß Jesus Christus uns denselbigen bereitet hat: **In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen.**

Allein wie werden wir, meine Zuhörer! auf der andern Seite mit diesem so tröstlichen Ausspruche jenen so fürchterlichen und erschrecklichen Ausspruch Jesu Christi vereinigen können, da er sagt, es sey zwar die Menge derer, die zur ewigen Glückseligkeit berufen sind, groß und beträchtlich, dennoch aber die Zahl derer, die wirklich zum Besitz derselben gelangen würden, sehr klein und gering: **Viele sind berufen, aber wenig auserwählet.** Matth. 20. 16. Das heißt so viel, als wenn er gesagt hätte: Aus allen diesen, denen ich zu lieb in die Welt gekommen bin, für die ich mein Blut vergossen, und mein Leben gelassen habe, denen ich den Charakter meines Namens eingedrückt, und die ich an allen Gnaden und Geheimnissen des Heils Antheil nehmen lassen,

sen, aus diesen werden nur wenige in die Zahl der Auserwählten gesetzet werden.

Woher kömmt dieses? Gewiß von dem Willen Gottes nicht. Gott hat seinerseits alles gethan, uns selig zu machen; und sein Willen ist, wie Paulus sagt, daß wir alle die Seligkeit erhalten: **Er will, daß alle Menschen selig werden.** 1. Tim. 2. 4. Wir müssen also die Quelle dieses Uibels in uns selbst suchen. Wie viele sind wohl aus uns Menschen, welche sich schmeicheln, den Willen und das Verlangen zu haben, selig zu werden; ja man darf wohl sagen, es sey kein einziger Mensch, der die Seligkeit nicht verlange. Unterdessen ist dieser Willen bei den meisten entweder falsch, und beruhet nur in einer bloßen Einbildung, mit welcher sie sich selbst betrügen; oder er ist nicht wirksam genug, und in Absicht auf die Seligkeit, die nicht von Gott allein, sondern auch von unsrer eigenen Zuthuung abhängt, unkräftig und mangelhaft. Die einen lassen es bei einer bloßen Neigung des Gemüths, die sie für einen wahren Willen ansehen, bewenden, und ergreifen gar keine Mittel, zu ihrem Ziele zu gelangen; und das ist auch die Ursache, daß sie es nie erlangen werden. Die anderen wenden zwar einige Mittel an, aber diejenigen nicht, welche nothwendig wären, diejenigen nicht, die ihnen etwas Mühe kosten; sondern nur diejenigen, die ihnen nicht zu beschwerlich fallen, die ihren Neigungen, ihrer eigenen Liebe, der Sinnlichkeit und dem verderbten Geschmacke des Fleisches nicht zu sauer vorkommen.

Die-

Dieses, meine Zuhörer! ist die traurige Quelle der Verdammniß so vieler Christen, denen jene glückseligen Wohnungen nicht zu Theil werden, ob ihnen sie gleich Jesus Christus in dem Hause seines Vaters bereitet hat. Lasset uns heut dieselbe aus dem Beispiele der zween heiligen Apostel Philippi und Jakobi, derer Fest die Kirche heut feierlich begeht, zu unsrer heilsamen Warnung besser erklären. Denn diese zeigen uns durch ihr Verhalten, daß, wenn man der Wohnungen des Himmels theilhaftig werden wolle, man sie verlangen, und sich darum bestreben müsse; und sie zeigen uns auch die Art und Weise an, mit welcher man darnach streben solle. Ich sage also:

Die gemeinsten Ursachen, warum so viele Menschen den Himmel, zu dem sie sind berufen worden, nicht erlangen, sind;

Weil einige vermeinen, sie wollen ihn erlangen, und wollen doch nicht; erster Theil:

Weil andere zwar wollen, aber nicht auf die rechte Art; zweyter Theil.

Erster Theil.

Ich habe es bereits gesagt, und ich wiederhole es noch einmal: daß so wenige die Seligkeit erhalten, kömmt nicht von dem Willen Gottes, sondern von dem Willen des Menschen her. Aus so viel Millionen der Einwohner des Erdbodens ist nur die einzige Familie des Noe der allgemeinen Sündfluth entronnen. Auch sechsmal hundert tausend streitbaren Männern, zu denen die Weibspersonen und Kinder nicht gerechnet sind, die aus

Aegyptenlande unter der Anführung Moysis ausgezogen, haben nur zween, Caleb nämlich und Josue, das Glück gehabt, in den Besitz des von Gott verheißenen Landes zu kommen. Dieses sind, wie die Väter der Kirche sagen zwey schreckliche Bilder, welche uns die geringe Anzahl derjenigen vorstellen, die die ewige Glückseligkeit erlangen werden. Derlei Bilder treffen wir in der göttlichen Schrift der Menge nach an. Unterdessen saget uns dieselbe dennoch, daß Gott ein unendlich liebreicher, gnädiger und barmherziger Gott sey, der alle Menschen zur ewigen Glückseligkeit erschaffen habe; daß er ihre Seligkeit verlange; daß er ein Vater der Barmherzigkeit, und ein Gott alles Trostes sey; daß er uns von Ewigkeit her geliebet, und für uns alle Sorge trage; daß all unser Schicksal in seinen Händen sey, wo es weit besser und sicherer aufgehoben ist, als wenn es in unseren eigenen Händen stünde; daß er nicht den Tod des Sünders, sondern seine Bekehrung und sein Leben wolle; daß er an der Bekehrung eines einzigen Sünder eine größere Freude empfinde, als an neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedörfen; daß er den Sünder zärtlich liebe, und in Absicht ihn selig zu machen so vieles gethan, so viele Beschwerden auf sich genommen, so viele Schmerzen erlitten, sein Blut bis auf den letzten Tropfen vergossen, und den schimpflichsten Tod ausgestånden. Der liebreiche Umgang des Heilands mit dem Sünder gab sogar seinen Feinden Gelegenheit dawider zu murren, und ihn einen Freund der lasterhaften und verufensten Leute zu schimpfen. Er vertheudigte sich darüber nicht, sondern rechtfertigte vielmehr seine Liebe,

in-

indem er ihnen sagte: er wäre aus dieser Ursache in die Welt gekommen, und von seinem Vater gesandt worden, damit er sich der Sünder annehme; weil ihre Seelen in Gefahr sind. (**Die Gesunden bedörfen keines Arztes, wohl aber die Kranken.**) Ob er gleich ohne Ausnahme alle Menschen verlange selig zu machen, so wären doch die Sünder zuvörderst das erste Ziel aller seiner Arbeiten und Bemühungen; damit sie als verirrte Schafe auf den rechten Weg gebracht würden: **Ich bin nicht gekommen die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder;** Matth. 9. 13. er wolle nicht, daß sie verloren gehen, und daß sie wegen ihrer Sünden ein Schlachtopfer der Gerechtigkeit würden, sondern daß sie Gnade erlangeten: **Ich will Barmherzigkeit, und nicht Opfer.** Ibid. So viele andere rührende Bilder und Gleichnisse, ja so viele wirkliche Geschichten der Gnade und Barmherzigkeit gegen die Sünder, die wir in dem heiligen Evangelio lesen, sind unläugbare Beweise, daß Gott seinerseits alle Mittel anwende, die Menschen selig zu machen. Das Gleichniß jenes liebvollen Vaters, der seinen verirrten und wieder zurückkehrenden Sohn mit offenen Armen empfängt, an seine Brust drückt; und mit Liebkosungen überhäuft; das Bild jenes sorgfältigen Hirten, der neun und neunzig Schafe verläßt, um ein einziges, das verloren gegangen ist, aufzusuchen; das Bild jenes emsigen Weibes, welches das ganze Haus auskehret, um den verlornen Groschen zu finden; das Gleichniß jenes gütigen Herrn, der seinem Knechte auf die einzigen Worte: **Habe Barmherzigkeit mit mir, und ich will dir alles bezahlen,** eine Summe von zehntausend Talenten

ten

ten nachläßt; die Geschichte jener verrufenen Sünderin, welche bei den Füssen des Heilandes durch ihre Bußthränen augenblickliche Verzeihung erhält; die Geschichte jener Ehebrecherin, welche von ihm, ungeachtet aller Anklagen der Pharisäer, in dem Tempel loßgesprochen wird; die Geschichte jenes Weibes von Samarien, welche durch das freundschaftliche Gespräch des Heilands von dem Wege des Lasters und des Unglaubens abgezogen, auf den Weg der Tugend gebracht, und gleichsam zu einem Apostel gemacht worden ist; alle diese, sage ich, zeugen von der Güte und Barmherzigkeit Gottes; und wir wären bei allen diesen Vorstellungen keineswegs zu entschuldigen, wenn wir uns von dem geringsten Mßtrauen auf seine Güte einnehmen ließen.

Das also von Seiten Gottes unsre Verwerfung nicht zu befürchten ist, so müssen wir die Ursahe derselben in uns selbst suchen. Wenn uns Gott verwirft, so thut er es nur deßwegen, weil wir selbst verworfen seyn wollen; indem wir zu unserer Seligkeit nichts beitragen, und zu Erlangung derselben keine Hand anlegen. Nicht Gott, sondern die Menschen selbst waren zu den Zeiten des Noe die Ursache ihrer Ersäufung in der Sündfluth. Gott hätte sie wegen ihren Lastern sogleich von der Erde vertilgen können; allein, weil er gütig ist, so gab er ihnen hundert und zwanzig Jahre, eine sehr lange Zeit, zu ihrer Bekehrung; er ließ während dieser Zeit von ihrem Angesicht die Arche erbauen, und ihnen durch die Predigten des Noe die bevorstehende Strafe ankünden. Noch sieben Tage vorher, da Noe auf Befehl Gottes nebst seiner Familie, und allen Gattungen der

Thie-

Thiere sich vor dem Untergange in die Arche flüchtete, drohete er ihnen die gänzliche Ausrottung: **Es sind noch sieben Tage, nach diesen will ich — — alles Wesen, das ich erschaffen habe, von dem Erdboden vertilgen.** Gen. 7. 4. Allein sie kehrten sich nicht daran, sie fuhren in ihrem Laster fort, bis die Fluth über sie kam, und sie ersäufte. Eben so geht es auch noch heut zu Tage. Gott läßt seinerseits nichts ermangeln, die Menschen von dem Wege des Lasters abzuziehen, und auf den Weg der Glückseligkeit zu bringen. Er läßt ihnen durch geheime Einsprechungen seiner Gnade, oder durch die Ermahnungen der Prediger, durch das Zureden der Beichtväter, durch heilsame Züchtigungen, und tausenderlei andere Arten seine Strafe androhen. Aber umsonst. Sie fahren in ihren Ungerechtigkeiten, Räubereien, Ergetzungen, Wohllüsten, Schwelgereien, und allen Gattungen der Verbrechen fort, bis der Tag des Gerichts unvermerkt über sie kömmt, und sie zur Verdammniß verurtheilet werden. Eine Wahrheit, welche nicht nur die Erfahrung bestättiget, sondern Jesus Christus selbst lehret: **Gleichwie es in den Tagen des Noe gieng, so wird es bei der Zukunft des Menschensohnes seyn. Denn gleichwie sie vor der Sündfluth aßen und tranken, sich verheiratheten, und ihre Kinder zur Ehe gaben, bis an den Tag, da Noe in die Arche hinein gieng, und nicht vermerkten, bis die Sündfluth kam, und alle zu Grund richtete; also wird auch die Zukunft des Sohnes des Menschen seyn.** Matth. 24. 37. Nicht Gott, sondern die Menschen selbst waren Ursache, daß aus so vielen tausenden streitbaren Männer

die

die aus Aegypten ausgezogen, nur zween in das gelobte Land eingegangen, und die anderen alle in der Wüsten elendiglich umgekommen sind. Gott hat seinerseits alles gethan, ihnen den Besitz dieses, von Milch und Hönig fließenden Landes zu ertheilen. Allein sie thaten ihrerseits das ihrige nicht, desselben theilhaftig zu werden; sie machten sich vielmehr durch die abscheulichsten Laster der Abgötterei, der Geilheit, und des Murrens wider Gott desselben unwürdig, und reizten Gott zum Zorne, daß er sie in der Wüsten vertilgte. Sehet, meine Brüder! sagt der heilige Paulus, **dieß ist uns zum Vorbilde geschehen** 1. Cor. 10. 6. Er will so viel sagen: Das Beispiel des israelitischen Volkes soll uns eine heilsame Warnung seyn, damit wir nicht ebenfalls wie dasselbe, ungeachtet aller Mittel, die Gott anwendet, uns in das gelobte Land der Glückseligkeit einzuführen, elend zu Grunde gehen. Wir sind durch das Wasser der heiligen Taufe, wie die Israeliten durch das Meer, aus der Dienstbarkeit befreiet worden: **Sie sind durch den Moses, und in dem Meere getaufet worden.** Ibid. v. 2. Wir essen, wie sie, einerlei, aber eine noch unendlich kostbarere Speise von dem Himmel, von welcher jene nur ein schwaches Vorbild war: **Sie haben alle einerlei geistliche Speise gegessen.** Ibid. v. 3. Gleichwohl können wir Gott mißfallen, wie sie, und seine Gerechtigkeit kann uns, wie sie, zu Grund richten: **Gleichwohl hatte Gott an vielen unter ihnen kein Wohlgefallen, indem sie in der Wüsten geschlagen wurden.** Ibid. v. 3. Hieran aber ist nicht Gott, sondern unsre Laster sind daran schuld. Deßwegen ermahnet uns Paulus, wir sol-

sollen ihnen an ihren Lastern nicht nachfolgen; damit wir ihnen nicht auch in ihrer Strafe folgen müssen: **Wir sollen uns des Bösen nicht gelüsten lassen, wie jene gelüsteten. Werdet nicht Diener der Abgötterei, wie etliche von ihnen. — Lasset uns nicht Hurerrei treiben, wie einige von ihnen trieben, und daher auf einen Tag drey und zwanzig tausend fielen. Murret nicht, wie etliche unter ihnen murreten, und von dem Verderber umgebracht wurden.** 1. Cor. 10. 6. 7. 8. 10. Sehet! die Ursache ihres Unterganges kann auch die Ursache des unsrigen werden. Ihre traurige Geschichte soll uns also zur Besserung dienen: **Alle diese Dinge sind uns zur Besserung geschrieben.** Ibid. v. 11. Da nun aber ein so grosser Theil Menschen dieser Ermahnung des Apostels nicht nachlebet, sondern ein in Absicht auf die Erlangung der Seligkeit ganz entgegengesetztes Leben führet, so darf man sich gar nicht verwundern, wenn ihnen die von Jesu Christo in dem heutigen Evangelio versprochenen Wohnungen der Glückseligkeit nicht zu Theil werden. Denn was nützet ihnen, sagt der heilige Kirchenvater Gregorius, Glauben und Taufe, was nützen ihnen andere Geheimnisse des Christenthums und Hilfsmittel zur Seligkeit, wenn die Werke nicht vorhanden sind, wenn sie sich durch selbige nicht bemühen, in den Himmel zu gelangen, ihren Beruf und ihre Auserwählung zur Glückseligkeit durch eigenes Zuthun gewiß zu machen.

In Wahrheit, meine geliebten Zuhörer! wenn man das Verhalten so vieler Menschen in der Welt betrachtet, so wird man, ohne eines andern Beweises nöthig zu haben, gar leicht einsehen,

hen, daß sie selbst die Ursache ihrer Verdammung sind. Denn (ohne von denjenigen etwas zu sagen, welche aus einem ungegründeten Mißtrauen auf Gott die Hoffnung ihrer Seligkeit gänzlich fahren, und sich von einem gefährlichen Fallstrick des Satans fangen lassen, der ihnen einspeiet: es sey der Willen Gottes nicht, sie selig zu machen: die Sünden, die sie begangen hätten, wären ein deutliches Merkmal ihrer künftigen, von Gott schon beschlossenen, Verdammniß: sie möchten thun, was sie immer wollten, so würde es ihnen zur Seligkeit nichts mehr helfen; und welche demnach, vermög dieser Vorstellungen, den verzweiflungsvollen Entschluß fassen, allen Lastern die Thüre zu eröffnen, wie jene Unglückseligen, von denen Paulus zu den Ephesern schreibt: Sie verzweifelten, und übergaben Eph. 4. 5 sich der Geilheit, und waren unersättlich in Ausübung aller Unreinigkeiten, ohne von diesen, sage ich, eine Meldung zu thun; so giebt es noch eine große Menge anderer Menschen, welche zwar das Ansehen haben, als verlangten sie selig zu werden, verlangen es aber doch nicht. Sie verfallen in einen dem vorigen ganz entgegengesetzten Fehler. Sie hoffen selig zu werden, sie legen aber alle Sorge für die Seligkeit beiseite. Sie glauben, wenn sie einmal von Gott zur Glückseligkeit auserwählet wären, so dürften sie thun, was sie immer wollten; sie hätten nichts mehr zu befürchten; wenn sie auch das ausgelassenste Leben führeten, so würde es ihnen nichts mehr schaden. Ein falscher Schluß, welcher weiter nichts, als ein zu weit getriebenes und strafbares Vertrauen, zum Grunde hat. Sie sollten vielmehr schließen: wenn

sie

sie zur Seligkeit erwählet wären, **sollten sie auch mit Furcht und Zittern an ihrer Seligkeit arbeiten.** Phil. 2. 12. Wenn sie zum Himmel auserkohren sind, so sind sie es nicht anderst, als weil Gott ihre Mitwirkung vorhin eingesehen hat. So lehret der große heilige Augustin, und mit ihm stimmt die ganze Kirche überein. Mensch! spricht er, merke dir dieses wohl, und laß dir es als eine allgemeine Regel deines Verhaltens seyn: Gott, der dich ohne dein Zuthun, und ohne daß du etwas zu deiner Schöpfung beigetragen hättest, nur aus seiner Willkühr, und nach seinem Belieben erschaffen hat, wird dir die Glückseligkeit ohne deine Mitwirkung, und ohne daß du selbst daran arbeitest, nicht mittheilen: **Der dich ohne dich gemacht hat, wird dich ohne dich nicht selig machen.**

Ich weiß wohl, was den Sündern insgemein Muth machet. Es ist das Blut eines Gottmenschen, welches das Lösegeld für die ganze Welt ist; das Leiden und der Tod Jesu Christi, welcher für die Sünden aller Menschen überflüßig genug gethan, den verschlossenen Himmel eröffnet, die Handschrift des Urtheils, das wider uns abgefasset war, ausgelöschet, sie gänzlich aufgehoben, und an sein Kreuz geheftet. Es bleibt uns also weiter nichts mehr für den Himmel zu thun übrig; denn was könnten wir selben zu erlangen noch weiters thun, das nicht der Heiland schon gethan hat? So denken sie, und mit diesem zu weit getriebenen Vertrauen suchen sie sich zu beruhigen. Es ist wahr, meine geliebten Zuhörer! die überflüßige Genugthuung Jesu Christi ist der Grund alles Vertrauens, daß wir auf seine Verdienste

setzen müssen. Ein einziger Tropfen seines Blutes ist eines unendlichen Werthes, und wäre allein genug gewesen alle unsere Schulden zu bezahlen; eine einzige Thräne von seinen Augen wäre nicht nur hinreichend uns von der Hölle, wenn wir sie auch tausendmal verdienet hätten, loszukaufen; eine einzige Handlung eines Gottmenschen ist genug, alle Missethaten abzuwaschen und auszulöschen, wenn wir auch alle erdenkliche Laster aller Menschen und Teufel begangen hätten. Jesus Christus ist Bürge für uns, er hat für uns alle die Schuld vollkommen entrichtet. Allein es ist dieses dennoch zu unserer Seligkeit nicht genug. Es geht, wie der Apostel sich ausdrückt, dem Leiden Christi auf eine gewisse Art noch etwas ab. Nicht als ob es seinerseits unzulänglich, und eine unvollkommene Genugthuung wäre; sondern dieser Abgang befindet sich unsrerseits; wir müssen ihn ersetzen; indem wir durch unsere guten Werke und Verdienste das Leiden Christi uns selbst anwenden und zu Nutzen machen. Ob gleich Jesus Christus an dem Holze des Kreuzes die ewige Gnadenwahl uns verdienet und erworben hat, so wird uns doch dieses nichts nützen, wenn wir uns seine Verdienste durch eigenes Zuthun und Mitwirken nicht zueignen; wir werden niemal hoffen dürfen, in die Zahl der Auserwählten zu kommen, wenn man an unserer Aufführung keine Aehnlichkeit mit ihm findet, und wenn an uns sein Bild nicht ausgedrückt ist: **Die er zum ewigen Leben hat vorgesehen, diese hat er auch verordnet, daß sie dem Ebenbilde seines Sohnes gleichförmig werden sollen.** Rom. 8. 29.

Wenn

Wenn weiter nichts, als das Leiden und die Genugthuung Jesu Christi, zur Seligkeit der Menschen erfodert würde; so müßten zuvörderst zu jener Zeit, da Jesus Christus seinen Geist aufgegeben hat, alle Sünder, auch seine ärgsten Feinde, die ihn gekreuziget, die Seligkeit erlanget haben. Denn, welche Zeit war den Sündern günstiger, als die Sterbenszeit des Heilandes. Seine offene Adern waren lauter Quellen des Heils; seine tiefe Wunden lauter sichere Freystätte; die Ströme seines Blutes lauter heilsame Bäder, welche die Seele reinigen sollten; sein inbrünstiges Gebeth: **Vater! vergieb es ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun.** Luc. 23. 34. Der kräftigste Beistand und das ungezweifelteste Hilfsmittel; indem dieses Gebeth gar nicht fruchtloß abgelaufen, sondern Jesus Christus ist, wie Paulus sagt, seinen Verdiensten, seinem Ansehen, und seiner Würde gemäß erhöret worden: **Er wurde nach seiner Würdigkeit erhöret.** Hebr. 5. 7. Unterdessen wie viele wurden in diesem glückseligen Zeitpunkte, da die Gnade sich so häufig mittheilte, selig? Ach! die meisten kamen aus Mangel der Treue und Uibereinstimmung um, und giengen verloren. Die Kriegsknechte, welche ihn gekreuziget hatten, blieben in ihrem Unglauben; die Priester und Schriftgelehrten verharreten in ihrem Stolze und Hasse; das sämmtliche Judenvolk war unveränderlich in seiner halsstärrigen Bosheit; obgleich alle diese Zeugen von einerlei Wundern waren, die sich damals ereigneten. Alle sahen die Sonne sich verfinstern, die Felsen zerspringen, die Gräber sich eröffnen, die Todten hervorgehen, und den Vorhang des Tempels zerreißen.

Nur etliche wenige aus einer so erstaunlichen Menge, die sich um diese Zeit zu Jerusalem versammelt hatte, bekehrten sich. Wir treffen zu dieser angenehmen Zeit und an diesem Tage des Heils nur etliche wenige Bußfertigen an; nämlich einen Mörder, der sich diesen Tag der Barmherzigkeit zu Nutzen gemacht; einen Hauptmann, welcher die Augen bei dem so hellen Lichte der Gnade aufgethan; einige erschrockne und bewegte Soldaten, die ihren Gott erkannten; und einige gerührte Zuschauer, die an ihre Brust schlugen. Fürwahr, wie ein gewisser Lehrer sich ausdrückt, ein deutliches Zeugniß von der unfehlbaren Wahrheit des erschrecklichen Ausspruches des Heilandes: **Viele sind berufen, aber wenige auserwählet.** Ja, meine geliebten Zuhörer! es sind viele Wohnungen in dem Hause des ewigen Vaters, aber wenige sind, welche in selbige eingehen werden; weil sie selbst nicht wollen, weil sie durch eigenes Zuthun zu ihrer Seligkeit nichts beitragen, und die unendlichen Verdienste Jesu Christi durch ihr eigenes Mitwirken sich zu Nutzen machen.

Würden wohl die zween großen heiligen Apostel, deren Festtag wir heute feiern, jener Glückseligkeit, die sie nun in der Ewigkeit genießen, theilhaftig geworden seyn, wenn sie nicht durch ihr eigenes Bemühen sich bestrebet hätten, sich derselben würdig zu machen? Hätte Philipp, da der Heiland auf dem Wege nach Galiläa ihn zu seiner Nachfolge berufte, sagend: **Folge mir nach,** Ioan. 1. 43. nicht alles verlassen, und wäre er diesem göttlichen Berufe nicht gefolget; oder hätte er der Ermahnung des Heilandes kein Gehör gegeben, da er ihm, wie der heilige Klemens von

Ale-

Alexandria von ihm schreibt, auf die begehrte Erlaubniß, hinzugehen und seinen Vater zu begraben, die Antwort gab: **Lasset die Todten ihre Todten begraben, du aber geh hin, und verkündige das Reich Gottes;** Luc. 9. 60. so würde er als einer, der seine Hand an den Pflug legt, und zurück sieht, des Reiches der Glückseligkeit nicht würdig gewesen seyn. Ibid. 9. 62. Er war vielmehr ein so eifriger Nachfolger des Heilands, daß er nicht nur nicht mehr von ihm abgewichen, sondern sich auch bestrebet hat, ihm noch andere Nachfolger zu werben, wie er denn gleich nach seinem Berufe auch den ansehnlichen Schriftgelehrten Nathanael zur Nachfolge Christi gebracht hat. Philipp war unter allen Aposteln der einzige, der aus Begierde zum Himmel sich die Freiheit nahm, Jesum Christum zu bitten, er möchte sie alle an der glückseligen Anschauung des Angesichts seines Vaters Theil nehmen lassen, ihr ganzes und einziges Verlangen dadurch zu vergnügen: **Herr! zeige uns den Vater, und es ist uns genug.** Ioan. 14 8. Welche Arbeiten, welche Beschwernisse hat er nicht dieser Glückseligkeit zu Liebe auf sich genommen, welche Verfolgungen und Martern hat er nicht ausgestanden, da er zu Hierapel in Phrygien die Irrthümer des Heidenthums durch seine Lehren bestritten, die wahre Glaubenslehre den Herzen der Ungläubigen eingepflanzet, und eine unzählige Menge Jesu Christo gewonnen hat? da er auf Anstiftung der Götzendiener gefänglich eingezogen, mit Ruthen erbärmlich gegeißelt, an ein Kreuz geheftet, und mit Steinen fast zu Tode geworfen worden. An welchem Kreuze er auch

nach dem Beispiele seines göttlichen Lehrmeisters den Geist aufgegeben hat.

Jakob der mindere, dessen Festtag die Kirche heut zugleich begeht, enthielt sich von Jugend auf des Fleisches und des Weines, und sein ganzes Leben ist, nach Zeugniß des heiligen Hieronymus, beinahe ein immerwährendes Fasten gewesen; ja er lebte so streng, daß sein Leib, wie Chrysostomus von ihm sagt, mehr einem Todtengerippe als einem lebendigen Menschen glich. Mit dieser Strenge verband er auch eine außerordentliche Gottesfurcht und Liebe zur Andacht. Es war keine Stunde des Tages, da man ihn nicht in dem Tempel betend fand; und die Haut seiner Kniee ist wegen des immerwährenden Gebets wie die Haut eines Kameels erhartet. Als Bischof zu Jerusalem hat er durch seinen Eifer für den Glauben Jesu Christi, durch seine Gottesfurcht und Heiligkeit des Lebens, durch seine Sanftmuth und vernünftige Bescheidenheit, durch welche er die eigensinnigen Gemüther der Jüden an sich zog, die Kirche in kurzer Zeit auf eine erstaunenswürdige Weise vermehret. Es vergieng kein Tag, daß er durch seine eifrigen Predigten nicht eine große Anzahl Seelen Jesu Christo gewann, bis er aus Haß seiner Landsleute von der Höhe des Tempels herabgestürzt und versteiniget wurde.

Sehet, meine geliebten Zuhörer! was diese Heiligen aus Liebe und Verlangen zu dem Himmel gethan haben, und lasset uns, so viel es uns möglich ist, ihrem Beispiele folgen. Sie, die durch den Beruf Jesu Christi, durch ihre Erwählung zum Apostelamte, durch die Gnade des hei-

ligen Geistes, welche ihre Seelen erfüllte, ihrer künftigen Glückseligkeit gleichsam schon versichert leben konnten, ließen es bei einem bloßen Vertrauen auf diese Gnaden nicht bewenden; sondern diese Gnaden waren ihnen vielmehr ein desto größerer Antrieb, an dem Werke ihrer Seligmachung selbst unermüdet zu arbeiten. Deswegen nahmen sie so viele Beschwerden auf sich, und standen so viele Gefahren aus, den Glauben Jesu Christi zu verkündigen, bis sie endlich für die Ehre ihres Heilands und die Wahrheit der Religion sich als Schlachtopfer aufgeopfert, und den Martertod erlitten haben. Was zeigt uns dieses anders, als daß sie durch ein eifriges und immerwährendes Bestreben ihren Beruf zur Seligkeit gewiß zu machen gesucht haben?

Lasset uns also ihrem Vorbilde nachahmen. Gott verlangt zwar von uns so vieles nicht; er will aber dennoch, daß wir selbst an unsrer Seligmachung arbeiten sollen, uns der verheißenen Wohnungen in dem Hause des ewigen Vaters würdig zu machen. Wie aber, und auf welche Art? Lasset uns dieses noch kürzlich in dem zweyten Punkte sehen, in welchem wir die zweyte Ursache, warum so wenig die Seligkeit erlangen, erklären müssen, welche in dem besteht, daß andere zwar wollen selig werden, es aber nicht auf die rechte Art wollen.

Zweyter Theil.

Ihr Willen ist nicht wirksam genug. Sie wenden zwar einige Mittel an, die aber in Absicht auf ihre Seligkeit nicht Kraft genug haben, sie zu bewirken. Sie verlangen selig zu werden, aber ohne viele Mühe, ohne Beschwerniß, und ohne ihrem Fleische und der Sinnlichkeit wehe zu thun. Sie wollen das Evangelium Jesu Christi und die Pflichten der Religion nur in so weit erfüllen, als es ihrer Eigenliebe und Bequemlichkeit nicht schwer fällt. Sie gleichen jenen Kranken, welche nach der Gesundheit seufzen, selbige aber zu erhalten, nur jene Arzneien einnehmen wollen, welche nicht bitter, sondern nach der Heikelkeit ihres verderbten Geschmacks zubereitet sind; jene hingegen, welche ein verständiger Arzt den Umständen der Krankheit angemessen zu seyn glaubet, ausschlagen und verwerfen, weil sie bitter sind. Wie viele giebt es wohl heut zu Tage in dem Christenthume so träge und saumselige Menschen, welche ihr ganzes Bestreben die Seligkeit zu gewinnen auf etliche wenige Gebeter, auf eine an Sonn- und Festtagen kaltsinnige Anhörung der heiligen Meß, oder auf andere geringe Werke der Andacht einschränken; im übrigen aber ihre Stunden, ja den größten Theil des Lebens mit müßigen Zusamenkünften, mit unnützen Besuchen, mit leeren und eiteln Gesprächen, mit vergeblichen Beschäftigungen, immerwährenden Spielen, Ergötzlichkeiten, Schwelgereien und Wohllüsten verzehren; und dennoch glauben, alles gethan zu haben, was

sie

sie dermaleinst der ewigen Wohnungen theilhaftig machen würde. Sie wissen nichts von einer Abtödtung der Sinne, und der verderbten Neigungen, von Kreuzigung des Fleisches, und Verläugnung ihrer selbst, von Verachtung der Eitelkeit und der irdischen Güter, von der christlichen Demuth und Geduld, von den Werken der Liebe und Gottseligkeit; Tugenden, die uns Jesus Christus in dem heiligen Evangelium bei gewissem Verlust der Seligkeit auferleget.

Allein lasset uns, meine geliebten Zuhörer! ohne auf andere zu denken, mit unsern Gedanken in uns selbst zurückgehen. Lasset uns selbst befragen, und die Vorstellungen, die uns das Gewissen hierüber macht, anhören. Was haben denn wir bisher dem Himmel zu lieb gethan? Welche Arbeiten und Bemühungen haben wir unternommen, ihn zu verdienen? Uns dessen würdig zu machen, wird als eine unumgängliche Nothwendigkeit erfodert, daß wir nach den Vorschriften des heiligen Evangeliums leben, gleichwie die Apostel und die ersten Gläubigen, derer Nachkömmlinge wir sind, gelebet haben. Den Himmel zu verdienen müssen wir, wo nicht vor Tyrannen, wenigstens vor der Welt, die eine Feindin Jesu Christi ist, uns in allen unsren Werken, und in unsrer ganzen Aufführung unerschrocken als seine Jünger bekennen. Wir müssen uns niemals schämen, für solche angesehen zu werden. Wir müssen, wo nicht mit den Aposteln in der Sache selbst, wenigst der Neigung nach allem, was wir besitzen, absagen, und alle unordentliche Begierde zu den zergänglichen Gütern unter die Füße tretten. Die Seligkeit zu verdienen erklecket nicht, daß wir uns

an unsern Beleidigern nicht rächen; sondern wir müssen sie auch als unsre Brüder lieben. Es erklecket nicht, fremdes Gut nicht behalten, wir müssen auch mit dem Uiberflusse unsrer Habschaft der Dürftigkeit der Armen beispringen. Es erklecket nicht, das Böse verdammen; es ist auch nothwendig, das Gute zu wirken. Das christliche Gesetz verdammet alle Hoffart, Pracht, Stolz und Ehrbegierde; hingegen ist die Eingezogenheit und Demuth die wahre Zierde eines Christen Haben wir bisher nach diesen Grundsätzen gelebet? Erkennen wir uns selbst an diesen Merkmälern als Jünger Jesu Christi, die der Glückseligkeit würdig sind? Ein eiferiges, in Erfüllung der Pflichten der Religion unermüdetes, in dem Dienste Gottes und den Werken der Liebe des Nächsten beständig arbeitsames Leben ist es, welches uns dieser Glückseligkeit theilhaftig machet; da hingegen das laue und kaltsinnige Leben Gott einen Grausen verursachet, der ihn beweget, uns von sich zu werfen. Was nützet es uns, wenn wir gleich mit jenem Heuchler sagen können: Ich thu nichts Böses, ich bin nicht wie andere Menschen, Räuber, Ehebrecher, Ungerechte, Todtschläger. Was hat jener Baum im Evangelium Böses gethan, den der Herr des Weingartens nur darum umzuhauen befahl, weil er keine Früchte brachte? Was hat jener faule Knecht Böses gethan, den der Herr bloß aus dieser Ursache in die Finsterniß werfen ließ, weil er das ihm anvertraute Talent aus Faulheit vergrub, und mit selbigem nicht wirthschaftete? Was haben jene Jungfrauen Böses gethan, die nur deswegen von der Hochzeit ausgeschlossen worden, weil ihnen das Oel guter Werke man-

gelte? Diese Gleichnisse des Evangeliums was zeigen sie uns anders an, als was der Fürst der Apostel den Gläubigen mit so vielem Nachdrucke eingepräget hat, daß, ob sie gleich zur Glückseligkeit berufen wären, sie doch desto mehr Kräfte anwenden sollten, diesen Beruf durch ihre eigenen gottseligen Werke ihrerseits gewiß zu machen: **Befleißet euch desto mehr, meine Brüder! euren Beruf und Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen.** 2. Petr. 1. 10. Nur auf diese Art und unter dieser Bedingniß stunde ihnen die Thür des Reiches Jesu Christi offen: **Also wird euch der Eingang in das ewige Reich unsers Herrn und Heilands Jesu Christi reichlich dargereichet werden.** Ibid. v. 12. Das Himmelreich ist eine Belohnung und eine Krone, die nur denen zu Theil wird, die sie durch unermüdeten Streit und erworbene Siege verdienet haben: **Wer in dem Kampfe streitet, wird nicht gekrönet, wenn er nicht redlich gekämpfet hat.** 2. Tim. 2. 5. Unser Leben ist gleichsam eine Laufbahne, und der Himmel ist das Ziel, nach welchem die Laufbahne gerichtet ist; wir müssen also unsern Lauf mit so vieler Behendigkeit und Anspannung der Kräfte vornehmen, wie einer, der im Wettlaufen alle andern hinter sich zurückläßt, und allein das Kleinod davon trägt: **Die, so im Rennplatze laufen, laufen zwar alle; aber einer bekömmt das Kleinod: Laufet also, damit ihr es ergreifet.** 1. Cor. 9. 24.

Jesus Christus selbst ist uns in diesem Stücke mit dem vortrefflichsten Beispiele vorgegangen, und wir dürfen nur unsre Augen auf ihn richten, um die Art und Weise den Himmel zu verdienen

von

von ihm zu erlernen. Er nimmt, sowohl für sich als für uns die Glückseligkeit zu verdienen, die menschliche Natur an, und unterwirft sich allen Mühseligkeiten des menschlichen Lebens; er durchreiset Städte und Flecken, allenthalben den Saamen seines Evangeliums auszustreuen; er wirket Wunder in Bekehrung der berufensten Sünder, in Heilung der Kranken, in Erweckung der Todten; er leidet die empfindlichsten Peinen, und stirbt an dem schimpflichen Kreuze; er richtet seine Kirche; er versieht sie mit Hilfsmitteln und den heiligen Sakramenten; er giebt ihr ihre Hirten und Bischöfe, welche sie regieren sollten; er ertheilet ihr die Gewalt aufzulösen und zu binden; und, nachdem er das Amt eines Heilandes, welches ihm sein Vater aufgelegt, vollbracht hatte, forderte er erst jene Herrlichkeit, die ihm von Ewigkeit her schon eigenthümlich war, gleichsam als eine Belohnung für seine unternommenen Arbeiten in der Erlösung des menschlichen Geschlechts. Deswegen sagte er voll des Vertrauens, ehe er in seinen Tod gieng, zu dem ewigen Vater: **Vater! ich habe dich verkläret auf der Erde. Ich habe das Werk, welches du mir zu thun aufgeleget hast, vollzogen. Nun verkläre du mich bei dir selbst mit der Klarheit, welche ich bei dir, ehe denn die Welt war, gehabt habe.** Ioan. 17. 4. 5. O! was kostete es ihn nicht für Mühe, ungesitteten Menschen seine himmlischen Wahrheiten vorzutragen; einem hartnäckigten und zugleich in sich selbst verliebten Volke die Buße und Kreuzigung des Fleisches zu predigen; seine Jünger, als so ungeartete und unwissende Menschen, also auszubilden, daß sie die Säulen und Grundfesten der gan-

ganzen Kirche würden; alle Menschen, deren er, als Gott, ihr Vater und Urheber war, so zu vereinigen, daß er, als Gottmensch, ihr Haupt und sie seine Glieder würden, die alle mit ihm einen Leib und eine Gesellschaft, nämlich eine Kirche, ausmacheten! Welche Beschwernisse, welche Arbeiten, welche Widersprüche von den Menschen hatte er nicht zu überwinden! und dennoch kam ihm dieses alles ganz gering vor, weil er es in Absicht auf die ewige Glückseligkeit gethan hat, die er sich und uns durch diese Bemühungen erworben hat. Nach diesem Vorbilde richteten sich unsre zween heiligen Apostel Philippus uns Jakobus. Sie waren gesinnet wie ihr göttlicher Lehrmeister. Nichts kam ihnen in Absicht auf die ewige Glückseligkeit beschwerlich vor, weder die Verlassung ihrer Habschaften, noch die Armuth, noch die Erwählung eines so beschwerlichen, und bei den Menschen so verachteten Standes, noch die Bemühungen in Verkündigung des Evangeliums, noch die Verfolgungen, Martern, und der Tod selbst. Und so, sagt der heilige Paulus, sollen auch wir gesinnet seyn: **So sollet auch ihr gesinnet seyn,** meine Brüder! **wie Jesus Christus gesinnet war.** Phil. 2. 5. **Er sich erniedriget, verdemüthiget, den Tod des Kreuzes gelitten. Und in Ansehen dessen hat ihn Gott erhöhet, und ihm einen Namen über alle Namen gegeben.** Ibid. v. 7. 8. 9. **Alles dieses mußte Christus leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen.** Luc. 24. 26. **Lasset uns also auf den Anfänger und Vollender des Glaubens Jesum Christum sehen, der in Ansehung der Freude, die ihm vorgelegt war, das Kreuz erlitten.** Hebr. 12. 2. Lasset uns

nicht

nicht müde werden, lasset uns mit Geduld zu dem Kampfe, der uns vorgesetzt ist, laufen. Gott verlangt zwar so viel nicht von uns; er verlangt nicht von allen, wie von seinen Aposteln, daß wir bis auf das Blut kämpfen; er will aber, daß wir ein von aller Sinnlichkeit, von allen Wohllüsten, von aller unordentlichen Liebe zur Welt, zu Ehren, zu Reichthümern, zur Pracht entferntes, ein in Ansehen unser selbst abgetödtetes, in seinem Dienste eifriges, gegen unsre Brüder liebreiches Leben führen sollten, mit einem Worte, ein Leben, welches nach dem Vorbilde des heiligen Evangeliums eingerichtet ist, in welchem uns Jesus Christus mit so deutlichen Ausdrücken versichert, daß der Weg zur Glückseligkeit schmal und streng sey; daß die Porten des Himmels enge; daß wir uns bemühen sollen durch selbige durchzudringen; daß nicht ein jeder, der zu ihm sagt: **Herr! Herr!** in das ewige Reich eingehe, sondern daß es Gewalt brauche; und daß nur diejenigen, welche Gewalt anwenden, es erobern werden. Dieses heilige Evangelium, welches heute zween Apostel mit ihrem Blute bekräftiget haben, ist die Regel unsers Glaubens und unsrer Sitten; dieses ist die Richtschnur aller unsrer Handlungen. Die genaue Erfüllung aller jener Pflichten, die uns dasselbige vorschreibt, ist das einzige Mittel, unsern Beruf und Auserwählung gewiß, und uns der Wohnungen des ewigen Vaters würdig zu machen. Selbige vernachläßigen heißt sich der gewissen Gefahr aussetzen, von Gott dermaleinst jenen erschrecklichen Ausspruch hören zu müssen, den er an die Verworfenen wird ergehen lassen: **Ich habe euch berufen, und ihr habet euch geweigert.** Mein

ernst-

ernstlicher Wille war, euch selig zu machen, wenn ihr es nur selbst gewollt hättet, wenn ihr mit meiner Gnade, die euch berufen, mitgewirket hättet: **Ich habe meine Hand ausgestreckt;** es hat aber ein zu weit getriebenes Vertrauen auf meine Güte, und eure gar zu große Saumseligkeit gemacht, daß ihr euch selbst ein Hinderniß in den Weg legtet, mit meiner Gnade mitzuwirken, und selbst an dem Geschäffte eurer Seligkeit zu arbeiten: **Ihr habet euch geweigert.** Nun schreibet es nicht mir, nicht dem Mangel des Berufes, nicht der Schwäche der Gnade, sondern euch selbst zu, wenn ihr statt meiner Erbarmungen nur meine Verachtung und Verspottung zu gewarten habet, die euch noch weit empfindlicher als selbst mein Zorn seyn wird: **So will auch ich zu eurem Untergange lachen, und eurer spotten.** Prov. I. 24. 26. Diese entsetzliche Strafe wolle der barmherzige Gott von uns allen abwenden, und uns vielmehr durch seine unendliche Güte der glückseligen Wohnungen, die er uns heute in dem Evangelium verspricht, theilhaftig werden lassen, durch die Verdienste des Leidens seines eingebornen Sohnes, unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, welchem sey Ehre und Anbetung in Ewigkeit,

A M E N.

Am

Am Feste der Erfindung des heiligen Kreuzes

erste Predigt.

Bist du ein Meister in Israel, und weist dieses nicht? Ioh. 3. 10.

Eingang.

Dieser Vorwurf, den heut Jesus Christus einem gelehrten Pharisäer wegen der Unwissenheit in den Geheimnissen der Religion machet, welche von den Propheten vorgesagt worden, und in den Büchern des alten Gesetzes so deutlich enthalten waren, fällt schnurgrade auf uns zurück, meine geliebten Zuhörer! in Ansehen eines gewissen Geheimnisses, welches, ob es gleich eine der ersten, und wichtigsten Wahrheiten der Religion ist, die von dem Heilande nicht unter dunkeln Gleichnissen und Bildern, sondern deutlich und offenbar gelehret worden ist, dennoch dem größten Theile der Christen noch unbekannt, und verborgen bleibt, so daß Jesus Christus mit eben dem Grun-

Grunde zu ihnen sagen könnte: Ihr habet schon so viele Jahre in dem Christenthume zugebracht; die Geheimnisse der Religion sind euch zur Genüge erkläret worden, und man hat euch alle Wahrheiten derselben oft genug vorgetragen; unterdessen ist euch doch noch eines der ersten und wesentlichsten Geheimnisse des Christenthums ganz unbekannt. **Du bist ein Meister in Israel, und weist dieses nicht?**

Was ist nun dieß für ein Geheimniß? Es ist das Geheimniß des Kreuzes. Dieses Geheimniß ist nicht nur den Juden und Heiden, wie der Apostel saget, als eine ungereimte und thörichte Sache vorgekommen; denn einen Gott, der seine Ehre und sein Vergnügen an dem Kreuze suchte, anzubethen, kam jenen unsinnig, und diesen ärgerlich vor: **Wir predigen Christum den Gekreuzigten, den Juden zwar eine Aergerniß, den Heiden aber eine Thorheit.** 1. Cor. 1. 23. Sogar die Aposteln selbst wollten dieses Geheimniß nicht begreifen; ob sie gleich von der eingefleischten göttlichen Weisheit in dieser Wissenschaft zum öftern, und mit den deutlichsten Ausdrücken unterrichtet wurden, war sie ihnen doch allzeit eine fremde Sprache. **Sie verstunden nichts davon, diese Rede war ihnen verborgen, sie begriffen nichts, was gesagt wurde.** Luc. 18. 34. Diese Wahrheit drang ihnen nicht nur niemals in das Herz, sondern sie fürchteten sich sogar, daß sie nicht etwann genöthiget wurden, selbige besser einzusehen, bis sie endlich durch die Gnade des heiligen Geistes erleuchtet, den unschätzbaren Werth des Kreuzes erkennten, und sich erfreueten, wenn

sie würdig geachtet wurden, um des Namen Jesu willen Kreuze und Verfolgungen zu leiden.

In dieser Unwissenheit des Geheimnisses des Kreuzes, ich will sagen, des Werthes, der Ehre, und Vortrefflichkeit des sittlichen Kreuzes Jesu Christi, stecken noch heut zu Tage die meisten Christen. Ob ihnen gleich das helleste Licht des Evangeliums angezündet worden ist; ob sie gleich die Gnade des heiligen Geistes ihnen wie den Aposteln mitgetheilet hat; ob sie gleich von den Lehren Jesu Christi genugsamen Unterricht empfangen haben; ob sie gleich einen erniedrigten, einen verachteten, einen verfolgten, einen die bittersten Schmerzen leidenden, und an dem Kreuze gestorbenen Gott glauben; ob gleich jenes verehrungswürdige Holz, an welchem der allgemeine Heiland der Welt seinen Geist aufgegeben hat, nicht ohne besondere Vorsehung Gottes durch den frommen Fleiß einer gottseligen Kaiserin gefunden, und nunmehr in so vielen Partikeln durch die ganze Christenheit zur Anbethung ist ausgetheilet worden, zum Denkzeichen, daß ein Christ seine Ehre, seinen Ruhm, seine Glückseligkeit in nichts anderem, als mit dem heiligen Paulus in dem Kreuze Jesu Christi suchen soll. **Es sey fern von mir, daß ich mich in etwas rühme, als in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi:** Galat. 6. 1. so erkennen sie doch die Ehre des Kreuzes nicht; sie sehen die Vortheile desselben nicht ein; die Verachtung, die Verfolgungen, die Erniedrigungen, die Schmerzen, und alle Bitterkeiten dieses Lebens sind ihnen, wie ehemals den Aposteln, eine ganz fremde Sache, von welcher sie nichts verstehen und begreifen wollen. **Sie verstunden nichts davon**

Ja, das Kreuz bringt sie sogar auf; sie werden ungehalten und verdrüßlich, wenn Gott ihnen einen Theil desselben aufleget, sie murren wider die Vorsehung, die sie damit beschweret; sie halten es für ein Unglück, für eine Schande, wenn sie damit heimgesucht werden, und es kömmt ihnen beinahe wie der Juden und Heiden als eine Aergerniß und Thorheit vor.

Verfallen wir, meine geliebten Zuhörer! nicht auch zuweilen in diesen Irrthum, und haben wir von dem Kreuze nicht eben so widrige Gesinnungen? Wenn man uns einen Gott in dem Glanze seiner Herrlichkeit vorstellet, der uns in diesem Leben mit Ehren, Ansehen, Reichthümern, Gesundheit, und allen Gütern der Natur und des Glückes versieht, und für die Zukunft den Himmel zeiget, so fällt uns alles ganz leicht, wir glauben alles noch so gerne, wir sind in den Uibungen der Religion, die uns weiter nicht viel Mühe kosten, ganz eifrig. Zeiget man uns aber eben diesen Gott in der Dunkelheit der Armuth und Verachtung, in Verfolgungen und Schmerzen; und saget man uns, dieß sey der Weg, auf welchem er uns vorangegangen, und auf welchem wir ihm folgen müssen, o! verspüret unser Herz einen unaussprechlichen Widerstand dagegen. Geben wir nun diesem Widerstande nach, so entstehen daraus sehr viele Uibel. Wir schieben das Kreuz, wenn es anderst in unsrer Gewalt stehet, mit beiden Händen von uns, wir fliehen es, als eine schimpfliche, und höchst beschwerliche Sache, wir suchen Trost bei irdischen Vergnügungen, wir überlassen uns der Sinnlichkeit, den Wohllüsten, und einem weichen Leben, das dem Evangelio

schnurgrade zuwider ist, und die traurige Quelle unsrer Verdammniß seyn wird.

Lasse uns also heut, meine geliebte Zuhörer! in die Kreuzschule Jesu Christi gehen, und von unserm göttlichen Lehrmeister mit Demuth des Herzens zu unsrer Besserung jenen Beweis annehmen, den er heut uns nicht minder, als dem Nikodemus giebt: Ihr seyd in meiner Lehrschule, in allen meinen Geheimnissen vollkommen unterrichtet worden, und seyd dennoch in Absicht auf eines der wichtigsten Geheimnisse des Christenthums noch ganz unwissend. **Du bist ein Meister in Israel, und weist dieses nicht?** Lasset uns die Vortheile des Kreuzes kennen lernen. Es ist dasselbe keineswegs, wie so viele Menschen glauben, schimpflich und nachtheilig, sondern rühmlich und heilsam. Dieß ist der Innhalt meiner Rede. Ich sage also:

Ein Christ findt in dem Kreuze seines Heilandes

I.

In diesem Leben seine Ehre,

II.

In dem zukünftigen seine Glückseligkeit.

Dieses ist, wie ich bereits gesagt habe, eine der ersten und wichtigsten Wahrheiten unsrer heiligen Religion; sie erfodert also von mir, daß ich allen möglichen Eifer anwende, um sie euch recht nachdrücklich verzutragen. Sie erfodert aber auch von euch,

euch, daß ihr alle Versammlung des Geistes, und die geflissenste Aufmerksamkeit anwendet; um ihre Wichtigkeit recht einzusehen. Gott gebe uns seine Gnade hierzu!

Erster Theil.

Die Wege des Kreuzes sind so manchfältig und verschieden, als viele Dinge in der Welt sind, die dem Menschen auf was immer für eine Art beschwerlich und peinlich fallen können. Krankheiten, Verlust der Ehre, und der Güter des Glückes, Verfolgungen von den Menschen, Verlassung von Befreundten, Ungnade der Großen, Armuth, Hunger, Verachtung, Kleinmüthigkeit, und Verfinsterungen des Geistes, Trockenheit, und Entziehung der Tröstungen in den Uibungen der Andacht, Versuchungen, Skrupeln, und Gewissensängste, mit einem Worte, alles, was den Menschen an dem Leibe, oder an der Seele quälen kann, ist unter dem Namen des Kreuzes begriffen. Einige von diesen, besonders jene, die mehr in die Augen fallen, und ein Aufsehen unter den Menschen verursachen, kommen uns oft so bitter, so fürchterlich und entsetzlich vor, daß wir jene Menschen, die von Gott damit heimgesucht werden, als unglückselige bedauern, ja nicht selten wohl gar eine Verachtung gegen sie äußern, als wären sie von Gott aus gerechtem Urtheile verlassene, und verstoßene Menschen; denn so pflegt es die Welt insgemein zu machen; sie sieht

das Leben der Frommen, das fast allzeit von beschwerlichen Trübsalen umgeben ist, für schimpflich und verächtlich an. **Wir hielten**, sagen die vom Weltgeiste eingenommene Menschen, **ihr Leben für Unsinn, und ihr End für Schande.** Sap. 5. 4. Selbst der gerechteste aus allen Gerechten, Jesus Christus, mußte wegen seines Leidens und Kreuzes bei den unrichtig urtheilenden Weltkindern weiter nichts als **ein von Gott geschlagener, und gedemüthigter Mensch seyn.** Isa. 53. 4.

Wenn wir aber, meine geliebten Zuhörer! dieses Leben mit Augen, die von dem Lichte des Glaubens erleuchtet sind, ansehen; wenn wir die Trübsalen der Frommen nach den Grundsätzen der Religion betrachten: so werden wir erkennen, daß diejenigen, welche Gott mit dem Probiersteine des Leidens prüfet, um diese Ehre weit mehr zu beneiden, als zu bedauern sind, und vielmehr unsre Hochachtung, als Verachtung verdienen.

Ich sage, um diese Ehre; denn um Jesu Christi willen Trübsalen leiden, ist in der That eine Ehre, und eine weit größere Ehre, als man irgendswo in der Welt finden kann. Wenn wir dem heiligen Chrysostomus, welchem Gott die verborgensten Geheimnisse des Kreuzes geoffenbaret hat, und welcher selbst die rauheste Straßen des Leidens wandern mußte, hierüber anhören, so sollten wir weit ehender alles, was in dieser Welt groß und scheinbar ist, verachten, und unter die Füße treten, als die Ehre, des Kreuzes aus den Händen lassen. Die Monarchen der Welt, spricht dieser heilige Lehrer, genießen bei allem Glanze ihres Hofes keine so große Ehre, als diejenige ist,

die das Leiden mit sich bringt; dieses ist eine weit ruhmvollere Sache, als die Beherrschung der ganzen Welt, und die, welche es mit christlicher Großmuth übertragen, übertreffen alle Könige der Erde. Ja, obgleich die Apostel und Evangelisten die höchsten Ehrenstellen im Reiche Jesu Christi erhalten hatten, so ist es doch weit herrlicher für Christum mit Ketten und Banden beladen, als ein Apostel und Lehrer der ganzen Welt seyn. Ich wollte lieber, fährt er weiter fort, finstere Gefängnisse, als den ersten Ort im Himmel erwählen; Die Glorie der Seraphinen würde mich nicht so sehr reizen, als die heftigsten Trübsalen; ja ich würde sogar allen Ansprüchen auf den Himmel entsagen, damit ich für den, der den Himmel erschaffen hat, leiden könnte. Deßwegen hielt er den heiligen Paulus für weit glückseliger, da er im Gefängnisse lag, als da er in den dritten Himmel verzuckt wurde, und schätzte den heiligen Petrus, da er mit Ketten beschweret war, weit höher, als jenen Engel, der ihn von selben befreiet hatte. Die Gabe Kranke zu heilen, Todte zu erwecken, und andere Wunder zu wirken, war in seinen Augen weit geringer, als die Ehre zu leiden.

Was hatte aber dieser heilige Kirchenvater für einen Grund, uns das Kreuz unter so prächtigen Ausdrücken, und mit so vielen Reizungen vorzustellen? Eben den, welchen Paulus hatte, da er sagte: Wenn ich Trübsalen zu leiden habe, so gereichet mir dieses zu einem besondern Troste, und verursachet mir eine ungemein große Freude. **Ich bin mit Troste erfüllet, und voller Freude in aller unsrer Trübsal.** 2. Cor. 7. 4. Warum? Weil er erkannte, daß er durch nichts, als durch

das Leiden dem schmerzhaften Bildnisse Jesu Christi ähnlich gemacht werden könne; eine Aehnlichkeit, die alle diejenigen, welche sie erreichen, zur höchsten Stuffe der Ehre erhebet. **Jene**, spricht er, **die Gott zu ewigen Leben ausersehen hat, hat er auch verordnet, und bestimmt, daß sie dem Bilde seines Sohnes gleichförmig werden sollten.** Rom. 8. 29. Was ist dieses für ein Bild? Lasset uns, meine geliebten Zuhörer! nur einen einzigen Blick auf denjenigen werfen, dessen Bildniß hier am Kreuze hängt. Ist wohl eine Armuth, Verachtung, Verfolgung, Schimpf, Schmerzen, ja sogar Betrübniß des Geistes, und gänzliche Verlassenheit, oder eine andere Trübsal gewesen, die wir an unserm liebenswürdigsten Heilande nicht sehen? Sehet auf mich, spricht er durch einen seiner Propheten, und urtheilet einmal, **ob ein Schmerz dem meinigen gleich sey.** Thren. 1. 12. Diesem Bilde, sagen die Väter der Kirche, will Gott seine Auserwählten ähnlich machen; er stellet ihnen seinen armen, verachteten, leidenden, gekreuzigten, und sterbenden Sohn als ein Muster vor, damit sie durch eben solche Züge des Leidens sein Bild an ihnen entwerfen, und sich durch selbe ihm gleichförmig machen können. Wo ist nun eine Ehre, welche mit dieser verglichen werden kann, wenn man das schmerzhafte Bildniß eines Sohns Gottes an uns entworfen sieht, wenn wir mit wahrhafter Uiberzeugung mit erstgedachtem Apostel sagen können: **Ich trage die Wundmalen des Herrn Jesu an meinem Leibe.** Galat. 6. 7. Ich hange mit ihm an einem Kreuze, welches, ob es gleich nicht so schmerzhaft ist, als das Kreuz meines Erlösers, mir dennoch die

größte Ehre bringt, weil ich aus Liebe zu ihm, und seinem Beispiele zu folgen, daran geheftet bin. **Ich bin mit Christo an das Kreuz geheftet.** Galat. 2. 19.

In Wahrheit! sollten wir wohl unsre Ehre in etwas anderm suchen, als in demjenigen, worinn sie Jesus Christus selbst gesuchet hat? Und wodurch er selbst verherrlichet worden ist? Nun wurde er aber nur durch das Kreuz verherrlichet. Er war seiner Gottheit nach von Ewigkeit her von seinem Vater geboren; aber diese göttliche Geburt blieb immer vor den Augen der Menschen verborgen; nur jene erkenneten ihn als den Sohn des lebendigen Gottes, denen es nicht Fleisch und Blut, sondern der himmlische Vater geoffenbaret hatte. Seiner Menschheit nach war er aus dem vornehmsten Stamme der Könige in Israel entsprossen; aber die Dunkelheit der Armuth, in welcher er lebte, verbarg allen Glanz seines Geschlechtes. Er wirkte die erstaunenswürdigsten Wunder; es war aber die Zahl derer, die ihn deßwegen hochschätzten weit geringer, als derer, die ihn verfolgten; und das heilige Evangelium saget uns von ihm, daß er zu eben jener Zeit, wo er sich am meisten durch Gutthaten und Wunderwerke vor dem Menschen sehen ließ, seine Herrlichkeit noch nicht erlanget habe. **Jesus war noch nicht verherrlichet.** Ioan. 7. 39. In wem bestund also seine Verherrlichung? In seinem Leiden und Tode. Vater, sprach er kurz vorher, als die Zeit seiner Martern heranbrach, **Vater! die Stunde kömmt, verherrliche deinen Sohn.** Ibid. 17. 1. Er fängt sein Leiden an, und stirbt an dem Kreuze; und sehet, hier zeiget er mehr als je-

mals seine Gottheit. Er läßt sie durch das allgemeine Trauern der Natur weit heller, als auf dem Thabor durch die Verklärung sehen. Die Sonne verfinstert sich, und ihr ganzer Schimmer wird in eine schreckende Dunkelheit verändert; die Felsen legen ihre Härte ab, und zerfallen in Stücke, den Tod ihres Schöpfers zu bedauern; die Grundfesten der Erde zittern, der Vorhang des Tempels wird entzwey gerissen, die Gräber eröffnen sich, und die vermoderten Gebeine richten sich auf, und wandeln unter den Menschen herum; alle Geschöpfe legen seiner Gottheit ein öffentliches Zeugniß ab; seine Feinde werden in Unruhe und Furcht versetzet, die Aposteln in dem Glauben gestärket, und gehen, in alle Welt aus allen Völkern des Erdbodens seinen Namen bekannt zu machen. Die bloße Vorstellung eines leidenden, und gekreuzigten Gottes wirkte erstaunliche Bekehrungen, richtete das Reich Jesu Christi, und eine neue Kirche auf, und erneuerte die ganze Welt. Von diesem Zeitpunkte an fürchten, wie David es vorhergesaget hatte, die Heiden den Namen eines gekreuzigten Gottes, und alle Könige der Welt erzittern vor seiner Herrlichkeit, weil er das neue Sion aufgebauet hat, und allda wird er in seiner Herrlichkeit gesehen. Psal. 101. 16. 17. Der schmähliche und schmerzvolle Kreuztod Jesu Christi also ist die Ursache seiner ganzen Ehre und Herrlichkeit. Dieses ist die Lehre, welche uns Paulus, oder vielmehr der heilige Geist, der durch seinen Mund redet, mit diesen wenigen, aber sehr merkwürdigen Worten giebt. **Jesus Christus**, spricht er, **hat sich selbst erniedriget, und ist gehorsam geworden bis zum Tode, und zwar zum Tode des Kreu-**

zes. Deßwegen (lasset uns diese beigesetzte Ursache wohl merken) deßwegen hat ihn Gott erhöhet, und ihm einen Namen, der über alle Namen ist, gegeben, daß in dem Namen Jesu sich alle Kniee biegen — —, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr in der Herrlichkeit seines Vaters ist. Philipp. 2. 8. Wenn also, meine geliebten Zuhörer! Jesus Christus unser Heiland und Seligmacher, unser Lehrmeister, Vorbild, und die einzige Richtschnur unsers Verhaltens seinen Ruhm nirgends als in dem Kreuze gesuchet, was sollen wir thun? Handeln wir nicht unvernünftig, wenn wir unsern Ruhm in etwas andern, als in dem Kreuze suchen? Gereichet es uns nicht zur Schande, wenn wir selben nur in der Wohllust, in der Sinnlichkeit, in irdischen Vergnügungen suchen, und wenn wir, wie sich ein gewisser heiliger Lehrer ausdrücket, nur heikle, und verzärtelte Glieder eines mit Dörnern gekrönten Hauptes sind?

Es sind endlich diejenigen, welche mit dem Heilande das Kreuz auf sich nehmen, und ihm nachfolgen, nicht nur seine getreuen Lehrjünger, wie er selbst saget: Wenn jemand mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach; Matth. 16. 24. wer aber sein Kreuz nicht trägt, und mir nicht nachfolget, der kann mein Jünger nicht seyn: Luc. 14. 27. Sie sind sogar seine auserwähltesten Freunde, seine Lieblinge, sein einziges Augenmerk, auf die er seine besondere Vorsehung und Liebe gerichtet hat. Denn die Trübsalen, mit denen Gott die seinigen heimsuchet; das Kreuz, das er ihnen aufbürdet, sind, wie der heilige Paulus saget, ein

ein unfehlbares Kennzeichen, daß er sie liebe, und daß er sie zärtlich liebe. **Den der Herr liebet, den züchtiget er, und er geißelt einen jeden, den er zum Sohne aufnimmt.** Hebr. 12. 6. Gott, spricht er ferner, verhalte sich wie ein Vater gegen seine Kinder, der, ob er gleich voll Zärtlichkeit für sie ist, sie dennoch die Zuchtruthe empfinden läßt **Gott erzeiget sich gegen euch als ein Vater gegen die Kinder; denn wo ist irgend ein Sohn, den der Vatir nicht züchtiget?** Es sey ein böses Zeichen, wenn Gott sie mit Trübsalen nicht heimsuchet; denn es habe das Ansehen, daß er sie nicht für seine Kinder halte, sondern als Auswürfe, und unächte Geburten verstoßen habe. **Wenn ihr ohne Züchtigung seyd, so seyd ihr ehebrecherische, und nicht eheliche Kinder.** v. 8.

Wir finden in der göttlichen Schrift eine Menge Beispiele, daß Gott diejenigen, die er besonders liebet, mit Trübsalen heimsuchet. Wer war Gott angenehmer, als Abraham, dem er so oft erschienen ist, mit dem er sich so oft zu reden, ja sogar ein freundschaftliches Bindniß mit ihm aufzurichten gewürdiget hat? Wie viel mußte er aber nicht Trangsalen leiden? Er mußte sein Vaterland verlassen, sich von den Seinigen trennen, in einem fremden Lande Hunger, und die äußerste Dürftigkeit leiden, wie ein flüchtiger von einem Orte zum andern herumirren, seine Gattin bis ins spate Alter mit der Unfruchtbarkeit behaftet sehen; da er aber endlich mit einem Sohne erfreuet wurde, was war es ihm nicht für eine empfindliche Marter, als ihm befohlen wurde, dieses solange erwartete, und zärtlich geliebte Kind

mit

mit eigener Hand zu schlachten? Eben dieser Isaak, was hat er nicht selbst ausstehen müssen? wurde er nicht beständig von allen Seiten her von seinen Nachbarn geängstiget, so daß es ihm, nach menschlicher Klugheit zu reden, weit erträglicher gewesen seyn würde, wenn ihn sein Vater ermordet hätte, als daß er ihn nur zum Leiden hatte leben lassen? Jakob dessen Sohn, was mußte er nicht von seinen ungerathenen Söhnen, durch den Verlust seines Sohnes Joseph, durch die Hungersnoth in Canaan ausstehen? David! Jeremias, Moses, und viele andere, welche lauter Männer nach dem Herzen Gottes waren, wie viele traurige Zufälle sind ihnen nicht begegnet? Von dem heiligen Job ist es zu bekannt, als daß ich von ihm erwähnen sollte, in welches Meer der Bitterkeiten, und der Schmerzen er versenket worden. Er war der frömste, der gottsfürchtigste Mensch auf der ganzen Welt, der, wie Gott selbst ihm das Zeugniß gab, in der Tugend seines gleichens nicht hatte. Er war aber auch der unglücklichste. Er verlor alle seine Güter, und ward auf einmal aus dem reichesten Manne der ärmeste Bettler. Allein seine Ochsen, seine Schafe, und Kameele konnte er noch leicht verschmerzen, auch seine Bedienten, die von Feinden ermordet wurden; aber nebst allen diesen auch seine Kinder verlieren, alle auf einmal verlieren, in der Blüthe ihres Alters verlieren, und auf eine so erbärmliche Todesart verlieren, ach das mußte sein Herz auf das lebhafteste verwunden. Erwegen wir, wie einem Vater zu Muthe seyn muß, der den Steinhaufen seines eingestürzten Hauses aufgräbt, zerstimmelte Glieder seiner Kinder hervor-

zieht,

zieht, und Sand und Steine mit ihrem Blute gefärbet und mit zerquetschtem Gehirne vermischet sieht. Von jedermann verlassen, wurde er sogar von seinem eigenen Weibe, und von seinen Freunden verspottet, und zwar, das ihm am meisten ans Herz gehen mußte, wegen seiner Frömmigkeit, und Gottesfurcht verspottet.

Sehet, meine geliebten Zuhörer! so verfährt Gott mit denen, die er liebet. Die menschliche Klugheit, die nach dem Fleische urtheilet, glaubet in diesem Verfahren nichts als Elend, Unglück, die Rache eines erzörnten Gottes, und seine gänzliche Verlassung zu finden; aber die Augen des Glaubens zeigen uns in demselben eine besondere Vorsehung Gottes, der die Gerechten, die er also züchtiget, liebet, mit einer besondern Sorgfalt über sie wachet, und wie der Prophet saget, ob er gleich durch seine Unermessenheit an allen Orten gegenwärtig ist, sich dennoch durch seinen Beistand auf eine vorzügliche Weise bei denjenigen einfindet, welche Trübsalen leiden, um sie, wenn es ihm gefällt, daraus zu erretten, und, wenn sie durch die Trübsalen wie das Gold im Feuer genug geprüfet worden, weit glänzender und herrlicher zu machen. **In der Trübsal bin ich bei ihm, ich will ihn daraus erretten, und verherrlichen** Psalm. 90. 15. Wer von euch, meine geliebten Zuhörer! gesehen hätte, einen Daniel in die Löwengrube stürzen, die Knaben zu Babylon in den brennenden Ofen werfen, Joseph im Kerker sitzen, Susanna auf den Richtplatz führen, einen Petrus Ketten und Bande tragen, der würde gewiß geglaubet haben, sie wären alle ohne Rettung verloren. Gott aber erhielt sie nicht

nur

nur unverletzt, sondern machte durch die Trübsalen, daß ihr Namen bis an die äußersten Grenzen der Welt, und auf alle Zeitalter verherrlichet wurde.

Diesen unvergleichlichen Vortheil der Ehre des Kreuzes erkannten alle Heilige Gottes, die wir in der heiligen Kirche verehren, und deren Leben wir bewundern. Sie waren nicht nur mit ihrem Kreuze zufrieden, und vergnügt, sondern sie liebten es, sie wünschten es, und bathen darum. O ihr wilde Bestien, rief der heilige Bischof von Antiochien Ignatius aus brennender Begierde zur Marter, wenn werde ich euch doch einmal zutheil werden! Möchten mich doch eure Zähne bald zermalmen, damit ich eine reine Speise Jesu Christi werden möchte! O liebenswürdiges Kreuz! rief ein heiliger Apostel Andreas auf, als er an selbes angeheftet werden sollte, du Gegenstand meiner Wünsche, den ich so lange gesucht, mit heißer Sehnsucht gesuchet habe! Mein Gott, sagte die heilige Theresia, laß mich entweder leiden, oder sterben; denn das Leben ohne Leiden, ist eine gar zu bittere Quaal für mich. Nein, o mein Gott! sprach eine andere, laß mich nicht so bald sterben, damit ich so glücklich seyn, und länger für dich leiden könne. Und so sprachen viele tausend andere, welche Jesum, und sein Kreuz liebten. Sie erfreuten sich darüber, daß es ihnen übel gieng, sie rühmten sich der zugefügten Unbilden, sie frohlockten über Hunger, Durst, Blöße, Foltern, Schwerter und Tod; sie hielten die Tage und Augenblicke ihrer Quaalen für die glückseligsten ihres Lebens. Betrachten wir so viele heilige Märtyrer, die aus Liebe Jesu ihr Leben dargaben. Schauen wir sie in ihren Gefäng-

nissen und auf den Richtplätzen. Bothen sie sich nicht ihren Henkern selbst dar? beklagten sie sich, wie wir es thun, über ihr zu strenges Schicksal? kamen ihnen nicht vielmehr die Bande, die sie trugen, zu geringe, und die Martern, die sie litten, zu kurz vor, um der Ehre, für Jesum Christum zu leiden, recht würdig zu werden.?

Wenn demnach, meine geliebte Zuhörer! die Heiligen Gottes das Kreuz für ihre größte Ehre ansahen, welche Gesinnungen sollen wir davon haben? Soll uns ihr Beispiel nicht ein kräftiger Antrieb seyn, nicht nur mit den Worten, sondern aus ganzem Herzen mit dem Apostel zu sagen: Ich finde mein Vergnügen in meinen Unpäßlichkeiten, in Armuth und Dürftigkeit, in Verleumdung meines Namens, in Verfolgung von den Menschen, in den innerlichen Beschwernissen des Geistes; mit einem Worte, in dem Kreuze, das mir von Gott aufgelegt worden ist; ich setze meinen ganzen Ruhm darinn, weil ich überzeugt bin, daß, wenn ich es geduldig trage, ich ein Liebling Gottes bin, der mich in den Trübsalen stärket, und jemehr ich zu leiden habe, mich desto mehr mit seiner Kraft unterstützet.

Lasset uns aber diesen Betrachtungen noch eine andere hinzusetzen, und damit die Rede beschließen. Das Kreuz ist nicht nur in diesem Leben unsre größte Ehre, es ist auch der Grund zu unsrer größten Glückseligkeit in dem andern Leben.

Zweyter Theil.

Wir gehen jeden Augenblick, den wir leben, immer näher dem unermessenen Abgrunde der Ewigkeit zu; wir eilen, so zu sagen, uns in ihrer unergründlichen Tiefe zu verlieren, und aus der Unendlichkeit ihrer Dauer nicht mehr zurückzukommen, und wir wissen nicht, ob wir einer glückseligen oder unglückseligen Ewigkeit zueilen. Schreckliche Ungewißheit, welche machet, daß sogar die Säulen des Himmels, ich will sagen, die frömmsten und gerechtesten Seelen in Betrachtung derselben erzittern! Unterdessen giebt es gewisse Kennzeichen, aus denen man sein künftiges Schicksal der Ewigkeit mit zuversichtlicher Hofnung voraussehen, und der ewigen Gnadenwahl sich getrösten kann. Die Lehrer und Väter der Kirche zeigen uns mehr dergleichen Merkmaale der Auserwählung an, welche alle sehr geschickt sind unsre Furcht in Absicht auf den künftigen Zustand der Ewigkeit zu mäßigen, und unsre geängstigte Seele zu trösten. Unter allen diesen Merkmaalen aber ist kein gewissers, als die geduldige Uibertragung des Kreuzes.

Lasset uns, meine geliebten Zuhörer! hierüber denjenigen anhören, der die ewige Wahrheit selbst, und weder eines Irrthums noch Betrugs fähig ist. Er sagt uns in dem heiligen Evangelium, daß diejenigen, welche das Kreuz fliehen, nur ein sinnliches und wohllüstiges Leben suchen, und sich selbst auf eine unordentliche Weise lieben, in der gewissen Gefahr des Verlustes ihrer Seele

stehen. **Wer seine Seele liebt, wird sie verlieren;** Ioan. 12. 25. daß hingegen diejenigen, die sich selbst auf eine heilige Art hassen, indem sie ihr Fleisch sammt dessen Lastern und bösen Begierden kreuzigen, der ewigen Seligkeit versichert leben können. **Der seine Seele hasset in diesem Leben, bewahret sie zum ewigen Leben** Ibid. Derjenige, spricht er ferner, der ihm zu dienen verlanget, soll ihm auch nachfolgen, und in seine Fußstapfen tretten. **So mir jemand dienen will, der folge mir nach.** Ibid. 12. 26. Wohin anderst aber, als auf den Weg des Kreuzes, auf welchem er uns vorangegangen, und ohne Unterlaß, so lang er unter uns Menschen lebte, darauf gewandelt ist? **Er nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach.** Matth 16. 24. Und was wird endlich die Wirkung dieser Nachfolge seyn? Eben jene herrliche Belohnung, die er sich selbst durch das Kreuz erworben hat. **Wo ich bin, wird mein Diener auch seyn. — — Mein Vater wird ihn verherrlichen.** Ioan. 12. 26. Er spricht diejenigen, welche Trübsalen leiden, schon zum voraus selig. **Selig sind, die Verfolgung leiden, selig sind, welche trauern, selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen, und alles Böses wider euch reden;** Matth. 5. 5. 10. denn, setzt er hinzu, ich verspreche es ihnen, daß ich ihnen ihr Leidwesen mit unaufhörlichen Tröstungen, und alle ihnen zugefügte Unbilden mit einer unaussprechlichen Belohnung vergelten werde. **Sie werden getröstet werden. Ihrer ist das Himmelreich. Freuet euch, und frohlocket, denn eure Belohnung im Himmel ist groß.** Matth. 5. 5. 10. So oft Jesus

sus Christus seinen Aposteln von den Leiden und Trübsalen dieser Welt predigte, so oft verband er auch mit diesen Lehren die trostreichsten Verheißungen der Glückseligkeit; und aus eben dieser Ursache haben die Apostel, nachdem sie von dem heiligen Geiste erfüllet wurden, ob sie gleich zuvor diese Lehren von Kreuz und Leiden nicht verstehen wollten, selbe einhellig den Gläubigen mit allem Nachdrucke eingepräget. Ihre Sendschreiben sind voll von Verheissungen der Kronen, der Glorie und Herrlichkeit, welche sie in dem zukünftigen Leben allen denjenigen versprechen, die in diesem Leben die Trübsalen mit standhafter Geduld übertragen. Unser Erbtheil, spricht der heilige Paulus, wird der Himmel seyn, ein und eben dasselbe Erbtheil, welches Jesus Christus durch sein Blut sich erworben hat, im Falle, daß wir auch an seinem Leiden einen Antheil nehmen. **Wir sind Kinder und Erben, und zwar Erben Gottes, Miterben aber Jesu Christi, wenn wir anderst mit ihm leiden, damit wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden.** Rom. 8. 17. Zu diesem glückseligen Erbtheil führt uns kein anderer Weg, als der allenthalben mit Dörnern der Trübsalen besäet ist. **Durch viele Trübsalen müssen wir in das Reich Gottes eingehen.** Act. 14. 21. **Selig**, spricht der heilige Petrus, **seyd ihr, meine Brüder! wenn ihr um der Gerechtigkeit willen etwas leidet; denn wenn ihr an dem Leiden eures Heilandes Theil nehmet, so freuet euch, ihr werdet euch auch dermaleinst in der Offenbarung seiner Herrlichkeit noch mehr erfreuen** 1. Pet. 4. 13. & 3. 14. Und der heilige Jakob schreibt den aus dem Judenthume

bekehrten Gläubigen zu, sie sollten es für ihr einziges Vergnügen halten, wenn sie mit unterschiedlichen Drangsalen heimgesucht werden; diese seyn der Probiestein ihres Glaubens, sie bringen die Tugend der Geduld in ihnen hervor; die Geduld aber mache sie vollkommen. Wer nun diese Prüfungen willig trägt, sey glückselig, denn er werde die von Gott verheißene Belohnungen ungezweifelt erhalten.

Aus so vielen deutlichen Zeugnissen Jesu Christi und der Apostel was sollen wir anders schliessen, meine geliebten Zuhörer! als daß der Weg des Kreuzes die gewisseste Strasse zur Glückseligkeit, und daß die Trübsalen ein sicheres Kennzeichen der Gnadenwahl sind. In Wahrheit, durch nichts wird die Glückseligkeit der Auserwählten gewisser gemacht, als durch die Trübsalen. Gott, dessen Vorsehung unendlich weise und gütig ist, entreißt sie durch selbe einer Menge Hindernisse und Gefahren des Heils, denen diejenigen ausgesetzt sind, welche um das Leiden nicht wissen wollen, denen in der Welt alles nach Wunsche geht, und die gleichsam in einem Meere der zeitlichen Glückseligkeit und des Wohllebens versenket sind. Nichts ist gefährlicher, als diese irdische Glückseligkeit; und eben deswegen entzieht sie Gott den Seinigen; er zieht ihr Herz von allem, was die Welt reizendes und verführendes hat, ab, indem er ihnen alle Freuden und Wollüste bitter macht, und ihnen nichts anders vorweiset, als was ihnen Eckel und Verdruß wider die Welt erwecket, um sie mit einer süßen Gewalt an sich zu ziehen, damit sie nur ihn allein suchen, und mit ihm vereiniget bleiben. Er giebt ihnen Gelegen-

heit

heit zum streiten und kämpfen, damit sie auch ohne Unterlaß Gelegenheit haben zu siegen, und Verdienste zu sammeln; denn ohne Widerwärtigkeit ist kein Streit, ohne Streit kein Sieg, ohne Sieg keine Krone. Damit er ihnen nun diese Krone der Glückseligkeit nach diesem Leben ohne Verzug mittheilen könne, reiniget er sie durch die Trübsalen von den noch anklebenden Mackeln, um sie in der andern Welt nicht mehr reinigen zu dürfen. Es ist kein Mensch, so fromm und gerecht er immer seyn mag, der nicht in einige geringe Fehler und Schwachheiten verfällt, von denen er der göttlichen Gerechtigkeit genaueste Rechenschaft geben muß. O! wie glückselig ist er, wenn er noch in diesem Leben durch geduldige Ubertragung der Trübsalen seine Schulden bezahlet, damit er nicht in der andern Welt sie zu bezahlen gezwungen werde; denn hier strafet Gott, wie ein zärtlich liebender Vater die Fehler seines Kindes strafet; dort aber wie ein gerechter und strenger Richter einen Uibelthäter züchtiget, ja er strafet noch unendlich schärfer.

Diese sind also, meine geliebten Zuhörer! die großen Absichten, welche die göttliche Vorsehung durch die Trübsalen an den Frommen ausführet; sie sind demnach der gebahnte Weg zum Himmel, und die Quelle der zukünftigen Glückseligkeit, die auf uns wartet. Ja was sage ich, die Quelle der Glückseligkeit? ich sollte vielmehr sagen, die Quelle des größten und unbegreiflichsten Glückes, solcher Freuden, die mit dem Leiden dieser Zeit in gar keinem Verhältnisse stehen, Kronen, die alle unsre Gedanken und Begriffe übersteigen, Güter, die kein Aug gesehen, kein Ohr

gehöret hat. Dieses alles, meine geliebten Zuhörer! wird uns ausdrücklich in der heiligen Schrift versprochen. Man mag euch, sagt Jesus Christus zu seinen Aposteln, und es geht auch uns als ihre Nachkömmlinge an, man mag euch hassen, verfolgen, verspotten, alles Böses wider euch ausstossen, so betrübet euch nicht darüber, sondern freuet euch vielmehr, denn es wartet dafür eine überaus herrliche Belohnung auf euch. **Freuet euch, und frohlocket, denn euer Lohn ist groß in dem Himmel.** Matth. 5. 12. Man stelle sich alle Quaalen, die einem Menschen angethan werden können, auf einmal vor, man bilde sich alle die erschrecklichsten Tormenten ein, welche die heiligen Märtyrer um Christi willen gelitten haben; man übersehe mit einem einzigen Blicke alle scharfschneidende Schwerter, Galgen, Räder, Skorpiongeißeln, glühende Kohlen, flüßiges Bley und Harz, und was immer die Wuth der Tyrannen zu ihrer Peinigung ersonnen hatte; nein, sagt der heilige Paulus, alle diese fürchterlichen Werkzeuge, diese grausamen Martern, diese unmenschlichen Quaalen sind gegen die Glückseligkeit, die wir dadurch verdienen, für nichts zu achten. **Das Leiden dieser Zeit kann in keine Vergleichung kommen mit jener zukünftigen Herrlichkeit, die in uns offenbaret werden wird.** Rom. 8. 18. Je heftiger, je empfindlicher, je schmerzhafter sie sind, desto größer, annehmlicher, und überflüßiger ist der Trost, den uns Jesus Christus ertheilen wird. **So wie das Leiden Christi in uns mit Uiberflusse sich vermehret, so vermehret sich auch der Trost durch Christum.** 2. Cor. 1. 5. Wir mögen leiden, was wir immer wollen, so ist es, wenn

wir

wir es gegen die ewige Glückseligkeit betrachten, nur ein sehr kurzes, ein augenblickliches Leiden. **Eine augenblickliche Trübsal;** Ibid. 4. 17. es ist nur ein sehr geringes und erträgliches Leiden, **eine leichte Trübsal.** Ibid. Die Herrlichkeit aber, die wir dadurch verdienen, dauert ewig, **eine ewige Herrlichkeit,** Ibid. und nebst der Ewigkeit überschreitet ihre Vortrefflichkeit alle Maaß und Gränzen, **eine über alle Maaß wichtige Herrlichkeit.** Ibid.

Die gewisse Hofnung dieser überaus großen Glückseligkeit war Ursache, daß die Heiligen Gottes, so zu sagen, ungeduldig und bestürzet wurden, wenn Gott sie mit keinen Widerwärtigkeiten heimsuchte; daß sie den Trübsalen selbst mit Herzhaftigkeit entgegen giengen; daß sie sich liebreich gegen Gott beklagten, wenn das Leiden entweder zu lange ausblieb, oder zu kurz dauerte, oder gar zu leicht und erträglich war; daß sie diejenigen für die gefährlichsten Feinde ihres Heils hielten, die ihnen im Leiden hinderlich waren. Wie sind wir hingegen in den Trübsalen gesinnet, meine geliebten Zuhörer? Lasset uns selbst ein wenig vor dem Angesichte Gottes hierbey erforschen, was wir von dem Kreuze, das Gott uns zusendet, halten? Ich will nicht sagen, ob wir uns bekümmern, wenn wir nichts zu leiden haben; ob wir uns gegen Gott beklagen, wenn er uns mit keinen Trübsalen heimsuchet; ob wir Gott darum bitten, und mit den Heiligen eher zu sterben als nicht zu leiden verlangen? So machen es alle vollkommene Seelen, welche durch den Glauben von dem Werthe des Kreuzes überzeuget sind. Ich sage nur: Erkennen wir zum wenigsten, daß wir durch das Kreuz

zu einer Ehre erhoben werden, welche die Ehre und Hoheit der Monarchen dieser Welt, die Würde der Apostel und Lehrer, die Gabe Todte zu erwecken, und andere Wunder zu wirken, weit übertrifft; zu einer Ehre, um welche uns selbst die Seraphinen beneiden würden, wenn sie in ihrer Glückseligkeit dazu fähig wären; zu einer Ehre, welche uns unsrem Oberhaupte Jesu Christo gleichförmig, zu seinen getreuen Lehrlingen, zu seinen auserwähltesten Freunden und Lieblingen machet, über welche er seine besondere Vorsehung richtet, und die sein einziges Augenmerk sind? Erkennen wir die Glückseligkeit des Kreuzes? welche in dem besteht, daß es der sicherste und gebahnteste Weg zur Seligkeit, und das gewisseste Merkmaal der ewigen Gnadenwahl ist, da uns Gott durch dasselbe den Gefahren zu sündigen entreißt, uns beständig neue Gelegenheiten Verdienste zu sammeln an die Hand giebt, unsre Seelen von den geringsten anklebenden Mackeln reiniget, und in seiner Liebe vollkommen machet. Nun aber, wenn wir durch das Licht der Religion erleuchtet diese Vortheile erkennen, warum betrüben wir uns darüber, warum werden wir bei jeder vorfallenden geringen Beschwerniß so niedergeschlagen und kleinmüthig? warum lassen wir uns so oft von der Ungeduld hinreißen? Eine wunderliche Sache, daß, wie ein gewisser Lehrer des Geistes sich ausdrückt, wir zu murren und zu klagen anfangen, wenn man uns den Zepter in die Hand giebt, und die Krone auf das Haupt setzet. Ach, meine geliebten Zuhörer! lasset uns hinführo andere Gesinnungen haben! Lasset uns diese zweyfache Wahrheit, die ich euch heut vorgetragen habe, ich sage die Ehre und die

Glück-

Glückseligkeit des Kreuzes, unsrem Gemüthe so tief eindrücken, daß wir sie bei allen vorfallenden Beschwernissen dieses Lebens jederzeit vor Augen haben. Lasset uns, so oft wir in der Kirche, oder auch zu Hause einen Partikel jenes verehrungswürdigen Holzes ansehen, in welches Jesus Christus seine Ehre gesetzet hat, oder wenn wir uns nach altem christlichen Gebrauche mit jenem Zeichen des Heils bezeichnen, durch welches er sich und uns den Weg zur Herrlichkeit gebahnet hat: so lasset uns, sage ich, allzeit daran gedenken, daß wir nicht verdienen wahre Nachfolger Jesu Christi genennet zu werden, wenn wir unsre Ehre und Glückseligkeit in etwas anderm suchen, als in demjenigen, in welchem Jesus Christus sie gesucht hat, nämlich in dem Kreuze. Menschen, welche bei den geringsten Beschwernissen, die ihnen aufstossen, wider die göttliche Vorsehung murren, weiche Christen, die vor der bloßen Vorstellung einer Widerwärtigkeit erzittern, heickle und verzärtelte Weibsbilder, denen wegen jeder kleinen Unbequemlichkeit beinahe schon eine Ohnmacht zustößt, eitelgesinnte Weltdocken, die von den Erniedrigungen, Verachtungen und Schmerzen eines Gottmenschen nichts wissen wollen, und welche gleichsam einen Heiland gehabt zu haben wünschten, der sich nur im Glanze, in Freuden und Wohllüsten hätte sehen lassen, der ihnen ein Evangelium geprediget hätte, das nur Lehren von der Pracht, von Lustbarkeiten, Reichthümern und Glückseligkeit dieses Lebens enthielte, und der sie dermaleinst aus dem Schooße der Weichlichkeit gleichsam in einer Senfte in den Himmel übertragen ließe, dergleichen man in der heutigen Welt

genug findet, und du, o mein Gott! weißt es, ob man nicht auch unter denen, die mir zuhören, welche finden könnte: diese, sagt Jesus Christus, sind weder der Ehre des christlichen Namens, noch meiner selbst würdig. **Der sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nachfolget, ist meiner nicht werth.** Matth. 10. 38.

Lasset uns in den Trübsalen, wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt, die göttliche Vorsehung nicht anklagen, und sagen: Ist das der Lohn für meine Tugend? ist das die Frucht meines Gebetes, die Wirkung meiner guten Werke, daß mich Gott von allen Seiten gedrückt, verachtet, verfolget werden läßt, daß ich in Noth und Armuth, in Krankheit, in Trostlosigkeit und Betrübniß des Geistes leben muß? Dergleichen Reden sind einem Christen, der einen unendlich weisen, vorsichtigen und gerechten Gott, und nach diesem Leben ein anderes, weit herrlicheres Leben glaubet, allzeit unanständig; und wenn nicht öfters die Unbedachtsamkeit oder Verwirrung wegen Heftigkeit des Leidens derlei Reden entschuldigte, so würden sie allzeit sündhafte Lästerungen seyn. Lasset uns auch vor den abgeschmackten Worten hüten, die bei so vielen im Brauche sind: Diesem oder jenem gehet es allenthalben wohl, er lebt im Ansehen, er besitzt alles im Uiberfluße; und ich muß in Elend, in Unglück, in Verachtung leben. O! ruft der heilige Chrysostomus, beneide ihn nicht, tausche nicht mit ihm; denn du weißt nicht, ob es ihm auch in der andern Welt wohlgehen werde. Derjenige, sagt der heilige Augustin, welcher nicht aus der Zahl derer ist, die von Gott mit Streichen heimgesucht werden, ist auch nicht

aus

aus der Zahl derer, die man für Kinder Gottes hält, und der nicht zuvor seinen Theil von dem Kreuze Christi ererbet hat, hat auch keine Hofnung die Erbschaft des ewigen Lebens zu erlangen. Lasset uns also vielmehr mit dem heiligen Paulus uns erfreuen, und voll des Trostes seyn, wenn uns Gott in diesem Leben der Ehre des Kreuzes würdiget, weil wir dadurch mit Zuversicht hoffen können, daß er uns auch in dem andern Leben der ewigen Glückseligkeit würdigen werde, welche uns allen ertheile die Gnade und Barmherzigkeit unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Ihm, dem Vater, und dem heiligen Geiste sey allzeit Ehre und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit,

A M E N.

Zwote Predigt.

Gleichwie Moses eine Schlange in der Wüste erhöhet hat, also muß der Sohn des Menschen erhöhet werden. Ioan. 3. 14.

Eingang.

Als das Volk Israel aus Verdruße der langwierigen Reise wider seinen Heersführer Moses seiner Gewohnheit nach heftig murrete, zog es sich den Zorn Gottes über den Hals, und zur Strafe feurige Schlangen in das Lager, durch derer giftige Bisse die meisten verwundet, oder armselig um das Leben kamen, oder gefährlich darnieder lagen. Auf das eifrige Gebeth des Moses, der sich über das bedrängte Volk erbarmet, befiehlt ihm Gott eine Schlange von Aerz mitten in dem Lager an einen hohen Balken aufzuhängen, und alle zu versichern, daß sie in dem Augenblick von ihren tödlichen Wunden gesund seyn würden, sobald sie dieses Zeichen ansehen.

Diese Schlange ist die Figur, Hochansehnliche! sie ist das Vorbild, welches uns den göttlichen Erlöser an dem Kreuze auf die vortrefflichste Art schildert, wie er es selbst in dem heutigen Evan-

Evangelium bezeuget: **Gleichwie Moses eine Schlange in der Wüste erhöhet hat, also wird auch des Menschen Sohn erhöhet werden.** Ja also ist er an dem Kreuze erhöhet worden; also hat er uns von den feurigen Wunden der Sünden, von den vergifteten Bissen der höllischen Schlange geheilet. Wenn wir uns nur durch einen thätigen Glauben, durch ein wahres Vertrauen an ihn heften, so sind wir vor dem ewigen Tode sicher: denn darum ist Jesus erhöhet worden, damit ein jeder, der an ihn glaubet, nicht zu Grunde gehe, sondern das ewige Leben habe.

Was für ein Trost für uns, Hochansehnliche! wenn wir dieses herrliche Denkmal unsers Glaubens, dieses kostbare Werkzeug unsers Heiles, dieses verehrungswürdige Holz des heiligen Kreuzes betrachten, und unsern Heiland daran erhöhet sehen! O! dieses Kreuz ist nicht mehr ein schmählicher Galgen der Uibelthäter; nicht mehr das Schrecken der Mörder; nicht mehr ein Gegenstand der Schande und der Verachtung: heute betrachten wir es als einen herrlichen Thron der Glorie Gottes, als ein Unterpfand unsers Heiles.

Lasset uns dann mit der ganzen katholischen Kirche frohlocken, da wir das hohe Fest der Erfindung dieses theuersten Schatzes feierlich begehen! Lasset uns frohlocken! wir haben Ursache: sonderbar wir, weil wir uns heute an einem Ort versammeln, wo sich Gott ein sonderbares Denkmal seiner Ehre; uns aber ein trostvolles Zeichen des Heiles errichtet hat. Es ist billig, und darinn setze ich gemäß dem Ausspruch des Weltapostels den Vortrag meiner Predigt: **Wir sollen uns rühmen in dem Kreuze unsers Herrn Jesu**

Chri-

Christi; denn an dem Kreuze erscheinet die Größe Jesu Christi: dieses ist der Ruhm unsers Glaubens, und mein erster Theil. An dem Kreuze erscheinet die Größe eines Christen: dieses ist der Trost unsers Glaubens, undmein zweyter Theil. Du anbethungswürdiger, gekreuzigter Heiland! ersetze mit deiner Gnade die Unvermögenheit eines schwachen Predigers: laß deine Herrlichkeit vor unsern Augen sehen, daß wir sie im Geiste der Demuth anbethen; laß uns unsre Größe erkennen, daß wir sie mit heiligen Sitten noch glänzender machen. Sie Hochansehnliche! gönnen mir ein geneigtes Gehör, so fahre ich fort in dem Namen Jesu des gekreuzigten.

Erster Theil.

Ich mache mit den Worten des Weltapostels zu den Philipp. 2. K. den Anfang: wie könnte ich euch besser aufmerksam machen? Christus hat sich selbst erniedriget, und ist bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes gehorsam geworden: darum hat ihn auch Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, so, daß sich in dem Namen Jesu alle Kniee biegen, derer, die im Himmel, die auf Erde, und die unter der Erde sind. Was für edle Begriffe von dem gekreuzigten Gottmenschen giebt uns hier der heilige Paulus! Möchten doch die Feinde des Kreuzes Jesu Christi auf allzeit zu Schanden gemacht seyn; möchte

sich

sich die ganze Welt bei dem Klange dieser Worte vor der Majestät Jesu Christi demüthigen; möchten sich alle Kniee biegen, alle Hoheiten erniedrigen! Ihr, Hochansehnliche! machet euch gefaßt die Größe eures Erlösers zu erkennen.

Jesus euer Gott ist erhöhet, und zwar dort ist er erhöhet, wo seine Feinde glauben ihn gänzlich unterdrückt zu haben; er ist erhöhet an dem Kreuze. Da, wo sonst die Bosheit der Menschen erblasset ist, wo die Niederträchtigkeit der größten Uibelthäter ihren Rest bekommen hat, da zeiget sich heut die Gottheit des sterbenden Erlösers, die wahre Größe Jesu Christi. Lasset die Heiden eine Thorheit, lasset die Juden eine Aergerniß daraus machen, daß wir einen gekreuzigten Gott anbethen, wir werden allzeit mit dem Apostel Christum den gekreuzigten predigen; wir werden uns allzeit in seinem Kreuze rühmen.

Er ist daran gestorben, wir gestehen es, und sind selbst bereit für ihn zu sterben: er ist daran gestorben, aber sein Tod ist ein kläreres Zeugniß von seiner Gottheit, als sein wundervolles Leben: sein Tod an dem Kreuze ist das größte Wunderwerk. Nein, niemal hat er sich größer bewiesen, als in seinem Tode: sein Kreuz ist sein Thron; seine Strafe ist sein Triumph. Es ist wahr, er stirbt an dem Kreuze: aber von der Höhe dieses Kreuzes zerreißt er den Vorhang des Tempels; er spaltet die Felsen, er öffnet die Gräber; er wecket die Todten auf; er verfinstert die Sonne; er verhüllet die Gestirne; er löschet das Tagelicht aus; er macht die Erde unter dem Gewichte seines Kreuzes zittern: er stirbt an dem Kreuze, aber sterbend zwingt er die Urheber seines Todes

seine

seine Gottheit zu bekennen. Ist es nicht eine verwundernswürdige Sache, Hochansehnliche! man sah in seinem Leben die Wunder, so zu sagen, von seinen Händen fallen, und dessen ungeachtet konnte er jene Anbethung niemal erlangen, die seiner Gottheit gebührte: heute bethet man jenen sterbend an, dem man im Leben die Anbethung versagte; seine Henkersknechte werden seine Jünger; seine Mörder bethen ihn an, und bekennen einhellig, daß er wahrhaftig Gottes Sohn sey. Dieses ist der größte Triumph, der jemals gewesen ist; ein Schauspiel, welches die Verwunderung der ganzen Welt erschöpfet: Christus, der am Kreuze stirbt, und sterbend an dem Kreuze seine Gottheit, seine Größe so wunderbar zu erkennen giebt.

Aber das Schauspiel der Herrlichkeit Jesu Christi hat noch kein Ende. Sehet einen neuen Aufzug! Jesus ist gestorben, aber der Ruhm seiner Gottheit ist nicht erloschen; er zeiget sich noch, er verbreitet sich an dem Kreuze. Der Heiland schicket seine Jünger in die ganze Welt aus, seinen Glauben zu predigen, das große Gebäu der neuen Religion aufzuführen. Gehet, sagt er ihnen: gehet hin in alle Welt, verkündet meinen Glauben, prediget das Evangelium, erobert die Welt! Wie Herr! mit was für Waffen? —— Mit meinem Kreuze: mit diesem gehet, zerstöret überall die schmeichelhaften Gottheiten, welche die verwöhnten Sterblichen anbethen —— den Pharao der Aegypter, den Baal der Samaritanen, den Dagon der Philister, die Diana der Ephesier, den Jupiter der Griechen und Römer: alle diese Götter müssen bei dem Anblick des Kreuzes zu euren

ren Füssen fallen, damit ich endlich allein auf Erden angebethet werde, als der allein mächtige und höchste Gott. Auf Vollziehung dieses Befehles was geschieht in der Welt? Alles, was menschlicher Weise nicht möglich ist, und was uns die Größe Jesu Christi zu erkennen giebt. Was für eine gähe Veränderung! Die Altäre der Götzen stürzen ein; ihre Bilder gehen zu Trümmer; ihre Tempel fallen zusammen; ihre Gottheiten werden zernichtet und vergessen: überall herrschet ein gekreuzigter Gott; überall triumphiret das heilige Kreuz.

Das Kreuz erhebet sich auf den Trümmern der eingestürzten Tempel und Synagogen; es pranget in den Kirchen und Altären, auf den Thürmen und Dächern, in den Häusern, auf den Feldern; es glänzet auf den Herzen der gesalbten Kirchenhäupter, auf dem Apfel des Reiches, auf den Kronen der Könige; es erscheinet auf der Stirne aller wahren Christen. Ja wir können mit dem großen Lehrer Augustin sagen: **Das Kreuz ist von den Richtstätten auf die Stirne der Kaiser hinüber gegangen.**

Was sagen uns so glänzende Ehren, so viele Verehrer des heiligen Kreuzes, so viele unter dem Volke, unter den Großen, in dem Heiligthume, auf dem Throne? Was sagen uns diese erleuchten Zeugen? — — O! eine solche Art zu siegen ist allein einer Gottheit würdig! in der ganzen Welt einem gekreuzigten Gott die höchste Anbethung zu verschaffen; aus dem Zeichen der Schände und Verachtung ein triumphirendes Zeichen der Religion zu machen: ja dieses ist ein Werk Got-

tes, und zeiget uns die unermessene Größe Jesu Christi.

Doch warum suche ich die Proben aus der entfernten Geschichten und aus der ganzen Welt zusammen? Wäre nicht eine einzige schon überzeugend, welche uns die Geschichte dieses weltberühmten Klosters darbiethet? Ach! daß ich mich so lange verweilet habe auf diesen reizenden Gegenstand unsrer Verehrung zu kommen! Wohlan, Hochansehnliche! werfet einen andächtigen Blick auf diesen prächtig gezierten Altar: sehet dieses rührende Denkmal der ersten Christenheit! sehet dieses heilige Kreuz, welches eure Väter vor vielen Jahrhunderten eben so eifrig, als ihr heut zu Tage, verehret haben! Erkennen wir nicht auch da die Größe Jesu Christi; erscheinet sie nicht deutlich genug an dem heiligen Kreuze von Polling? Ich sage nichts von der wunderbarlichen Erfindung dieses himmlischen Schatzes, nichts von der ehrfurchtvollen Erhebung: denn dieses erzählen die Aeltern ihren Kindern, die Ahnen ihren Enkeln m[illegible]it zärtlicher Rührung ihres Herzens, und es lieg[illegible] in gedruckten Urkunden Jedermann zur Verwunde[illegible]rung vor Augen. Nur jenes kann ich nicht verschwei[illegible]en, was dieses Heiligthum wider alle Anfälle der [illegible]strengsten Kritik schützet, und wie ein unüberwindlich[illegible]r Schild alle Pfeile der heikeln Kunstrichter stu[illegible]fe machet. Ich meyne jene unterirdische Kruft, [illegible] die dem wahren Grabe Jesu Christi zu Jerusal[illegible]m ähnlich erbauet, und nächst der hiesigen Pfarrkir[illegible]che vor hundert neun und fünfzig Jahren ganz un[illegible]vermuthet entdecket worden. Was soll sie bedeuten [illegible] Sollen wir glauben, daß ein so heiliges Gebäu[illegible]de [illegible]ne Ursache unter der

Er-

Erde an einem feuchten Orte erbauet würde? O nein, so bauen vernünftige Leute nicht. Sollen wir es einem Ungefähr zuschreiben, daß es so ordentlich, mit aufgehäufter Erde bedecket war? Nein, so urtheilet eine gesunde Kritik nicht. Wir schließen vielmehr unwidersprechlich, daß eben dieses der Ort sey, wo dieses heilige Kreuz vergraben gelegen; eben der Ort, der zum ewigen Angedenken mit dem Gebäude des heiligen Grabes bezeichnet worden ist.

Aber warum ist ein so ehrwürdiger Ort so lange Zeit verborgen, und in den Finsternissen der Vergessenheit vergraben gewesen? Ach! was hat die barbarische Wuth der zügellosen Hunnen nicht gethan! Da sie alles verwüsteten, was heilig; alles zerstörten, was der Religion ehrwürdig war, mußte man nicht ihrer Grausamkeit diese heilige Denkmäler verbergen? Und da ihr blutdürstiges Mordschwert keinem Menschen schonte, blieb auch hier Niemand übrig, der nach erloschenem Kriegsfeuer das vergrabene Heiligthum entdecken könnte.

Aber itzt, sehet Wunder! itzt reden die Steiner, und zeugen uns, was dort die Menschen nicht mehr konnten; die Steiner geben meinen Worten das Gewicht. Zween Seine, welche man bei Erbauung des hiesigen Pfarrgotteshauses und des Thurmes nächst dem heiligen Grabe glücklich entdecket hat. Ja, diese Steine reden so deutlich, als menschliche Zungen, als schriftliche Urkunden. Und was sagen sie, was sagen die eingehauenen Klauen eines Wildstückes, ein Räthsel für die heidnischen Feinde: ein sonnenklares Zeichen für alle Revierkündige Christen? Das sagen sie, was

jeder Vernünftige denken muß: Hier ist der Ort, wo unser heiligstes Kleinod, das heilige Kreuz gefunden worden; ein Ort, den man durch steinerne Denkmale zu verewigen gesuchet, durch die Wuth der Feinde verloren, durch die Vorsicht Gottes wieder aus der Erde, aus den Finsternissen, aus der Vergessenheit zum größern Glanze dieses heiligen Kreuzes hervorgezogen hat. Wahrhaftig dieses **hat der Herr gethan, und es ist wunderbar in unsern Augen.**

Was soll ich nun von der Verherrlichung dieses Kreuzes reden? doch die Sonne glänzet von sich selber, und hat eines fremden, eines matten Lichtes nicht vonnöthen. Wenn ich auch schweige, so redet dieser herrliche Tempel, in welchem wir versammelt sind; es redet dieser prächtige Altar, auf welchem das heilige Kreuz so reizend schimmert; es redet dieses weltberühmte Kloster, in welchem so viele an Tugend und Wissenschaft größte Männer erzogen worden, die mit dem Ruhme ihres Namens nicht nur Baiern, nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa erfüllet haben; es redet die ganze Nachbarschaft, welche von diesem Kloster aus die eifrigsten Seelsorger, die Wissenschaft des Heiles, die Nahrung der Seele bekommen hat. Wessen Werk ist aber dieses? Des großen Traßilo? Nein, dieser war ein edler Werkzeug: aber ein höherer Baumeister. Denn, sehet! ein Kloster, wo eine Wildniß war; eine Wohnung Gott geheiligter Leute, wo ein Aufenthalt der Mörder war; ein solcher Zulauf von Menschen, wo eine Wohnung der wilden Thiere war; ein Haus der Wissenschaften, wo die Dummheit der Heiden herrschte; dieser fruchtbare Baum des

Le-

Lebens, wo die wilden Bäume des Waldes stunden. O! dieses ist nicht das Werk eines Menschen! **Dieses ist eine Aenderung, welche die Hand des Allerhöchsten gemacht hat**, um uns seine Macht, seine Größe zu bewiesen.

Eben so deutlich beweiset selbe die Verehrung dieses heiligen Kreuzes. Wie unbeschreiblich war sie in den ersten, und ist es noch zu unsern Zeiten? Gleich bei der ersten Einweihung dieser Kirche was für erhabene Verehrer waren nicht zugegen! der Durchlauchtigste Stifter Taßilo, Pipin König in Frankreich, sein Prinz Karl, nachmals der Große: was für Leute, was für Namen, was für Verehrer dieses Heiligthums! Und die Gegenwart höchster und hoher Standespersonen, den Zusammenlauf des unzähligen Volkes wer wird ihn beschreiben?

Freylich ist diese helle Sonne durch das finstere Kriegesgewölk, durch die Verwüstungen der Hunnen lange Zeit verhüllet worden, aber hernach nur mit lichtern Stralen wieder erschienen. Die Vorsicht des Himmels hat den heiligen Kaiser Heinrich, jene ausnehmende Zierde des baierischen Hauses und des deutschen Reiches, dazu bestimmet, dieses ansehnlichste Kloster aus dem Schutte zu erheben, die geraubten Güter zurück zu geben, und das heilige Kreuz mit neuem Schimmer zu erleuchten Kaum war ein so heiliges Werk vollkommen zu Stande gebracht, wie entbrann der Eifer für die Ehre dieses Kreuzes? Wie bestrebten sich die hohen Kirchenhäupter und weltlichen Fürsten gleichsam in die Wette dieselbe zu befördern! Ich würde an kein Ende kommen, wenn ich alle jene grossen Verehrer schildern wollte; es mangelt mir an

der Zeit euch zu beschreiben, wie die heiligen Bischöfe, die hohen Reichsglieder bei diesem Kreuze die Gnaden Gottes suchen, und ihre Gnaden ausspenden, wie die frommen Pilgrimme von entfernten Landen daher wallen, ihre inbrünstige Verehrung bei diesem Heiligthume vollziehen; wie diese Verehrung von dem ersten Ursprunge bis auf unsre Zeiten von Fürsten und Unterthanen, von Hohen und Niedern, von armen und Reichen, von Großen und Kleinen mit zärtlichstem Zutrauen fortgesetzet worden. Es ist aber zu meinen Zweck eine weitläuftige Beschreibung nicht mehr nöthig: ihr habet die Größe Jesu an dem Kreuze genug erkennet. Sehet! das am Kreuze geschlachtete Lamm ist der Beherrscher der Erde, alles wirft sich zu seinen Füssen, der Aufgang und Niedergang, der Mittag und die Mitternacht. Der Werkzeug seines Todes, das heilige Kreuz ist verherrlichet, die größten Häupter der Erde werfen sich davor nieder, und bethen es an. Dieser ist der Ruhm unsers Glaubens, ein allgemeiner, ein feierlicher Ruhm, weil er das Werk eines alleinigen Gottes ist.

O daß wir dann Jesum Christum als Gott verherrlichten, da er sich an dem Kreuze so deutlich als Gott zu erkennen giebt! daß wir ihm in unseren Herzen jenen Vorzug gäben, der seiner Gottheit gebühret; daß wir ihm auf eine würdige Weise dieneten! Weh uns! wenn seine Ehre unter unsern Händen zu Grunde gehen sollte: wehe uns! wenn ein ausgelassenes Leben den Glauben beschimpfen sollte: wehe uns! wenn deine Grösse, o Jesu! welche an dem Kreuze über den ganzen Erdboden sieget, in unseren Herzen noch

nicht

nicht fest gesetzt wäre. Mein Herr! es wird nicht also seyn: haben wir deine Größe an dem Kreuze erkennet, so werden wir uns mit dem Apostel an dem Kreuze rühmen; wir werden mit heiligen Sitten den Ruhm deines Kreuzes vermehren; wir werden dich, als einen gekreuzigten Gott, durch die Heiligkeit unserer Werke verherrlichen. So recht, Hochansehnliche! so werden wir der Religion Ehre machen, so wird unser Leben eine neue Probe der Gottheit, der Größe Jesu Christi seyn, weil er so demüthige Anbether, so eifrige Diener, und selbst sein Kreuz solche Verehrer hat: so wird man nicht nur die Größe Jesu Christi; sondern auch unsere eigene Größe erkennen, die wahre Größe eines Christen. Sie erscheinet ebenfalls an dem Kreuze: dieß ist der Gegenstand des zweyten Theiles.

Zweyter Theil.

Von der Größe Jesu Christi schließen wir sicher auf die Größe eines Christen! weil alle Beinamen seiner Herrlichkeit für uns eben so viele Beinamen der Gnade und der Barmherzigkeit sind: denn alles, was er gethan, was er gelitten hat, alles ist nur wegen uns geschehen. Wegen uns Menschen und wegen unserm Heile ist er vom Himmel herabgestiegen, Mensch geworden, gekreuziget worden, und am Kreuze gestorben, wegen uns Menschen und wegen unserm Heile. Betrachtet ihn also an dem Kreuze; da ist die Ur-

Quelle der Gnaden, die Zuversicht des Heiles, die allgemeine Zuflucht aller Menschen; da empfangen wir alles, was uns nützlich und nothwendig ist. Nun was brauchen wir denn? . . . Vernehmet in dreyen Worten drey reiche Quellen eures Trostes: Wir brauchten einen Erlöser, der für uns sterben konnte, er stirbt an dem Kreuze: wir brauchten einen Lehrer, der uns den Weg des Heiles zeigte, Jesus lehret an dem Kreuze: wir hatten einen Helfer nöthig, der unsre Schwachheit unterstützte, wir haben ihn an dem Kreuze.

Ich sage erstens: wir brauchten einen Erlöser, der Gott war, und für uns sterben konnte. Warum dieses? Weil wir von Natur aus Kinder des Zornes waren, und also unfähig durch uns selbst genug zu thun: nein, kein pures Geschöpfe, wenn es auch noch so heilig wäre, konnte ein Opfer abgeben, welches der Größe eines beleidigten Gottes gemessen wäre. Gott war ein unendlicher Anbether, der Erde ein allmächtiger Mittler nothwendig; nur ein Gottmensch konnte diese erhabenen Eigenschaften besitzen, weil er allein die zwo Naturen, welche im Kriege stunden, und vereiniget werden sollten, an sich hatte; er allein konnte nicht nur hinlänglich, sondern überflüßig genug thun. Ach! ohne seine Erlösung, wo wären wir? Alle in den Tod versenket, alle zu Grunde gegangen!

Aber tröstet euch: Gott wird selber kommen, saget der Prophet Isaias, ihn zu erlösen. Ja tröstet euch, ich kann es mit besserm Rechte sagen; er ist schon gekommen, er hat uns schon erlöset. Sehet! dieses heilige Kreuz ist Bürge dafür: von dessen Höhe erschallen jene Worte des

ster-

sterbenden Heilandes: **Es ist vollbracht**; der gerechte Zorn des Himmels ist besänftiget; der Herr hat seinen aufrührischen Geschöpfen verziehen: **Es ist vollbracht.** Die Sünde, nachdem sie in dem Blute des geschlachteten Lammes gewaschen, und an dem Kreuze vertilget ist, erscheint nicht mehr als ein Gegenstand der Rache vor den Augen Gottes: **Es ist vollbracht.** Jesus hat unsre Sünden auf sich genommen, und Gott hat ihn zum Versöhnungsopfer dafür angenommen: waren wir durch unsre Treulosigkeiten Kinder des Zornes, so sind wir durch die Erlösung Erben des Reiches Gottes. Was für ein reicher Stof des Trostes für uns! was für Begriffe unsrer Größe! Sehet, sie erscheinet an dem Kreuze! Was denken wir, wenn wir unsern Erlöser daran betrachten? Meine Seele muß also was sehr großes seyn, weil sie eines Gottes zum Erlöser nöthig hatte. Nach dieser Erlösung ist nichts mehr über uns, wenn wir uns nicht selbst erniedrigen. Ach, christliche Seelen! ihr wisset nicht alles, was ihr werth seyd; ihr geltet das Blut eines Gottes: erkennet eure Größe, und verkaufet euch nicht selbsten um den geringsten Preis; bei dem Anblick dieses Kreuzes erkennet euern Werth, weil ihr euern Erlöser daran sehet.

Wir brauchten zweytens einen Lehrer, der uns den Weg der Tugend zeigte, und dieser erscheinet wieder an dem Kreuze. **Das Holz**, saget der heilige Augustin: an welchem die Glieder des sterbenden Erlösers geheftet waren, dieses Holz ist zur Kanzel des lehrenden Meisters geworden. Er lehret zwar nicht mehr so fast mit Worten; doch bestättiget er an dem Kreuze mit seinem

Tode, was er mit seinem heiligen Munde gelehret hat, und drücket durch sein Blut uns unauslöschliche Sigill auf sein heiliges Evangelium. Er lehret aber mit Beispielen, und was? Alles, was die Welt nicht wußte, und doch wissen sollte: er lehret die Liebe gegen Gott, da er das Wohlgefallen seines himmlischen Vaters zu erfüllen sogar sein Leben zum Opfer darbietet; die Liebe gegen den Nächsten, auch gegen seine Todesfeinde, da er für seine Peiniger und Mörder um Verzeihung bittet; er lehret die Demuth, die Armuth, die Sanftmuth, die Geduld; er lehret die Weis christlich zu leben, und zu sterben; er lehret, daß wir das Kreuz mit ihm tragen, und ihm am Kreuz hängen sollen; er lehret alle Gerechtigkeit, alles, was die Apostel nach ihm gelehret, was apostolische Männer geprediget haben. Denn der größte Prediger Paulus selbst meynte: er wisse nichts, als Jesum Christum, und diesen den gekreuzigten. Er saget in seinem und aller Namen: Wir aber predigen Christum den gekreuzigten . . . dieses Wort des Kreuzes ist zwar eine Thorheit für die, welche zu Grunde gehen, denen aber die selig werden, das ist, uns, ist es eine Kraft Gottes.

Ja uns ist es eine Kraft Gottes: und da erscheinet wieder die Größe eines Christen an dem Kreuze, weil wir nicht nur die heilsamsten Unterrichte selbst von einem göttlichen Lehrmeister an dem Kreuze empfangen, sondern auch die kräftigste Hülfe. Gott hat diesem edelsten Werkzeuge des Heiles eine übernatürliche Kraft, eine unüberwindliche Stärke gegeben, durch welche

wir

wir Hülfe erlangen in allen Anliegenheiten, Sieg wider alle Feinde, wenn wir uns nur durch wahres Vertrauen an das heilige Kreuz halten. Wenn die innerliche Hitze der Versuchung aufsteiget, stellet euch das heilige Kreuz vor die Augen, sogleich, saget der heilige Chrysostomus, wird alle böse Lust verschwinden. Wenn sich schändliche Gedanken melden, wenn sich das Fleisch empöret, fliehet nach dem Rathe des heiligen Bernhards zu dem Kreuze Christi, und ihr werdet frey seyn. Wenn euch die Menge und Schwere der Schulden verwirret, wenn die Bisse des Gewissens peinigen, wenn das Entsetzen vor dem Gerichte bestürzet, in Angst, in Zweifel, in Kleinmüthigkeit wird euch das heilige Kreuz mit Hofnung und Trost beseelen. Wenn äußerliche Gefahren drohen, die schwarzen Wolken brausen, die Blitze leuchten, die Donner krachen, so wird uns das heilige Kreuz beschützen. Wenn euch die schwarzen Gespenster der Hölle nachstellen, bewaffnet euch mit dem Kreuze, und die Teufel werden fliehen wie die Hunde, die den Stecken fürchten, der sie getroffen hat: bei dem Anblicke des Kreuzes erinnern sie sich des Gekreuzigten; sie fürchten dann jenes Siegeszeichen, an welchem der Heiland ihre Macht zernichtet, ihre Gewalt zu Schanden gemacht hat.

Nicht minder wirksam ist das heilige Kreuz wider die Krankheiten und alle Ubel des Leibes. Suchen wir die Zeugnisse nicht von ferne, wir haben sie hier im Uiberfluße vor Augen. Es ist keine Gattung der Krankheit, keine Plage des Leibes, welche nicht durch die wunderwirkende Kraft dieses heiligen Kreuzes geheilet worden. Wer hat verrückten, tobsüchtigen Leuten den rechten

Ge-

Gebrauch der Vernunft wieder gegeben? Dieses heilige Kreuz. Wer hat den Stummen die Rede, den Tauben das Gehör, den Blinden das Gesicht so wunderbarlich zurückgestellt? Dieses heilige Kreuz. Wie viele waren mit der leidigen Krankheit des Hinfallens behaftet? Dieses Kreuz hat sie befreiet. Wie viele durch greuliche Geschwulsten aufgetrieben? Dieses Kreuz hat selbe niedergedrückt. In Gichtern und Wassersuchten, in Haupt- und Zähnschmerzen, in hitzigen und kalten Fiebern, wie viele haben die wunderthätige Hilfe dieses Kreuzes erfahren?

Und wie viele in gähen Zufällen? da stürzt einer 36 Werkschuhe hoch vom Gerüste herab, er zerschmettert sich auf harten und spitzigen Steinen das Haupt, er liegt an vielen tödtlichen Wunden ohne Hoffnung, ohne Zeichen des Lebens da; aber sehet! kaum wird das Gelübd zum heiligen Kreuze von Polling gemacht, als den Augenblick die Geschwulst, die Gefahr, der Schmerz verschwindet. Dort wird eine andere nach dem Falle für todt geachtet: aber nach Anrufung dieses heiligen Kreuzes stellt sich das Leben wieder ein. Die vergifteten Bisse der Thiere schaden nichts; die abgeschossenen Bleykugeln fallen ohne Verletzung weg; die Feinde werden verblendet; die barbarischen Seeräuber erschrecket; alle Uibel lassen nach, sobald man seine Zuflucht mit rechtem Vertrauen bei diesem heiligen Kreuze nimmt.

Was mir die Zeit nicht mehr erlaubt, das saget euch der gedruckte Auszug der erlangten Gnaden, das reden die reichen Opfer, welche zum dankbaren Angedenken um dieses heilige Kreuz

herum

herum glänzen. Wie glückselig sind aber wir, Hochansehnliche! da uns der Zugang zu diesem Gnadenbrunnen täglich offen steht! Wie groß sind wir, da wir an dem Kreuze so mächtige Hilfe, so heilsame Lehren, so überflüßige Erlösung erlanget haben! Erscheinet nicht an dem Kreuze unsre Größe; die wahre Größe eines Christen! Jener unendlich große Gott wird an dem Kreuze unser Erlöser, unser Lehrer, unser Helfer, der sich selbst an dem Kreuze so herrlich, so groß, so allmächtig gezeiget hat. O! so haben wir denn Ursache uns an dem Kreuze zu rühmen, weil von diesem Baume der Ruhm unsers Glaubens, die Zuversicht unsers Heiles entsprossen ist, und der gründlichste Trost in dem Leben und in dem Tode! Wohlan! lobet, rühmet, preiset dieses verehrungswürdige Werkzeug der Verherrlichung Jesu Christi; dieses trostvolle Unterpfand unseres Heiles. Sprechet nur mit gebührten Herzen nach: O gesegnetes Kreuz, du Ursprung des wahren Segens! O Zeichen des wahren lebendigen Gottes! trostreiches Zeichen unsers Heiles! O Schlüssel Davids, der den Himmel aufsperret! O siegreiches Kreuz, an welchem unsre Feinde überwunden worden! O glückseligster von allen Bäumen; an welchem der König Himmels und der Erde gehangen ist! Baum des Lebens, an welchem das Leben den Tod übertragen, und durch den Tod das Leben gebracht hat. O sey gegrüßt, geprieſen, und verehret heiligstes Holz, an welchem Gott geherrschet! Sey gegrüßt du einzige Hofnung unsers Heiles! vermehre die Gnade den Gerechten, gieb Verzeihung den Schuldigen. Und du o Je-

su! der du deine Macht so herrlich an dem Kreuze gezeiget hast, ach zeige sie auch itzt uns zu schützen! durch die Kraft deines Kreuzes befreye uns von unseren Feinden. Gieb Frieden, o Herr! zu unseren Zeiten: weil niemand ist, der für uns streitet, außer du, unser Gott, der an dem Kreuze gesieget hat. Laß Frieden werden durch deine Kraft, und Uiberfluß in unsrem Lande! Gieb deinen Dienern jenen Frieden, den die Welt nicht geben kann, daß sich unsere Herzen deinen Gebothen unterwerfen; daß die Furcht der Feinde gehoben werde; daß die schrecken- und bedrangnißvollen Zeiten durch die Wirkung deines heiligen Kreuzes ruhig werden. Das gieb, o Herr! und wir werden uns beständig in deinem Kreuze rühmen.

AMEN.

Dritte Predigt.

Ferne von mir, daß ich mich anderst rühme, als in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi. Galat. 6.

Eingang.

Wenn man die Schätze der Erde finden will, muß man sie an dem Gestade der morgenländischen Wässern, oder in den Goldschrofen von Peru und Mexico suchen. Dort ist die Niederlage der Kleinodien und Edelgesteinen, dort die Geburtsstädte glänzender Metallen, wohin der Geiz jener Menschen pilgert, die es nach Gold und Diemanten gelüstet Trotz den stürmenden Orkanen, trotz den schäumenden Meeresfluthen durchschiffen sie die offne See, weil der Wucher die Segel bläst, und Gewinnsucht das Ruder führt. Singend vor Freude besteigen sie die Perlenufer und Goldberge; jauchzend prangen sie mit dem Fund, und eilen ihre Schiffe mit Silberstangen und Goldklumpen zu laden, die sie nach dem verderbten Weltgeschmacke Schätze nennen. Gefehlt! sie irren; und himmelweit irren sie, weil sie die Himmel

mel verfehlen, wenn sie in ihren eingebildeten Schätzen den Himmel suchen. Irdische Waaren sind zu geringlöthig auf der Wagschale des Geistes. Sie halten die Probe, das Gewicht des Heiligthums nicht, weil sie von dem Schooße der Erde abstammen. Ein ächter Christ, welchen der erhabne Beruf seiner Schöpfung rührt, wird nur jene Dinge seine Schätze nennen, welche von dem Blute seines Seligmachers geadelt jenen Werth erhalten, mit dem er seine Seele bereichern, und die Güter des Himmels gewinnen möge. Ein Christ erhält seinen Werth von dem Stifter seiner Religion. Seine Glorie ist nur der Widerschein vom verklärten Leichname des Blutes auf Golgotha. Dort auf dem Kalvarieberge muß er die Schätze wahrer Glückseligkeit suchen, wo ihm der Heiland das Ungeheuer der Sünde gestürzet, und den Baum des Lebens gepflanzet. Nägel, Dörner, Lanzen, Wunden sind die Kleinode seines Heils, und das Sterbkreuz seines Gottmenschens muß ihm die Ehrenstufe zur Glorie seyn. Er muß Paulus dem Apostel nachsagen: ferne von mir, daß ich meinen Ehrenpunkt auf etwas anders setze, als auf das Kreuz meines Herrn Jesus Christus. Das Kreuz war die Werkbank, wo die Hammerstreiche jene Blutmünze geprägt, mit der uns Jesus das Bürgerrecht des Himmels erkauft, und fand er selbst an die Rechte seines Vaters keine andere Stiege als das Kreuz. Diesen Galgen hat er nach dem Tode allen Menschen zum Erbtheile hinterlassen, damit sie ein Denkmal seiner Liebe hätten, und zugleich wüßten, über was für eine Leiter sie zum Tempel der Glorie aufklettern müßten. Welcher Schade für uns, wenn es der Bos-

heit

heit gelungen hätte, uns dieses Kleinod zu rauben. Schon hundert achtzig Jahre lag es unter dem Schutte der Steine und staubichten Unehre vergraben. Endlich gefiel es dem Himmel, diesen Schatz zu entdecken, welchen die Gottesfurcht gesucht, die Andacht gefunden. Helena, jene durchlauchtigste Kaisersmutter war es, welche diesen himmlischen Fund erhoben. Heute ist der Tag, an welchem wir dessen Gedächtniß mit dankbarer Feier begehen. Heute ist der Tag, wo die Kirche, jene Mutter der Rechtgläubigen, ihre Kinder zum Besuche und Anbetung dieses Kreuzes beruft. Wie glücklich sind wir, daß wir heut diesen Schatz nicht erst auf dem Kalvarieberge aufzusuchen haben!

Wirklich stehen wir an einem Platze, welchen Gott nach seiner Ehre der Ehre Mariens und seines heiligen Kreuzes bestimmet. Hier sehen wir in seltner Größe ausgesetzt jenen wunderthätigen gnadenvollen Partikel des heiligen Kreuzes, welchen andächtige Herzen den Mauern dieses prächtigen Gotteshauses wie zum Eigenthum, so allen Liebhabern des Kreuzes zum Heiligthum geschenket. Gottselige Stifter aus dem herzoglichen Geschlechte der Grafen von Scheyern! große Geister Ottonens, Konradens aus den hochgräflichen Häusern derer von Wittelspach und Dachau! gesegnete Aschen Udalrici, Baldemari, weyland hochwürdige Aebte und Vorsteher dieses uralten gräflichen Stifts und weltberühmten Klosters! habt ihr nicht mit Helenen gleichen Eifer für die Verherrlichung des heiligen Kreuzes bewiesen? Eure unsterbliche Verdienste fodern es, daß man eure Gedächtniß aus dem Staube der Vergessenheit in

das Licht übersetze. Ihr seyd es, welchen die ganze umliegende Nachbarschaft die Gegenwart dieses Heiligthums zu verdanken hat. Eure Christenliebe, euer Seeleneifer sind es, welche allen Bedrängten hier ein Heil- und Hilfsmittel angewiesen. Ihr seyd es, die weder Mühe noch Kösten gesparet, die Anbetung des Kreuzes in die Herzen aller Menschen auszubreiten. Zwar hat euch der Tod das Leben benommen, doch konnte er euch den Namen wahrer Kreuzdiener nicht rauben, den euer selige Geist mit sich vor den Thron Gottes getragen.

Lassen wir ihre Seelen in Frieden ruhen! lassen wir sie den Lohn ihrer frommen Handlungen in der Glorie genießen, und da sie sich mit dem Glückseligkeit ausstralenden Antlitze ihres Gottes in dem Himmel ergötzen, lasset uns mit Anbetung seines Kreuzes in ihre Fußstapfen eintreten.

Freylich ist es nur ein Holz, aber ein anbetenswürdiges, ein heiliges, ein von der ganzen unzertheilten Dreyeinigkeit gesegnetes Holz. Gesegnet von dem Vater, der es zum Werkzeuge menschlicher Erlösung geschaffen; gesegnet von dem Sohne, der es mit seinem Blute geheiliget; gesegnet von dem göttlichen Geiste, der es mit Einfluß seiner Gnaden verherrlichet.

Welche Großheiten hab ich ihnen denn heute von diesem Holze zu erzählen! Ich sammle allen Schimmer dieses Holzes in einen Satz, wie die Sonnenstralen in einen Brennpunkt zusammen, und damit ich dem heutigen Festtage näher komme, sage ich ganz gemein und deutlich:

Die Erfindung des heiligen Kreuzes ist die Erfindung des kostbarsten Schatzes ; und zwar

I.

Wegen dem Werthe,

II.

Wegen der Macht,

III.

Wegen der Hilfe.

Gründe genug, alles vollgültig zu beweisen. Nur darf ich ihnen das Kreuz vorstellen als einen Werkzeug der Erlösung, als einen Siegesfahn des Erlösers, als einen Gnadenthron der Erlösten. Oder was eines ist, ich muß ihnen hersagen das Geheimniß der Liebe an dem Kreuze, die Siege des Glaubens durch das Kreuz, die Gnaden des Himmels von dem Kreuze. Die Liebe entdecket den Werth, die Siege erhöhen die Macht, die Gnaden erproben die Hilfe, und alle drey zusammen: Erfindung des Kreuzes, Erfindung des kostbarsten Schatzes. Itzt weis ich, was ich zu sagen habe, sie gönnen mir ihre Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Die Sünde des Paradieses hat den Tod des Menschen geboren, und auch der Höllen Macht war ihre Tochter. Zween unglückliche Zwillinge! vier weis ich zu nennen, welche zur Geburt dieses Abentheuers geholfen. Ein Geist, ein Mann, ein Weib, ein Baum. Ein Höllengeist, der in Schlangengestalt die Sünde eingezischet. Adam und Eva, welche die verbothene Frucht gegessen, und der Baum, der die böse Frucht getragen. Nein, nicht böse, gut war die Frucht; so bezeuget es die Schrift, **das Weib sah das Holz, das gut zu genießen war.** Gen. cap 3. v. 6. Ach! wie übel hat dieses Weib gesehen! — — Ja die Frucht war gut, aber nicht zum genießen, weil sie hätte ungenoßener das Leben erhalten. Doch war sie auch übel zu genießen, weil sie durch den Genuß zum Tode geworden ist. Der sündige Adam hat die Gnade Gottes verloren, und liegt schon außer dem Paradeise, gleich einer hingeworfenen Schaale, nachdem der Kern von ihr abgenommen worden. Doch war der Schaden nicht nur sein. Wie bei dem Untergange der Sonne alles umher verdunkelt wird; so entzoh der Untergang des ersten Menschen den übrigen ihr Licht. Die Welt kömmt mir vor nach der Sünde, wie eine Stadt nach dem Brande, worinn einige Häuser in Asche liegen, die andern verrußt da stehen. Durch die Sünde waren alle Zierden der Gnade gänzlich zerfallen, und die Natur; so übrig geblieben, trägt das Brandmaal der erlittenen Brunst an ihrer Begier-

Zierlichkeit. Gar recht wird die Erbsünde mit einer Brunst verglichen, welche in einem Hause, in dem Paradiese entstanden, doch auch andern geschadet, weiter um sich gegriffen, ihre Flammen auf künftige Zeiten geworfen, und jenen Menschen so vieles genommen, die noch gar nichts empfangen haben. In diesem Elende war der ausgestossene Rebell samt seinem mit der Sünde geschwärzten Anhange doch immer ein Gegenstand göttlicher Erbarmniß. Sein Unglück rührte das Vaterherz eines Gottes. Seine Barmherzigkeit wollte den Untergang eines Missethäters nicht gedulden, und seine Gerechtigkeit konnte nicht zugeben, daß ein so großer Verbrecher ungestraft verblieb. Wie war denn zu helfen? Beyde, die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit vereinigten sich durch jenen geheimnißvollen Kuß, den sie sich in dem Schooße des ewigen Vaters gaben, Psal. 84. v. 11. und war die Erlösung des Menschen beschlossen.

Schon wiederum vier mußten es seyn, welche der Himmel zur Ausführung dieses Geheimnisses verordnet. Abermal ein Geist, ein Mann, ein Weib, ein Baum. Gabriel ein Engel, der die Menschwerdung verkündet, Maria eine Jungfrau, welche den Heiland geboren, und Jesus der Erlöser an dem Baume des Kreuzes. Niemals hat Gott dem Menschen größere Barmherzigkeit erwiesen, nirgends seine Liebe vollkommener geoffenbaret, als an dem Kreuze. Mit einem Tropfen Blut konnte er die Welt erlösen, und er wollte den letzten Tropfen, ja in Erschöpfung dessen auch Wasser geben. Tausend Gelegenheiten hatte er, er der gute Hirt, für seine Schaafe seine Seele aufzusetzen, und keine gefiel ihm. He-

rodes, der mordsüchtige, wollte ihn schon in der Wiege erwürgen: er floh. Die rachgierigen Juden suchten ihn von dem Hügel ihrer Bergstadt hinabzustürzen: er gieng mitten durch sie. Im Tempel huben sie Steine auf, ihn zu tödten: er verbarg sich. Zu Jerusalem wird ein Holz gezimmert, ihn zu kreuzigen: und diesem geht er mit Freuden entgegen. Er trägt es auf seinen Schultern, zieht es auf den Kalvarieberg, wird angeheftet, hanget, stirbt an dem Kreuze.

Welche geheimnißreiche Liebe entschleyern uns nicht die Umstände eines so schmählichen Todes! Christus hat vormals die Liebe seines Vaters aus dem bewiesen, daß er seine Sonne über alle aufgehen, und seinen Regen über alle herabfallen lasse. Ich kann die Liebe des Sohnes Gottes nicht besser erklären, als wenn ich sage, daß er für alle Menschen das Kreuz bestiegen, für alle sein Blut vergossen, und aus allen Adern Blut geregnet. Da an dem Kreuze haben sich abermal die Schleussen, die Dämme des Himmels eröffnet, aus denen es Blut geregnet. Blut aus dem Haupte, Blut aus den Augen, Blut aus den Ohren, Blut aus dem Munde, Blut aus den Händen, Blut aus den Füßen, Blut aus dem Herze, aus allen Gliedern Blut, nicht alles Fleisch zu ersäufen, sondern alle Menschen zu retten. Wahrhaftig, da ist erfüllt worden, was Zacharias von ihm geweissaget, c. 13. v. 1. oder vielmehr, was Gott durch ihn verheißen: an selbem Tage wird Davidshaus, und die zu Jerusalem wohnen, einen offnen Brunnen haben zur Abwaschung des Sünders. Dieser Brunn ist Christus ausgespannt an dem Kreuze.

Du

Du kannst nicht so viele Wasserröhre an einem Brunnen zählen, als du Blutröhre an dem Leibe deines Erlösers siehst, wo aus so vielen Oeffnungen als Wunden das kostbare Blut zur Abwaschung der Sünden und zum Heile der Menschen geflossen. Die Sonne hitzt niemals heftiger, als wenn sie am höchsten steht. Christus lehrt uns die Liebe am besten, da er aus Liebe unser am Kreuze gehangen. Nur bedenke man, wo, wie, warum er gehangen. Er ist gehangen an dem Kreuze einem verächtlichen Holze, einem damal verwunschnen, geflochten Holze, einem der Synagoge ärgernißvollen Holze, einem der Heidenschaft thörichten Holze. Und wie ist er gehangen? Schamhaft aller seiner Kleider beraubt; schmerzhaft mit Nägeln durchbohrt; spotthaft mit Lästerworten geschändet; schimpfhaft zwischen zween Mörder gestellt; sterbhaft zum Tode des Kreuzes verdammet. Und so endet er die Liebe, so liebte er die Welt, so erlöset er den Sünder in dem Tode des Kreuzes. Mit dem Blute, welches ihm an dem Kreuze aus den Händen geronnen, hat er allen Sündern vollkommenen Ablaß ihrer Schulden geschrieben. Das ist, warum er bei Isaias ruft: c. 49. v. 16. Sieh, ich habe dich in meinen Händen geschrieben. Das Kreuz diente ihm für die Feder, das Blut für eine Dinte. So will mich Hieronymus belehren, der an dem Leibe unsers Seligmachers sogar die Buchstaben und Worte dieser Gnadenschrift erblicket. Kleine Tupfen, große Buchstaben, welche in sich ein nicht kleines Geheimniß enthalten. Die Blutstropfen waren die Buchstaben, die Wunden die Worte, und beyde zusammen verfertigten das ganze, das vollständi-

ge Buch, worinn das Geheimniß der Erlösung geschrieben. Dieses Buch hat Johannes in den stillen Gesichtern gesehen: Er sah ein Buch in der Hand des Sitzenden auf dem Stuhle, inwendig und auswendig geschrieben, und mit sieben Insiegeln bewahret. Apos. 5. v. 1. Ich weiß, daß viele Väter diese Stelle auf die göttliche Schrift ausdeuten; aber ich weiß auch, daß es andere vielleicht besser getroffen, welche sagen, die sieben Geheimnisse unsrer Erlösung, namentlich, die Menschwerdung, die Geburt, das Leiden, der Tod, die Auferstehung, die Himmelfahrt, die Sendung des heiligen Geistes seyen jene sieben geheimnißvollen Siegel, und das Buch sey Jesus geheftet an dem Stuhle des Kreuzes. Er lag an dem Kreuze wie ein offenes aufgeblätertes Buch, inwendig und auswendig mit Buchstaben gezeichnet: von außen mit Blutwunden des Leibes, von innen mit Liebeswunden der Seele. In diesem mit Blutfarben geschrieben, und mit Nägeln angehefteten Buche konnten alle ganz deutlich lesen und erkennen die Bosheit der Sünde, den Glanz der Gnade, die Schönheit der Tugend, die Vollkommenheiten der Gottheit, seine Weisheit, Demuth, Geduld, Barmherzigkeit, Allmacht, Gerechtigkeit, und die unermessene Liebe des für den Menschen leidenden, für die Sünder sterbenden vermenschten Gottes. Nur schaue man in die Höhe, und lese die Worte, die oben an der Spitze des Kreuzholzes geschrieben. Wie das Tittelblatt eines Buches uns dessen Inhalt aufdecket, so können wir an dem Kreuztitel den Inhalt seines Todes mit leserlichen Buchstaben erkennen: Jesus

von

von Nazareth ein König der Jüden. Ioan. 19. v. 19. Hier haben wir die Ursache seines Todes, den Begriff dieses Buches, den Werth des Kreuzes, das Geheimniß der Liebe. Die Seinigen hat er geliebt, und hat sie bis an das Ende geliebt, weil er an dem Kreuze die Liebe, und mit der Liebe die Erlösung geendet. Ungeschickte Jüden! ihr stehet mit hochtrabend gerunzelter Stirne dem Kreuze gegenüber: ihr klatschet euch miteinander mit frohen Händen die Freude entgegen: ihr sprechet spottweise dem Heiland, er solle von dem Kreuze herabsteigen, denn seyet ihr bereit, ihn für den Sohn Gottes zu erkennen. Welch ungereimtes Begehren, muß ich mit Augustin und Bernhard rufen. Jüden! ihr seyd Thoren vom ersten Range. Wäre er herabgestiegen von dem Kreuze, hättet ihr schließen können, daß er der Meßias nicht sey, weil die Propheten so klar geweissaget, daß er an demselben sterben werde. Stiege er herab, und vollendete seine Liebe nicht, würde er uns nicht erlösen. Nein! er verharret an dem Kreuze bis an das Ende. Schon neigt er das Haupt, damit er dem Tode ein Zeichen gebe zu kommen. Schon neigt er das Haupt, uns den letzten Kuß anzubieten. Schon neiget er das Haupt die ganze Welt zu erlösen, und stirbt an dem Kreuze. Unerhörte, staunensvolle, und von allen Geschöpfen bewunderte Liebe! bewundert von den Engeln des Friedens! sie haben bitter geweinet. Bewundert von den Teufeln! sie haben gezittert. Bewundert von der Erde! sie hat sich erschüttert. Bewundert von den Gräbern! sie haben sich eröffnet. Bewundert von den Todten! sie sind erstanden. Bewundert von

den Felsen! sie haben sich erspalten. Bewundert von der Sonne! sie hat sich verfinstert. Bewundert von der ganzen Natur! sie war über das Spektakel eines an dem Kreuze sterbenden Gottmenschen mit höchster Erstaunung vollkommen zerrüttet.

O Kreuz! o heiliger Baum! welche Hoheit, welche Ehre für dich, daß du die wahre Frucht des Lebens getragen, und alles Uibel, das ein anderer schädlicher Baum der Welt verursachet, ersetzet hast. Anbetenswürdiges Holz! in was für einem Lande hast du Wurzel gefaßt, die Wurzel Jesse zu aller Menschen Heil zu bringen. Geheiligter Stamm! deine Zweige sind es, die sich vor dem himmlischen König geneiget. Deine Aeste sind es, die du den Gliedern Jesu gereichet, deren Berührung dich auf ewig verehrungswürdig macht. Du allein bist würdig gewesen die Erlösung der Sünde zu tragen, mit dem Blute des unbefleckten Lammes gefärbet, und das heilsame Brett zu werden, auf welchem sich die Welt von ihrem Untergange glücklich errettet hat. Gebenedeytes Holz! welches mit den Blutstropfen Christi gleich den Rubinen besetzt, und von dem Tempel der Gottheit geadelt alle Schätze der Erde unendlich übertrifft. Unschätzbbar ist dein Werth wegen dem Geheimnisse unendlicher Liebe an dem Kreuze, aber auch unüberwindlich deine Macht, wegen den herrlichsten Siegen des Glaubens durch das Kreuz.

Zwey-

Zweyter Theil.

Unter allen Heldenthaten, so die Welt bewundert sind jene des Glaubens wohl die herrlichsten. Griechenland muß von der Großmuth seiner Feldherren den Mund schließen, und Rom darf von den Thaten seiner Cäsarn, Pompejen, Fabien, und Scipionen kein Wort mehr melden, wenn der Glauben unsrer römischen Kirche mit seinen Lorbeern auftrit. Wer die große Aufführungen, und erstaunlichen Werke des Glaubens vom Anbegin der Christenheit erwäget, muß dem Glauben den Namen eines Helden geben. Er stürzte die dumme Götzen mit ihren rußigen Tempeln ein. Er zermarmelte sie in Schutt und Sand. Er jagte das so mächtige Heidenthum aus der Welt, und zerschmetterte die Riegel und Bande der Höllen selbsten. So groß diese Dinge sind, finde ich doch die Stärke des Glaubens sonderbar in dem scheinbar, daß er sich zur Ausübung so herrlicher Siege keiner anderen Waffen bedienet als der Macht des Kreuzes. Das Kreuz war der Blutfahne, mit dem er der ganzen Welt Krieg angekündet, und das Kreuz war auch der Siegfahne, durch welchen er selben überwunden. Recht singet die Kirche: das Geheimniß des Kreuzes glänzet, und die Ehrenfahnen des Königs treten hervor. Sagen die Juden, was sie wollen, Pilatus hat auch recht geschrieben, da er Jesum am Kreuze einen König betitelt. Seinen Scepter hat Isaias in dem Geist auf seinen Achseln gesehen, den er nicht wie die irdische Fürsten der Erde in den Hän-

den,

den, sondern auf seinen Schultern getragen, da er mit dem Kreuze beladen den Mordhügel Kalvariens bestiegen. Seine Herrschaft hat er dort angetreten, wo er mit dem Kreuze erhöhet zwischen Himmel und Erde gehangen. An dem Kreuze zeigte er seine Macht am besten, da er alle Elementen beweget, die Todte aufgefodert ihm mit der Leiche zu gehen, Sonn und Mond in die schwarze Trauer zu schliefen, die Klage zu führen. Der zu Bethlehem als ein Bettler gelebt, ist zu Jerusalem als ein König gestorben. Gott hat geherrschet von dem Holze, lautet das Friedengesang der Kirche, und nicht anderst hat der Bittseufzer des guten Schächers gelautet: **Herr gedenke meiner, wann du kommen wirst in dein Reich.** Luc. 22. Ein Wunderding! Dismas hörte nichts als Anklagen und Lästerworte: er sah nichts als Nägel und Wunden; woher fragt Chrysostomus, hatte er denn ein Zeichen seines Reiches? Antwort! Er bekannte ihn als einen siegenden König, weil er das Kreuz selbst als das Kennzeichen seines Reiches, und den Ehrenfahnen seiner Glorie ansahe. Der Triumph an dem Kreuze war die Probe seines Reiches. Durch das Kreuz hat er die Sünde getilget, den Tod besieget, den Fürsten der Finsterniß als König der Glorie gestürzet, die Hölle geschlossen, der Himmel geöffnet, die Auferstehung geschenket. Und wie er selbst durch das Kreuz gesieget, so hat auch der Glauben durch die Macht des Kreuzes seine Siege erfochten. Das Kreuz war die Mauer, das Schwert, der Schild, mit dem der Glauben die Irrthümer zertheilet, die Götzen gestürzet, die Wahrheit verkündet, al-

le Völker der Erde von Ost, und West, von Sud und Norden zusammen beruffen, unter dem Kreuzfahne versammelt, und in einer Kirche mit unzerstörlicher Einigkeit der Liebe verbunden. Mit dem Kreuze hat der Glauben die Gränzen des Meeres durchsegelt, die schreckbare Wirbeln des Oceans durchschiffet, die spanisch- und mauritanische Gebirge überstiegen, berghohe Felsen aufgeklettert, mit der großen Sonnenkugel in die Wette geloffen, alle Ecke der Welt bis auf Kalpen und Abila siegreich eingedrungen. Aus Indien und Persien, aus Aegypten und Mohrenland sind ganze Rotten neuer Gläubigen gekommen. Juden und Heiden, Lateiner und Griechen haben sich dem wahren Glauben ergeben. Der ägyptische Serapier wurd in einen Christen verwandelt, der fabelhafte Jupiter von Gatza ausgeschlossen, der stolze Cariger hat seine Kniee vor dem Kreuze gebeuget, der nackende Braßilier ist mit der Stoll der Unschuld durch die Taufe bedecket, der reiche Peruaner, nachdem er die Schätze des wahren Glauben empfangen, schickte zur Dankbarkeit ganze Flotten von Gold, der weise Chineser hat die Lehre seiner Mandarinen mit dem Evangelium umgetauschet, der kalte Scythier hat sich mit der Hitze des wahren Glaubens erwärmet, der schwarze Mohr wurd in dem Taufwasser gebadet, der Menschenfresser in dem Eylande Mora ist wie ein zahmes Lamm dem guten Hirten zugelaufen, der kriegerische Armenier hat Kocher und Pfeil an dem Kreuze aufgehenket, der streitbare Japoneser hat seine Pagoden gestürzet, das siegende Kreuz auf seine Stadtporten gepflanzet, und ganze Schaaren der Martyrer dem Himmel zugeschicket. Im Buche

che der Richter stehet geschrieben, da Gott die Hebräer aus der Dienstbarkeit des Sisara errettet, haben Debbora und Baruch zur Gedächtniß und Dank dieser Gutthat ein freudiges Jubelgesang mit diesen Worten angestimmt: **Neue Kriege hat der Herr erwählet, und er hat die Porten der Feinden umgekehrt.** Iud. 5. v. 8. Eine seltsame Art zu reden! Himmlische Werke, und offenbare Wunder Gottes nennen sie neue Kriege, unerhörte Schlachten. Weil er den Sisara durch die Hand Jahel eines schwachen Weibes hingerichtet, so nennen sie dessen Tode und die Niederlage seines Heeres eine neue Weise zu kriegen. Mit gleichem Rechte kann ich das nämliche sagen. Neue Kriege hat der Herr erwählet. Mit dem Posaunenklang hat er die Mauern zu Jericho umgerissen, mit dem Eselskinnbacken etwelche tausend Philistäer erschlagen, durch einen wehrlosen Hirtenjunge hat er den Fleischthurn Goliath hingeschleidert. Doch dünkt mich aus allen das wunderbareste zu seyn, daß der Glauben so viele Länder, Provinzen, Königreiche, Kaiserthümer eingenommen und erobert, nicht mit Eisen und Degen, nicht mit Pulver und Blei, nicht mit Stuck und Mörser, sondern, wie Augustin merket, mit einem schwachen Holze, mit dem Holz des Kreuzes. Wo man nur immer diesen Siegfahnen ersah, waren alle Blick auf das Kreuz schon Uiberwindungen, Sieg, Triumph des Kreuzes. Gleich wurde die Wahrheit erkennet, die Irrlehre verworfen, die Götzentempel zerstöret, Kirchen gebauet, Altäre eingeweihet, Glockenthürme aufgerichtet, die Sakramenten gereichet, die Sünden vergeben, das Brod der Engeln gespeiset, das

Wort

Wort Gottes verkündet, die Himmeln aufgesperret. In Mitte der Christenheit, im Lager der Kirche ist heut zu Tage diese Ehrensäule ausgestreckt, und haben wir uns selbst in eine unglückselige Unfähigkeit gesetzet, auch nur einen Schritt zu wagen, wo wir nicht aller Orten das triumphierliche Siegzeichen des heiligen Kreuzes ersehen. Kreuz auf den Kronen der Päbsten, Kreuz auf den Reichsäpfeln der Kaisern, Kreuz auf den Sceptern der Königen, Kreuz auf den Purpurmänteln der Fürsten, Kreuz auf den Hirtenstäben der Patriarchen, Kreuz auf den Infeln der Bischöfen, Kreuz auf den Brüsten der Prälaten, Kreuz auf den Kleidern der Priestern, Kreuz auf den Spitzen der Altären, Kreuz auf den Kriegsfahnen der Soldaten, Kreuz auf den Schiffen der Seeleuten, Kreuz auf den Kleidern der Ordensrittern, Kreuz auf den Gräbern, Thürmen, Häusern, Straßen, aller Orten Kreuz seine Macht auszuruffen, seine Stärke zu bewundern, die Siege zu verherrlichen, zur Freude der Engeln, zum Schröcken der Teufeln, zur Ehre des Glaubens, zum Triumph der Kirche, zur Glorie des Kreuzes, zum Nutzen der Menschen, zum allgemeinen Trost, Heil, und Hilfe der Welt. Eben recht! Hier habe ich ganz unvermerkt den letzten Theil meiner Rede berührt. Ich wende mich von dem Kreuze einem Siegfahnen des Erlösers noch einmal zu dem Kreuz einen Gnadenthron der Erlößten; und wie ich ihnen erzählet die Siege des Glaubens durch das Kreuz; so vernehmen sie itzt die Gnaden des Himmels von dem Kreuze. — Niedergebogene, mit Drangsalen beschwerte Herzen, läßt eure Hoffnung aufleben. Ich bereite

euch ein Pflaster auf die Wunden, und zeige euch den Thron der Gnaden, wo ihr sollet und könnet Arznei, Trost und Hilfe einholen in dieser armseligen kreuzvollen Welt.

Dritter Theil.

Wer in der Welt ohne Kreuz will leben, der gehe bei Zeiten aus der Welt. Ein Mensch in der Welt ist die Stechscheibe aller Widerwärtigkeiten und Verdrußes. Das Ende eines Unglückes ist oft der Anfang des andern. Die Drangsalen ketteln sich nicht selten, wie die eiserne Ringe, unter einander. Bei vielen kommen die Bedrängnissen nicht wie die Gäste, sondern wie die Miethleute in das Haus. Manche schlagen sich mit dem Unglücke wie mit den Schlangen. Hauen sie ihnen den Kopf ab, drohen sie mit dem Schweif. Die Betrübnissen ermüden nicht uns nachzulaufen. Sie halten den Zirkelweg der Sonne, die alle Morgen wiederkömmt. — Doch Geduld! fasse man Herz, Christen verzaget nicht! durch Ungemach reiset man der Belohnung aller Arbeit entgegen. Mit Kostung des Bitteren verdienen wir süßere Früchten. Das Ackerfeld wird nur dort mit einem größeren Busch der Aehre ausgezieret, wo er von dem Feuer der Dornhecken gebrennet worden, und schmücket sich der Weinstock niergends mit Trauben, als wo ihm die Thränen ausgeronnen. Wer an dem Leiden die Stirne nicht runzelt, ist werth an selber die Krone zu tragen.

Gott

Gott giebt seine Gnade, und von der Gnade haben wir Kräften genug, standhaft, verdienstlich zu leiden. Nebst der Gnade hat uns seine Vorsicht auf Erden noch andere Hilfsmittel verordnet, wo wir im Kreuze und Leiden können sicheren Trost, und Beistand erbitten. Sie wissen schon, daß ich nach den Umständen heutiger Feyer allein von der Hilfe des Kreuzes reden werde. Wie ihm das Kreuz zu einem Werkzeuge menschlicher Erlösung gedienet, so hat er auch solches zu einem Gnadenthron für die Erlößte erhoben. Er will dem Menschen seine Gnaden auch austheilen von dem Kreuze, wie er sie erlöset hat an dem Kreuze. Ein Fund seiner Liebe ist es, daß er fast jedem Lande einen Theil und Partikel von diesem Gnadenholze geschenket, damit wir aller Orten ein Pfand seines Schutzes, und wieder aufstoßende Unglücke ein Hilfsmittel hätten Kreuz mit Kreuze zu vertreiben. Scheiern! hochbeglücktes Scheiern! du darfst dich vorzüglich deines wohlthätigen Gnadenschatzes rühmen, weil du vor andern einen grösseren Theil von diesem heilwirkenden Holze besitzest. Wer die Größe deiner Glückseligkeit will wissen, der muß sie nach dem Gnadenschuhe des Himmels messen, der dich mit einem über halben Schuhe hohen Kreuzpartikel beschenket, von welchem so heilsame Wunderkroft, wie von dem Einschnitte des Myrrhenbaumes der heilsamste Balsam fließet. Wir haben vor Augen, was herrliche Wunderzeichen der Arm Gottes von diesem Kreuze wirke, eben darum muß es bei uns in größerem Werthe stehen, als die goldene Ruthe Assueri, welche er in die Hand faßte, wenn er Gnaden austheilen wollte. Mit alten Wunder-

thaten sind ganze Bücher angeschwellt, und mit den neueren unsre Gedächtniß erfüllt. Die andächtige Nachbarschaft, wurde sich alle Jahre in solcher Volksmenge hier nicht einstellen, wenn sie die Gutthaten und Wunderhilfe dieses Gnadenschatzes nicht erkannten, weil die edle Bienen nur jenen Blumen zufliegen, bei denen sie schöne Farben sehen, und von welchen sie guten Saft erhalten. Sie können von mir nicht begehren, daß ich deren einige insbesondere anführe, weil eine Predigtstunde für die Anzahl zu kurz, und meine Gedächtniß für die Menge zu schwach. Nur dieß sage ich, ich werde jenen für einen rechten Wundermann halten, der mir alle Wunder dieses Heiligthums ausführlich, und umständlich erzählet. Wer lang die hellscheinende Sonne ansieht, dem vergehen die Augen, und mir vergehet die Sprache und das Gesicht, wenn ich dir von dem scheierischen Gnadenholz aufgezeichnete Wunder alle durchlesen, oder die gelesene alle erzählen wollte, weil dieses Kreuz so voll glänzender Wundern, wie die Sonne voll leichtender Stralen. Nur dieß sage ich, die ganze menschliche Natur hat fast keinen Theil ihres preßhaften Wesens aufzuweisen, dem nicht dieses Kreuz die Merkmaale seiner wunderthätigen Gnadenhilf eingepräget. Nur dieß sage ich; verfinsterten Augen hat es das Licht ertheilet, gebundenen Zungen ihre Bänder gelöset; in betäubten Ohren einen Klang erwecket; erkrümmte Schenkel aufrecht gestellt; zerschmetterte Glieder in Ordnung gesetzt; mißlichen Geburten die Entbindung befördert; einigen das Leben gegeben, vielen solches erhalten, allen, die sich mit wahrem Vertrauen hieher geflüchtet, augenscheinlich geholfen.

Fra-

Frage man alle Gattungen der Verunglückten in der Ferne, und Nähe, ob sie nicht an Leib und Seel Hilfe erfahren, wenn sie mit hoffnungsvoller Bitte das heilige Kreuz zu Scheiern angeruffen. Sünder, welche ihre Bosheit beinahe in wilde Thiere umgewandelt! Sünder, die ihr mit einem Fuß schon der Hölle nahe gestanden, wo habt ihr die Ruhe des Gewissens, die verlorne Gnade gefunden. Hier bei dem heil. Kreuze zu Scheiern. Blinde, wo habt ihr gesunde Augen erbethen? Hier bei dem Holze des Kreuzes. Stumme, wo habt ihr die vollkommene Sprache empfangen? Hier bei dem Holze des Kreuzes. Lahme, wo habt ihr eure Stäbe und Krücken aufgehenket? Hier bei dem Altar des Kreuzes. Preßhafte, wo habt ihr die Entledigung euer Wehtage eingeholet? Hier durch die Ausrufung des Kreuzes. Kranke, wo hat es sich mit euren Fiebern, Suchten, Schmerzen gebessert? Hier durch die Hilfe des Kreuzes. Bedrängte, wo habt ihr in eurem Anliegen Trost, und Linderung gespüret? Hier bei dem scheierischen Gnadenthrone, bei dem heiligen Kreuze. Ich fasse alle dergleichen Gnaden in eine Faust, und sage auf seine Art mit wenigen alles. Was Gott in dem alten Bunde wunderbares durch die Hand Moses gewirket, das hat er oft in dem neuen durch dieses Kreuz erneuert. Alle Elementen haben die kraftvolle Macht der mosaischen Ruthe empfunden, und Feuer, Wasser, Luft, Erden, die Hölle selbst mußten sich der machtreichen Hilfe des scheierischen Kreuzes unterwerfen. Moses hat mit seinem Stabe die Aegyptier gezüchtiget; und Scheirn hat mit seinem Kreuze die bösen Geister gepeitschet.

Moses hat mit seiner Ruthe die Ungezierer, und Heuschrecken aus den Feldern Aegyptens vertrieben; und Scheiern hat mit seinem Holze die Teufeln aus den Leibern der Besessenen verjaget. Moses hat mit seinem Wunderstabe die Wasserwellen des rothen Meeres getheilet; und Scheiern hat seinem Kreuzstabe die Schauerwolken des Himmels zertrennet. Moses hat mit seinem Holze aus dem Felsen Horeb süßes Wasser gezwungen; und Scheiern hat mit seinem Kreuzpartikel aus Hagelsteinen, und Eißkugeln fruchtbaren Regen verschaffet. Moses hat mit seiner Ruthe laufende Feuerstralen, und Hagelsteine aus den Wolken beruffen; und Scheiern hat mit seinem Heiligthume Donner und Blitz, Hagel und Riesel — wie? etwann aus der Luft auf die Erde beruffen? — Nein! zurücke in die Wolken getrieben, zurücke an die Lüften gehenket, in wirklichen Falle aufgehalten, von ganzen Gegenden Schauer und Unglück gewendet. Nur beliebe man sich zu erinnern des tausend sieben hundert drey und sechzigsten Jahres. Welche erschreckliche Ungewitter die baierische Churlanden überzogen, was schädlicher Hagel zu dreymal fast alles verherret! Aichach, Schobenhausen, Friedberg, Kühebach, Geisenfeld, waren die Jammerplätze des Elends, wo die unmilden Steiner mit Schrecken und Schauer bis zum gänzlichen Niederschlage aller Feldfrüchten gewüthet. Schon hatte sich das Uibel einer hiesigen Grafschaft genähert; es blitzte es donnerte, es fielen die fürchterlichen Steiner. Kaum aber wurde sie mit dem hochheiligen Kreuzholze gesegnet, gleich bläßt ein gefälliger Wind die Steiner verschwanden, die Wolken verzögen sich, der

Him-

Himmel wird heiter, das Sonnenlicht scheinet, und die Früchten der Erde sind ohne Schaden gestanden. Wahrhaftig das Scheirer Kreuz ein Schauerkreuz! Ist der allgemeine Namen, welchen ich in verschiedenen Ländern mit eigenen Ohren gehöret. Das ist die Ursache, warum sich auch weit entlegene Oerter so eifrig und dringend um jene kleine und geweihte scheirische Kreuzlein bewerben, welche sie wider den Hagel und Schauer für die Fenster aushenken, in die Aecker einstecken, in die Viehställe eingraben, in den Häusern verehren. Ich habe zuverläßig gelesen, daß in Oesterreich, Böheim, Ungarn, Pohlen, Pfalz, und andern Reichen nicht wenige gewesen, welche diesen scheirischen gesegneten Kreuzen die Befreiung von verschiedenen Uibeln dankbar zugeschrieben. Man warf sie in die Flammen, und die Feuersbrünsten erlöschten. Man verscharrte sie in die Aecker, und kein Schauer durfte schaden. Man band sie dem Viehe an die Hörner, und die Geschwulsten vergiengen. Man trug sie an dem Hals, und die Fieber entwichen. Man legte sie in das Wasser, Menschen und Viehe haben Heil eingetrunken. — Reiche Ausspendung himmlischer Gutthaten durch das heilige scheurische Kreuz, wer wird deiner ein Ende finden! der Nilstrom ist Aegypten nicht so ersprießlich, wie der umgränzenden Nachbarschaft mit Ausguß der Gnaden dieß heilige Kreuz. Nur lasse man sich aus den Büchern und Jahresschriften die Menge jener Gnaden herlesen, welche von diesem Heiligthume auf gegenwärtiges Stift, Kloster, und Gotteshaus geflossen. Wer hat solches in Mitte der Kriegsflammen erhalten? Wer in so großen Ansuchen, und

weit aussehenden Strittigkeiten gnadenreiche Hilfe gebothen? Wer hat ihre milde Stiftungen durch so viele Jahrhunderte unter tausend gefährlichen Anläufen, feindlichen Plünderungen, Brand, und Verheerung oder gnädig beschützet, oder gnadenvoll aufgeholfen? — Ich sage die Hand des Allerhöchsten unter dem Schutz und Hilfe ihres heiligen Kreuzes. — Ihr thatet wohl, hochwürdige Ordenssöhne Benedikti, da ihr euren wunderthätigen Gnadenschatz auf das herrlichste zu zieren weder Fleiß noch Kösten gesparet. Ihr belohnet dem Erlöser seine Wunden, die er für uns an dem Kreuze empfangen, und der Himmel segnet eure Andacht mit Gnaden, die er euch von diesem Kreuzstamme zuregnet. Gold und Silber machen sich von diesem Wunderzweige stolz; Edelgesteine und Perlen verdoppeln ihren Schimmer, und sind weit besser angelegt dieß Heiligthum zu zieren, als die üppige Körper jener halbläthelnden, und mürrischen Spötter, welche dem Gebrauch des Goldes und Silbers zum Dienst ihres Schöpfers in seinen Tempeln beschnarchen. Mich will es dünken, ihr habt das ganze Muster eure Gnadenkreuz zu schmücken von dem prächtigen Tragsessel des Salomon geborget, so trefflich und wunderbar stimmet dessen Zierde mit jener zusammen. Das Holz selbst ist von hohen Herkommen, weil es von jenem Kreuze abstammet, welches mit dem Blut des Erlösers geadelt, und von der Gottheit geheiliget worden. Die Lehnstadt, das Gefäß, worinn das Kreuz ruhet, unmittelbar vom puren Gold. Die Nebensäulen, die Nebenreliquien, so an den Ecken das Kreuz umgeben, aus dem feinsten Silber. Der Antritt zu dem Kreuz,

der

der Altar mit rothen und purpurfärbigen Umhängen gezieret. An dem Mitteltheil des Kreuzes habt ihr eure Herzen aufgehenkt, welche vor Liebe, Inbrunst und Andacht in helle Flammen aufbrennen; und dieß, wegen den Seelen der Menschen, damit ihr ihnen gleiche Hochschätzung und Verehrung gegen diesem Wunderbaum einflößet, den ihr in dem Umfange eures prächtigen Gotteshauses anbethet. Es ist dir billich Glück zu wünschen, hochgräfliches Stift, daß du ein so großes Heiligthum besitzest, dessen Gegenwart Gottes Segen über dein großes Eigenthum, wie der Himmel das Thau über die Erden, ausstreuet. Du bist von vielen Großheiten bei Hohen und Niederen berühmt. Sogar hat sich dein Ehrenruf in die münchnerische Kaisersburg eingedrungen, und den höchsten Monarchen des Reichs bewogen jene Tugenden in Person zu bewundern, die er vormal nur mit Ohren gehöret.

Karl der Siebende, weiland römischer Kaiser war es, der deine Klostermauern mit gnädigsten Besuch geehret, und dich seines mächtigsten Schutzes, und kaiserlichen Gnaden mit den huldreichesten Ausdrücken versichert. Karl ist gestorben. Sein großer Geist hat das Ziel erreichet. Unser Trost ist, daß von einem großen Gemüthe nichts kleines herstammen könne. Wir haben den größten Kaiser verloren, doch hat er uns in seinem durchlauchtigsten Sohne das vollkommenste Ebenbild aller väterlichen Tugenden zurück gelassen. Maximilian Joseph, unser gnädigster Landesvater, der mit seinen scharfen Adlersaugen das innerste Mark ächter Verdiensten einsiehet und lohnet, hat euch, scheirische Tugendmänner, erst kurz den

sichersten Beweis seines fürstlichen Großmuths gegeben, da er euch den ganzen umliegenden Forst, und bis auf sieben hundert Jauchert geschätztes Holz zu einem beständigen Eigenthum auf ewige Zeiten überlassen, und dieses in huldreichesten Anbetracht, wie die eigenen Worte lauten, jener höchsten Hulden und Gnaden, mit denen unsere durchlauchtigste Vorfahrer diesem Stift sonderbar zugethan gewesen. Worte eines großen Fürstens, wie unvergeßlich werdet ihr in dem Herzen eines ewig dankbaren Scheiern grünen. Eben so berufen, hochgräfliches Stift, ist dein herrlichster Namen auch in weitere Oerter und Gegenden verbreitet. Deine schöne Klosterzucht macht dich zu einem Beispiel anderer Ordenshäusern, und die weiche Blühe deiner Tugenden zur Bewunderung der Frommen. Kein Wunder! daß dich alle Klöster deiner baierischen Versammlung, die sich von dem Schutze der Engeln die Englische nennet, zur Pflanzschule seiner jungen Engeln, und Ordensneulinge gewählet, deren du wirklich an der Zahl sieben und zwanzig in dem Probjahre zur evangelischen Vollkommenheit unterrichtest, und den lehrreichen Saft deines geistvollen Benedikt, wie eine liebende Mutter die erste Milch ihren Kindern, einflößest. Du erziehest an ihnen junge Engel, welche in der Geistschule der Cherubinen die Weisheit, bei den Altar den Seraphinen das Lieben, in dem Chor allen Engeln das Singen, und Lob Gottes ablernen. Doch muß ich sie nur Engeln eines niederen und gemeinern Chors nennen, weil über sie ein noch höherer Geist, ein Erzengel Michael herrschet. Michael! welcher verehrungswürdiger Namen eines itzt regierenden Herrn Ab-

tes.

tes. Hoch selber heischte itzt von mir einen Lobspruch: doch will es an einem Redner nicht gutstehen, wenn er den Leichter des göttlichen Worts, wie Samson die Fackel an einen Fuchsschweif binde. Sollte es dennoch seyn müssen, wollte ich das Lob dieses Vorstehers von seinen Füssen anfangen, weil er mit solchen in die Fußstapfen seiner Vorfahrer eingetreten. Was Thadäus der Geistreiche, Joachim der Demüthige, Placidus der Eifrige großmüthig unternommen, das setzet Michael standhaft fort, und können seine irdischen Engel nicht irren, wenn sie den Ring seiner gnädigen Hand küssen, mit welchen er die Zierde seiner Gotteshäuser verschönert, vorzüglich die Verehrung seines heiligen Kreuzes in alle Gegenden ausbreitet. Recht und billig.

Beschluß.

Das heilige Kreuz ist der kostbareste Schatz. Kostbar wegen dem Werth, den es von dem Blut Jesu als ein Werkzeug menschlicher Erlösung erhalten. Kostbar wegen der Macht, die es als eine Siegfahne des Erlösers für Ausbreitung des Glaubens in die ganze Welt durch die herrliche Siege bewiesen. Kostbar wegen der Hilfe, die wir von diesem Gnadenthrone in allen Nöthen des Leibes und der Seele erfahren. Genug hab ich gesagt, nicht vor die Verdienste des scheuerischen Kreuzes, nicht vor die Begier-

den seiner eifrigen Verehrern, nicht vor die Pflicht eines verbundenen Redners, sondern allein vor die Kürze der Zeit.

Doch kann ich noch nicht ganz schweigen. Unmöglich kann ich meine Zuhörer ohne geistliche Lehre, und heilsame Ermahnungen entlassen. Ich ermahne alle sich zu erinnern, daß sie Christen sind. Schon genug wäre es! aus diesem Namen sollen sie lernen, daß sie auch verbunden sind, Christum dem Herrn zu gehorchen und ihme nachzufolgen. Klage sich keiner, daß die Nachfolger Christi ein Weg zum Kreuze seye. Denn er muß auch wissen, daß eben dieses Kreuz auch eine Leiter zum Himmel sey. Dort kann sich niemand eindringen, der nicht zuvor hier tapfer gelitten. Armuth, Verfolgungen, Krankheiten, Kerker sind nur nach ihren rauschenden Sylbenmaße fürchterliche Dinge, denn die Heiligen haben sie mit dem Namen Ergötzlichkeiten getaufet. Sie rühmten sich mit Paulus in dem Kreuze, sie lachten in der blutigsten Marter, weil sie Stärke, Trost, Hilfe gefunden in dem Kreuze. Das nämliche haben wir in unsern Drangsalen und Leiden von dem heiligen Kreuze zu erwarten, wenn wir uns mit andächtiger Verehrung zu selbem wenden. Sage mir niemand, er habe dieß schon oft gethan, doch niemal eine Hilfe gefunden. Ich antworte, entweder ist deine Bitte nicht gerecht, oder deine Andacht sehr klein gewesen. Wer das heilige Kreuz um etwas Unrechtmäßiges bittet, will selbes versuchen, nicht ersuchen; und wer das Kreuz gering ehret, verunehret es. Nur gute Zweige

zie-

ziehen aus den Bäumen den kostbaren Saft, und nur gerechte Ansuche können von dem Baum des Kreuzes unsägliche Hilfe erhalten. Wir müssen die Arme recht ausstrecken, wenn wir von hohen Aesten süße Früchte haben wollen, und wir müssen Herz und Hände hoch gegen dem Kreuzbaum erheben, wenn wir seine Gnaden genießen wollen. Wir müssen recht bethen, so wird uns das heilige Kreuz rechtschaffen helfen,

A M E N.

Re-

Rede

auf den heiligen Blutzeugen Florian.

Dein Vater ist ein Kriegsheld. 2. Reg. c. 18. v. 7.

Eingang.

Die streitende Kirche auf Erden muß für die Ehre der Siege in dem Himmel unverzagt kämpfen, gleichwie hingegen die siegende in dem Himmel für das Wohl der streitenden auf Erden unabläßlich zu eifern begriffen ist. Job nennet das Leben eines Menschen, ich das Geschäfft eines Christen einen immerwährenden Streit. Das Eisen wird durch das Feuer, der Mensch durch das Taufwasser zum Kampfe gerüstet. Den Igel hat die Natur, noch vorsichtiger den Christen die Gnade mit Waffen versehen; doch soll dieser nicht wie jener, selbe nur zum eigenen, sondern auch zum fremden Nutzen zu verwenden wissen. Der Mensch hat in der heiligen Taufe zur Kriegs- und Sie-

Siegesfahne Christi geschworen, und bei dieser Wiedergeburt so sicher eine Rüstung der Starken, als der Habicht bei seiner Geburt eindringende Waffen überkommen, woraus jener schließen soll, daß er zum Streite erzeuget sey.

Ein Christ, der die Wunden scheuet, verdient den Tod, weil er sich nicht getraut seinem Stande gemäß im Kampfe zu leben. Cajus Mutius, erstlich Cordus, hernach Scävola benamset, hat zum Merkmaale der Tapferkeit der Römer seine rechte Hand freiwillig den Fammen überantwortet, unter dem Beisatze jenes heldenmüthigen Spruches: starkmüthige Thaten wären ein Eigenthum des römischen Volks. Anständiger würden wir diese Worte aus dem Munde eines Christen hören, indem dessen Pflicht einen unüberwindlichen Starkmuth erheischet: der christlichen Gemeinde soll ein unerschrockener Heldenmuth, wie dem Stamme der Eiche eine unwankbare Standhaftigkeit angeboren seyn. Wir sollen in der Stärke so behend als der Kürbis Jonä in seinem Wachsthume zunehmen, indem unser Anfang schon etwas vollkommenes an sich aufzuweisen hat. Keine Gefahr soll so groß zu finden seyn, welche vermögend wäre, unsre Kräften zu mindern. Vielmehr wie in dem Löwen, so soll auch in den Christen unter schärfesten Gegenständen der Muth zum Kampfe sich mehren; also zwar, daß wir sogar von dem gefährlichsten Streite die Sicherheit des Siegs zu erwerben lernten. Auch von den feindlichen Waffen können wir uns bewaffnen; eben so, wie der Elephant von den auf ihn abgedrückten Pfeilen einen neuen Grimm wider seine Nachstreber gewinnet. Was gewaltthätig auf uns losdringt, unsre Kräf-

te zu brechen oder zu schwächen, mögen wir dahin verwenden, daß es uns stärke; fast auf jene Art, mittelst welcher der Ambos unter harten Hammerstreichen nur immer fester wird. Sogar unter der Niederlage hat sich ein christliches Gemüth recht tapfer aufzurichten, nicht viel anderst, als wie der Pfeil desto geschwinder in die Lüften dringet, je tiefer der Bogen gespannt war. Bei angesonnener Unterdrückung der Christenheit muß sich der Eifer derselben am stärksten spüren lassen, wie die Fackel am hellsten aufbrennet, wenn sie der Erde zugeneiget wird. Wenn, nach Meinung erfahrner Kriegsmänner, eine irdische Schönheit jenen Werth ausmacht, wegen welchem man scheulos und billig in das Feld zu rücken und zu kriegen verpflichtet ist; um wie viel heldenmüthger haben wir Christen unsre Hände nach den Waffen auszustrecken, indem unsre Obliegenheit uns für die unverletzte Herrlichkeit des Himmels zu streiten anweiset. Der sonst so milde Abraham, welcher auch nur einen Wortstreit unter den Hirten sehr verderblich und nachtheilhaft angesehen hatte, stellte seine wehrhaften Knechte in Kriegsordnung, und grif nach den Waffen, sobald die Nachricht eingelaufen, Lot sein naher Blutsverwandter sey beraubt und gefänglich hinweggeführt worden. Wäre es nicht höchst sträflich, sofern die zum Kriege für die Ehre Gottes verordnete Christen dazumal nicht widersetzten, da das Haus Gottes die Himmelsburg feindlich angefallen und frech bestürmet wird? Wir haben den Boshaften, welche sich erkühnen ihren Mund an den Himmel anzusetzen, unverweilten Widerstand zu leisten. Sind anderswo die Feinde sehr oft in den Mund des Schwerts ge-

gefallen; so sollen sie von uns durch das Schwert des Munds, durch ernsthafte Bestrafung mit Worten und Werken besieget und beschämet werden. Die tapfern Machabäer haben sich entschlossen männlich zu fechten, aus bloßer Absicht, weil die heilige Stadt und der Tempel in Gefahr gerathen. Die obere Stadt Gottes, dessen Tempel der Herr, dessen Licht das Lamm ist, soll jederzeit jenes unschätzbare Kleinod erachtet werden, welches zu schirmen alle unsre Kräfte in Bereitschaft zu stehen, und zu dessen Vertheidigung wir Blut und Leben aufzusetzen verpflichtet sind.

Niemand scheue diesen Kampf, indem er von dem obern Schutze jederzeit begleitet und unterstützet wird. Die siegende Kirche erbittet uns den Sieg unter dem Streite für selbe. Wenn ich erwäge, wie tapfer Josue damals die Feinde Gottes und seines Volks erniedriget, als Moses auf dem Berge seine Hände andächtig (ihm zum Troste) zu Gott erhoben hat. Ich sehe also gleich hieran, wie beglückt man für den Himmel und dessen Innwohner kämpfe, weil diese mit einer noch weit kräftigern Bittstimme jene stärken und bewahren, welche sie verfechten. Ihr Wort vor dem Throne des Herrn, auf dem Berge Gottes ist noch mächtiger unsre Kräfte zu befestigen, als das Geschrey des Volks vermögend war die festen Mauern der Stadt Jericho zu entkräften, und dahin zu werfen. In Lacedämon wurden die Götter allzeit in waffenreicher Rüstung gebildet und vorgestellet; einerseits ihre Lust zum Streite anzuzeigen, andrerseits aber die Zaghaftigkeit den Innwohnern zu benehmen. Keiner sollte sich den Waffen entziehen, welche in den Händen der Götter selbst zu

se-

sehen waren. So bildete man die Götter, wie man die Bürger haben wollte. Diese sollten üben, was jene durch ihre beigesetzte Kriegsgeräthschaft zu lieben schienen.

Auch in uns darf der Muth zum Kampfe nicht abnehmen, sobald wir vernehmen, die Insassen des obern Jerusalem seyen unsre Führer, so oft wir wider ihre Feinde auf Erden die Waffen führen. Der Schutz derselben kann uns ermuntern, allen Gegnern den Trotz zu bieten. In ihrem siegreichen Stande haben sie die Waffen nicht abgeleget uns zu beschirmen, womit wir denn berufen werden, desto unverzagter für selbe zu streiten. Wenn du wider ihre Widersacher das Schwert entblößest, wirst du gewahr nehmen, wie kraftvoll sie dich bedecken werden. Nur dem Scheine nach ergiebst du dich der Gefahr, denn sie sind ein Schild deren, die für sie zu streiten pflegen. Ihr Rüstzeug soll uns zum Kampfe anfrischen. Wir haben für sie auf Erden wie selbe für uns in dem Himmel zu kämpfen. Wie Joseph zum Heil seines väterlichen Hauses voran in Aegypten abgeschickt worden, alldort bei künftigen Nöthen demselben eine Rettung zu schaffen; eben so hat Gott seinen Heiligen durch die Uibersetzung in den Himmel einen Lohn, uns Dürftigen auf Erden aber hiemit auch einen Trost gegeben. Ein Theil ihrer Freude ist, unserm Leide abzuhelfen. Wie die hohen Stämme die niedern Stauden, so schirmen die Erhabenen in dem Freudensaale uns Bedrängte in dem Jammerthale. Jakab hat die Engel ein Heerlager Gottes benamset, ich nenne die Himmelsbürger insgesammt Beschirmer der Menschen. Nachdem ich berichtet werde, daß eben aus jenem

Rauch-

Rauchfaße, aus welchem das Gebet der Heiligen zu Gott hinaufgestiegen, Donnerstimmen und Blitze auf die Erde abgeschickt worden; kann ich nichts anders schließen, denn jenes: die Bitte der Auserwählten bereite die Keule, womit unsre Feinde zernichtet, wir aber wider selbe verfochten werden. Wir lesen zwar nur von einem Jeremias, der seinem beängstigten Volke auf sichtbare Weise göldene Waffen überreichet, durch welche sie ihre Gegner überwältigen sollten. Allein wir erfahren zu unzähligenmalen obschon auf unsichtbare, dennoch aber recht augenscheinliche Art, wie mächtig die Hilfe des Himmels unsern Nöthen beizuspringen, uns aus der Gefahr zu retten und mit wundersamer Macht zu stärken suche.

Vortrag und Abtheilung.

Aus so vielen kraftvollen Beschirmern der Erde stelle ich anheut nur einen unsern Augen vor, und zwar jenen, den allda unter größter Feierlichkeit der Altar selbst aufstellet Dieser ist Florian der sorgfältige Vater unsers Landes, der glorreiche Blutzeug Christi, der Ausspender oberer Gnaden, der Helfer in äußersten Nöthen, welcher vormals tapfer gestritten für die Herrlichkeit Gottes auf Erden, und sich noch immer beeifert den Wohlstand der christlichen Kirche zu besorgen in dem Himmel. Wie diesen siegreichen Freund Gottes die Maler mit ihren Farben, oder das kunstreiche Eisen in dessen Bildnissen zu entwerfen pflegt, also will ich ihn mit Worten ausdrücken,

mit Helm und Panzer, in vollkommener Kriegsstellung. Dazu dient mir eben dasjenige Floriano zuzueignen, was Chusai dem David zum Lobe hat nachgesaget: Dein Vater ist ein Kriegsheld. Jene Worte, welche ein meineidiges Kind fast in Schrecken gesetzet, sollen Oesterreich, das treue Pflegkind Florians trösten. Florian nenne ich dessen Vater; indem er dieses Land gleichsam beseelet, da er in selbem den Geist aufgegeben. Man hat jenes in dem Wasser erfahren, was ohne Erfahrniß von dem im Feuer sich verzehrenden Vogel Phönix gedichtet wird, daß der Tod des Vaters dem Kinde das Leben bringe. Florian ist allda zum Hausvater geworden, da ihm gegenwärtiges Gotteshaus zu seiner Ehre errichtet wurde. Dieser, zu sagen, zweyfache Vater des Landes, und anwesender Kirche ist auch ein zweyfacher Heldenman; weil er die Ehre Gottes im Leben, das Wohl der Menschen aber sogar nach dem Tode befördert. Für Gott ist er gestorben; den Menschen zum Nutzen lebet er nach dem Tode. Ich zeige also in meiner Lob- und Trostrede, wie Florian auf Erden gestritten für den Himmel, und dieses zwar im **ersten Theile**; wie er im Himmel noch immer verfechte die Erde, solches im **zweyten Theile**. Man vernehme beydes mit Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Florian ein Feldoberster deren heidnischen Kaisern, und ein streitbarer Held für die Ehre Gottes; sind zwey Ehrentiteln, die sich anderstwo so wenig in einem Menschen, als Esau und Jakob in dem mütterlichen Leib, oder in dem väterlichen Haus vertragen wollen. Da und dort ist einer dem andern aufsäßig, und ist es ein fast unbegreifliches Heldenstück beyde zu vereinigen. Florian wußte gleichwohl jenen Ehrennamen mit diesem zu verknüpfen, und zweierlei Dienstpflichten auf einmal vollkommen zu erfüllen. Er gab allzeit dem Kaiser was des Kaisers, jedoch also, daß er niemals Gott entzohen, was Gottes war; wodurch er denen Sternen nicht ungleich handelte, welche dergestalt in das Unterirdische einfließen, daß sie von ihrem oberen Bezirk nicht abweichen, sondern zu gleicher Zeit das Firmament zieren, und der Erden nutzen. Florian stunde dem römischen Kriegsheer also vor, daß er ein treuer Kriegsmann in der streitbaren Kirchen verblieben, indem er erfahren war, die Gebiete deren Römern, und zugleich das Reich Gottes zu schützen. Wenn schon die Sonnenblum standhaft an dem Erdkreiß haftet, so wendet sie doch ihr Haupt nach dem Lauf des großen Lichts des Himmels. Florian ist zwar in heidnischer Dienstbarkeit gestanden, doch ist er von göttlichen Verordnungen niemals abgewichen, er hat seine Kriegsthaten nach denen Befehlen irdischer Herrschaft genau gerichtet, nichts destoweniger that er sich von denen himmlischen Gesätzen nicht im mindesten ablenken. Er war ein rechter En-

Engel, indem er auf einmal Gott, und denen Menschen dienete, diese vertheidigte, jenen lobte. Noch anständiger sage ich: Florian sey ein Seraphim gewesen. Denn wie die Seraphim, nach Zeugniß Isaiens, jetzt den Thron Gottes bedeckten, itzt den Mund des besagten Propheten mit glüenden Kohlen anflammten; also that Florian einer Seits die göttliche Ehre ununterbrochen handhalten, andrer Seits aber zum Schirm des Kaisers seine unterhabende Kriegsleute leiten und anhitzen.

Eine ungemeine und ausnehmende Heldenthat ist: zum Schirm eines heidnischen Oberhauptes die Waffen ergreifen, ohne die Waffen Gottes abzulegen. Der Lorber grünet zwar auch zur Zeit des Winters: doch wird jener von selbem selten Siegsreiser für den Himmel brechen, der auf Erden in dem Dienst der kaltsinnigen Heidenschaft begriffen ist. Wir Christen sind Reben des wahren Weinstocks Christi, allein wie in frostigen, und schattigten Orten die Reben keine geschmacke und süße Trauben bringen, also ist es sehr hart unter dem eiskalten Heidenthum die Früchten christlicher Inbrunst spühren zu lassen. Es war dahero eine seltsame Würkung, daß Florian alldorten das Recht des wahren Gottes verfochten, wo es sonsten mit unmilden Grimm bestritten wurde. Dem Bischof zu Pergamo gereichet es noch immer zum sonderbaren Ruhm, daß Gott von ihm bezeuget: er habe an dem Sitz des Satans den göttlichen Namen noch standhaft bekennet, und dessen Glauben niemals verlaugnet. Wie weit fürtrefflicher haben wir das Verhalten Floriani zu ehren, indem er, als ein Kriegsmann, und zwar unter

solchen Beherrschern, ein Christ verblieben, welche von allen Menschen anforderten, entweder den Glauben, oder das Leben zu lassen. Man erzehlet viel von jenem Kriegsfürsten, von dem gesagt wird: er habe zur Vertheidigung deren Gebieten seines Herrn sich der Gefahr des Todes unerschrocken ausgesetzet. Aber man hinterbringet mir weit mehr, sofern eine sichere Nachricht hinzu setzet; selber habe zugleich also für den Himmel geeifert, daß er sein Leben zur Verfechtung dessen Ehr ganz willig daran gewaget. Jenes, und dieses hat Florian in das Werk gerichtet. An David dem kleinen Knaben weiset uns die Schrift jenen großen Helden, der durch einen einzigen Feldzug die Schmach des Volkes gehoben, und selben aus dem Weg geraumet, der Gott in seinem Kriegsheer gelästert hatte. Von Florian bezeugen uns die Geschichten seines Lebens, daß er zu gleicher Zeit die Aufnahm deren Römern besorget, und jenen mit allen Kräften widersprochen, welche der Christenheit mit deren Untergang droheten. Er rüstete sich zum Streit wider die Feinde des Kaisers, er hat aber den Kaiser selbst als einen Feind angesehen, wenn er die Kirchen bestreiten wollte. Weder Diokletiano, noch Maximiano sollte an ihren mächtigen Reichen, vielweniger aber dem Reich Gottes auch von denen Mächtigsten der Welt der geringste Abtrag geschehen. Florian wußte jene, und dieses handzuhaben. Doch begierdete er sich allzeit dem Schutz des letztern das Vorrecht zu gönnen, indem er der irdischen Macht nur in so lang zugethan war, so lang selbe dem Dienst des Himmels keinesweges zuwider stunde.

Hiemit weise ich an Floriano jene That, welche so wunderbar, als seltsam ist; sehr viele vermeinen jenen Kunstgrif vollkommen zu begreifen, mittelbar welchem dem Dienst der Welt der Dienst Gottes also beigesetzet wird, daß weder diesem durch jenen, noch jenem durch diesen ein Nachtheil zustehe. Laugne zwar nicht, daß die weltliche Verrichtungen mit dem Geschäft des Heils bei einigen Menschen sich sowohl vertragen mögen, als vor Zeiten in einem Haus die in Sorgfalt des Leibes beschäftigte Martha mit der für ihre Seele sorgenden Magdalena sich beisamm befunden. Verstehe anbei jene göttliche Aussag, Kraft welcher uns eine zweytheilige Dienstleistung beinahe verneinet wird, nur dahin: daß die Erfüllung eines zweyfachen Dienstes seltsam, und beschwerlich seye. Doch darf und will ich niemand bergen, was massen besagte Beschwerlichkeit sich in eine Unmöglichkeit verwandle, sobald zwei verschiedene Herren zugleich verschiedene, und sich entgegen gesetzte Vollziehungen anordneten. Niemand hat diesen Lehrsatz besser erkläret, als Florian, da er demselben gleichförmig gewirket hat. Wie lang es nur ungewöhnlich und hart geschienen, standhaft unter denen Heiden einen guten, und wahren Christen zu zeigen, und unter denen Kriegsleuten für den Himmel zu kämpfen, allwo doch sonst insgemein die Ehre Gottes bestritten, die Unschuld verletzet, und nicht das Feld, sondern das Heil verloren wird; da hat er die äusserste Beschwerden besieget, und also dem Kaiser an sich einen Helden gegeben, daß er Gott keineswegs einen tapfern Vertheidiger seiner Ehr

be-

benommen hat. Wie in Aegypten, allwo das ganze Land die dickesten Finsternissen überzogen, sich gleichwohl dort ein helles Licht eingefunden, wo die Israeliten zu finden waren; eben also, obschon das Heidenthum beinahe alles mit der Nacht der Unerkanntniß der wahren Gottheit überschattete, so verblieb gleichwohl Florian ein ungehinderter Erkenner und Bekenner derselben. Oder wie in Babylon drey hebräische Knaben, also in dem Dienst eines irdischen Königs gestanden: daß sie ihrem Gott zu dienen, noch immer auf ihren Knieen gelegen. Also widmete zwar Florian sehr geflissen seine Treu dem Kaiser, doch dergestalt: daß er dem höchsten Beherrscher des Himmels und der Erden niemals untreu wurde. Allein sobald irdische Monarchen die Menschen an die Götzen begunten anzuweisen, und hiemit von dem wahren Gott abzureissen, da hat Florian erwiesen, wie lang der Dienst der Welt sich mit dem göttlichen vertragen möge, nemlich in so lang dieser durch jenen nicht gehindert, weder der eine durch den andern gestöhret wird. Kaum ertheilten heidnische Gebieter Gesetze, welche denen Geboten Gottes abzusagen aufgeboten, hat Florian sich ihnen entgegen gesetzet, und ihre Herrschaft ausgeschlagen, dem rechtmäßigen Herrn allein, und ungehindert zu dienen.

Welt, du irrest! wie oft du den dißfälligen Eifer heiliger Gemüther für eine unnöthige Sorgfalt ansiehest. Umsonst schmeichlest du dich des Besitzes jener besondern Klugheit, mittelbar welcher du dem freien Weltleben die Schranken der Christenheit beisetzen zu können vermuthest. Du

verlachest genaue Schranken schriftmäßiger Gese- ze, welche der Christenheit auftragen, der welt- lichen Dienstbarkeit sich zu entziehen, wenn selbe dem Dienste Gottes hinderlich und entgegen ist. Ich beweine deine Blindheit eben dazumal, da ich gewahr nehme, daß du mehr zu sehen glaubest, als uns das Glaubenslicht, die Erkenntniß der rechten Wege des Herrn, hat angezündet. Je- nes boshafte Weib, welches sich nicht getraute ein vor den Thron Salomons gebrachtes Kind der rechtmäßigen Mutter gänzlich abzudringen, foder- te dessen Theilung, weil sie gar wohl erkannte, daß hiedurch die wahre Erzeugerin gleichwohl ih- rer geliebten Leibesfrucht gänzlich beraubet wurde. Eben also handelt mit gar vielen Christen der See- lenfeind, wenn ihm unmöglich scheint das Gemüth derselben vollkommen von Gott abzuziehen, trach- tet er selbes listig zu theilen, er schwätzet selbem ein, man könne gar wohl und nngehindert den Dienst der Welt mit dem Dienst Gottes, und das Laster mit dem Tugendleben vereinbaren; obschon der Satan genau einsieht, daß mittelst die- ser Art der verderblichste Irrweg den Seelen of- fen stehe, das Heil ganz zu verlieren, und den si- chern Untergang zu finden. Denn wie jener Wa- gen, an welchem ein Theil der Pferde gegen Auf- gang, der andere aber gegen Niedergang gespannet ist, nicht fortgeführet, sondern zertrümmert wird, also kann auch jener Mensch, der sich solchen Ge- setzen unterthan macht, deren einige ihn zum Him- mel leiten, andere hingegen zur Hölle weisen, an der Straße des Heils nicht fortkommen, sondern gehet zu Grund. Ein Hund, sagten die Alten, der auf einmal zweyen Haasen nachsetzet, wird kei-

nen erjagen. Jene Menschen, welche vermeinen zweyen Herren zu dienen, dienen insgemein keinem. Als Isaias der Prophet den verlassenen Zustand seines Volkes entworfen, bezeugte er: selbes wäre in derley Umstände verfallen, in welchen Gott über sie nicht geherrschet, weder von ihnen angerufen worden. Hieronymus entwirft uns diese Schriftstelle noch kläglicher, da er hieraus behauptet, die Israeliten wären in Aegypten nicht nur ohne Gott, sondern auch ohne einen über sich herschenden König gewesen. Das der ägyptischen Dienstbarkeit unterliegende Volk weiset uns klar die Beschaffenheit derer dem Dienste der Welt ergebenen Menschen. Obschon jenes theils zu dem Himmel um Rettung seufzte, theils Pharaoni dem Könige seinen Schweiß und Arbeit widmete, so hieß doch selbes eine Gemeinde, welche Gottes und des Königs beraubt. So ergeht es auch jenen, welche Gott und der Welt zugleich vollkommen zu dienen anverlangen, indem sie weder diesem noch jenem einen hinlänglichen Dienst erweisen. Sie entziehen in gar vielem ihre Schultern der süßen Bürde Christi, und tragen beinebens das Joch der Welt nicht recht. Die Dienstfertigkeit, welche den weltlichen Geschäften geschenket wird, beraubet den Dienst Gottes; und der göttliche Dienst, den man dennoch nicht gänzlich fahren läßt, entzieht der Welt so viel, als ihr zuvor gegeben worden. Dahero, wie die sogenannten Achseltrager sowohl dem Freund als Feind ihre Treu zu opfern scheinen, da sie doch untreu mit beyden verfahren, also pflegen auch die zu gleicher Zeit Gott und der Welt, der Tugend und dem Laster ergebene Menschen, weder dem einen

noch dem andern eine wahre Dienstpflicht abzustatten, weil ihre Gabe allzeit mit einem Raube vermenget ist.

Nicht so viel Unheil hat der gute Rock des Josephs in dem Hause des Patriarchen Jakobs nach sich gezogen, als beinahe unheilbare Uibel in dem Hause Gottes daher entstanden, weil sehr vielen die Eigenliebe die Möglichkeit einer sich widerstrebenden Dienstfertigkeit eingeredet hat. Nicht umsonst habe ich einen zweyfachen Dienst mit einer vielfältigen Kleidung allhier in Vergleich gestellet; denn eben alldort hat Gott die Einmischung eines fremden Dienstes unter den seinigen, nach Meinung Theodoreti, untersaget, allwo er geboten hat, ein aus zweyerley Faden gewebtes Kleid nicht anzuthun, womit er erwiesen, man könne und solle die Livree des Himmels und der Erde auf einmal nicht tragen. Jenes Bildniß, welches ein göldenes Haupt, zugleich aber erdene Füße an sich vorzeigte, ist zerfallen und zernichtet worden. Nicht anderst sind auch jene dem Untergange und Verderben sehr nahe, welche ihr Gemüth also zu Gott richten, daß die irdische Geschäfte, in welche sie übermäßig vertieft sind, ihren Eifer zerstreuen, und den Geist dem Leibe dienstbar machen. Wenn ich lese, daß Gott sich damals gelassen bezeigte, da die Arche des Bunds unter feindliche und heidnische Hände verfallen, hingegen seine schwere Hand über die Azotier recht hart verhänget habe, sobald die Philistäer erwähnte Arche neben den Abgott Dagon gestellet hatten; erkenne ich klar, Gott lasse sich noch eher fast aller Dienstpflicht berauben, als daß man ihm, aber zugleich den Götzen, der Tugend und den Lastern, diene. Bei Jere-

mia sehen wir dessen ausdrückliche Zeugniß: daselbst klaget Gott nicht so hart, daß sein Volk falschen Göttern angehangen; er jammert vielmehr, dieweil seine sonst auserkohrne Schaar die Götzenbilder in sein Haus übertragen hatte. Ich verstehe daraus, es sey zwar allzeit verderblich, dem obersten Herrn den schuldigen Dienst zu verneinen; allein noch verderblicher wäre, dem Dienste Gottes einen fremden und ihm mißfälligen beizusetzen. Aus eben dieser Absicht hat Elias die Israeliten soviel darum bestraft, oder der Straf Gottes schuldig gesprochen, indem selbe ihren Gott verlassen; wohl aber, weil sie zu gleicher Zeit dem wahren, und auch den falschen Göttern dienen wollten: wie lange werdet ihr auf beyden Seiten hinken? Von jenem lahmen Menschen, der täglich vor die Thür des Tempels gesetzet worden, erzählet uns die Schrift, daß er von Petro aufgerichtet und geheilet worden. Von unzähligen, welche den Lahmen nicht ungleich, bald sich zu der göttlichen, bald zu der weltlichen Seite wenden, erweiset uns die Erfahrniß, daß die apostolische und geistliche Macht ihre Bekehrung kaum herstellen möge, indem selbe insgemein daher unverbesserlich boshaft verharren, dieweil sie vermeinen, einen Theil des Guten unstrittig zu besitzen, welcher doch in Gesellschaft des Bösen nicht mehr gut zu nennen ist. Das Lob Gottes zu verkünden, wurde von den drey Knaben im babylonischen Ofen nicht ein lautes Wesen, wohl aber Kälte und Hitze geladen und angeeifert. Nächte und Täge, Licht und Finsternisse, nicht die Morgenröthe oder die Abenddämmerung sollten Gott loben und preisen; auch die Kälte mißfiel den andächtigen Jünglingen

nicht

nicht so merklich, denn jene Wärme, welche weder kalt noch warm zu nennen ist; die Nacht selbst gefiel besser, als jene Lichte, welche von den Finsternissen nicht gänzlich abgesöndert ist. Hieraus dürfen wir zwar nicht den Schluß abfassen, die eiskalte Brust lasterhafter Menschen wäre etwan fähig, den Weihrauch wahrer Andacht anzuzünden. Wir Gläubigen wissen ohne Anstand, in der Nacht der Bosheit, und unter den Finsternissen der Mißhandlungen lasse sich das verächtliche Geschrey der Nachteulen und Raubthiere, nicht ein angenehmer Klang einer gottlobenden Lerche hören. Doch werden wir aus besagter Einladungsstimme nicht grundlos unterwiesen, durch die Laster verkehrte, und gänzlich von Gott entfernte Menschen könnten behender, denn die von der Welt bethörte (und so es also erlaubet zu reden) halb gerechte Christen bekehret, und zu dem wahren Gottesdienste geleitet werden. Auf dem Berge Thabor lassen sich einige Stralen dieser Wahrheit unter der Verklärung Christi blicken. Sobald ich in dem Angesichte des göttlichen Sohnes die hitzige Sonne gewahr nehme, an dessen Kleidung aber den kalten Schnee ersehe, schließe ich aus jenem und diesem, daß noch ehender der eiskalte, als der laue Mensch bei der Verklärung (hier durch die Buße, und dort mittelst der Gnade) zu erscheinen die Hofnung habe.

Wer mir diesen Schluß in Abrede stellte, den müßte ich in das Haus jenes Vaters weisen, von welchem Lukas handelt. Wer daselbst nur obenhin liest, wie ein von dem Vater weit entfernter Sohn bußfertig zurückgeschritten sey, da doch das nur etwelche Schritte von der väterli-

chen Wohnung befindliche Kind, welches dem Vater zwar treue Dienste geleistet, aber zugleich den Bruder beneidet, und hiemit den väterlichen Verordnungen sich zuwider gesetzet, sogar durch die Bitte des Vaters nicht habe können beredet werden, das Haus zu betretten. Der wird auf jenes gerechte Urtheil verfallen, schnellfertiger würden jene von ihren Irrwegen zurückeilen, welche gänzlich von Gott abgewichen, denn andere, die also Gott zu dienen pflegen, daß sie beinebens der Welt und den irdischen Gelüsten noch immer anhangen. Denn wo jene die Gefahr schrecket, werden diese durch den Anstrich einer Sicherheit geblendet, und durch ihre einseitige Gottseligkeit desto ungehinderter bei ihrer Bosheit zurückgehalten. Ich halte mich hierinfalls an den Spruch der ewigen Wahrheit: Ein Zeichen des Untergangs der großen Welt, sagte Christus, sey damals zu spüren, wenn der Greuel der Verwüstung in dem heiligen Orte sich einfinden würde. Auch der sichtbare Umstand des nahen Verderbens der kleinen Welt äußert sich alldort, wo die weltliche Unordnungen unter das wohl vermeinte Christenleben ohne Scheu und ohne Anstand des Gewissens mit eingemischet werden. Meldet nicht das Evangelium, ein unter die Dörner fallender auch guter Saame werde von den zugleich mit aufwachsenden Dörnern ersticket. Wie können sich manche bei täglichen Lastern trösten, daß ihre wenige Andacht und tägliche Tugendsübung noch also grüne, daß sie hievon die Hofnung des Heils zu nehmen hätten? Betheuert nicht Paulus ausdrücklich, ein wenig Sauerteig wäre schon fähig, den ganzen Teig zu versäuern? und wer versteht hieraus

noch nicht, daß ein einziges Laster im Stande sey, ein ganzes Tugendgebäu über den Haufen zu werfen; eben so, als wie ein einziger Wurm den schönen und schattigen Kürbis Jonä gestürzet hat. Beyde Hände waren, nach Zeugniß des Psalmisten, mit Ungerechtigkeit angefüllet, da doch nur eine, und zwar die rechte Hand zu Annehmung ungerechter Geschenke ausgestrecket war. Es geht einmal nicht an, halb gerecht, halb ungerecht; itzt himmlisch, itzt irdisch; einerseits tugendhaft, andrerseits lasterhaft zu seyn. Der Schein der Heiligkeit schindet alldort, wo man mit einer Hand fremdes Gut entzieht, wenn schon die andere das Eigene den Dürftigen ausspendet. Nicht genug zur christlichen Andacht, daß man früh Morgens unter der Zusammenkunft guter Christen seinem Gott diene, sofern selber Nachmittags unter sündlicher Gesellschaft beleidiget werde. In den Kirchen Gott loben, bei den Besuchen den Nebenmenschen schänden, ist mehr tadelhaft als löblich zu nennen. Uiber derley Menschen hat sich schon längstens Gott beklaget, und ihren Eifer darum verworfen, weil er durch sündliche Brunst verzehret wird. Warum verkündigest du mein Recht, und wendest dich zu meiner Seite, da du doch bei jedem reizenden Zufalle mit meinen Gegnern haltest. Ein Isaak konnte neben dem bösen Ismael nicht gut verbleiben; wie schmeicheln sich jene noch jene christlich zu seyn, welche einigen Gesetzen der Welt, die das Christenthum schnurgerad bestreiten, noch immer beifallen. Ein Jakob kann die Rachel und Liam zugleich nicht vollkommen lieben; wie wird ein Mensch sein Herz in Gott und in die Welt vertheilen? Die Mu-

schel

schel wird verworfen, nachdem das Perl aus selber gehoben ist; wer Gottes zu seyn anfanget, muß aufhören sich ein Kind der Welt zu nennen. Israel ist nur damals ein Gott geheiligtes Geschlecht worden, da es Aegypten verlassen Den Dienst der Welt hat jener zu verlassen, der Gott zu dienen sich rüsten will,

Wir haben uns, damit ich kürzer rede, und zu dem heutigen Zweck einmal zurückkehre, gegen die Welt wie Florian gegen die heidnischen Kaiser zu verhalten, da uns jene, wie diese Florianum, zur falschen und untersagten Dienstbarkeit zu reizen trachten. Sage wiederholtenmals: wenn die Gesetze der Welt den Geboten Gottes nicht widerstreben, steht uns frey mit jenen und diesen zu halten; sobald aber selbe den Pflichten der Christenheit einen Abtrag aufbürden, fodert das Recht alsogleich denselben abzusagen. So viel haben wir von dem heiligen Florian gelernet. Kaum waren die sündliche Unternehmungen kaiserlicher Grausamkeit ihm zu Ohren gekommen, kaum hatte er vernommen, Aquilinus der Landpfleger suche aus aufhabender Gewalt des Kaisers die Christen, wie jener Alte aus Antiochia auf Befehl des Königs die Juden von den väterlichen Gebräuchen und göttlichen Gesetzen abzuwenden, und den heidnischen Mißbräuchen zuzuführen; da faßte urplötzlich Florian den Schluß, von nun an nicht mehr als ein Feldoberster römischer Macht, sondern als ein Verfechter christlicher Rechte und des Himmels aufzutreten, besagtem bösen Anfall einen nothwendigen Widerstand zu thun, oder vielmehr von einem bösen Widerstand von nun an angefallen zu werden. Florian suchte sich nicht mit Eisen und

sicht-

sichtbaren Waffen auszurüsten, sondern er legte den Harnisch Gottes an, umgürtete seine Lenden mit der Wahrheit, bewaffnete sich mit dem Panzer der Gerechtigkeit, vor allem aber ergrif er den Schild des Glaubens, mit demselben die feurigen Pfeile heidnischer Anfeindung heldenmüthig auszuhalten. Florian verlangte nunmehr die kaiserlichen Kriegsfahnen zu verlassen, und dem Kreuzbaum Christi zum Schutze zu stehen, obschon er dort als ein geliebter Fürst leben konnte, da als ein gehaßter Christ sterben mußte. In dem alten Gesetz hat sich Eleazar unter jenes Thier gewaget, von welchem er getödtet worden, da er selbes tödtete. In dem neuen that sich Florian frey jenen Unthieren vorstellen, von welchen er nichts anders als Marter und Tod zu erwarten hatte; und gleichwohl konnte er aus heldenmüthigem Eifer derer Ankunft nicht erwarten, sondern ist freiwillig denselben entgegen geeilet, und hat der ausgesandten Kriegsmacht auf der Brücke des Ensflußes sich einen Christen, wie Christus der ausgesandten Jüdenschaar in dem Garten Gethsemani sich Jesum von Nazareth zu seyn bekennet.

O tapfere und unerschrockene Bekenntniß! wodurch die Jüden zu Boden geworfen, und die Heiden beschämet worden. Wie der Donnerstreich zuweilen einige erleget, andere entzücket; so hat gedachte Geständniß jene gestürzet, diese in Erstaunung gesetzet. Es ist sehr wundersam, daß Tobias der ältere in dem Tempel zu Jerusalem dem Herrn noch standhaft geopfert, da alles den Götzen das Rauchwerk angezündet. Doch dünket mich noch erstaunenswürdiger zu seyn, daß Florian alldort seinen Gott so frey bekennet, wo dessen

sen Verläugnung von allen unter schreckbarer Strafe angefodert wurde. Es wäre allzeit eine ungemein eine Wirkung gewesen unter den Kriegsleuten bei so vielen Reizungen die Tugend unversehrt zu erhalten; allein weit stärker war der Entschluß, nach so grausamen Bedrohungen unter lauter Heiden den Glauben nicht fahren zu lassen. Was man sonst dem Diamant zugeeignet hat, selbes muß man nunmehro uuch Floriano beimessen, daß er sich weder dem Feuer der Reizungen ergeben, noch den starken Hammerstreichen der tödtlichen Quaalen nachgegeben habe. Sogar das Meer hat sich unter der Ruthe des Moses getheilet, und die Felsen sind durch selbe zu Wasserflüßen erweichet worden. Der Starkmuth Florians ist weder von dem Glauben gewichen, da man seinen Leib mit Ruthen zerfleischet, weder schien er erweichet zu seyn, da seine Achseln und Schultern mit spitzigen Eisen zerrissen wurden. Sein Glaubenseifer ist unter der Zerfleischung, wie die Heerde Jakob unter den geschälten Ruthen nur immer gemehret worden. Die eisernen Spitzen, welche das Fleisch gewaltthätig dahin gerissen, legten Floriano eine Zierde bei, welche ihn als einen Helden geschmücket, weil er sich nicht gescheuet, aus Treu für seinen Herrn verunstaltet zu werden. Hier leide ich Anstand, ob ich darum Florianum als einen siegreichen Kämpfer zu preisen habe, indem er unter den unchristlichen Peinzeichen sich unbeweglich erwiesen, oder aber, dieweil er unter den abgöttischen Heiden ein Christ verblieben ist.

Böse Beispiele halte ich noch eintringender, als das Martereisen selbst. Ein Schaaf söndert sich von der Heerde, nicht da es geschlagen wird, sondern sobald selbes ein irrendes bemerket. Eher durch Reizung als durch Quaalen werden viele verkehret. Schwerter und Stangen haben Petrum nicht erschrecket, wohl aber den Geist der Vertheidigung seines Meisters in ihm erwecket; allein dort hat selber Christum verläugnet, allwo er mit Menschen umrungen war, die sich zu dem wahren Meßias nicht bekannten. Leichter wird man unter den Menschen, als unter der Folter, behender mit Locken, als Drohen verführet; wie die Vögel besser durch ein liebliches Gesang als durch einen Zwang gefangen werden. Bewundern andere jene Herzhaftigkeit, kraft welcher vor Zeiten Eleazarus, der alte und vornehme Schriftgelehrte lieber den Tod auszustehn, denn ein heidnisches Leben anzutretten verlangen that; so gestehe ich zwar willig sehr tapfer zu seyn, einen ungebrochenen Muth unter den Peinen bei schon gebrochenen Kräften zu bezeigen. Niemand wird mir jedoch verargen, so ich den Noe dem Eleazar vorrücke. Viel ist, daß dieser mit den Bösen nicht leben wollte; ein mehreres, daß jener unter den Lasterhaften sittlich nicht gestorben ist. Ein ausnehmender Lobspruch ist dieser: Noe sey ein gerechter und vollkommener Mann verblieben unter jenen Geschlechtern, die bös und sündhaft waren. Wie starkmüthig haben wir nun Florianum zu ehren, welcher die heidnischen Peinen unverzagt ausgehalten, und mit den Heiden mitten unter denselben niemals gehalten hat. Der sonst so oft für den Kaiser gesieget, da er andere wie ein

Löw

Löw verwundet; wußte nunmehr dem Himmel einen Sieg zu liefern, da er wie ein Lamm ohne Widersage verwundet war. Doch niemals kräftiger hat er sich zu seinem Gott als ein Christ bekennet, denn da er dort die Teufel verläugnete, wo sie von andern als Götter geachtet wurden. Weil die herrlichste Heldenthat eines Christen ist, an jenem Orte die Teufel verachten, wo sie von allen gelobet werden.

Allein jemehr Florian seine Stärke hervorthat, für den Himmel zu kämpfen, desto schmerzlicher wurde er von Seiten der Erde zur Abänderung seines Entschlußes bestritten. Von nun an wurde Florian angehalten, entweder falschen Göttern die Ehre zu geben, oder aber, sofern er bei dem wahren Gott verharrte, war das Urtheil gefällt, ihm seine herrliche Würde samt dem Leben gewaltthätig zu benehmen. Oft hatte Florian gesieget, da er die Feinde der Römer erleget; allhier aber ist ihm der Weg zu dem herrlichsten Siege geöfnet worden, sobald er als ein unveränderlicher Freund Gottes sollte erleget werden. Vormals hatte der Himmel tödtliche Steine über jene Menschen herabgeschicket, welche wider ihn und sein Volk im Streite gestanden auf Erden; allda hat die Erde einen Stein an den Hals Florians gehängt, damit sie ihn mit selbem in den Ensfluß stürzte, weil er die Ehre des Himmels ohne Ansehen der kaiserlichen Verordnungen unverzagt verfochten hatte. Nicht so zierte jene Halskette den Daniel, kraft deren er unter die erstern Fürsten Baltassars des Königs ist erhoben worden, als Florianum der ihm angehängte Stein zu schmücken schien, durch dessen Schwere er in die

Tiefe sollte versenket werden. Der Hirsch trägt zwar ein sehnliches Verlangen nach den frischen Quellen, allein Florian hatte noch heftigere Begierde nach dem Wasser gehet, in welchem er seinen Geist aufgeben sollte, indem er gar wohl wußte, gleichwie von einem Brunnen gesagt, oder vielmehr gedichtet wird, daß sich in selbem die erloschene Fackeln wieder anzünden, also könne in der Wahrheit erfolgen, daß den Heiden das Glaubenslicht darum aufgehen dürfte, weil er so standhaft erduldete, das Licht des Lebens in dem Wasser in sich erlöschen zu lassen. In dem Felde hat Florian sich als einen Helden erwiesen, wo er sich der Gefahr des Todes für den Kaiser ohne Scheu ausgesetzet hat. In dem Wasser hat er die größte Heldenthat bestättiget, weil er für Gott wirklich gestorben ist. Von nun an müssen wir sagen: Nicht nur Samson, sondern auch Florian habe seine Stärke mehr sterbend als lebend bezeiget. So hat er gestritten im Leben für den Himmel.

Zweyter Theil.

Mit gleichem Eifer aber verficht er bisher in dem Himmel die Erde. Oesterreich zieht davon einen sonderbaren Vortheil. Wenn schon David sagt, alldort wären die Kriegswaffen zu Grunde gegangen, allwo starke Helden dahin gesunken; so hat sich doch bei dem glorreichen Martertode Florians das Widerspiel geäußert. Denn je-

jenes Land hat siegreiche Waffen überkommen, in welchem Florian als ein Besieger der Hölle und der Heiden gestorben ist War gleich mit dem erlegten Saul ein starker Schild verworfen; so hat von jener Stunde an Florian dir, o beglücktes Oesterreich! gleichwohl eine schildreiche Bedeckung gegeben, in welchem ihm sein Leben durch tyrannische Hände ist benommen worden. An jenem Orte wird alles begeistert, und mit Kraft und Stärke angefüllet, an welchem ein brechendes Geschirr geleeret, und ein stärker darinn befindlicher Geist ausgeschüttet wird. Wie sollte es demnach anwesenden Landeskindern an erforderlichen Kräften gebrechen, ihre Feinde zu überwältigen, indem Florian dazumal selben einen siegreichen Heldenmuth angehauchet hat, da er in dasigen Bezirken seinen unbesiegenden Geist aufgegeben. Seine einerseits überlassene Kraft auf Erden, und andrerseits angetrettene Gewalt in dem Himmel versichert uns eines kräftigen Schirms. Wie der eine vortheilhafte Anhöhe mit einem Theile seiner Macht beziehende Kriegsfürst den tüchtigsten Anlaß gewinnet, sein übriges im flachen Felde befindliches Kriegsheer zu schützen, und bei jedem Anfalle demselben hilfreich zu werden; also hat auch Florian, sobald er auf den Berg Gottes übersetzet worden, die vorträglichste Macht erreichet, den irdischen Nothdürften beizuspringen, und den allda Streitenden den Sieg in die Hände zu spielen. Die Wolkensäule, welche Gott seinem Volke zum Führer gegeben, hat zugleich den Aegyptiern eine Nacht vorgestellet, den Israeliten aber einen Tag erzeuget. Auf fast gleiche Art hat Florian bei seinem Marterkampfe dem

Lande, in welchem er gelitten, den Tag künftiger Wohlfahrt geboren, da es doch den Heiden schien, als wäre er in die Nacht seiner Vernichtung und Entkräftung gestürzet worden. Die Gabe seines Heldenmuths, welche Gott seinem tapfern Herzen eingedrückt, wußte Florian niemals besser auf die Wechselbank zu legen, damit sie seinem Geber zinsete, als da er sich im Geiste unüberwindlich bezeigte, da er von heidnischer Grausamkeit dem Leib nach überwunden wurde, und viel eher erwählte in das Wasser zu fallen, denn von seinem Gott abzufallen. Wenn nun die ihre Gaben treu verwaltende und wohl anwendende Diener Gottes, nach evangelischer Zeugniß, theils über zehn, theils über fünf Städte bestimmet werden; oder sofern, nach Meinung des gelehrten Salmeron, wir hiedurch unterwiesen werden, wasmassen Gott seinen Freunden eine besondere Macht eingestehe, jenen Oertern außerordentlich beizustehen, in welchen sie ihre Verdienste ausgeübet, und den Lauf ihres heiligen Wandels geendet haben. So ist ja Oesterreich vergewisset, daß selbes an Florian einen noch tapfern Helden nach seinem Tode zum Schutze seiner Gebiete habe, als ehemals die Römer an selbem im Leben einen Führer hatten zur Vertheidigung kaiserlicher Rechte.

So viel mußte ich reden anwesenden Schirmkindern Florians zum sonderbaren Trost. Allein noch ein mehrers bin ich verpflichtet zu sagen, den schuldigen Ruhm Florians klärer auszudrücken; indem ich ihn als einen allgemeinen Beschirmer aller Christen preisen muß. Wenn schon einem sogar unergründlichen Meer Gott seine Gränzen ausgestecket hat, welche selbem zu übertreten

ten

ken untersaget. So ist dennoch die unbeschreibliche Hilfsmacht Florians innerhalb den Umkreisen eines Landes nicht also eingeschränket, als wäre sie andern beizuspringen nicht erklecklich, oder willfährig. Sofern die niedern Dornstauden sich so frey herausgelassen, daß sie einem jeden Baum, von was Gattung er immer sey, ihren Schatten anerboten, der sich ihr als einem Könige egeben würde. Wer zweifelt daran, daß auch Florian einem jeden Lande seinen Schutz zusage, welches sich unter dessen Bedeckung mit Andachtseifer nur immer verfüget. Capharnaum hatte es, gemäß der Geständniß Chrysostomi und anderer Lehrer, so weit gebracht, daß man selbes die Stadt des Sohnes Gottes genennet. Dieses zwar aus Absicht, weil Christus öfters daselbst denn anderstwo gewohnet, geprediget, und Wunder gewirket hatte. Darum war aber seine mildreiche Hand, andern Orten beizuspringen, nicht abgekürzet. Gleichermassen ist Oesterreich der gesegnete Bezirk, innerhalb welchem Florian vormals seinen Aufenthalt aufgeschlagen, seine Ritterthaten klar gemacht, und seinen Streit glorreich vollendet, und eben daher hat er auch besonders allda angefangen seine Gnaden auszuspenden, doch also, daß andere Landschaften davon nicht ausgeschlossen sind. Wie ein Baum, in so lang er klein ist, sich ganz leicht in jenes Ort einzäunen läßt, an welchem er gepflanzet worden, da er aber erwächst, und eine bessere Höhe erreichet, seine Aeste auch in fremde Gärten ausstrecket, selben Früchte und Schatten darzubieten; also auch, obschon Florian, da er im Leben war, allhier

sehr tapfer gestritten für den Himmel, so will er dennoch, nachdem er durch seinen Tod erhöhet worden, nicht nur dasiges Gebiet, sondern den gesamten Erdkreis verfechten in dem Himmel.

Andächtiges Oesterreich! rede dieses wohl gar nicht dir zu einem Nachtheil, vielmehr aber zur Steigerung deiner Zuversicht. Denn so bald du hörest, Florian seye mächtig die ganze Welt zu schützen, darfst du sicher schließen, er werde suchen seine starke Hand zweyfach über dich zu halten: gleichwie Jakob seine Söhne zwar alle reichlich mit einem Erbtheil bedacht, allein seinen bevorderst geliebten Joseph mit einem doppelten Theil versorget hat. Ich rede es vielmehr allen Völkern zum Unterricht. Florian dein Vater, ist dir also zugethan, daß er beinebens recht väterlich die Wohlfahrt aller Menschen fortpflanze. Er schützet einige mit sonderbarer Obsorg, ohne andere davon auszuschließen. Er zeuget sich außerordentlich günstig jenem Land, in welchem er dem Himmel geboren worden; doch also: daß mehrere seiner Hilfsmacht nicht beraubet sind. Florian verhaltet sich jenem Fluß nicht ungleich, welcher bestimmet war das Paradeis zu befeuchten: und gleichwohl andere Landschaften durchflossen, selben auch nutzbar zu seyn. Da begegnet uns unter der allgemeinen Obsorg Florians eine Lehr, welche an vielen Menschen insonderheit recht nutzbar zu stellen ist. Ein gewöhnlicher, und sehr schädlicher Streit ist jener, welcher unter verschiedenen Landesgenossenen öfters mit Worten angefangen, und nicht selten mit Verbitterung des Gemüths, und mit größtem Nachtheil des Gewissens geendet wird. Diesen zu einem End zu bringen, gebe ich ei-

einem heilsamen Lehrsatz den Anfang, die gleichgiltige Zuneigung Florians in uns einzuführen, welcher, da er allen ohne Unterschied seine Milde zusaget, uns insgesamt in der That so viel saget: wir Inwohner der Erden hätten uns nach dem Beispiel des oberen Jerusalem zu formen, und also einen Theil der Menschen groß zu schätzen, daß darum andere von uns nicht verachtet wurden. Es ist zwar ein angebohrnes Wesen, daß ein Landsgenossener gegen dem andern eine mehrere Neigung, denn gegen einem Fremdling hege; wie Joseph einen weit heftigeren Liebestrieb in Erblickung seines leiblichen Bruders des Benjamin, als in Ersehung seiner übrigen Brüder in sich erfahren, und verspüret hat. Doch wie dieser denen übrigen gleichwohl seine Güte angedeihen liesse, obschon er den einen reichlicher begabte: also haben auch wir dergestalt einigen unser Herz zu widmen, daß andere daraus nicht gänzlich verstoßen werden. Mir gefallet, wenn ich lese: der Oelbaum werde in Beiseyn seines gleichen fruchtbarer; es mißfallet mir aber, so bald ich vernehme: berührter Stamm verdorre, wenn demselben der Weinstock nahe stehet. Ich billige jene Freud, welche entstehet, da Bekannte, oder Landesleute zusammen treffen. Wer darf hingegen jene Lebensart gut heißen, Kraft dero zuweilen einige in Gesellschaft auswärtiger Menschen sich also entrüsten, daß sie ihre Abneigung nicht einmal bergen können. Sage noch einmal: die Erde würde zum Himmel werden, wenn dort wie da in etwas die Gleichgiltigkeit deren Menschen zu finden wäre. Es ist zwar wahr, daß dieser heilige Ort (laut der Offenbarung Johanns) anfänglich nur die Inwoh-

wohner des heiligen Landes, die zwölf Geschlechter Israel, als seine Landesgenossene aufgezeichnet habe. Allein gleich wurden diesen auch Menschen beigerucket aus allen Geschlechtern, Zünften, Völkern, und Zungen. Keiner wurde daselbst ausgeschlossen, der mit weissen Gewand angethan, und mit Palmen versehen ware. Wohl gar nicht wurde nachgefraget woher, sondern in was für Gestalt man ankäme, und ob man unschuldig gelebet, und tapfer gestritten habe. Es ist dahero ein Fehler der Welt, daß nicht so sehr erweget werde: wie man beschaffen, sondern nur: woher man seine Ankunft herleite. Joseph wurde einstens, obschon unschuldig, einer Vergehung beschuldiget; wie wundersam hat das böse Weib geredet, welche den guten Jüngling angeklaget. Sehet! sagte sie, ein hebräischer Mann ist zu uns herein gebracht worden. Die Abscheulichkeit des ihm aufgebürdeten Lasters wollte man durch dieses entwerfen, daß gemeldet wurde: Joseph seye ein Ausländer. Noch mehr schiene in denen Augen dieses Weibs ein Fremdling in Aegypten, als ein Einwohner deren Lastern zu seyn. Dahero das ihme unrecht zugemuthete Laster recht auszudrucken, wurde die Erklärung vorangerucket: Joseph seye ein Hebräer, und kein Aegyptier. So ist es denn möglich, muß ich allhier fragen, das reissende Thier für sanfte Schaaf gehalten werden, wenn selbe nur im Land erwachsen: die weisse Tauben aber für schwarze Raben angesehen sind, sofern selbe in einem fremden Nest erzeuget? Recht blind sind jene, welche ihre Absichten nur allzeit scharf auf das Geburtsort, und nicht auf die Beschaffenheit des Gebornen richten. Israel hat sich von

Da-

David gesöndert, da selbes sich, nicht deren Heldenthaten des Davids, sondern dessen Stammenhauses erinnert hatte: so werden die Tüchtigste oft verachtet, wenn nur ihre ringe Abkunft, und nicht ihre große Fähigkeit erachtet wird. Das Vaterland kann in sich allein keinen schätzbar, oder verwerflich machen, sonst müßten wir das Gold verstoßen, weil es in und aus Koth gestaltet ist. Wir lieben die Blumen, welche doch aus geringschätzigen Zwiebeln hervorgestiegen, und warum hassen wir Menschen, die aus niedern Orten gestamet sind.

Saget nur nicht: eine spröde Erde gebäre selten feiste Früchten. Niemand melde: Paulus selbst habe einige Menschen darum lugenhaft geheissen, weilen sie aus Creta geboren waren. Keiner spreche: nicht in der Wüsten hätte man die große Trauben gefunden, wohl aber aus dem gelobten Land dieselbe abgeholet. Ist jenen unbekannt, die also reden, daß ein in etwas unfruchtbarer Grund, wenn er wohl gepflogen wird, auch einen fruchtbaren übertreffe, den man vernachläßiget, oder sind sie zu schwach hieraus zu fassen: der Fleiß könne ersetzen, was die Natur versaget hat. Wissen derlei Menschen noch nicht, was man von vielen sage, wäre niemals auf alle auszudeuten. Obschon göttlicher Sohn ein Nazarener wollte genennet werden, so hätte doch Nathanael gefehlet, sofern er selben darum, nach Gewohnheit deren Juden, welche die Inwohner der Stadt Nazareth verächtlich gehalten, mangelbar geachtet hätte. Lehret die Weissagung Isaiens nicht klar: es würden Zeiten kommen, in welchen auch wüste Oerter sowohl, als der zierliche Karmeliberg mit Blumen prangen wurden. Ich finde eine Seele,

wel-

welche der Lieb und der Kron würdig geschätzet worden, obschon selbe aus dem Lager der Löwen, und von den Bergen der Leoparden abberuffen wurde; weil jener, der sie beruffen, nicht auf das Ort, von dem sie kommen, sondern auf die edle Tugenden der Kommenden sein Aug gerichtet hatte. Auch Lazarus wurde an die Tafel mit Christo gesetzet, obschon er kurz bevor aus dem Grab gestiegen ware. Wie kann itzt ein Mensch der Welt mißfallen, bloß dahero, weil das Land, woraus er abgestammet, nicht gefallen will. Ich weiß, daß diese Quelle zuweilen aus der Hochschätzung seines eigenen Vaterlands entspringe. Es sind noch immer einige, welche von ihrem Geburtsort, wie Pharao von Aegypten, urtheilen. Der heut schon oft erwehnte Joseph hatte eine Vorsehung für besagtes Land dem König eingerathen. Allein Pharao nennet wegen diesen Rath den Joseph einen Erhalter nicht nur seines Lands, sondern der ganzen Welt. Uiber dieses Verhalten hat ein sinnreicher Schriftsteller folgende sehr wundersame Gedanken abgefasset; vielleicht glaubte Pharao, Aegypten mache die ganze Welt aus, und die Welt erstreckte sich nicht weiter, als der Nilstrom, oder Aegypten allein, und nicht andere Oerter wären würdig zur Welt gezählet zu werden. In der That mag es Pharao gemeynet haben wie er will, so sind in gemeldter Auslegung sehr fein einige Menschen entworfen worden, welche eigene Einbildung überredet hat; nur jenes Land, in dem sie geboren, gebäre solche Menschen, dergleichen nirgends zu finden, und allen Aemtern allein gewachsen sind, andere Oerter sollten in Vergleich mit selbem nur Mütter lauter Mißgeburten genennet wer-

werden. So vermeynet man sich, und die Seinige empor zu schwingen, da man sich doch hierdurch eine sichere Erniedrigung zuziehet. Obschon der geborne Weltheiland seine Landsgenossene in Völle der Klarheit gesetzet. So ist er doch von ihnen nur ein Kind gehalten worden. Da er aber drey Fremdlingen in Morgenland auch nur einen Stern zugesandt; wurde er als ein König geehret, und angebethen. Nicht da wir allein uns, sondern da wir auch andern einen Ehrenglanz gönnen, damals werden wir ehrwürdig: wie wir die Sonne groß schätzen, weil sie ihre Stralen nicht in die Himmelskreise allein vertheilet, unter welche sie ursprünglich gestellet ist, sondern dieweil sie selbe auch auf die weit entlegene Erde herab wirft.

Eben dahero erweiset Florian einen sehr tapfern Helden sogar nach seinem Tod an sich, weil er sein Land, worinn er gestorben, aber zugleich die ganze Erden zu verfechten beeifert ist. Nirgends äußern sich Nöthen, denen er abzuhelfen nicht bereit wäre. Doch in einem, und zwar sehr gefahrvollen Nothstand zeiget er sich einen außerordentlichen Helfer, nämlich bei ausbrechenden schädlichen Feuersflammen. Das Salz wird in dem Wasser zu Wasser. Vielleicht hat darum Florian von Gott die Gewalt überkommen, so sicher als das Waßer ein Dämpfer des Feuers zu werden, dieweil er in diesem Element für Gott seinen Geist hat dargegeben. Wir wissen, daß aus Andenken des Abraham der Lot einer entsetzlichen Brunst sey entrissen worden. Wir haben klare Zeugniß in der Schrift, die Fürbitt des Lot habe von der Stadt Segar die schon über selbe

verhängte Flammen abgewendet. Das eine bringt uns die Versicherung, das Andenken des ausgestandenen Martertods Florians im Leben schaffe, daß Gott itzt gleichsam jene Missethaten vergesse, wegen welchen wir vielleicht oft gar wohl ein himmlisches Rachfeuer verdienten. Das andere giebt uns die Erkenntniß, wie kraftvoll nunmehr die Bittstimme Florians im Himmel sey, unsre Wohnungen auf Erden wider die Aufzehrung der fressenden Flammen zu schirmen.

Uiber drey Elementen hat Gott den Menschen als einen Beherrscher und Bezähmer derselben bestimmet; über das Wasser, da er gesprochen: herrschet über die Fische des Meers; über die Luft, da er ihm die Gewalt aufgetragen, den freyen Vögeln auch Schranken zu setzen; über die Erde, da er den Menschen über deren Thiere gestellet. Keine so ausdrückliche Gewalt hat er demselben über das Feuer ertheilet, ohne Zweifel daher, weil selbes nicht von menschlicher Macht, sondern bei überhandnehmender Wuth von einer göttlichen gebändiget wird. Ein Gott muß jener seyn, oder doch eine Aehnlichkeit mit Gott muß selber haben, der die Gewalt des Feuers vollkommen beherrschen will. Nur jener hat in dem babylonischen Ofen die siebenfach verstärkten Flammen entkräftet, der dem Sohn Gottes gleich war. Nachdem ich nun weiß, Florian habe vor, in, und nach seinem Leiden mit dem göttlichen Sohne etwas sehr einstimmiges an sich gezeiget, indem er wie Christus seinen Gegnern entgegen gegangen, und sich ihnen selbst zu erkennen gegeben; zweytens, weil er so willfährig als der Weltheiland schafe Ruthen und harte Streiche ausgehalten;

endlich weil er aus Verordnung Gottes nach seinem Tode auf einen Felsen sehr wundersam erhoben, wie Christus aus Sorgfalt eines Menschen in einen Felsen sehr liebreich geleget worden. Alsdenn läßt sich ohne Anstand schließen, Florian habe ein Recht, die Flammen von jenen abzuwenden, welche ihn ehren, und den unersättlichen Feuerrachen zu schließen, der ihm gehorchen muß. In dem babylonischen Ofen, sagt die Schrift, wäre einer erschienen die hitzigen Flammen in einen kühlen Thau zu verwandeln, welcher dem Sohne Gottes gegleichet. Sobald ich diese Worte bei dem gelehrten Pererio also gelesen: der Dämpfer des Feuers habe die Gestalt eines ritterlichen, vornehmen und herrlichen Mannes an sich aufgeführet, bin ich berechtigt zu sagen, was in Babylon der Sohn Gottes gewirket, das wirke in unsern Ländern, Städten und Wohnungen Florian der vornehme und herrliche Ritter; dieser tilget die Flammen, schwächet die Kraft des Feuers, und rettet uns vor Schaden.

Es ereignet sich noch immer jenes, was sich vormals bei der Belagerung Jerusalems zugetragen hatte. David verlangte Jerusalem durch gewaffnete Hand in Besitz zu nehmen, allein die Jebusiter wollten diesem sonst siegreichen Helden das Glück seines Vorhabens ohne Erfüllung einer Bedingniß nicht zusagen, indem sie sagten: du wirst Jerusalem nicht betretten, es sey denn, daß du bevor die Blinden und Lahmen abschaffest. Wie dem Wandersmann die düstere Nacht, und die krumme und ungeschlachte Fahrstraße in Beschleunigung seiner Reise hinderlich, so wird auch dir ein Blinder und Lahmer in Eroberung der Stadt

ent-

entgegen seyn. Allda untersuchet man scharfsinnig, wen doch dieser Lahme oder jener Blinde vorgestellet habe? Lyranus hat sich von andern berichten lassen, diese Blinde und Lahme wären zwey Bildnisse gewesen, deren eine den vor seinem Tode erblindeten Isaak, die andere aber den nach seinem Streite mit einem Engel hinkenden Jakob an sich vorgewiesen. Diese zwey Bilder hatten die Einwohner der Stadt zur Hofnung ihres Schirms und zum Schrecken der Feinde auf den obern Theil ihrer Festung gesetzet. So lang sie dieselben nicht verloren, vermeinten sie den Sieg über jenen Feind gewonnen zu haben. Sie glaubten, kein Feind möge eindringen, er habe denn den blinden Isaak und lahmen Jakob hinausgetragen. Besser und zuversichtlicher redet also die Christenwelt, welche ihren Behausungen die Bildniß Florians aufsetzet, von dem grimmigen Feinde des um sich greifenden Feuers befreyet zu seyn. Recht sagt das andächtige Vertrauen der Christen, die schädliche Flamme werde sich dort nicht einfinden, wo die Bildniß und die Verehrung Florians zu finden ist. Redet aber also, wie nicht anderst, ein ganzes Christenthum, so bezeugt es ja anstatt meiner (zur Bestättigung meines zweyten Theils) daß Florian in dem Himmel bisher verfechte die Erde, gleichwie er vormals auf Erden für den Himmel gestritten hat; oder was eins ist: Florian sey ein streitbarer Held sowohl im Leben als nach dem Tode zu ehren.

Be-

Beschluß.

Christliche Zuhöret! ihr eilet zu dem heiligen Florian, damit er von euren Wohnungen die gefährlichen Flammen abwende, und ich billige euren Eifer. Doch eines will ich euch ermahnen, weichet selbst nicht von der Heiligkeit ab, damit ihr nicht etwa in die gerechten Hände desjenigen verfallet, welcher Gewalt hat Leib und Seel in das ewige Feuer zu stürzen. Wie wir bei Gefahr einer sich äußernden Brunst vor allem das Konbarste, was wir besitzen, zu retten suchen, also trachtet vornehmlich euch den ewigen Flammen zu entziehen. Ich rufe allen Menschen in Anbetracht des höllischen, wie zwey Engel dem Lot in Erwägung des himmlischen Rachfeuers zu: Rette deine Seele. Der Schaden, welcher durch das Feuer uns gar leicht zustossen kann, zwingt uns gleichsam Florianum zu ehren. Der entsetzliche Verlust und die unbeschreibliche Peinen aber, welche die Hölle aufbürdet, soll uns fast nöthigen Gott unschuldig zu dienen. Sehr vieles hat David mit wenig Worten gesagt, da er gesprochen: an dem Orte der Verdammniß wären die Verdammten in die Quaal des Feuers gesetzet, und zugleich der Sonne der Klarheit Gottes beraubet. Nicht ein gemeines, nicht ein irdisches, sondern ein ganz besonders Feuer ist jenes, welches die Sünder quälet. Damit wir den Unterschied des zeitlichen und ewigen Feuers wissen, hat Job vorgesaget: an dem Boshaften würde ein Feuer zehren, welches nicht angezündet wird. O

Flammen! die ihr eben darum nicht möget erlö-schet werden, weil ihr nicht angezündet waret. Das höllische Feuer nähret kein Holz, entzündet kein Anblasen, Gott hat es erschaffen ganz unerlöschlich. Würde die Höllenbrunst durch das Holz unterhalten, so wäre, nach aufgezehrter Nahrung, eine Hofnung eines Untergangs, würde selbes durch das Blasen angefeuert, so dürfte es doch zuweilen erlöschen, da es aber die unveränderliche Macht Gottes gestattet und erhaltet, so beharret es ohne Ende.

Allein noch nicht so schreckbar ist es, daß jenes Feuer niemals ersterbe; das erstaunlichste, was man nur denken kann, besteht in dem, daß auch der Sünder in selbem unsterblich verbleibe. Allzeit leidet selber mehr denn tödtliche Schmerzen, jenes schmerzet ihn aber am heftigsten, daß er ewig nicht getödtet werde. Wie das frische Holz unter den Flammen zwar zischet und Saft triefet, und doch nicht aufgezehret wird; so heulen und weinen die Verdammten, und dieses ohne Unterlaß, und ohne ihrer Vernichtung. Kein Fluß, sondern eine See wird die Hölle genennet; damit wir daraus schliessen, ihre Quaal gehe niemals dahin, sondern beharre standhaft ohne aller Veränderung, oder Linderung. Tag und Nacht wird selbe nicht erlöschen, dahero ist der Tag ohne tröstlichen Licht, und die Nacht ohne Hofnung einiger Ruhe. Gleichwie ich anderstwo lese, daß die Nacht wie ein Tag würde erleuchtet werden; also läßt sich hier ohne Anstand sagen, der Tag werde mit einer immerwährenden Nacht umhüllet seyn, und diese Nacht würde die Sünder an ein entsetzliches Schmerzenbett ohne Rast und Erquickung anheften. Denn ein ewiger Rauch

geht

geht daselbst auf, welcher allen Einfall des Lichts hemmet, und mit einem außerordentlichen Grimme die Verdammten naget und beißet. Kein Geschlecht kann den Verdammten eine Labung schaffen; daher müssen sie von einem Geschlechte zu dem andern trostlos ächzen und jammern. Auch die Ankunft ihrer sonst geliebten Mitmenschen wird ihnen nur Haß gebähren durch jenes Andenken, daß sie durch deren Freundschaft in die Feindschaft Gottes auf ewig verfallen. O harte Gefängniß! welche den Geffesselten dergestalt haltet, daß niemand daselbst jemals abgelassen wird. Die Höllensee kömmt bei äußerster Hitze, wie bei uns die Flüße bei rauher Kälte, in solches Stocken, daß keiner sich daraus winden kann. Wie gewisse Fischereisen so künstlich geflochten, daß die Fische einen Eingang aber keinen Ausgang finden; also ist gar leicht in die Hölle zu fallen, aber der Rückweg ist daselbst abgeschnitten.

Allein wohin habe ich mich vergangen, daß ich in die Hölle gestiegen, als mir oblage, das Gemüth in den Himmel zu erheben? wie hab ich die Verdammten beschrieben, da ich verpflichtet war einen auserwählten Freund Gottes vorzustellen? wie schröcke ich, den ich heut zu trösten verheißen? Diese Art habe ich von jenem Engel erlernet, der in einer blitzenden und schreckbaren Gestalt erschienen, da er viel Trostreiches von der Auferstehung Christi zu vermelden hatte. Wie auf den lichten Blitz aus düstern Wolken der Streich ausbricht, so ziehen oft tröstliche Worte schreckbare Folgen nach sich. Hingegen, wie der trübe Rauch ein Vorboth der hellen Flammen, so ist eine scheinbare Drohrede die Verkünderin wahrer Tröstungen. Lieber wollte ich demnach schrecken, damit ich tröstete, als

daß ich durch pures Trösten meine Zuhörer der Gefahr eines Schreckens aussetzte. Was nützte es, so ich euch an Florian, als einen sichern Helfer in Gefahr zeitlicher Feuersbrunst, hätte angewiesen, anbei aber nicht erwiesen hätte, wie nothwendig es sey also zu leben, daß man einstens auch den ewigen Flammen entgehe. Ich zeige für heut eine Weise, von dem Feuer niemals verletzt zu werden, ist dieses nicht trostreich? Da ich Florianum als einen Schutzpatron über die schädlichen Flammen erklärte, sahen wir den Mittler, welcher den Feind unsrer Wohnungen dämpfet. Als ich aber die Entsetzlichkeit der Höllenpein etwas unser Augen vorgestellet, legte ich die tauglichste Weise uns vor, auch den ewigen Flammen zu entrinnen. Denn wie der nur etwas angebrennte Olivenbaum alsogleich unfruchtbar wird, so hören jene Menschen ingleichen auf zu sündigen, und Früchte der Verdammniß zu tragen, welche ihr Gemüth oft in das höllische Feuer versenken. Liebe Christen! ehret den heiligen Florian, und nähret in euch die Heiligkeit, so seyd ihr von dem Feuer itzt und ewig frey. Florian der streitbare Held wird eure Wohnungen allhier mit heldenmüthigem Streit wider die Laster, wird eure Seelen alldort vor dem Feuer bewahren,

A M E N.

Re-

Rede

auf den heiligen Bischof und Blutzeugen Stanislaus.

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Matth. 22. 21.

Eingang.

Der Herr hat seine unveränderlichen Rechte; und die Fürsten haben die ihrigen von Gott. Man kann den einen nicht zu nahe treten, ohne zu gleicher Zeit die andern zu verletzen. Seine Pflichten gegen Gott übertreten heißt eben so viel als seinem Monarchen treuloß werden, indem der Monarch der Diener Gottes selbst ist; und aus eben dieser Ursache ist dem Fürsten seinen Gehorsam versagen, allzeit eben so viel, als sich gegen Gott aufrührerisch bezeigen. Wunderbare Verbindung, meine Christen! zwischen der göttlichen Macht und dem königlichen Ansehen. Ihr Wesen bringt es mit sich, sich gegenseitiger Weise zu unterstützen, der Fall des einen zieht allzeit gar bald den Fall des andern nach sich.

Monarchen, verlasset euch also nur wenig auf die Treue derjenigen, die ihr dem Herrn wenig unterworfen erkennen werdet. Nur der Eigennutz ist es, der sie an eure Person anheftet, ändere sich ihr eigener Vortheil nur im geringsten, so wird sich auch ihre Treue widersprechen. Die festen Stützen eurer Thronen eben so, als die aufrichtigen Freunde eurer Personen sind nur diejenigen, welche die Religion unterrichtet hat, das Ansehen Gottes in dem eurigen zu erkennen, zu verehren, zu lieben.

Die Geschichte von Pohlen gibt uns davon ein herrliches Beispiel in dem eilften Jahrhunderte unter der Regierung des Boleslaus des zweyten. Man sah dazumal einen heiligen Bischof, der sowohl vermittelst der Erhabenheit seines Verstandes, als vermittelst der Standhaftigkeit seines Muthes mit einem Chrysostomus und Ambrosius in Vergleich gestellet zu werden würdig war, und sich vermittelst der Treue gegen seinen Gott auch seinem Vaterlande und seinem Fürsten getreu bewies, der sich aus Eifer und aus Zärtlichkeit gegen sein Vaterland und gegen seinen Monarchen großmüthig und unerschrocken dem Laster entgegensetzte. Ach! er ward das Schlachtopfer der Gottlosigkeit; allein er ward nur allzu sichtbar gerächet, und der unglückselige Boleslaus lernte gar bald aus der Erfahrung, daß er sich selbst die festeste Stütze seines Thrones benommen, und sowohl den getreuesten, als den tapfersten seiner Unterthanen verloren habe.

Sehet, meine Christen! einen geringen Entwurf des Gemäldes des heiligen Stanislaus, Bischofes von Krakau, und einen kurzen Inhalt der

Tha-

Thaten, welche seine Lobrede ausmachen sollen. Ich unterziehe mich dieser Arbeit mit einer edlen Zuversicht unter dem Schutze eines Königs, welcher allein in seinen Werken sowohl als in seinen Beispielen mir den gründlichsten Beweis von jenem hauptsächlichen Grundsatze der christlichen Staatsklugheit, welcher gleichsam der Grund dieser Rede seyn wird, an die Hand geben könnte: daß man nur in so weit den Fürsten dasjenige gebe, daß man ihnen schuldig ist, als man genau ist Gott dasjenige zu erstatten, was er mit Rechte von uns fodert: **Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.**

Ihr werdet also, meine Christen! an dem heiligen Stanislaus einen seinem Vaterlande und seinem Monarchen desto getreuern Unterthan sehen, je getreuer er seinem Gott war, dieß wird den Inhalt des ersten Theils ausmachen; ihr werdet an ihm einen für seinen Gott desto eifrigern Bischof sehen, je mehr er von dem Eifer gegen sein Vaterland und seinen Monarchen durchdrungen war, dieß wird der Inhalt des zweyten Theiles seyn. Mit zweyen Worten, seine Treue gegen Gott machte ihn getreu gegen sein Vaterland, sein Eifer gegen das Vaterland erfüllte ihn mit Eifer gegen seinen Gott, hierinn besteht der ganze Inhalt dieser Rede. Heiliger Geist, würdige dich, mich deiner Gaben der Unterscheidung und der Weisheit theilhaftig zu machen, um diesen schönen Stoff nach Würde auseinander zu setzen und abzuhandeln. Ich hoffe, sie zu erhalten, indem ich dich durch die Vermittelung Mariens, deiner heiligsten Braut, darum bitte. **Gegrüßt seyst** rc.

Erster Theil.

Es waren nicht mehr dann vierzig Jahre, daß das Königreich Pohlen den christlichen Glauben angenommen hatte, und schon machte es einen der schönsten Theile des christlichen Volkes aus. Die heldenmüthigen Thaten des großen Boleslaus hatten ihm den Titel des Königreichs erworben. Allein, weder das ungemeine Wachsthum Pohlens, noch das Christenthum, welches es angenommen hatte, hatten in der Verfassung des Staates einige Veränderung hervorgebracht. Man erkennet diese Nation noch heut zu Tage an den ersten Fußstapfen, welche sie in der Geschichte von sich hinterlassen hat: ein edles, und über seine Unabhängigkeit und Freiheit eifrig haltendes Volk, das keine Gesetze, als nur von sich selbst, annehmen will, das vielleicht weit bereitwilliger ist, sie zu zernichten, als sich ihnen zu unterwerfen, und das in dem Rechte, mit seiner Krone unumschränkter Weise anzuordnen, allzeit standhaft ist unterstützet worden. Der Enkel des Boleslaus des ersten machte hievon selbst die Probe. Die Eroberungen des Großvaters brachten eine geringere Wirkung hervor, als die Weichlichkeit und Feigheit des Vaters. Kasimir ward durch die Ungerechtigkeiten seiner Mutter ganz und gar verhaßt, und genöthiget in Frankreich eine Freystätte aufzusuchen.

Eine kurze Zeit vor dieser sonderbaren Epoche, da Micislaus der zweyte mit seinen Wohllüsten ganz und gar beschäftiget, die ganze Frucht der Siege seines Vaters verlor, ward in dem dreyßigsten Jahre des eilften Jahrhundertes nahe bei Krakau Stanislaus Sczepanonski geboren. In einem Königreiche, wo der Adel, um zu den erhabensten Ehrenstellen zu gelangen, weiter nichts vonnöthen hat, als durch die Talente unterstützet zu werden, konnte nichts über ihn die Oberhand gewinnen. Der Urheber der Natur hatte ihn in der That zu den größten Dingen gebildet, und sein Namen allein, spricht der pohlnische Geschichtschreiber und Verfasser seines Lebens, der Namen des Stanislaus schien dasjenige vorher zu verkündigen und zu versprechen, was er einstens seyn sollte, das Licht und der Ruhm seines Vaterlandes.

Die Liebe des Vaterlandes ward allzeit von allen Völkern als eine Tugend angesehen. Die Natur flößet sie ein, und die Religion, anstatt sie zu mißbilligen, spricht sie heilig. Allein, meiner Meinung nach kann ich hinzusetzen, daß, wenn alle Bürger dem Vaterlande, als der allgemeinen Mutter, Liebe schuldig sind, dasselbe noch weit besondere Rechte auf den Adel habe. Der Adel ist in der That gleichsam die Blühte des Staates, er genießt alle Vorzüge, alle Vortheile der Gesellschaft, er ist also dem Staate mehrere Dienste schuldig. Dieser allgemeine Grundsatz ward seit den berühmten Republiken des Alterthums nirgends als in Pohlen weder besser versuchet, noch standhafter unterstützet.

In diesen schönen Gesinnungen ward der junge Stanislaus gleich anfangs erzogen, und sie machten auf seinen Verstand und auf sein Herz einen desto größern Eindruck, da sie die Religion selbst zum Grunde hatten. Folgen wir ihm nach, und wir werden sehen, daß diese Gesinnungen der Liebe und der Treue gegen sein Vaterland in der Gottesfurcht ihren Ursprung nehmen, und sich durch die Wissenschaften bekräftigen, wir werden sehen, daß sie sich in der Lebensart, die er umfängt, offenbaren, und sich durch die Uibungen, denen er sich widmet, endlich bis zur höchsten Stufe erheben.

Was für Beispiele fand er nicht gleich anfangs in seiner Familie? Beispiele eines Vaters, der weit größer durch sich selbst, als durch alle seine Vorfahren war, obschon kein Edler in dem ganzen Königreiche ihm sein vornehmes Geschlecht und seine ansehnlichen Reichthümer streitig machte; Beispiele einer Mutter, die sowohl von Seite der Geburt, als von Seiten der persönlichen Eigenschaften eines solchen Ehegemahls wahrhaft würdig war, einer Mutter, welche die Kirche von Pohlen seither allzeit als eine ihrer heiligsten Beschützerinnen in Ehren gehalten hat. Sie lebten miteinander lange Zeit in jener süßen Eintracht, welche vormals die ganze Glückseligkeit der ersten Patriarchen ausmachte. Eben so, wie dem Abraham und der Sara, mangelte ihnen nichts, als ein Erbe ihres Namens und ihrer Tugenden. Vergebens hatten sie ihn lange Zeit gewünschet, vergebens hatten sie ganze dreyßig Jahre nicht nachgelassen, durch ihre Gebethe, durch ihre Fasten und Allmosen, Gott darum zu bitten; sie gedach-

dachten nicht einmal mehr, ihn zu erhalten, und in einem ehrwürdigen hohen Alter trösteten sie sich gegenseitiger Weise, und widmeten ihre unermeßlichen Reichthümer der Religion und der Liebe. Nein, nein, neuer Abraham, du wirst einen andern Erben haben, als diejenigen, welche deine Gottseligkeit auserwählet hatte. Ein Kind des Segens, ein kostbarer Sproß deines Geschlechtes wird alle deine Tugenden übertreffen, und deinen Ruhm zur höchsten Stufe bringen. Sie waren beide gleichermassen von jenem Glauben belebet, welcher nach den Worten der Schrift zur Gerechtigkeit ausgerechnet wird. In dieser neuen Sara fand kein Unglaube, und in diesem neuen Abraham keine Unruhe Platz. Alles, was uns die heilige Geschichte in dem Leben der Erzväter zur Bewunderung vorstellet, treffe ich hier wieder an. Einerseits eine wahrhaft starke Mutter, welche ein männlicher Muth an die mühsamsten Geschäfte ihres Hauses anheftet, welche, gleich der Rebekka und Rachel in Mitte ihrer Heerden, den Vielgeliebten des Herrn gebiert, und sich nicht entschließen kann, die Sorgen und Pflichten einer Mutter auf jemand andern zu übertragen. Andrerseits einen Vater, welcher nach dem Beispiele Tobiens dafür hält, er sey mit der Erziehung seines Sohnes persönlicher Weise beladen, welcher die Unterrichte mit den Beispielen verbindet, ihn unterweiset, und zu gleicher Zeit angewöhnet, sich seinen Mitbürgern nützlich zu machen: **Er theilte einem jeglichen von seinen Gütern aus.** Tob. I. 19. Die Unglückseligen aufzusuchen und ihnen vorzukommen: **er reißte zu allen**; ibid. 15. besonders sich das Schicksal der Sünder noch weit

mehr

mehr als die Umstände der Nothdürftigen angelegen seyn zu lassen: **Er gab ihnen heilsame Ermahnungen**; Tob. 1. 19. sich durch seine Treue das Zutrauen seines Monarchen zu gewinnen zu wissen: **Gnade vor dem Angesichte des Königs.** ibid. 13. Allein noch weit mehr den Allerhöchsten Herrn, als den König seinen Diener, zu fürchten und zu ehren: **Er fürchtete Gott viel mehr als den König.** ibid. 2. 9. Der Kirche alle ihre Rechte gewissenhaft handzuhaben: **Er opferte getreulich seine Zehende**; ibid. 1. 6. endlich nichts, weder die Landesverweisung, noch die Ungnade, weder die Martern, noch den Tod, nichts als die Sünde zu fürchten: **sich von aller Sünden enthalten.** ibid. 10.

Nach diesen so weisen Unterrichten ward der junge Stanislaus bei Zeiten gebildet. Sein Karakter schien dazu gemacht zu seyn ihnen zu folgen, und sich von sich selbst nach ihnen ganz und gar zu bequemen. Er besaß eine richtige Beurtheilungskraft, welche nur die Wahrheit liebte, einen durchdringenden und lebhaften Verstand, welcher sie zu finden fähig war, eine geläuterte Vernunft, welche immer bereit stand sich an sie anzuheften, ein schönes Herz, ein gutes Herz, welches ohne Schwachheit zärtlich, ohne Eigensinn standhaft, unerschrocken, über alle Hindernisse, über die Leidenschaften selbst erhaben war, welches nur, wenn es die Pflicht erfoderte, nachzugeben wußte, und um sein Gemäld ganz und gar zu vollenden, erlaubet mir, meine Christen! mich hier des starken bildes zu gebrauchen, dessen sich der heilige Chrysostomus, um den heiligen Paulus abzuschildern, bediente. In seinem Kopfe schien schon die

Weisheit zu herrschen, um alle seine Schritte zu leiten, die süße Beredsamkeit ruhte auf seinen Lippen, die Liebe wohnte in seinen Händen, die Behutsamkeit richtete alle seine Handlungen ein, und die strenge Abtödtung brachte alle seine Sinne in die Dienstbarkeit.

Indessen wie sehr ist nicht zu fürchten, spricht der heilige Hieronymus, daß diese frühzeitigen Blumen der Tugend, welche die erste Morgenrothe unsrer Tage aufkeimen läßt, nicht bald hernach vertrocknen, und durch den vergifteten Hauch der Leidenschaften, die sich gegen den Mittag der Jahre erheben, verwelken und herabfallen! Welche Sorgfalt ist nicht vonnöthen, um sie zu erhalten, bis sie die Früchte, welche sie zu versprechen anfiengen, hervorbringen! Unser Heiliger stellte sie, wenn ich mich also ausdrücken darf, unter den Schatten der Wissenschaften, um ihrer zu pflegen, und sie zur Reife zu bringen. Ich kann ihm hierinn kein schöners Lob beilegen, als wenn ich dasjenige auf ihn anwende, was der heilige Gregorius von Nazianz von den Wissenschaften seines Freundes, des heiligen Basilius, sprach. Niemand, spricht er, kann in Zweifel ziehen, daß die Wissenschaft nicht eins der ersten und größten Güter nicht allein für denjenigen, der sie besitzt, sondern auch selbst für die menschliche Gesellschaft sey: und ich rede nicht bloß von göttlichen Wissenschaften, welche nur Gott und die Seligkeit zum Gegenstande haben, sondern auch von menschlichen und weltlichen Wissenschaften. Es ist wahr, man kann sich ihrer mißbrauchen, man mißbrauchet sich oftmals ihrer: allein ist wohl in der Natur, ja sogar in der Religion selbst etwas, davon

man

man nicht einen gefährlichen Mißbrauch machen könnte? Was mich betrifft, setzt der heilige Gregorius hinzu, so betrachte ich einen Menschen, der sich bloß allein beschäfftiget hat, seine Sitten einzurichten, ohne seinen Verstand durch die Wissenschaft zu bilden, zu was für einer Heiligkeit er immer gelangen mag, ich betrachte ihn, sage ich, als einen Blinden, der kein anders Verdienst hat, als daß er sich führen läßt; allein was für einen Nutzen kann er in der Welt verschaffen? anstatt die andern leiten zu können, hat er selbst ohne Unterlaß eines Führers vonnöthen.

Von diesen Grundsätzen ganz erfüllet hatte der Vater des Stanislaus, eben so wie der Vater des großen Erzbischofes von Cäsarea, bei Zeiten angefangen, in der Erziehung seines Sohns seine Sorgen zwischen die Gelehrsamkeit und Tugend zu theilen. Wie groß schien er gleich Anfangs unter seines Gleichen, wie groß schien er unter seinen Lehrmeistern selbst? Er übertraf jene um desto mehr, als er diesen fast gleich zu kommen schien: er machte sich bei dem gemeinen Volke eben so angenehm, als er die Bewunderung der Großen auf sich zog; er zeigte einen Umfang der Kenntnisse, welcher sein Alter weit überstieg, und zu gleicher Zeit einen Wohlstand, eine Weisheit des Betragens, welche über die Fähigkeiten seines Verstandes erhaben war; er war beredtsam unter den Rednern, ehe er noch selbst die Regeln der Redekunst gelernet hatte, ein Weltweiser unter den Weltweisen, ohne noch einige ihrer Grundlehren begriffen zu haben, und was noch mehr ist, er war schon Priester, und unter den Christen mit der bischöflichen Würde bekleidet, ehe er noch an

das

das Priesterthum gedacht hatte. Ich führe die Worte des heiligen Gregorius an, da er den heiligen Basilius lobet, und ich sage kaum dasjenige, was der pohlnische Geschichtschreiber von dem Stanislaus schreibet.

Paris war dazumal, was Athen vormals zur Zeit unsrer heiligen Lehrer war, der Wohnsitz der schönen und ernsthaften Wissenschaften, dieses Ausdruckes gebraucht sich der heilige Gregorius. Von allen Theilen der Welt lief man dahin, um seinen Verstand zu bilden. Allein, kann ich nicht auch hinzusetzen, meine Christen! was der heilige Gregorius hinzufüget? Ach! was für ein Aufenthalt für die Tugend! was für eine Pfütze der Laster! was für ein Verderbniß der Sitten! Erlaubet mir es zu sagen, meine Christen! der schöne Witz richtet nur allzu-gemeiniglich allenthalben, wo er herrschet, das Reich der Leidenschaften auf; und wie viele Salomone lehren die Weisheit, und widmen ihre Herzen allen Arten der Abscheulichkeiten!

Das Königreich Pohlen hatte schon seit langer Zeit angefangen, mit Frankreich enge Bündnisse zu treffen. Wir führen uns, meine Brüder! allzeit mit einem neuen Vergnügen selbst die geringsten Denkmäler eines Bündnisses in das Gedächtniß zurück, von dem wir so schöne Früchte gesammelt haben. Möchte sich doch dieses Bündniß von einem Geschlechte zum andern erhalten, und noch mehr befestigen! Unsre Enkel und Nachkommen werden aus unsrer Geschichte lernen, wie sehr wir uns deßhalben Glück gewünschet haben. Möchten sie doch bei eben derselben Quelle eben dieselben Vortheile finden!

Stanislaus kam also in die Hauptstadt der französischen Monarchie, seine Talente vollkommen zu machen; und was für Mittel traf er nicht in der That selbst zu einer Zeit an, wo die Kirche Frankreichs an großen Männern so fruchtbar war, wo ein Petrus von Clugni, ein Bernhard sowohl durch ihre erhabne Wissenschaft, als durch ihre außerordentliche Heiligkeit die ganze christliche Welt in Erstaunen setzten; zu einer Zeit, wo sich der Geist des großen Petrus von Lombard, der unter dem Namen des Meisters der sinnreichen Sprüche so berühmt ist, mit desto größerm Glanze erhielt, je frischer und lebhafter der Schmerz noch war, den sein Tod verursacht hatte; zu einer Zeit, wo die Lehrer der hohen Schule von Paris jene unvergleichliche Art, die Wissenschaft der Religion nach den Regeln der Kunst zu behandeln, die nach ihnen mit einem solchen Fortgange fortgesetzet wurde, zu entwerfen anfiengen. Was für eine Hilfe fand er nicht daselbst, besonders in seinen Lehrmeistern, diesen Männern, von welchen man dasjenige sagen kann, was der heilige Gregorius von den seinigen sagte, daß sie eben so bekannt, eben so berühmt waren, als die Stadt selbst, welche sie durch ihre Gelehrsamkeit ansehnlich machten. Was für einen Lobspruch heißt es nicht von dem heiligen Stanislaus verfassen, von ihm dasjenige sagen, was der heilige Gregorius von dem heiligen Basilius hinzusetzte, daß er selbst gar bald eben so bekannt, als seine Lehrmeister, war. Die hochmüthigen Wortstreite und die stolzen Triumphe des berühmten Abailard zogen kaum seine Aufmerksamkeit auf sich! die Spitzfindigkeit dieses betrüglichen Gottesgelehrten konnten ihn eben so wenig, als

die Trugschlüsse des Gilbert von Poree überraschen: und da er wider den Irrthum eben so, als wider das Laster auf guter Huth stand, wußte er nach dem Ausdrucke des heiligen Gregorius seinen Verstand nicht minder, als sein Herz, rein zu erhalten, gleich jenem Fluße, von dem man sagt, daß er in Mitte der bittern Wellen des Weltmeers die Süßigkeit seines Wassers erhalte.

Pohlen, du wirst ihn also gar bald mit den kostbarsten Schätzen der reinen Lehre bereichert, dich hinwiederum mit eben denselben Schätzen, die er mit so großer Sorgfalt sammelt, bereichern sehen. Da er von den Rechten der einen und der andern Macht, welche so lebhaft angestritten, so genau untersuchet, und dazumal selbst in Frankreich so weise eingerichtet worden, vollkommen unterrichtet, und in den Pflichten des Unterthans und des Bischofs unterwiesen war, hatte er nicht allein sie zu erfüllen, sondern auch andere darinn zu unterrichten gelernet.

Wenn die Heiligkeit ohne die Wissenschaft blind ist, kann man nicht auch sagen, daß die Gelehrsamkeit ohne die Beredtsamkeit wahrhaft stumm sey? Es verhält sich die Sache, spricht der heilige Gregorius an eben diesem Orte, beinahe, wie der Gang eines gliedersüchtigen Menschen, der sich seiner Kräfte nicht gebrauchen kann. Hier hatte Stanislaus Lehrmeister und Muster von allen Arten und in allen Gattungen gefunden, er hatte ihre Grundsätze erlernet, er hatte sie sich zu Nutzen zu machen gewußt, bald werdet ihr ihn den Gebrauch davon machen sehen. Wie? habe ich mich getäuschet? Er konnte nicht vor sich verbergen, wozu ihn die Kirche in seinem Vater-

lande bestimmte. Indem er ihren Verbindlichkeiten nachspürte, empfand er alle Beschwerden, sie setzten ihn in Erstaunen, er sah die Hindernisse vor, sie erschreckten ihn. Uibrigens rührte ihn der Geruch der Tugend, welchen dazumal in ganz Frankreich die berühmten Abteyen von Clugni, von Cisterz, von Clarevalle von gaben: die süße und heilige Ruhe, welche so viele ganz himmlische Männer genossen, machte ihn ohne Unterlaß nach ihren göttlichen Reizungen seufzen. Auf diese Art ward der Prophet von der Größe des prophetischen Dienstes erschrecket, und zog den Vortheil, dem Gott seiner Väter in der Stille der Einsamkeit zu dienen, der herrlichen Ehre vor, seinen Willen den Völkern und Königen zu verkündigen. Allein der Beruf offenbaret sich, der Geist Gottes bemächtiget sich des Stanislaus eben so, wie des Propheten Ezechiels, er höret ihn ihm in dem Innersten seines Herzens: Sohn des Menschen, dich habe ich erwählet über das Haus Israels zu wachen; wenn du dem Gottlosen nicht ankündigest, daß meine Rache bereit sey über ihn loszubrechen, wird er zwar in seiner Gottlosigkeit zu Grunde gehen, aber du wirst mir von seinem Untergange Rechenschaft geben.

Bei dieser erschrecklichen Stimme verschwinden die Gefahren, die Hindernisse, die Beschwerlichkeiten, der Reiz der Einsamkeit. Der Befehl Gottes giebt ihm zu verstehen, was er seinem Vaterlande schuldig sey, er ist bereit alles aufzuopfern, sich allen Gefahren auszusetzen, er verdoppelt seinen Eifer in der Erlernung der göttlichen Wissenschaften. Ist man wohl jemals genugsam unterrichtet, wenn es auf die Unterweisung

der

der andern ankömmt? Der Geist, der ihn beseelet, macht ihn mit einer neuen Begierde die heiligen Bücher durchlesen: iß dieses Buch. Ezech. 3. 1. Er erfüllet sich ganz mit denselben, er nähret sich damit, und die göttlichen Kenntnisse, die er daselbst schöpfet, werden in seinem Munde gleichsam ein angenehmes Honig, welches er zur Nahrung der Völker, zu welchen ihn Gott zurücksendet, auszuschütten im Begriffe steht: und **ich aß, und es war mir so süß im Munde, wie Honig.** Ibid. 3.

In dieser Verfassung, meine Christen! kömmt er in Pohlen an. Ich nehme hier wieder die eigenen Ausdrücke des heiligen Gregorius in Ansehung des heiligen Basilius an: wie rühmlich ist es nicht, unsern größten Lehrern so vollkommen zu gleichen, daß man eben dieselben Lobsprüche, die man von ihnen verfasset hat, verdienen könne! Auf dem Leuchter der Kirche von Krakau gestellet seyn, war dieses nicht eben so viel, als gleich einer leuchtenden Seeleuchte ausgesetzt seyn, um das ganze Königreich Pohlen zu erleuchten? Allein muthmasset hier nicht, meine Christen! eine plötzliche und unbedachtsame Beförderung, welche auf einmal die Staffeln der Hierarchie überschreitet, um ihn auf den Thron der höchsten Kirchenhäupter zu erheben. Der beste Befehlshaber im Kriege ist derjenige, der Anfangs ein gemeiner Kriegsmann gewesen ist. Diese Ordnung, spricht der heilige Gregorius, ist gleichermaßen vortheilhaft sowohl denen, welche gehorchen, als auch denen, welche gebiethen. Den Stanislaus erhob also nicht die Geburt, sondern die Tugend, nicht die Dienste seiner Väter, sondern seine ei-

genen: und diese Erhebung war nicht so viel eine Belohnung, die man ihm zu geben gedachte, als eine Bürde, welche zu tragen er sich lange geübet hatte. Er hatte den Völkern die heiligen Bücher gelesen, ehe er sie ihnen auslegte; in seinen beredtsamen Gesprächen und Reden hatte man die Tiefe und den Umfang seiner Wissenschaft erkennet, ehe man ihn zum Schiedsrichter der reinen Lehre bestimmte; und er nahm selbst das Steuerruder nicht eher in die Hand, als nachdem er viele Jahre hindurch seinen Bischof in den mühsamen Verrichtungen der bischöflichen Würde unterstützet hatte.

Gott bewahre, meine Christen! daß wir dasjenige, was der heilige Gregorius bei dieser Gelegenheit beweinte, jemals sähen: die geistlichen Würden nicht mehr durch die würdigsten, sondern durch die mächtigsten behauptet; Priester, vielleicht Hirten, die, also zu sagen, in einem einzigen Tage geschaffen worden, anstatt daß sie lange Zeit hindurch, und in der Einsamkeit, durch die Betrachtung und Erlernung der göttlichen Wissenschaften hätten sollen gebildet werden; die ansehnlichsten Ehrenstellen der Kirche eingedrungenen Personen schändlich dargebothen, welche keinen andern Beruf als die Ehrsucht und den Geiz ihrer Aeltern, oder ihre eigene Ehrbegierde haben: gleich als wenn die Hand, welche diese Würden ertheilet, zu gleicher Zeit die Heiligkeit, die Gelehrsamkeit und Weisheit gäbe.

Ein lange Zeit geprüfter Beruf führte den Stanislaus auf den bischöflichen Sitz der Hauptstadt Pohlens. Sowohl in seiner priesterlichen als bischöflichen Würde gegen seine Pflichten allzeit

ge-

getreu, sah er sich als den Vater seines Volkes an, und widmete sich ganz und gar seinem Vaterlande. Allein ihr werdet euch vielleicht einen harten und unbiegsamen Geist an ihm vorstellen, welcher gegen seine eigene Übel unempfindlich auch das Elend der andern nicht empfindet, welcher von dem erhabenen Begriffe seines ansehnlichen Priesterthums sich einen Religionspunkt daraus macht, keiner Macht zu weichen, welcher über seine Würde desto eifriger hält, je unwürdiger er sich derselben zu seyn glaubet, und ihre Rechte desto hartnäckiger behauptet, je weniger er sich derselben rühmet. Hinweg, meine Christen! mit diesem Begriffe von dem Stanislaus. Die geringsten Unbilden, welche die göttiiche Majestät empfängt, durchdringen ihn mit Schmerzen, aber gegen die Beleidigungen, die man ihm selbst anthut, ist er unempfindlich. Ein kleiner Flecken seines Kirchsprengels gab einen Zeugen davon ab. Er hatte sich dahin begeben eine neue Kirche feierlich einzuweihen; er wird schimpflicherweise hinweggetrieben; nachdem er die ganze Nacht mitten auf einem Felde mit seiner Geistlichkeit zugebracht hat, kehrt er ganz ruhig des Morgens an eben denselben Ort zurück, sich den Verrichtungen seines Amtes zurück, sich den Verrichtungen seines Amten zu unterziehen, ohne daß ihm ein einziges Klagwort oder ein Vorwurf wider denjenigen entwischet, der mit ihm so unanständig verfahren war.

Er versagte sich selbst alles, sogar die Kleidung, sogar die Nahrung. Sein Leben war eine immerwährende Fasten, eine unaufhörliche Ausübung allerhand Abtödtungen; allein seine von den

geringsten Bedürfnissen der Elenden zärtlich gerührte Liebe konnte niemanden etwas abschlagen. Die unermeßlichen Einkünfte, welche ihm seine ansehnlichen Aeltern hinterlassen hatten, waren ihm nicht hinlänglich: sie wurden nicht allein das Erbtheil der Armen, er wollte sogar sie nicht einmal besorgen. Die Güter wurden verkauft, ausgetheilt, und seine Liebe ließ ihm nichts anders übrig, als die Vorsehung, um führohin die Güter seines Herzens zu befriedigen.

Seine Reden zu seinem Volke waren seinem Karakter angemessen: sie wurden von einer klug angewendeten Gelehrsamkeit ohne Stolz und Praleren begleitet, und von einer angenehmen und zärtlichen Beredsamkeit beseelet, so wie der heilige Isidor verlangte, daß die Predigten eines Bischofs beschaffen seyn sollten: einfältig, aber rein, voll der Majestät, ohne die Fähigkeit des Volks zu übersteigen; genugsam geziert, um selbst den Gelehrten zu gefallen, aber bloß allein mit den Reizen einer schönen Natur und der reinen Wahrheit ausgeschmücket.

Alles dieses zeiget euch wohl ein hitziges und hartes, ein unruhiges und aufrührerisches Naturell an? War er schon in der Folge der Zeiten genöthiget die Stimme des Donners anzunehmen, ließ er sich schon, gleich dem Elias, durch den Geist des Feuers hinreißen, ach! so waren es die Uibel seines Vaterlandes, welche ihn dazu zwangen. Sehet den schönsten und glänzendsten Theil seines Lobspruches. Die Treue gegen seinen Gott machte ihn gegen die Bedürfnisse seines Vaterlandes getreu: wenn er hernach für die Vortheile seines Gottes mit einem so lebhaften Eifer beseelet

schien,

schien, so geschah dieses aus Eifer und aus Zärtlichkeit gegen sein Vaterland, und gegen seinen Monarchen selbst. Erneuert für diesen zweyten Theil, ich bitte euch, eure Aufmerksamkeit.

Zweyter Theil.

Man sah keinen Staat, welcher gleich Anfangs blühender, und in der Folge beweinenswürdiger gewesen wäre, als das Königreich Pohlen unter der Regierung des Boleslaus des zweyten. Er trachtete gleich Anfangs seinen Urgroßvater, den großen Boleslaus, nachzuahmen, er kam ihm auch in der That gleich, und hätte ihn vielleicht auch übertroffen, wenn er sich nicht selbst durch den Glanz seines Ruhmes, durch welchen er alle nördlichen Länder in Erstaunen gesetzet hat, hätte verblenden lassen. Die Natur hatte ihn zu einem Helden gebildet, die Glückseligkeit machte ihn zu einem Wütherich. Die Böhmen, die Rußen, die Preußen und die Hungarn erfuhren einzeln, und zuweilen alle miteinander vereiniget, die Stärke seines unbezwinglichen Armes; und als Uiberwundene konnten sie seine Mäßigkeit und Sanftmuth nicht genugsam bewundern. Sein Hof war gleichsam die Freystätte aller unglücklichen Prinzen. Seine Großmuth machte sie auf ihre Unglücksstreiche vergessen, welche seine Tapferkeit wieder gut zu machen nicht verzögerte: er zog die Ehre, mit den Kronen in Ansehung ihrer rechtmäßigen Be-

herrscher anzuordnen, weit dem Ruhme vor, seine eigene Stirne damit zu beschweren.

Diese ganze Zeit hindurch waren seine Unterthanen glückselig, selbst seine eigene Feinde machte er niemals unglücklich. Die kriegerischen Eigenschaften schienen nur an seinem Karaktere Theil zu haben, um den Glanz der königlichen und politischen Tugenden, welche das Christenthum endlich vollkommen machte, zu erheben. Die königliche Majestät rächen, sie behaupten und unterstützen, sie liebenswürdig machen, die Unglücklichen beschützen, den Nothdürftigen zu Hilfe kommen, der Tugend Freystätte errichten, die Herrschaft der Kirche ausbreiten, seinen Unterthanen alle Annehmlichkeiten, die Vortheile des Friedens in Mitte der größten Unruhen des Krieges verschaffen, dieß war seine einzige Beschäfftigung während den ersten sechszehn Jahren seiner Regierung.

Ach! wie hat sich doch dieses schöne Gold auf einmal verdunkelt: **Wie ist das Gold verdunkelt?** Thren. 4. 1. Was für ein vergifteter Hauch hat dieser reizenden Farbe allen Glanz benommen: **Wie ist die allerschönste Farbe verändert?** ibid. Wohin ist die Stärke und der Muth dieses neuen Davids und aller seiner tapfern Kriegsmänner gekommen: **Die edle Kinder Sion, wie sind sie nun geachtet wie erdene Geschirre.** ibid. 4. 2. Von dem durch die Weichlichkeit verderbten Kriegsheere verbreitet sich die ansteckende Seuche bis in den Mittelpunkt des Reiches, die Schamhaftigkeit verläßt sogar das tugendhafte Geschlecht, und ihre Bosheit wird einigermaßen größer als die Gottlosigkeit der Stadt

Sp.

Sodoma: **Die Missethat der Tochter meines Volkes ist größer geworden, denn die Sünde Sodoma.** Thren. 6. Ach meine Christen! unter diesen verblümten Ausdrücken des Propheten Jeremias schildere ich die Unordnungen und Unheile Pohlens nur allzu sehr nach der ganzen Natur ab.

Dieß war allzeit die natürliche und nothwendige Wirkung der Wollust, nach der Anmerkung des heiligen Chrysostomus. Indem sie das Herz weich macht, so ist keine Vernunft, welche sie nicht verwirre, kein Arm, welchen sie nicht entkräfte, keine Tugend, welche sie nicht erslicke. Sie hat den Samson seiner ganzen Stärke, und den Salomon seiner ganzen Weisheit beraubet. Welche ersreckliche Rache nahmen nicht alle Völker des Erdbodens an ihren Uiberwindern, indem sie ihre Weichlichkeit auf sie übertrugen. Auf diese Art, meine Christen! war die wohllüstige Stadt Kiov die unselige Klippe der Tugenden, und gleichsam das Grab des Ruhms des unglückseligen Boleslaus. Suchet nicht mehr in ihm den Helden Pohlens, den Schiedsrichter des Nords, den Beschützer der Könige, den Eroberer so vieler Königreiche; er ist ein niederträchtiger Sklav seiner eigenen Sklavinnen, die ihm zur Befriedigung seiner schändlichen Leidenschaften dienen müssen. **Er war in ausländische Weiber verliebt, und sie haben sein Herz abgewendet.** 3. Reg. 11. 1. Die Beispiele der Könige haben unglücklicherweise einen nur allzu großen Einfluß auf die Sitten der Völker. Von dem Beherrscher geht die Ausschweifung zu den Großen, die ihn umgeben, hinüber, und von den Großen verbreitet sie sich fast

alsogleich unter dem ganzen Volke. Man sieht also um den Boleslaus herum nicht mehr jenes Kriegsheer der Helden, die nur nach dem Ruhme trachteten, es sind weiter nichts als schändliche Uiberläufer, die ihr Vaterland verlassen, und in dem Schooße der Wohllust, welche sie berauschet, ihrer eigenen Familien vergessen. Daher rührte endlich der erschrecklichste Arftritt, den die Nachkommenschaft kaum hat glauben können, daß die Ausschweifungen der Stadt Kiov gleichsam das gegebene Zeichen einer allgemeinen Unzucht in Pohlen waren, und daß kaum die Empfindungen der Ehe und Religion in dem ganzen Umfange dieses neuen Babylons einige Susannen erhielten.

Auf den Ruf dieser Gräul, welcher unverzüglich bis in Rußland eindringet, wecket die Schande die pohlnischen Soldaten von ihrer wohllüstigen Schlafsucht auf. Sie hören nur die Stimme ihrer Rache, sie verlassen ihren Fürsten in Mitte seiner Feinde, um die Treulosigkeit ihrer Ehefrauen und das Laster ihrer niederträchtigen Verführer zu rächen, denen die Wuth und die Verzweiflung die Waffen in die Hand gegeben hatte, um die gerechte Strafe, welche sie bedrohte, mit offenbarer Gewalt abzutreiben. Boleslaus folget den Schritten seiner flüchtigen Heere nach, und erscheint in Pohlen, wo er die Schaubühne der erschrecklichsten Rache eröffnet. Was für ein neues Schauspiel öffnet sich hier? Der Fürst ist wider seine Unterthanen bewaffnet, die Sklaven wider ihre Gebieter, die Ehefrauen wider ihre Ehemänner, die Kinder wider ihre Mütter, alle sind gegenseitiger Weise gerüstet, ihre Unbild in dem Blute untereinander zu

wa-

waschen. Unselige Leidenschaft! verabscheuenswürdige Wohllust, ist dieß der Ausgang und die Entwicklung deiner Belustigungen und Ergötzlichkeiten?

Stanislaus saß erst seit einem Jahre auf dem bischöflichen Sitze von Krakau, als diese seltsame Verwirrung anfieng. Hier, meine Christen! wäre die Stimme der Ezechiele und Jeremien vonnöthen, um alles dasjenige zu entwerfen, was unser heilige Bischof damals sagte, was er that, was er ausstand. Bei dem Fuße der Altäre läßt er nicht nach in der Bitterkeit seiner Seele zu weinen. Die Gräul seines Volkes durchdringen sein Herz mit dem tiefsten Schmerzen. Wird er dann den Unheilen seines Vaterlands weiter nichts als Thränen zu geben haben? Bei dem Anblicke der Verwüstungen, welche diese erschreckliche Ergießung der Bosheiten zu verursachen im Begriffe steht, wird er von einem heiligen Zorne belebet, sein Eifer wird entzündet, die Hand des Herrn ist mit ihm, sie stärket ihn. Allein, o mein Gott! ist er wohl eben so, wie dein Prophet, bestimmet zu einem Volke zu reden, welches nicht hören will? Ach! wenn man einmal alle Schande verloren hat, was für ein Mittel kann in dem Herzen der Strafbaren noch übrigen?

Nein, nein, rede, großmüthiger Diener des Herrn, schäme dich nicht der Tugend vor diesen Gottlosen, welche über das Laster nicht mehr erröthen, fürchte sie nicht, so entblößet, sie auch alles Gefühls der Menschlichkeit sind; die Kraft des Gottes, der dich erfüllet, wird dich weit unerschrockener machen, sie ihrem Untergange zu

entreißen, als sie tapfer sind, ihrem Verderben entgegen zu laufen. So wie der große Priester Onias in Mitte der Unruhen Jerusalems, und Judenlands, begibt er sich bald zu dem Monarchen um seinen Zorn zu stillen, und seine Rache zu dämpfen, bald macht er sich an die Unterthanen, und erwecket in den einen durch süße Beweggründe und lebhafte Vorstellungen die Liebe des Vaterlandes wieder, und ersticket in den andern das Feuer der Eifersucht und des Hasses; er läßt die Natur reden, und belebet die noch übrigen Funken der Religion auf ein neues: allein er thut noch weit mehr durch sein Gebeth, als durch seine Reden, und erhält endlich von Gott, der alle Herzen in seiner Hand hat, und sie nach seinem Wohlgefallen beuget, die Ruhe Pohlens.

Wie nützlich ist nicht also ein Heiliger in einem Staate, besonders ein solcher Heiliger, wie Stanislaus war, der weise, beredsam, und sowohl von Gelehrsamkeit als Eifer erfüllet war. Allein zum Unglücke des Staates wußte es Boleslaus nicht zu erkennen. Die bis zur Ausschweifung gekommenen Leidenschaften hatten ihn in jene Art der unsinnigen Thorheit gestürzet, welche uns in Ansehung aller Dinge verblendet, und unempfindlich macht. Wie sehr sind die Großen zu beklagen, wenn sie einmal dahin gekommen sind, daß sie alles, was sie wollen, ungestraft thun können! Ihr Thron ist ohne Unterlaß von nichtswürdigen Schmeichlern umrungen, von niederträchtigen Sklaven umgeben: jene sind immer beredsam genug, um ihre ungerechtesten Willensmeinungen zu rechtfertigen, und diese stehen allzeit bereit, sie

aus-

auszuführen. David sieht das Weib Uriens, er darf sie nur verlangen, eifervolle Diener werden sie noch an eben diesem Tage in seine Hände liefern. Was Israel vormals sah, erfuhr dazumal das Königreich Pohlen.

Indessen ziehen sich tugendhafte und rechtschaffene Personen, welche von einem wahren Eifer für ihr Vaterland und für ihren Fürsten beseelet werden, auf Furcht von der ansteckenden Seuche selbst überraschet zu werden, zurück, oder begnüget sich, in Geheim zu seufzen. Ach! wie selten ist ein Johann der Täufer, ein Chrysostomus, ein Ambrosius, ein Stanislaus anzutreffen.

Keiner aus den heiligsten Bischöfen Pohlens getraute, sich die sittsamen Vorstellungen des erschöpften Staates und der unterdrückten Religion zu dem Fuße des Thrones zu bringen. Alle Augen waren auf Stanislaus gerichtet, er allein schien unerschrocken genug zu seyn, um zu reden, mit einem hinlänglichen Ansehen, und mit genugsamer Weisheit begabet, um es mit gutem Ausschlage zu unternehmen. Was wird er also in diesen Umständen thun? Wird er Ubel, die man unmöglich mehr verbergen kann, verhehlen? Wird er die Vortheile seines Gottes verrathen, welche die ganze Kirche Pohlens seinem Eifer anvertrauet? Wird er selbst seinen Fürsten verrathen, und ihn der ganzen Rache des erzörnten Himmels überlassen? Ach! meine Christen! wenn kein Prophet Nathan in Israel gewesen wäre, würde nicht vielleicht David unbußfertig gestorben seyn? Würde Theodosius diese schönen Beispiele der Demuth und der Buße von sich gegeben haben, wenn er nicht einen Ambrosius gefunden hätte? Der Ausgang,

es

es ist wahr, ist nicht allzeit gleich glücklich: allein verdammet wohl endlich die Unbußfertigkeit und Wuth des Herodes den Eifer des Johannes des Täufers?

Die Hochachtung und Ehrfurcht, die man den Großen auf Kosten der Wahrheit und Tugend bezeiget, ist nach den Worten des heiligen Chrysostomus keineswegs ein Tribut, den man ihnen schuldig ist, es ist vielmehr ein Tribut, den man dem Satan abzinset. Stanislaus wußte es, allein er wußte zugleich, was der heilige Gregorius von Nazianz sagt, daß, wenn eine allzugroße Behutsamkeit in Schmeichelei ausartet, eine übertriebene Härte zuweilen zur Empörung werde, und fast allzeit Verwägenheit sey. Was für eine Klugheit wird nicht erfodert, um die eine durch die andere zu mäßigen, um mit der Wahrheit ein gewisses gefälliges Wesen, und mit der Ehrfurcht eine edelmüthige Freiheit zu verbinden.

Wie wünschte ich, meine Christen! daß ich euch hier alle die Ausdrücke des heiligen Bischofes, wenigstens so, wie sie uns der gelehrte Verfasser seiner Lebensgeschichte hinterlassen hat, anführen könnte! Zu den Füssen des Monarchen hingeworfen, die Augen mit Thränen befeuchtet, Zeichen, welche den lebhaften Schmerzen, der seine Seele zerreißt, allzuwenig ausdrücken, stellet er ihm seinen alten Ruhm, die Frucht seiner Tugenden vor; wird er wohl in seinem schönsten Alter einen solchen Glanz verdunkeln: er leget ihm unter die Augen das trostlose, und schon durch so vieles um seiner willen in so vielen Kriegen vergossene Blut erschöpfte Vaterland; steht es ihm wohl zu, dasselbe gänzlich zu unterdrücken! Was für

für einen Triumph bereitet er den Feinden, die er durch Hilfe des Vaterlands überwunden hat? Er zeiget ihm die betrübte Kirche, die er als seine wahre Mutter so zärtlich geliebet, so großmüthig beschützet hat, die noch ihre süßesten Hoffnungen auf ihn gründet. Wird er sie täuschen, diese Hoffnungen, wird er den Eid des Gehorsams, den er ihr abgeleget, und bis hieher so gewissenhaft beobachtet hat, wiederruffen? wird er selbst seine ersten Gutthaten zernichten, wird er hartnäckigerweise darauf beharren, sie zu verunehren? Er läßt ihn den erzörnten Herrn, den mit Donnerkeile schon bewaffneten Himmel sehen. Die Mächtigsten, spricht die Schrift, werden allzeit am strengsten gezüchtiget. Uiber die Könige übte Gott allzeit die empfindlichste Rache aus Das Beispiel des Antiochus, des Nabuchodonosor, des Pharao, so vieler andern, das Beispiel des Davids selbst wird es nicht zittern machen? Bei diesen Worten ersticket der Schmerz einigermassen den heiligen Bischof, die Seufzer unterbrechen seine Stimme, er kann nichts mehr als die Kniee seines Fürsten umfassen, und ihn durch seine Thränen beschwören, endlich mit Pohlen, mit der Kirche, mit sich selbst Mitleid zu tragen.

Wo ist das Herz, welches einer solchen Liebe widerstehe? Boleslaus stellet sich dadurch gerühret zu seyn. So kühn und verwägen auch seine Hand zu den größten Lastern ist, getrauet er sich dennoch nicht, sie gegen den Stanislaus auszustrecken. Er macht sich durch eine Treulosigkeit dazu gefaßt.

Mein

Mein Gott, wie wahr ist es, wie du es selbst gesagt hast, daß diejenigen, welche nicht Mosen und deinen Propheten glauben, das ist, welche nicht die Kirche und ihre Diener anhören, auch den Todten selbst, wenn sie aus ihren Gräbern hervorgehen sollten, keinen Glauben beimessen würden. **Wenn sie Mosen und die Propheten nicht hören, so werden sie auch nicht glauben, wenn schon jemand von den Todten auferstehen** sollte. Luc. 16. 31. Die Auferstehung des Lazarus bekehrte sie wohl in der That nach der schönen Anmerkung des heiligen Chrysostomus die Synagoge? Die Priester, die Schriftgelehrten, versammeln sich, spricht das Evangelium, sie sind genöthiget das Wunder zu erkennen, und der Schluß, den sie daraus ziehen, ist dem Lazarus und Jesu Christo selbst das Leben zu nehmen. Wenn sich die Leidenschaft einmal eines Herzens ganz und gar bemächtiget hat, ach! so übet die Vernunft nur eine schwache Herrschaft darinn aus.

Allein, wie kützlich und gefährlich ist dazumal, meine Christen! die Lage eines Dieners des Herrn! Unerschrockener Chrysostomus, du hattest gewiß Ursache zu sagen, daß ein mit den wilden Thieren zu streiten verdammter Kämpfer weniger Gefahr laufe, als ein Diener Gottes, dem die Beherrschung der Kirche aufgetragen ist, und daß in dem Leben der Apostel der Tag ihres Märtyrerthums am wenigsten der Gefahr ausgesetzet gewesen sey. Du erfuhrest es von Seiten deiner Monarchinn, und ohne Zweifel nahm dich Stanislaus in seinem Betragen zum Muster des Muster des Muthes, gleichwie er dich in seinen Reden

den zum Muster der Beredsamkeit genommen hatte. Lasset uns zum Ende schreiten, und um diese unserm Heiligen so rühmliche Vergleichung zu rechtfertigen, Lasset uns die Gerechtigkeit, die Weisheit, die Großmüthigkeit seines Eifers bemerken, und mit dem gewünschten Fortgange schließen.

Ein billiger und rechtmäßiger Eifer. Der Herr selbst ist es, welcher ihn durch das herrlichste der Wunder billiget und gutheißet. Warum sollte ich ein Bedenken tragen, es anzuführen, und zum Beweise anzunehmen, da eine allgemeine Kirchenversammlung dasselbe annimmt, und sich dessen bedienet, ihre Entscheidungen zu unterstützen. Sehet also dieses auf Befehl des Stanislaus geöffnete Grab. Was glaubet ihr, daß er mit diesen dürren Beinen thun wolle? **Weissage von diesen Beinen.** Ezech. 37. 4. Boleslaus fodert durch eine listige und ohne Zweifel der Jezabel und des Achabs würdige Verschwörung, den heiligen Bischof, als einen unrechtmäßigen Besitzer eines Gutes, welches er zum Nutzen seiner Kirche erhalten hatte, vor sich. Stanislaus hat zur Beweisung seines rechtmäßigen Besitzes keinen andern Zeugen, als denjenigen, von dem er es gekaufet hat, aber der schon länger als drey Jahre im Grabe lieget. Er verspricht, ihn aufzufodern. An der Spitze seiner Geistlichkeit, von seinem ganzen Volke begleitet, begiebt er sich mit Zuversicht an den Ort seiner Begräbniß. Wohlan! dieser Haufen Staub und Asche wird er wohl wieder aufleben? **Weissage, meynst du wohl, daß diese Beine sollen lebendig werden?** ibid. 37. 3. Wenn der Herr ei-

nen Leib daraus bildet, dem er das Leben ertheilet, werdet ihr wohl glauben, daß der Herr wahrhaftig mit seinem Diener sey? Ihr dürren Beine, höret also die Stimme Gottes! Auf den Befehl des Stanislaus eben so, wie auf den Befehl des Propheten, läßt sich ein bisher unerhörtes Geschrei hören: **Da ich weissagte, erhob sich ein Gerassel.** Ezech. 37. 3. Diese leblose Asche fängt sich an zu bewegen und beseelet werden: **und sieh eine Bewegung.** ibid. Die Beine nähern sich einander, und jedes nimmt seinen gehörigen Platz ein: **Die Beine fügten sich zusammen, ein jegliches zu seinem Gliede.** ibid. Die Nerven und das Fleisch kommen hervor, und die erste Haut bedecket sie wieder: **Sieh, da kamen über sie die Sennadern und Fleisch, und es ward eine Haut über sie gezogen.** ibid. Die Seele vereiniget sich bald darauf mit ihnen, um sie aufs neue zu beleben: **Der Geist fuhr in sie, und sie lebten.** ibid. Ach! wenn sich der Herr in Ansehung seiner Diener also erkläret, ist wohl ihr Eifer der Gerechtigkeit angemessen?

Ein kluger und weiser Eifer, welcher, wie der heilige Chrysostomus von dem heiligen Paulus erzählet, allzeit zu rechter Zeit bald zu weichen, bald sich zu widersetzen weiß; welcher, um sich für die Bedürfnisse seines Volkes zu erhalten, der Verfolgung zu entgehen trachtet, und sich für die Ehre seines Gottes öffentlich sehen läßt, und allen Gefahren bloß stellet; welcher sich (also drücket sich der heilige Chrysostomus aus) mit eben der Sorgfalt verbirgt, wie die furchtsamsten Liebhaber der Welt, und dem Tode mit eben der Kühnheit Trotz biethet, wie die Unerschrocken-

sten,

sten, welche den Tod verachten. So begierig sich auch immer dieser Eifer nach dem Märtyrerthum sehnet, zieht er sich dennoch zurück, sobald man dafür hält, daß er sich dem Zorne seines Beherrschers, der alles Maaß und allen Wohlstand überschreitet, entziehen solle.

Dessen ungeachtet, so sehr man auch immer den Stanislaus verfolget, und ihn sich zu verbergen nöthiget, so ist dennoch das Wort Gottes in ihm eben so wenig, als in dem großen Apostel gefangen: **Gottes Wort ist nicht gebunden.** 2. Tim. 2. 9. Dieses Wort, setzt der heilige Chrysostomus in der Erklärung dieser Stelle des heiligen Paulus hinzu, gleichet dem Sonnenstrale, den man weder aufhalten, noch fesseln, noch einschließen kann. So verborgen er auch immer ist, so fliegt dennoch sein auf den Fittichen des göttlichen Eifers, der ihn entzündet, dahergetragenes Wort in das ganze Königreich Pohlen. Bald kann er sich selbst nicht mehr mäßigen. Vergebens wollen ihn seine Freunde zurück halten. Was die Freunde Tobiens sagten, wiederholen dem Stanislaus seine Freunde: Schon bist du um eben dieser Freymüthigkeit willen zum Tode bestimmet gewesen, welche Mühe hat man nicht gehabt, dich dem Untergange zu entreißen? **Es ist schon befohlen worden, daß man dich um dieser Sache willen erwürgen soll, du bist auch dem Tode kaum entronnen.** Tob. 2. 8. Allein die Klugheit hat ihre Schranken, und sie artet in eine Schwachheit aus, wenn man sie übertritt.

Ein großmüthiger Eifer. Aeußersten Uibeln können nur äußerste Mittel abhelfen. Wenn

sie ihre gewünschte Wirkung nicht haben, soll man wohl darum denjenigen, der sie anwendet, einer Unbescheidenheit beschuldigen? Ich stelle mir hier den Hohenpriester Zacharias, den Sohn des Jojada, bei den Füßen des Altars vor, wo er die Schlachtopfer entrichtete, und selbst unter den mörderischen Streichen des Monarchen von Juda als ein Schlachtopfer seines Eifers fiel. Wie genau ist dieses Bild erfüllet! die letzte Entwickelung allein ist unterschieden. Stanislaus, indem er stirbt, ruft nicht, gleich Zacharien, zu seinem Gott um Rache. In der Schule und durch das Beispiel seines göttlichen Lehrmeisters unterrichtet, opfert er sein Blut für denjenigen auf, der es vergießt.

Endlich ein wirksamer Eifer. Konnte wohl ein so schönes Opfer eines so reinen Schlachtopfers, von einem so heiligen Hohenpriester entrichtet, ohne Wirkung seyn? Mein Gott, wie sind doch deine Wege zuweilen ablegen! Allein mit welchem Vergnügen sehe ich besonders das Blut des großmüthigen Märtyrers auf seinen Wütherich selbst wirken. Boleslaus von den nagenden Bissen seiner Laster grausam gefoltert, zittert, fleucht seinen eigenen Thron, und kann nirgends die Ruhe wieder finden. Er irret flüchtig herum, von Pohlen in Hungarn, von Hungarn in Kärnten und deine barmherzige Hand, o mein Gott, führte ihn in einen sichern Haven, wo er seine übrigen Tage der ganzen Erde unbekannt, in den Uibungen der Buße unter berühmten Einsiedlern die Vergebung so vieler Laster erhalten konnte.

Was

Was übriget itzt, meine Christen! als daß wir uns selbst durch dieses Beispiel unterrichten? Der natürliche Schluß dieser ganzen Rede ist, wie ihr selbsten sehet, jener Satz, den ich gleich bei dem Anfange derselben behauptet habe: daß man dasjenige, was man seinem Vaterlande und seinem Fürsten schuldig ist, desto besser abstatte, je getreuer man Gott, was ihm gebühret, erstattet. Ich habe nicht vonnöthen auf diesen Satz länger zu dringen. Ich habe die Ehre, an einem Hofe zu reden, der von diesem schönen Grundsatze ganz durchdrungen ist, wo die Religion durch die zärtliche und lebhafte Neigung, die man dem Beherrscher, der daselbst gebeut, nicht versagen kann, allzeit nur gewinnen kann. Beglückte Provinz, genieß lange Zeit, und immer mit einer neuen Erkenntlichkeit der Gegenwart eines Fürsten, nach dem sich die nördlichen Länder sehnen, und den sie dir beneiden; genieß seiner Tugenden, welche der ganze Erdboden bewundert. Ja, du wirst noch lange Zeit der Gegenwart und der Tugenden eines Fürsten genießen, dessen Erhaltung sich die Kirche so zärtlich und mit solchem Rechte angelegen seyn läßt.

Mein Gott, wir tragen kein Bedenken zu glauben, daß wir die glücklichen Vorbedeutungen, die du uns vor kurzer Zeit gegeben hast, wenigstens einestheils seinem eifrigen und brennenden Gebethe zu verdanken haben. Nicht ohne Ursache hast du sie uns als Vorspiele dieses feierlichen Festtages gegeben. Herr, Gott des Friedens, würdige dich, sie zu bekräftigen, und dein Werk vollkommen zu machen. Möchte doch auf diese angenehme Morgenröthe, die du itzt vor unsern

sern Augen glänzen lässest, bald ein ganz und gar heiterer Tag folgen, der von keinem Sturmwetter begleitet werde! Möchte doch ein dauerhafter Friede den Lauf unsrer Triumphe einhalten und festmachen, und möchte doch dieses letzte Bollwerk unsrer Feinde, welches vor uns über den Haufen gestürzet ist, das letzte Ziel unsrer Eroberungen seyn! Wir werden, o mein Gott, unsere übrigen Tage hindurch dafür deine Barmherzigkeit erhöhen, und von dem zeitlichen Frieden, um welchen wir dich seit so langer Zeit so inständig bitten, keinen andern Gebrauch machen, als daß wir alle Augenblicke desselben anwenden, die Feinde unsers Heils zu bestreiten, um einstens deinen ewigen Frieden zu verdienen,

A M E N.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Julietti, Cäsar A.

Vollständige Predigerbibliothek, oder Sammlung der auserlesensten Predigten, über alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet von Cäsar Alexander Julietti
Bd.: 4,5

Troppau 1783

Hom. 727-15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459930-4
VD18 80482260-001